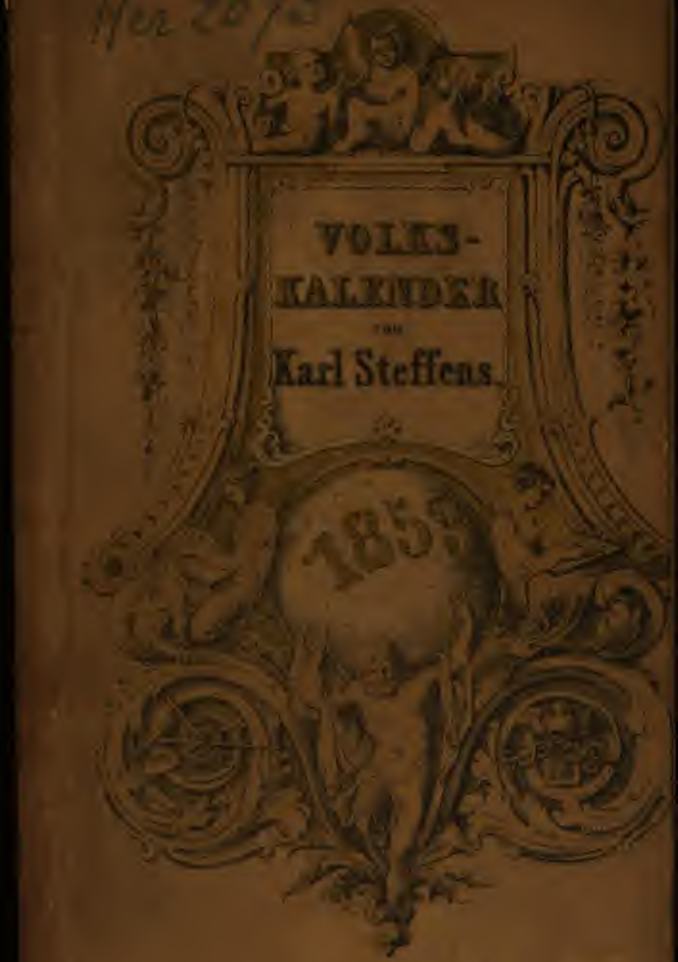
Nov 2013



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
9000

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1853.

Ha 2053

Volks-Kalender

für

1853.

Herausgegeben

von

Karl Steffens.

Berlin, bei R. Gaertner.

(Amelang'sche Sort.-Buchhandlung, Brüderstr. Nr. 11.)

BIBLIOTHÈQUE DE L'UNIVERSITÉ DE

Digitized by Google

Seite

Der Heckthaler. Von F. Drenkhan. Mit einem Holzschnitt, gez. von Hosemann, geschn. von Laufer 9
Die Uhr. Von A. Bernstein. Mit einem Holzschnitt . . 20
Aus dem Leben eines Briefträgers. Von Gustav Nieritz. Mit einem Holzschnitt, gez. von Hosemann, geschn. von Laufer 33
Dat kummt vant Kaartenspählen 44
Guter Rath für Gläubiger. 46
Der Jagdfreund und die beiden Gensd'armen . . 47
Das Bumboot. Eine Seemanns-Novelle von Heinrich Smidt. Mit zwei Holzschnitten, gez. von Nordmann, geschn. von Haase 48
Kaiser Nicolai I. von Rußland. Von Ed. Jerrmann. Mit einem Holzschnitt nach Panquet, geschn. von Mende 87
Die lieblichste Rose der Welt. Ein neues Märchen von C. Andersen. 105
Der sprechende Hund. Eine wahre Geschichte von Max Ring. Mit einem Holzschnitt, gez. v. Hosemann, geschn. von Laufer. 107
Die Bienenzucht. Eine reiche aber noch wenig ausgebeutete Goldquelle. Vom Pfarrer Dzierzon in Calsmarkt . 114
Kurze Uebersicht der wichtigsten technischen Erfindungen des verflossenen Jahres. Von D. Philipp 124
Geistesabwesenheit. 138
Uebersicht der deutschen Eisenbahnen 146
Zusammenstellung der Betriebs-Einnahmen preußischer Eisenbahnen. Januar bis Mai 1852 150
Portosätze für den deutsch-österreichischen Postverein. . . 152
Anzeigen 157

Digitized by Google

Dieses Jahr ist seit Christi Geburt nach Dionysius das 1853ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	das	5802 ꝛc.
Seit Christi Tode	—	1820 —
Seit Zerstörung Jerusalems	—	1780 —
Seit Einführung des julianischen Kalenders	—	1898 —
Seit Einführung des gregorianischen Kalenders	—	272 —
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	—	154 —
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	—	473 —
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	—	413 —
Seit Entdeckung der neuen Welt	—	362 —
Seit Erfindung der Ferngläser	—	244 —
Seit Erfindung der Pendeluhren	—	196 —
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	—	153 —
Seit Einführung der Schußblattern	—	58 —
Seit Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen, Geburt	—	59 —
Seit Antritt seiner Regierung	—	14 —

Die 12 himmlischen Zeichen.

♈ Widder	♋ Krebs	♎ Wage	♑ Steinbock
♉ Stier	♌ Löwe	♏ Skorpion	♒ Wassermann
♊ Zwillinge	♍ Jungfrau	♐ Schütze	♓ Fische.

Die Mond-Viertel.

Der neue Mond.	Der volle Mond.
Das erste Viertel.	Das letzte Viertel.

Sonne und Planeten.

☉ Sonne.	☿ Merkur.	♂ Mars.	♄ Saturn.
☾ Mond.	♀ Venus.	♃ Jupiter.	♅ Uranus.

Noch andere Zeichen und Abkürzungen.

☍ Gegenschein.	rechtl. Planet: rechtläufig.	U. Uhr.
☌ Zusammenkunft.	rückg. Planet: rückgängig.	St. Stunde.
☾ Erdn. heißt: der ☾ steht der Erde am nächsten.		M. Minute.
☾ Erdf.: der ☾ steht am weitsten von der Erde.		V. Vormittag.
☊ aufsteigender, ☋ niedersteigender Knoten des ☾.		N. Nachmittag.
		M. Morgen.
		Ab. Abend.

Für die Römisch-Katholischen bedeutet † einen gebotenen Fasttag und * einen in den Preußischen Landen aufgehobenen Festtag. — Die jüdischen Feste und Monate sind in der Columne der Mondviertel angegeben. — Die astronom. Angaben nach dem Meridian von Berlin.

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.	☾	Himmelserscheinungen.	Alt. Kal. Dez. 1852.
1. Von der Beschneidung Christi, Luc. 2. Ep. Gal. 3.			
Sonn. 1 Neujahr	♑	Zistz. Z. d. westl. Ausw.	20 Abrah.
2. Von Christi Flucht nach Egypten, Matth. 2. Ep. 1. Petr. 4.			
Sont. 2 n. Neujahr	♒	☾ 10. 48′ N. Abel S.	21 4. Adv.
Mont. 3 Enoch, Dan.	♒	am 10. Jan. nur ½	22 Beata
Dienst. 4 Methusal.	♏	St. am Mrgh. sicht.	23 Ignaz
Mittw. 5 Simeon	♏	Zist Anfs. d. M. etwa	24 Adam E.
Donn. 6 H. 3 K. Ep.	♐	☾Erdn. 2 St., am Ende	25 H. Chr.
Freitag 7 Melchior	♐	nur n. ¾ St. als Mrgst.	26 Steph.
Sonn. 8 Balthasar	♑	☾ W. sichtb. ♂ der z. Zu.	27 Joh. E*
3. Jesus lehrt 12 Jahr alt im Tempel, Luc. 2. Ep. Röm. 12.			
Sont. 9 1. n. Ep.	♑	☾ 4. 47 N. Casp. sam=	28 n. Chrf.
Mont. 10 Pauli Ein.	♒	größt. westl. Ausw.	29 Jonath.
Dienst. 11 Erhard	♒	menk. mit der Sonne	30 David.
Mittw. 12 Reinhold	♒	♄ rechtl. geht, bleibt i.	31 Sylvest.
Donn. 13 Hilarius	♓	☉ rechtl. d. Omrg. verb.	1 J 1853 N
Freitag 14 Felix	♓	♃ steht im Anf. d. Jhr.	2 Abel, S
Sonn. 15 Habacuc	♈	a. Mrgnh. u. bleibt 1	3 Enoch, D.
4. Von der Hochzeit zu Cana, Joh. 2 Ep. Röm. 12.			
Sont. 16 2. n. Ep.	♈	Marcellus. Std. lang	4 n. Neuj.
Mont. 17 Anton	♉	☽ 6. 23 V. sichtb., am	5 Simeon
Dienst. 18 Krön. T.	♉	Prisca. ☾Erdf. ♂ in ♒	6 H. 3 K Ep
Mittw. 19 Ferdinand	♉	Ende d. Mon. wird er	7 Melchior
Donn. 20 Fab. Seb.	♊	2 St. v. Anf. d. Däm.	8 Balthasar
Freitag 21 Agnes	♊	aufg. ♄ isti. d. Mitte	9 Caspar
Sonn. 22 Vincenz	♋	☾ U. d. Mon. um 7 U.	10 Paul. E.
5. Von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20. Ep. 1. Cor. 9.			
Sont. 23 Septuag.	♋	Emerentia. Abds. im	11 1. n. Ep.
Mont. 24 Timotheus	♋	Süd. aufzuf., u. geht	12 Reinhold
Dienst. 25 Pauli Bek.	♌	☽ 6. 36′ V. Anfngs.	13 Hilarius
Mittw. 26 Polykarp	♌	☿☿☉ gl. n. 3 U.,	14 Felix
Donn. 27 J. Chrys.	♍	a. Ende gl. n. 1 U. Mg.	15 Habacuc
Freitag 28 Karl	♍	unt. ♁ steht a. Anf. d.	16 Marcell.
Sonn. 29 Samuel	♎	Mon. u. 7½ U. Abs. im	17 Anton
6. Von vielerlei Acker, Luc. 8. Ep. 2. Cor. 11.			
Sont. 30 Sexages.	♎	Adelgunde. Süd., w. a.	18 2. n. Ep.
Mont. 31 Valer	♍	E. n. a. Westh. sicht. f.	19 Ferdin.

Witterung. Nach dem **Calendarium Oeconomicum Practicum Perpetuum**, d. h. wenn es Gottes Wille ist: Der Januar fängt ziemlich kalt an, bis den 11.; vom 12.—18. trüb, dann wieder kalt.

Digitized by Google

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.		☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Abds.			
1	8 13	3 55	10 52			7 42
2	8 13	3 56	Mrg.			7 43
3	8 13	3 57	12 12		1	7 44
4	8 12	3 59	1 35			7 47
5	8 12	4 0	2 59			7 48
6	8 12	4 1	4 24			7 49
7	8 11	4 2	5 50			7 51
8	8 11	4 4	7 7			7 53
9	8 10	4 5	8 14		Abds.	7 55
10	8 10	4 7			4 53	7 57
11	8 9	4 8			6 11	7 59
12	8 8	4 10			7 28	8 2
13	8 7	4 11			8 44	8 4
14	8 7	4 13			9 56	8 6
15	8 6	4 14			11 6	8 8
16	8 5	4 16			Mrg.	8 11
17	8 4	4 18			12 14	8 14
18	8 3	4 19			1 23	8 16
19	8 2	4 21			2 31	8 19
20	8 1	4 22			3 39	8 21
21	8 0	4 24			4 48	8 24
22	7 59	4 26			5 53	8 27
23	7 58	4 28			6 52	8 30
24	7 56	4 29	Abds.		7 52	8 33
25	7 55	4 31	4 41		8 55	8 36
26	7 54	4 33	5 58			8 39
27	7 52	4 35	7 19			8 43
28	7 51	4 37	8 40			8 46
29	7 49	4 39	10 1			8 50
30	7 48	4 41	11 23			8 53
31	7 46	4 43	Mrg.			8 57

Sonntag den 2. Jan. gleich nach 3 Viertel auf 11 Uhr Nachts das letzte Viertel.

Sonntag den 9. Januar gleich nach 3 Viertel auf 5 Uhr Nachmittags der neue Mond.

Montag den 17. Januar gegen halb 7 Uhr Morgens das erste Viertel.

Dienstag den 25. Januar bald nach halb 7 Uhr Morgens der volle Mond.

Jüd. Kalender.

1. Schebat (5. Monat der Juden) am 10. Januar.

Gute Sprüche und Anekdoten.

Die Arbeit ist der Erde Loos,
Ist aber auch der Erde Seegen;
Sie wär' ein Grab, wenn Klein und Groß
Nicht rüstig Geist und Arme regen.

Die Arbeit macht das Alte neu,
Verscheuchet Kummer, Sorg' und Leere,
Die Arbeit schafft die Geister frei,
Bringt Recht und Licht und wahre Ehre.

Ein Mann überlegte mit seiner Frau, wie sie ihrer Tochter eine rechte Geburtstags-Ueberraschung bereiten könnten. „Weißt Du was", sagte er endlich nach langem Ueberlegen, „wir wollen sie heimlich Französisch lernen lassen!"

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Januar.
Dienst.	1	Brigitta.	♏	☾ 6. 55′ V. ♂, der zur	20	Fab. S.
Mittw.	2	Mar. R. L.	♏	☾ Erdn. obern Con=	21	Agnes
Donn.	3	Blasius	♐	junct. m. d ☉ geht, ist	22	Vincenz
Freitag	4	Veronica	♐	☾ i. d. Mt. n. sichtb.	23	Emerent.
Sonn.	5	Agatha	♑	☾ ist am Anf. d. Mon.	24	Timoth.

7. Jesus verkündigt sein Leiden, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 13.

Sonnt.	6	Estomihi	♑	Dorothea. n. üb. ½ S.	25	3 Ep♃♃
Mont.	7	Richard	♒	a. Mrgnh. sichtb., ver=	26	Polykarp
Dienst.	8	Fastnacht	♒	☾ 6. 27′ V. Salomon.	27	J. Chrys.
Mittw.	9	Ascherm.	♓	Apollonia. schwnd.	28	Karl
Donn.	10	Renata	♓	ab. a. Ende völlig i. d.	29	Samuel
Freitag	11	Euphrosyne	♈	Mrgndämm. ♂, der v.	30	Adelg.
Sonn.	12	Severin	♈	d. Zusammenk. mit d. ☉	31	Valer

8. Von Christi Versuchung, Matth. 4. Ep. 2 Cor. 6.

Sonnt.	13	I. Invoc.	♈	Benign. herkmt, blbt.	1	Feb. 4. E.
Mont.	14	Valentin	♉	in d. Mon. i. d. Abdm.	2	M. R. L.
Dienst.	15	Formosus	♉	☾ Erdf. verborgen. U.	3	Blasius.
Mittw.	16	Quat. †	♊	☽ 4. 5′ V. Juliana. geht	4	Veronica
Donn.	17	Constantia	♊	immer früh. auf, i.	5	Agatha
Freitag	18	Concord. †	♊	☾ Q. Anf. u. 4¼ U., am	6	Doroth.
Sonn.	19	Susanna †	♋	Ende d. Mon. um 3 U.	7	Richard

9. Vom Cananäischen Weibe, Matth. 15. Ep. 1. Thess. 4.

Sonnt.	20	2. Remin.	♋	Euchar. ♄ steht b. d.	8	5. n. Ep.
Mont.	21	Eleonora	♌	Beginn d. Abddäm. a.	9	Apollonia.
Dienst.	22	Pet. Sthl.	♌	Westhimm. u. ght Anf.	10	Renata
Mittw.	23	Reinhard	♍	☾ 8. 18′ N. gleich n.	11	Euphros.
Donn.	24	Matth. A.*	♍	1 U., a. Ende u. ½ 12	12	Severin
Freitag	25	Viktor	♍	U. Nachts unt. ♐ ist a.	13	Benign.
Sonn.	26	Nestor	♎	☿ Ob. ☌ ☉. ☌ in ☓ Wsth.	14	Valent.

10. Jesus treibt einen Teufel aus, Luc. 11. Ep. Ephes. 5.

Sonnt.	27	3. Oculi	♎	Hektor. ☾ Erdn. aufsf.,	15	Septg.
Mont.	28	Justus	♍	wo e. mhr. S. sicht. ist.	16	Julian.

Witterung. Den 1. Wind; 2. und 3. Regen; vom 4.—10. trüb und Wind; den 12. und 13. grausamer Wind; den 14. Schnee; den 15. und 16. Wind und Regen; 17.—19. Regen und trüb; 20. und 21. bis zum Ende schön.

Digitized by Google

Tage.	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	7 44	4 45	12 46		9 1
2	7 43	4 47	2 10		9 4
3	7 41	4 48	3 33		9 7
4	7 40	4 50	4 51		9 10
5	7 38	4 52	6 1		9 14
6	7 36	4 54	6 56		9 18
7	7 34	4 56	7 39		9 22
8	7 33	4 58	8 10		9 25
9	7 31	5 0		6 21	9 29
10	7 29	5 2		7 36	9 33
11	7 27	5 4		8 48	9 37
12	7 25	5 6		9 58	9 41
13	7 23	5 7		11 7	9 44
14	7 21	5 9		Mrg.	9 48
15	7 19	5 11		2 16	9 52
16	7 17	5 13		1 24	9 56
17	7 15	5 15		2 32	10 0
18	7 13	5 17		3 38	10 4
19	7 11	5 19		4 40	10 8
20	7 9	5 21		5 34	10 12
21	7 7	5 23		6 18	10 16
22	7 5	5 25		6 53	10 20
23	7 2	5 26	Abds.	7 21	10 24
24	7 0	5 28	6 16		10 28
25	6 58	5 30	7 43		10 32
26	6 56	5 32	9 8		10 36
27	6 54	5 34	10 33		10 40
28	6 52	5 36	11 58		10 44

Dienstag, den 1. Febr. kurz vor 7 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Dienstag den 8. Febr. kurz vor halb 7 Uhr Morg. der neue Mond.

Mittwoch d. 16 Febr. bald nach 4 Uhr Morg. das erste Viertel.

Mittwoch d. 23. Febr. bald nach 1 Viertel auf 9 Uhr Abds. der volle Mond.

Jüd. Kalender.

1. Adar (6. Monat der Juden) am 9. Februar.

Leben, du Thräne, und Thräne, du Welt,
Lieb' ist der Brunn, dem ihr zitternd entquellt;
Lieb' ist der Seufzer, der fließt durch die Nacht,
Lieb' ein Gedanke, allewig gedacht.

Ein Schusterbube, der einen sehr bösen Meister hatte, fiel die Treppe herunter, als er schnell einen Befehl des Meisters ausrichten wollte. Der Meister hörte das Gepolter und schrie: „Verdammter Junge, was machst du denn für einen Spektakel?“ Der Junge antwortete schluchzend: „Na, ich werd' doch noch die Treppe runter fallen dürfen!“

„Welches ist Ihre liebste Lektüre?“ wurde ein Wiener gefragt. — „Am liebsten les' ich den Speisezettel,“ war die Antwort.

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Februar.
Dienst.	1 Albin	♏	☿ ist z. Z. der größten	17 Constan.
Mittw.	2 Mittfasten	♐	☾ 2.33′N. östl. Luise.	18 Concord.
Donn.	3 Kunigunde	♐	☾☿. Ausw. am 23.	19 Susanna
Freitag	4 Adrian	♑	März ziemlich gut auf-	20 Euchar.
Sonn.	5 Friedrich	♑	zufind. u. blbt. etw. üb.	21 Eleonore
11.	Jesus speiset 5000 Mann, Joh. 6. Ep. Gal. 4.			
Sonnt.	6 4. Latäre.	♒	Eberh. ☀S. als Abstrn.	22 S. P. S.
Mont.	7 Felicitas.	♒	sichtb. ☿ bleibt d. gan-	23 Reinh.
Dienst.	8 Philemon	♓	zen Mon. hind. in der	24 Mt. A.*
Mittw.	9 Prudentius	♓	☽ 9.13′N. Mrgdm.	25 Victor.
Donn.	10 Henriette	♓	verborg. ♂ wird	26 Nestor
Freitag	11 Rosine	♈	auch in d. Mon. noch	27 Hektor
Sonn.	12 Gregor	♈	ganz v. d. Mrgndämm.	28 Justus
12.	Von Christi Steinigung, Joh. 8. Ep. Hebr. 9.			
Sonnt.	13 5. Judica	♉	Ernst. verdeckt. ☿ geht	1 März. E.
Mont.	14 Zacharias	♉	am Anf. d. Mts. um 3	2 Luise
Dienst.	15 Isabella	♉	☾Erdf. U. auf, a. Ende	3 Fastn.
Mittw.	16 Cyriacus	♊	bald n. 1 U. Nachts.	4 Aschermw.
Donn.	17 Gertrud	♊	☾☊ ♄, der a. Westhm.	5 Friedr.
Freitag	18 Alexander	♋	☽ 12.28 V. steht, geht	6 Eberhard.
Sonn.	19 Joseph	♋	i. Anf. d. Mon. um	7 Felicitas
13.	Von Christi Einzuge in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Phil. 2.			
Sonnt.	20 6. Palm.	♋	Rupert. ☉ in ♈. Frühl.	8 1. Inv.
Mont.	21 Benedikt.	♌	Anf., Tag u. Nt. gl. ½12	9 Prudent.
Dienst.	22 Casimir	♌	U. Nchts, a. End. geg.	10 Henriette
Mittw.	23 Eberhard	♍	☿ gr. östl. Ausw. 10 U.	11 Quat.
Donn.	24 Gründonn.	♍	Gabr. unt., wo er nur	12 Gregor
Freitag	25 Charfreit.	♎	☽ 7.14′V. Mar. Vk.	13 Ernst
Sonn.	26 Emanuel	♎	n. 2 St. sichtb. bl.	14 Zachar.
14.	Von Christi Auferstehung, Marc. 16. Ep. 1. Cor. 5.			
Sonnt.	27 H. Osterf.	♍	Hub. ☾Erdn. z. ist nur n.	15 2. Nem.
Mont.	28 Ostermont.	♍	Gid. kz. Zeit a. Wsth.	16 Cyriak.
Dienst.	29 Eustachius	♐	z. find., Af. d. M. 3 S.,	17 Gertr.
Mittw.	30 Guido	♐	☾☿. a. Ende kaum ½ S.	18 Alexand.
Donn.	31 Philippina	♑	☾ 10. 36′N. Einzug	19 Joseph
			in Paris 1814.	

Witterung. Den 1.—5. rauh und kalt; 6.—9. warm; 11. Regen; 12.—16. schön; 17.—19. alle Morgen kalt und rauh; vom 22. bis Ende täglich kälter.

Digitized by Google

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
1	6 49	5 38	Mrg.		10 49
2	6 47	5 40	1 22		10 53
3	6 45	5 42	2 43		10 57
4	6 42	5 43	3 54		11 1
5	6 40	5 45	4 53		11 5
6	6 38	5 47	5 38		11 9
7	6 36	5 49	6 12		11 13
8	6 34	5 51	6 38	Abds.	11 17
9	6 31	5 52	6 58	5 18	11 21
10	6 29	5 54		6 31	11 25
11	6 27	5 56		7 42	11 29
12	6 25	5 58		8 52	11 33
13	6 22	6 0		10 1	11 38
14	6 20	6 1		11 10	11 41
15	6 17	6 3		Mrg.	11 46
16	6 15	6 5		12 18	11 50
17	6 13	6 7		1 25	11 54
18	6 10	6 8		2 28	11 58
19	6 8	6 10		3 25	12 2
20	6 5	6 11		4 13	12 6
21	6 3	6 13		4 51	12 10
22	6 1	6 15		5 21	12 14
23	5 58	6 17		5 46	12 19
24	5 56	6 18	Abds.	6 7	12 22
25	5 53	6 20	6 41		12 27
26	5 51	6 22	8 9		12 31
27	5 49	6 24	9 38		12 35
28	5 47	6 26	11 6		12 39
29	5 44	6 27	Mrg.		12 43
30	5 42	6 29	12 31		12 47
31	5 40	6 31	1 49		12 51

Mittwoch den 2. März nach halb 3 Uhr Nachm. das letzte Viertel.

Mittwoch den 9. März kurz vor 1 Viertel auf 10 Uhr Abends der neue Mond.

Freitag den 18. März kurz vor halb 1 U. Nachts das erste Viertel.

Freitag den 25. März um 1 Viertel auf 8 Uhr Morg. der volle Mond.

Donnerstag den 31. März nach halb 11 Uhr Nachts das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Veadar (Schaltmonat der Juden) am 11. März.

Das **Purimfest** am 24. März.

Schlägst Funken du aus Stahl und Stein: rasch, fang' sie auf im Zunder!
Gedankenblitze, die im Kopf versprüh'n, sind eitel Plunder;
Der Funke, der in Zunder fällt, giebt dem Altar die Flamme;
Ins Leben den Gedankenblitz; er faßt und wirket Wunder!

In Ungarn kam unlängst ein Bauer mit seinem Sohne vor eine Kanzlei, auf deren Thür ziemlich unleserlich geschrieben war: „Alle Freitag ist hier Amtstag.“ Der Bauer, der nicht lesen konnte, ließ sich von seinem Sohne die Inschrift erklären und dieser brachte endlich heraus: „Alle Freitag ist hier Samstag.“ — „Schau, schau“, sagte der Bauer kopfschüttelnd, „schon wieder eine neue Einrichtung!“

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. März.
Freitag	1 Theodora	♉	☿ ist am 10. Apr. in d.	20 Rupert.
Sonn.	2 Theodosia	♊	unter. Zusmk. mit d.	21 Benedict
15.	Vom ungläubigen Thomas, Joh. 20. Ev. 1. Joh. 5.			
Sonnt.	3 1. Quasim.	♊	Christian. ☉ u. wird i.	228. Oculi
Mont.	4 Ambrosius	♊	♂ in ♈. d. Mon. nicht	23 Eberh.
Dienst.	5 Maximus	♋	stb. sein. ☾ bleibt in d.	24 Gabriel
Mittw.	6 Sixtus	♋	M. ebenf. i. d. Mrg.=	25 M. Mv.
Donn.	7 Cölestin	♈	däm. verborg. ♂ wird	26 Emanuel
Freitag	8 Heilmann.	♈	12. 51′ M. auch i. d.	27 Hubert
Sonn.	9 Bogislaus	♉	ganz. Mon. noch	28 Gideon
16.	Vom guten Hirten, Joh. 10. Ev. 1. Petri 2.			
Sonnt.	10 2. Mis. D.	♉	Ezech. ☾ Unt. ♂ ☉. Arckg.	29 4. Lät.
Mont.	11 Hermann	♉	☾ Erdf. von d. Mgdäm.	30 Guido
Dienst.	12 Julius	♊	verdckt. A gt. i. d. Mit.	31 Philip.
Mittw.	13 Justin	♊	☾ Ω. d. Mon. schon u.	1 April
Donn.	14 Tiburtius	♊	Mttrnacht. auf u. blt.	2 Theodosia
Freitag	15 Obadias	♋	zul. 4 St. l. sichtb.	3 Christian
Sonn.	16 Carisius	♋	5. 39 M. ♄ ist in der	4 Ambros.
17.	Jesus spricht: Ueber ein Kleines, Joh. 16. Ev. 1 Petri 2.			
Sonnt.	17 4. Jubilate	Ω	Rudolph. erst. Hälfte	5 5. Jud.
Mont.	18 Florentin	Ω	d. Mts. nur n. kz. Zeit,	6 Sixtus
Dienst.	19 Werner	♍	zuerst 2 S. l., zul. 1 S.	7 Cölestin
Mittw.	20 Bettag	♍	Sulp. a. Abdhm. auf=	8 Heilmann
Donn.	21 Adolph	♎	zufind. Er näh. sich	9 Bogislaus
Freitag	22 Lothar	♎	der ☉ immer mehr,	10 Ezechiel
Sonn.	23 Georg	♏	4. 5′ M. verschw.	11 Hermann
18.	Von Christi Hingange zum Vater, Joh. 16. Ev. Jak. 1.			
Sonnt.	24 4. Cant.	♏	Albert. ☾ Erdn. a. End.	12 6. Palm
Mont.	25 Mrc. E*	♐	d. Mon. i. d. Dämm.	13 Justin
Dienst.	26 Raimarus	♐	☾ V. ♑, der Anf. d. M.	14 Tiburt.
Mittw.	27 Anastasius	♑	kaum n. ½ S. a Abhm.	15 Obadias
Donn.	28 Therese	♑	sichtb. ist, verschwnd.	16 Gründ.
Freitag	29 Sibylla	♑	☾ ♂ ☉. bald in der	17 Charfr.
Sonn.	30 Josua	♒	7. 44 V. Abdäm.	18 Florentin

Witterung. Bis den 4. sehr kalt; den 5. ein schöner Tag: 7—19. unbeständig mit Wind und Regen, darnach wärmer Wetter, mit abwechselndem Regen und Sonnenschein.

Digitized by Google

Tage	☉ Afg. U. M.	☉ Unt. U. M.	☾ Afg. U. M.	☾ Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	5 38	6 33	2 52		12 55
2	5 35	6 34	3 41	Bis	13 59
3	5 33	6 36	4 17	Tage.	12 3
4	5 30	6 37	4 44		13 7
5	5 28	6 39	5 5		13 11
6	5 26	6 41	5 22		13 15
7	5 23	6 43	5 37	Abds.	13 20
8	5 21	6 44	5 51	6 39	13 23
9	5 18	6 46		7 48	13 28
10	5 16	6 48		8 58	13 32
11	5 14	6 50		10 7	13 36
12	5 12	6 52		11 15	13 40
13	5 9	6 53		Mrg.	13 44
14	5 7	6 55		12 19	13 48
15	5 5	6 57		1 18	13 52
16	5 3	6 59		2 9	13 56
17	5 1	7 1		2 50	14 0
18	4 58	7 2		3 22	14 4
19	4 56	7 4		3 48	14 8
20	4 54	7 6		4 10	14 12
21	4 52	7 8		4 28	14 16
22	4 50	7 9	Abds.	4 46	14 19
23	4 47	7 11	7 5	5 4	14 24
24	4 45	7 12	8 36		14 27
25	4 43	7 14	10 7		14 31
26	4 41	7 16	11 32	Bis	14 35
27	4 39	7 18	Mrg.		14 39
28	4 37	7 19	12 44	Tage.	14 42
29	4 35	7 21	1 40		14 46
30	4 33	7 23	2 21		14 50

Freitag den 8. April bald nach 3 Viertel auf 1 Uhr Nachmittags der neue Mond.

Sonnbend d. 16. April gegen 3 Viertel auf 6 Uhr Nachmittags das erste Viertel.

Sonnabend d. 23. April bald nach 4 Uhr Nachm. der volle Mond.

Sonnabend d. 30. April um 3 Viertel auf 8 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Nisan (7. Monat der Juden) am 9. April.

Die ersten beiden strenggefeierten Tage des Passahfestes (Ostern) am 23. u. 24. April.

Die letzten strenggefeierten Tage des Passahfestes am 29. u. 30. April.

Deine Worte.

Der Opferflamme gleich laß deine Worte sein,
Dein Herz soll ein Altar an heil'gem Orte sein.
Tobt wild des Lebens Meer, o laß den Irrenden
Dein Wort der Leuchte gleich in sicherm Porte sein;
Zur großen kühnen That, zu jedem guten Werk
Laß deine Rede stets die erste Pforte sein;
Doch lacht dir Lieb' und Lenz, sing' in den Lenz hinein!
Dein jubelnd Lied es wird am rechten Orte sein.
So, ruft dich einst der Herr, zieh' du getrost dahin!
Fürsprecher werden dir die eignen Worte sein.

Ein Sachse, gefragt, ob wir heute Mondschein hätten, antwortete: „Hören Sie, das kann ich Sie nicht sagen, ich bin hier unbekannt.“

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. April.
19.	Von der rechten Betekunft, Joh. 16. Ep. Jak. 1.			
Sonnt.	1 5. Rogate	♒	Ph. J. W. * ☿ kommt	19 H. Oſtf.
Mont.	2 Sigismund	♓	auch in d. größt. wſtl.	20 Oſtrm.
Dienſt.	3 † Erfind.	♓	Ausw. a. 8. Mo. nicht.	21 Oſtrdſt.
Mittw.	4 Florian	♈	z. Vorſch. ♀ komt am	22 Lothar
Donn.	5 Him. Chr.	♈	Gotth. 13. Mai i. d. ob.	23 Georg
Freitag	6 Dietrich	♈	Zuſm. k. m. d. ☉ u. wd.	24 Albert
Sonn.	7 Gottfried	♉	Abdſtrn., iſt ab. imer	25 Mre E.*
20.	Von Verheißung des heiligen Geiſtes, Joh. 15, 16. Ep. 1. Petri 4			
Sonnt.	8 6. Exaudi	♉	5. 0′ V. Stanisl. ☿	26 1. Quaſ.
Mont.	9 Hiob	♊	☾Edf. gr. wſt. Ausw.	27 Anaſtaſ.
Dienſt.	10 Gordian	♊	☾N. noch i. d. Däm. d.	28 Thereſe
Mittw.	11 Mamertius	♊	bloß Auge nicht ſicht.	29 Sibylla
Donn.	12 Pankratius	♋	♄☌☉. ♂ bleibt fortw.	30 Joſua
Freitag	13 Servatius	♋	♀Ob. ☌☉. ♂ in ♉ von d.	1 M. P. J*
Sonn.	14 Chriſtiana †	☊	Mrgndäm. verdeckt.	2 Sigism.
21.	Von der Sendung des heiligen Geiſtes, Joh. 14. Ep. Ap. Geſch. 2.			
Sonnt.	15 Pfingſtfeſt	☊	Sophia. ♃ fängt i. d.	32 M D † E
Mont.	16 Pfingſtm.	☊	6.50 V. Honoratus.	4 Florian
Dienſt.	17 Jobſt	♍	Mon. an, ſchon v.	5 Gotthard
Mittw.	18 Quat. †	♍	Libor. d. Beginn der	6 Dietrich
Donn.	19 Sara	♎	Däm. i. Süd. ſicht. zu	7 Gottfried
Freitag	20 Franziſk. †	♎	werd. A. End. d. Mo.,	8 Stanisl.
Sonn.	21 Prudens †	♏	wo e. u. 9U. Ab. aufg.,	9 Hiob
22.	Von Chriſti Geſpräch mit Nicodemus, Joh. 3. Ep. Röm. 11.			
Sonnt.	22 Trinitatis	♏	11.46′ N. Helena ☾	10 3. Jub.
Mont.	23 Deſiderius	♐	Edn. blbt. er läng.	11 Mamert.
Dienſt.	24 Eſther	♐	☾W. als 5 St. ſichtb. ♄,	12 Pankrat.
Mittw.	25 Urban	♑	der a. 12. Mai in ♂ m.	13 Servat.
Donn.	26 Frohnl.	♑	Eduard. d. ☉ war, kmt.	14 Chriſt.
Freitag	27 Beda	♒	i. d. Mon. nicht z. Vor-	15 Sophia
Sonn.	28 Wilhelm	♒	ſchein. ♄ blbt. ebenſ. i.	16 Honorat
23.	Vom reichen Manne, Luc. 16. Ep. 1 Joh. 4.			
Sonnt.	29 1. n. Trin.	♓	6.32 N. Max. d. M.	17 4. Cant.
Mont.	30 Wigand	♓	f. d. unbewf. Auge	18 Liborius
Dienſt.	31 Petronella	♈	i. d. Dämm. verborg.	19 Sara

Witterung. Den 3. frühe kalt, ſonſt ſchön; 4. Gewitter; 6. frühe großer Reif, Tag hell und kühl; 7.—26. Nächte kühl, die Tage oft warm; 27. rauh; 28. 29. 30. trüb u. Regen; 31. ſchädlicher Reif u. ſehr windig.

Digitized by Google

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	4 31	7 25	2 51		14 54
2	4 29	7 26	3 13		14 57
3	4 27	7 28	3 30		15 1
4	4 25	7 29	3 45		15 4
5	4 23	7 31	4 0		15 9
6	4 21	7 33	4 13		15 12
7	4 19	7 34	4 27		15 15
			Abds.		
8	4 18	7 36	4 44	7 56	15 18
9	4 16	7 37		9 5	15 21
10	4 14	7 39		10 12	15 25
11	4 12	7 41		11 13	15 29
12	4 11	7 42		Mrg.	15 31
13	4 9	7 44		12 6	15 35
14	4 8	7 45		12 50	15 37
15	4 6	7 47		1 24	15 41
16	4 4	7 49		1 52	15 45
17	4 3	7 50		2 14	15 47
18	4 1	7 52		2 33	15 51
19	4 0	7 53		2 50	15 53
20	3 58	7 55		3 7	15 57
21	3 57	7 56	Abds.	3 25	15 59
22	3 56	7 58	7 32	3 47	16 2
23	3 54	7 59	9 2		16 5
24	3 53	8 1	10 24		16 8
25	3 52	8 2	11 30		16 10
26	3 51	8 3	Mrg.		16 12
27	3 50	8 4	12 19		16 14
28	3 49	8 6	12 54		16 17
29	3 48	8 7	1 19		16 19
30	3 47	8 8	1 38		16 21
31	3 46	8 9	1 54		16 23

Sonntag den 8. Mai um 5 Uhr Morgens der neue Mond.

Montag den 16. Mai bald nach 3 Viertel auf 7 Uhr Morg. das erste Viertel.

Sonntag den 22. Mai um 3 Viertel auf 12 U. Nchts. der volle Mond.

Sonntag den 29. Mai gleich nach halb 7 U. Abs. das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Jiar (8. Monat der Juden) am 9. Mai.

Gold'ner Mai, du bist ein Kuß,
Den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie jetzo seine Braut,
Künftig eine Mutter werde.

Ein Witzling bemerkte über die Aerzte: „Der Tod hat dreierlei Pathen: Allöopathen, Hydropathen und Homöopathen. Die ersteren sind die Windmüller, die zweiten die Wassermüller und die letzteren die Pulvermüller.“

Ein junger Ehemann ging durch die Küche, wo seine Frau am Heerde stand. Er trat leise heran und drückte ihr rücklings einen Kuß auf den Nacken. Die Frau drehte sich überrascht um und klagte über den zärtlichen Ungestüm des Mannes. — „Ach Paulinchen verzeih“ entgegnete dieser, „ich glaubte, es wäre die Kathrine.“

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Mai.
Mittw.	1 Nicomedes	♈	☿ ist i. d. Mitte d. Ms.	20 Franz.
Donn.	2 Marquard	♈	i. d. ober. Zus. m. d.	21 Prudens
Freitag	3 Erasmus	♉	☉ u. ist nicht sichtb. ♀	22 Helena
Sonn.	4 Ulrike	♉	ist auch in dies. Mon.	23 Desider.
24. Vom großen Abendmahl, Luc. 14. Ep. 1 Joh. 3.				
Sonnt.	5 2. n. Trin.	♊	Bonifacius. ☾Erdf. i. d.	24 5. Nog.
Mont.	6 Benigna	♊	☾ 8.56 N. Uns. ☉ Finst.	25 Urban
Dienst.	7 Lucretia	♊	☾ ☊. Däm. verbrg.,	26 Eduard
Mittw.	8 Medardus	♋	da sie von d. ober. Zu=	27 Beda
Donn.	9 Barnimus	♋	samk. m. d. ☉ herkmt.	28 Hm. Ch.
Freitag	10 Onuphr.	♌	☾ wird n. imer mit un=	29 Martm.
Sonn.	11 Barnabas	♌	♃ ☌ ☉. bewafn. Auge	30 Wigand
25. Vom verlornen Schaf, Luc. 15. Ep. 1 Petri 5.				
Sonnt.	12 3. n. Trin.	♌	Claudina. nicht. ges.	31 6. Exd.
Mont.	13 Tobias	♍	☿ Ob. ☾ ☉. werd. könn.	1 Junius
Dienst.	14 Modestus	♍	☽ 4.19 N. A geht jetzt	2 Marquard
Mittw.	15 Vitus	♎	schon i. d. Abdäm.	3 Erasmus
Donn.	16 Justina	♎	auf, steht a. 11. Juni	4 Ulrike
Freitag	17 Volkmar	♏	u. Mttrn. d. ☉ gegüb.	5 Bonifac.
Sonn.	18 Pauline	♏	Schlt. b. Belle Alliance	6 Benigna
26. Vom Splitter im Auge, Luc. 6. Ep. Röm. 8.				
Sonnt.	19 4. n. Trin.	♐	Gervas. 1815. i. Süd.	7 Pfingst.
Mont.	20 Raphael	♐	☾ Erdn. ☾ B. u. glänzt	8 Pfgstm.
Dienst.	21 Jakobina	♑	♃ 7.4 V. Uns. ☾ F. ☉	9 Pfgstd.
Mittw.	22 Achatius	♑	in ♋. Som.=Anf., ♂	10 Quat.
Donn.	23 Basilius	♒	in ♌. lgst. Tag. d. ganz.	11 Barnab.
Freitag	24 Joh. d. T.	♒	Nacht. ♄ komt erst a.	12 Claud.
Sonn.	25 Elogius	♓	Ende d. Mon. ¼ S. a.	13 Tobias
27. Von Petri reichem Fischzug, Luc. 5. Ep. 1. Petri 3.				
Sonnt.	26 5. n. Trin.	♓	Jeremias. Mrgnh. z.	14 Trinit.
Mont.	27 7Schläfer	♓	Vorsch. z kann d. hell.	15 Vitus
Dienst.	28 Leo P. †	♈	☾ 7.30 V. Däm. we=	16 Justina
Mittw.	29 Petr. Paul	♈	gen a. Mrgnhm. n.	17 Volkmar
Donn.	30 Pauli Ged.	♉	wahrgenomm. werd.	18 Frohnl.

Witterung. 2.—4. sehr kalt und rauh, alsdann viel Regen bis zum 28. Juni.

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	3 45	8 10	2 8		16 25
2	3 44	8 12	2 22		16 28
3	3 43	8 13	2 35		16 30
4	3 42	8 14	2 51		16 32
5	3 42	8 15	3 9	Abds.	16 33
6	3 41	8 16	3 32	8 3	16 35
7	3 41	8 16		9 7	16 35
8	3 40	8 17		10 3	16 37
9	3 40	8 18		10 50	16 38
10	3 40	8 19		11 27	16 39
11	3 39	8 20		11 56	16 41
12	3 39	8 20		Mrg.	16 41
13	3 38	8 21		12 20	16 43
14	3 38	8 22		12 39	16 44
15	3 38	8 22		12 56	16 44
16	3 38	8 23		1 12	16 45
17	3 38	8 23		1 29	16 45
18	3 38	8 24		1 48	16 46
19	3 38	8 24		Abds.	16 46
20	3 38	8 24		7 54	16 46
21	3 38	8 24		9 10	16 46
22	3 39	8 25		10 9	16 46
23	3 39	8 25		10 51	16 46
24	3 39	8 25		11 21	16 46
25	3 39	8 25		11 43	16 46
26	3 40	8 25		Mrg.	16 45
27	3 40	8 25		12 0	16 45
28	3 41	8 25		12 16	16 44
29	3 41	8 25		12 29	16 44
30	3 42	8 25		12 43	16 43

Montag den 6. Juni gegen 9 Uhr Abends der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

Dienstag den 14. Juni bald nach 1 Viertel auf 5 Uhr Nachmittags das erste Viertel.

Dienstag den 21. Juni bald nach 7 Uhr Morg. der volle Mond nebst einer unsichtbaren Mondfinsterniß.

Dienstag den 28. Juni um halb 8 Uhr Morgens das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Sivan (9. Monat der Juden) am 7. Juni.
Das Wochenfest (Pfingstfest) am 12. u. 13. Juni.

Läufst der Ehre du nach, so fliehet sie vor dir, die Sprödе;
Aber sie läuft dir nach, wenn du bescheiden sie fliehst.

Ein großer Rekrut bekam von einem sehr kleinen Offizier eine Ohrfeige, weil er den Kopf immer auf die Erde hielt und nicht in die Höhe halten wollte.

„Muß ich den Kopf immer in die Höhe halten?“ fragte derselbe.

„Ja wohl, Schlingel!“

„Nun, dann leben Sie wohl, Herr Lieutenant, denn nun bekomme ich Sie in meinem Leben nicht wieder zu sehen!“

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Juni.
Freitag	1 Theobald	♉	♀ blbt. auch i. d. größt.	19 Gervas.
Sonn.	2 M. Heimf. *	♉	☾ Erdf. östl. Ausw. i. d.	20 Raphael
28. Von der Pharisäer Gerechtigkeit, Matth. 5. Ep. Röm. 6.				
Sonnt.	3 6. n. Trin.	♊	Cornel. ☉ Erdf. Abd=	21 1. n. Tr.
Mont.	4 Ulrich	♊	☾ d. d. vorborg. ♀	22 Achatius
Dienst.	5 Anselm	♋	fngt an, i. Anf. d. Mo.	23 Basilius
Mittw.	6 Esaias	♋	☾ 11.47, V. als Abd.=	24 J. d. T. *
Donn.	7 Demetrius	♋	stern auf kz. Zeit	25 Elogius
Freitag	8 Kilian	♌	sich z. zeig. ♂ zeigt sich	26 Jerem.
Sonn.	9 Cyrillus	♌	jetzt Anf. keine ½ St.,	27 7 Schläf.
29. Jesus speist 4000 Mann, Marc. 8. Ep. Röm. 6.				
Sonnt.	10 7. n. Trin.	♍	7 Brüder. a. End. des	28 2. n. Tr.
Mont.	11 Pius	♍	Mon. fast 2 St. l. am	29 Pet. P.
Dienst.	12 Heinrich	♎	Mghm. A, dess. Aufg.	30 Pauli G.
Mittw.	13 Margar	♎	☽ 11.9 N. imer mehr	1 Juli
Donn.	14 Bonavent.	♎	u. mehr i. d. Nchm.=	2 Mar. H. *
Freitag	15 Ap. Theil.	♏	stdn. fällt, ist noch u.	3 Cornel
Sonn.	16 Walter	♏	10 U. u. a. End. d. M.	4 Ulrich
30. Von den falschen Propheten, Matth. 7. Ep. Röm. 8.				
Sonnt.	17 8. n. Trin.	♐	Alexius. ☾ V. n. früher	5 3. n. Tr.
Mont.	18 Carolina	♐	☾ Edn. i. Süd. aufzu=	6 Esaias
Dienst.	19 Ruth	♑	sind. ♄ wird Anfngs.	7 Demetrius
Mittw.	20 Elias	♑	♌ 2.48 N, ½ S., am	8 Kilian
Donn.	21 Daniel	♒	größte östl. Ausw.	9 Cyrillus
Freitag	22 Mar. M. *	♒	Ende 3 St. lang am	10 7 Brüder
Sonn.	23 Albertine	♓	Anf. d. Hundst. Mrg.=	11 Pius
31. Vom ungerechten Haushalter, Luc. 16. Ep. 1. Cor. 10.				
Sonnt.	24 9. n. Trin.	♓	Christine. him. gesch.	12 4. n. Tr.
Mont.	25 Jakob. *	♈	werden könn. ♃ wird	13 Marg.
Dienst.	26 Anna	♈	wegen d. hell. Dämr.	14 Bonav.
Mittw.	27 Berthold	♈	☾ 10.54 N. erst i. d.	15 Ap. Th.
Donn.	28 Innocenz	♉	letzt. Tagen dieses	16 Walter
Freitag	29 Martha	♉	Mon. a. Morgnhim.	17 Alexius
Sonn.	30 Beatrix	♊	☾ Erdf ♄ in ♊. wahr=	18 Carolina
32. Von der Zerstörung Jerusalems, Luc. 19. Ep. 1. Cor. 12.				
Sonnt.	31 10. n. Trin.	♊	German. ☾ V. gen. wd.	19 5. n. Tr.

Witterung. Den 2. trüb; 3. Regen; 4.—8. große Hitze und schön; 10. zu Nacht Ungewitter und Platzregen; 11. starker Regen; 12.—28. große Hitze.

Digitized by Google

Tage	☉ Afg. u. M.	☉ Unt. u. M.	☾ Afg. u. M.	☾ Unt. u. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	3 42	8 24	12 58	♋	16 42
2	3 43	8 24	1 15	♋	16 41
3	3 44	8 23	1 36		16 39
4	3 45	8 23	2 2	Abds.	16 38
5	3 46	8 22	2 37	7 58	16 36
6	3 47	8 22	3 22	8 48	16 35
7	3 47	8 21	4 18	9 29	16 34
8	3 48	8 21		10 1	16 32
9	3 49	8 20		10 25	16 30
10	3 50	8 19	♌	10 45	16 28
11	3 51	8 18	♌	11 3	16 27
12	3 53	8 17	♌	11 19	16 24
13	3 54	8 16	♍	11 34	16 22
14	3 55	8 15	♍	11 52	16 20
15	3 56	8 14	♍	Mrg.	16 18
16	3 57	8 13	♍	12 13	16 16
17	3 59	8 12		12 39	16 13
18	4 0	8 11	Abds.	1 15	16 11
19	4 1	8 10	7 53	2 5	16 9
20	4 2	8 9	8 43	3 11	16 7
21	4 4	8 7	9 19	4 29	16 3
22	4 5	8 6	9 44		16 1
23	4 7	8 4	10 4	♎	15 57
24	4 8	8 3	10 21	♎	15 55
25	4 10	8 1	10 35	♎	15 51
26	4 11	8 0	10 49	♏	15 49
27	4 13	7 58	11 3	♏	15 45
28	4 14	7 57	11 20	♏	15 43
29	4 16	7 55	11 39	♏	15 39
30	4 18	7 53	Mrg.		15 35
31	4 19	7 52	12 4		15 33

Mittwoch den 6. Juli gleich nach 3 Viertel auf 12 Uhr Mitt. der neue Mond.

Mittwoch den 13. Juli gegen 1 Viertel auf 12 Uhr Nachts das erste Viertel.

Mittwoch den 20. Juli gleich nach 3 Viertel auf 3 Uhr Nachmittags der volle Mond.

Mittwoch den 27. Juli gegen 11 Uhr Nachts das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Thamus (10. Monat der Juden) am 7. Juli.

Ein fröhliches Herz,
Mit munterem Scherz,
Ist eine blühende Rose,
Eine dornenlose.

Ein Landmann redete einem Andern zu, seinen Sohn studiren zu lassen, da er die Mittel dazu habe. Dieser sprach: „Nein, das laß ich wohl bleiben, das kostet zu viel Geld.“ — „Aber“, versetzte der Andre, „du beförderst ihn dadurch zu Aemtern und Würden.“ — „Nein im Gegentheil, ich behalte lieber mein Geld, denn das Gesetz schreibt vor, wie viel Geld man besitzen muß, um wahlfähig zu sein, nicht aber wie viel Verstand.“

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. Juli.	
Mont.	1 Petr. Kett.	♍	♂ wird v. Monde bedeckt.	20	Elias
Dienst.	2 Portiunc.	♎	☿ wird in d. letzt. Tag.	21	Daniel
Mittw.	3 August	♎	d. Mts. auf kurze Zeit	22	M. Mg.
Donn.	4 Perpetua	♎	am Morghim. sichtb.	23	Albert.
Freitag	5 Dominicus	♎	12. 59′ V. werd. ☌	24	Christine
Sonn.	6 Verkl. Chr.	♏	♂ in ♎. ist a. gegen	25	Jakob.

33. Vom Pharisäer und Zöllner, Luc. 18. Ep. 1. Cor. 15.

Sonnt.	7 11. n. Trin.	♏	Donatus End. d. Mon.	26	6. n. T.
Mont.	8 Ladislaus	♏	nur etw. läng. a. ½ S.	27	Berthold
Dienst.	9 Romanus	♐	am Abdhim. sichtb. ♂	28	Innocenz
Mittw.	10 Laurenz.	♐	A. rechtl. wird Anf. etw.	29	Martha
Donn.	11 Titus	♑	läng. als 2 S., a. End.	30	Beatrix
Freitag	12 Clara	♑	4. 33′ V. wäh. 3½ S.	31	German.
Sonn.	13 Hildebrand †	♐	a. Morghm. geseh.	1	Ag. P. K.

34. Vom Taubstummen, Marc. 7. Ep. 2. Cor. 3.

Sonnt.	14 12. n. Trin.	♐	Euseb. ☾ v. ☾ Edn. wird.	2	7. n. T. P.
Mont.	15 Mar. Him.	♑	können. A. kann jetzt	3	August
Dienst.	16 Isaak	♑	nicht m. i Süd. geseh.	4	Perpetua
Mittw.	17 Bertram	♒	zrückg. werden, sond.	5	Dominic.
Donn.	18 Emilia	♒	11. 49′ N. Ult. ☌ ☉.	6	Verkl. C.
Freitag	19 Sebald	♓	☿ sht. schon a. End.	7	Donatus
Sonn.	20 Bernhard	♓	d. Abddäm. im. West.	8	Ladislaus

35. Vom Samariter und Leviten, Luc. 10. Ep. Gal. 3.

Sonnt.	21 13. n. Trin.	♈	Athanas. ♄ geht imer	9	8. n. Tr.
Mont.	22 Oswald	♈	früh. u. früh. auf, am	10	Laur.
Dienst.	23 Zachäus	♈	Ende der Hdst. Anf. d.	11	Titus
Mittw.	24 Barth.	♉	Mon. um ½ 12 U., am	12	Clara
Donn.	25 Ludwig	♉	Ende v. 10 U. Nachts.	13	Hildebr.
Freitag	26 Irenäus	♊	4. 31′ N. ♃, der Anf.	14	Euseb.
Sonn.	27 Gebhard	♊	☾ Erdf. ☾ v. u. ½ 11 U.	15	M. H.

36. Von den zehn Aussätzigen, Luc. 17. Ep. Gal. 5.

Sonnt.	28 14. n. Trin.	♊	Augustin. aufgeht, ist	16	9. n. T.
Mont.	29 Joh. Enth.	♋	dann fst. 3 S., a. Ede.	17	Bertr.
Dienst.	30 Benjamin	♋	d. M., wo er um ½ 9 U.	18	Emilia
Mittw.	31 Rebecca	♌	aufgt., 5½ St. sichtb.	19	Sebald

Witterung. Anfangs trübe. Am 6. schön Wetter, die Nächte kühl. Den 7. Regen und Gewitter; den 9.—14. täglich Regen; 17. schön; 18. Gewitter.

Digitized by Google

Tage	☉Afg. u. M.	☉Unt. u. M.	☾Afg. u. M.	☾Unt. u. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.		
1	4 21	7 50	12 35		15 29
2	4 22	7 49	1 16	Abds.	15 27
3	4 24	7 47	2 8	7 28	15 23
4	4 26	7 45	3 12	8 2	15 19
5	4 27	7 43	4 23	8 30	15 16
6	4 29	7 42		8 51	15 13
7	4 30	7 40	♍	9 10	15 10
8	4 32	7 38	♍	9 25	15 6
9	4 34	7 36	♎	9 41	15 2
10	4 35	7 34		9 58	14 59
11	4 37	7 32	♏	10 17	14 55
12	4 38	7 30	♏	10 40	14 52
13	4 40	7 28	♐	11 12	14 48
14	4 42	7 26	♐	11 54	14 44
15	4 43	7 24		Mrg.	14 41
16	4 45	7 22	Abds.	12 52	14 37
17	4 46	7 20	7 16	2 4	14 34
18	4 48	7 18	7 45	3 25	14 30
19	4 50	7 16	8 7	4 48	14 26
20	4 52	7 14	8 24		14 22
21	4 53	7 11	8 40		14 18
22	4 55	7 9	8 54	♒	14 14
23	4 57	7 7	9 8	♒	14 10
24	4 59	7 5	9 24	♓	14 6
25	5 0	7 3	9 41	♓	14 3
26	5 2	7 0	10 3	♈	13 58
27	5 3	6 58	10 32	♈	13 55
28	5 5	6 56	11 9	♉	13 51
29	5 7	6 54	11 56	♉	13 47
30	5 8	6 51	Mrg.		13 43
31	5 10	6 49	12 55		13 39

Freitag den 5. August um 1 Uhr Morgens der neue Mond.

Freitag den 12. August gleich nach halb 5 Uhr Mrg. das erste Viertel.

Donnerstag den 18. August bald nach 3 Viertel auf 12 Uhr Nachts der volle Mond.

Freitag den 26. Aug. um halb 5 Uhr Nachm. das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Ab (11. Monat der Juden) am 5. August.
Der Fasttag Zerstörung Jerusalems am 14. Aug.

Ein gutes Gewissen, ein fröhliches Herz,
Kein besseres Kissen in Freude und Schmerz.

Ein Privatlehrer wollte seinem Zöglinge den Unterschied zwischen arm und reich deutlich machen. „Wie nennt man", — begann er — „diejenigen Leute, welche kein Geld besitzen, schlechte Kleider und nichts zu essen haben, oft sogar betteln müssen? — „Arme Leute", antwortete der Knabe. — „Gut", fuhr der Lehrer fort, „wie heißen aber solche, welche schöne Kleider, viel Geld, Pferde und Wagen besitzen, die besten Weine trinken, acht Schüsseln, Caviar, Austern, Pasteten und sogar Schnepfendreck essen?" — „Das sind ja Schweinehunde!" antwortete der Knabe schnell.

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.			☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. August.	
Donn.	1	Aegidius	♌	Zist z. Zeit sein. gröss.	20	Bernh.
Freitag	2	Rahel, Lea	♌	☽ westl. Ausw. fast	21	Athanas.
Sonn.	3	Mansuetus	♍	☽ 12.35′N. ¾St. als	22	Oswald
37.		Vom Mammonsdienst, Matth. 6. Ep. Gal. 5.				
Sonnt.	4	15. n. Trin.	♍	Moses. ☿ gr. westl. Ausw.	23	10. n. T.
Mont.	5	Nathanael.	♎	Mrgstrm. a. Mrghm.	24	Bart.*
Dienst.	6	Magnus	♎	aufzuf. Ist jetzt etw.	25	Ludwig
Mittw.	7	Regina	♏	läng. a. Abhm. sichtb.	26	Irenäus
Donn.	8	Mar. Geb.	♏	☾Erdn. ♂ geht i. d. Itzt	27	Gebhard
Freitag	9	Bruno	♐	☽ Hälfte d. Monats	28	Augustin
Sonn.	10	Sosthenes	♐	☽ 9, 51′ V. ☾☉. schon	29	Joh. E.
38.		Vom Jüngling zu Nain, Luc. 7. Ep. Ephes. 3.				
Sonnt.	11	16. n. Trin.	♑	Gerhard. u. Mittern.	30	11. n. T.
Mont.	12	Ottilie	♑	auf u. wird fast b. 5U.	31	Rebecca
Dienst.	13	Christlieb	♒	Mrg. sichtb. bleib. A.	1	Sept. A.
Mittw.	14	† Erhöh.	♒	blbt. a. Anf. d. M. nur	2	Rahel, Lea
Donn.	15	Constant.	♒	drückg. nch. etw. läng.	3	Mansuet.
Freitag	16	Euphemia	♓	☾ a 2S., a. End. 1¾	4	Moses
Sonn.	17	Lampert.	♓	☽ 11.5′V. S. sichtb	5	Nathan.
39.		Vom Wassersüchtigen, Luc. 14. Ep. Ephes. 4.				
Sonnt.	18	17. n. Trin.	♈	Siegfried. Dsteht i. der	6	12. n. T.
Mont.	19	Januar	♈	Mitte d. Mon, b. dem	7	Regina
Dienst.	20	Friederike	♉	Beg. d. Mrgdm. ber.	8	Mar. G.
Mittw.	21	Quat. †	♉	Mtth. Ev.* i. Süd. u.	9	Bruno
Donn.	22	Moriz	♉	☌ in Ω. ist a. Anf. 6S.,	10	Sosthen.
Freitag	23	Joel †	♊	☾Ω. I Cbf. Ein ♎. Hrbst-	11	Gerhard
Sonn.	24	J. Empf. †	♊	Anf., Tg. u. Ncht. gl. am	12	Ottilie
40.		Vom vornehmsten Gebot, Matth. 22. Ep. 1. Cor. 1.				
Sonnt.	25	18. n. Trin.	♋	☾ 11.26′V. Kleophas.	13	13. n. T.
Mont	26	Cyprian	♋	Ende 9St. sichtb.	14	† Erh.
Dienst.	27	Cosm. u. D.	♋	Dsteht schon b. d. Anf.	15	Const.
Mittw.	28	Wenzel	Ω	d. Mrgdäm. i. Süd. u.	16	Quat.
Donn.	29	Michael.*	Ω	ist vorh. d. gze. Nacht	17	Lamp.
Freitag	30	Hieronym.	♍	☿ Ob. ☌ ☉. sichtbar.	18	Siegfr.

Witterung. 2.—5. windig; 6. Regen; warm bis 12., wo das Wetter sich aufklärt; schön bis 18.; dann tritt Winterkälte ein.

Digitized by Google

Tags	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.	Abds.	
1	5 11	6 46	2 5	6 32	13 35
2	5 13	6 44	3 20	6 55	13 31
3	5 15	6 42	4 39	7 15	13 27
4	5 17	6 40		7 32	13 23
5	5 18	6 37		7 47	13 19
6	5 20	6 35		8 3	13 15
7	5 22	6 33		8 22	13 11
8	5 24	6 31		8 43	13 7
9	5 25	6 28		9 12	13 3
10	5 27	6 26		9 50	12 59
11	5 28	6 23		10 42	12 55
12	5 30	6 21		11 48	12 51
13	5 32	6 19		Mrg.	12 47
14	5 33	6 16		1 5	12 43
15	5 35	6 14	Abds.	2 26	12 39
16	5 36	6 11	6 30	3 47	12 35
17	5 38	6 9	6 45	5 6	12 31
18	5 40	6 7	6 59	6 22	12 27
19	5 42	6 4	7 13		12 22
20	5 43	6 2	7 27		12 19
21	5 45	5 59	7 44		12 14
22	5 47	5 57	8 4		12 10
23	5 49	5 55	8 30		12 6
24	5 50	5 53	9 2		12 3
25	5 52	5 50	9 45		11 58
26	5 53	5 48	10 39		11 55
27	5 55	5 46	11 44		11 51
28	5 57	5 44	Mrg.		11 47
29	5 58	5 41	12 56		11 43
30	6 0	5 39	2 14		11 39

Sonnabend d. 3. September bald nach halb 1 Uhr Nachm. der neue Mond.

Sonnabend den 10. September bald nach drei Viertel auf 10 Uhr Vormitt. das erste Viertel.

Sonnabend den 17. September bald nach 11 Uhr Vormittags der volle Mond.

Sonntag den 25. September kurz vor halb 12 Uhr Vormittags das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. Elul (12. Monat der Juden) am 4. September.

Wenn Kopf und Herz sich widersprach,
Thät doch das Herz zuletzt entscheiden.
Der arme Kopf giebt immer nach,
Weil er der Klügste ist von beiden.

Jemand besuchte den Harz. Beim Mägdesprung sagte der Führer: „Hier hat sich ein Mädchen hinabgestürzt.“ — „Aus Melancholie?“ fragte der Gefährte. — „Um Verzeihung, mein Herr, aus Quedlinburg.“

Ein Wiener wurde gefragt, ob in Wien auch viel Französisch gesprochen werde. „O ja“, gab er zur Antwort, „aber nicht so allgemein, wie in Frankreich.“

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. September.
Sonn.	1 Remigius	♍	☿, der v. d. ob. Zusam-	19 Januar.
41.	Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.		Ep. Ephes. 4.	
Sonnt.	2 19. Tr. Erkf.	♎	11. 11′ N. Vollrad.	20 14. n. T.
Mont.	3 Ewald	♎	menk. m. d. ☉ her-	21 Mt. E*
Dienst.	4 Franz	♏	kommt, wird in d Mon.	22 Moriz
Mittw.	5 Fides	♏	☾Edn. nicht gesch wrd.	23 Joel
Donn.	6 Charitas	♐	könn. ☿ wird a. Ende	24 Joh. E.
Freitag	7 Syes	♐	☾Vs. d. M fast 1 St. a.	25 Kleoph.
Sonn.	8 Ephraim	♑	Abdhim. sichtb. bleib.	26 Cyprian
42.	Vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22.		Ep. Ephes. 5.	
Sonnt.	9 20. n. Trin.	♑	4. 19′ N. Dionysius	27 15. n. T.
Mont.	10 Amalia	♑	♂, der jetzt ber. vor	28 Wenzel
Dienst.	11 Burchard	♒	Mittern. aufg, blbt.	29 Mich.*
Mittw.	12 Ehrenfried	♒	6 St. l. sichtb. ♃ wird	30 Hieron.
Donn.	13 Kolomann	♓	a. Anf. d. Mon. noch	1 October
Freitag	14 Wilhelmine	♓	1¾ S., a. Ende nur n.	2 Vollrad
Sonn.	15 Kön. Geb.	♈	Hedwig.* 1 S. a. Abd-	3 Ewald
43.	Von des Königschen Sohn, Joh. 4		Ep. Ephes. 6.	
Sonnt.	16 21. n. Trin.	♈	Gallus. him. sichtb.	4 16. n. T. F
Mont.	17 Florent.	♈	1. 25′ V. bleib. ♄	5 Fides
Dienst.	18 Luc. Ev. *	♉	Schlacht b. Leipz.	6 Charitas
Mittw.	19 Ptolem.	♉	1813. geht u d Mitte	7 Spes
Donn.	20 Wendelin	♊	d. M. schon b. d. End.	8 Ephraim
Freitag	21 Ursula	♊	☾☊. ☾Erkf. d. Abdäm.	9 Dionys.
Sonn.	22 Cordula	♊	auf u. blbt. dann d. gz.	10 Amalia
44.	Vom Schalksknecht, Matth. 18.		Ep. Phil. 1.	
Sonnt.	23 22. n. Trin.	♋	Sev. Nicht. hind. stb.	11 17. T. B.
Mont.	24 Salomo	♋	Er stt. zwsch. 1 u. 3 U.	12 Ehrenfr.
Dienst.	25 Adelheid	♌	6. 13′ V. Mrg. im	13 Kolom.
Mittw.	26 Amandus	♌	Süd. ♄ stt. Anf. u.	14 Wilhelm
Donn.	27 Sabina	♍	2 U. Nchts, a. End. kz.	15 Hedwig*
Freitag	28 Sim. J.*	♍	n. Mttrn. i Süd. u. ist	16 Gallus
Sonn.	29 Engelhard	♍	d. gnz. Nicht. hind. am	17 Florent.
45.	Vom Zinsgroschen, Matth. 22.		Ep. Phil. 3.	
Sonnt.	30 23. n. Trin.	♎	Hartm. ♄ in ♉. besten	18 18. T. L*
Mont.	31 Wolfg. †	♎	in dies. Jahre z. seh.	19 Ptolem.

Witterung. Vom 2.—9. Regen und Wind; 10. 11. hell; 12.—22. unbeständig; 24. 25. 26. Nebel und Regen; 29. bis Ende Frost und Nebel.

Digitized by Google

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
			Mrg.	Abds.	
1	6 1	5 36	3 35	5 36	11 35
2	6 3	5 34	4 57	5 52	11 31
3	6 5	5 32	6 20	6 8	11 27
4	6 7	5 29		6 26	11 22
5	6 8	5 27		6 46	11 19
6	6 10	5 24		7 12	11 14
7	6 12	5 22		7 48	11 10
8	6 14	5 20	♎	8 36	11 6
9	6 16	5 18		9 38	11 2
10	6 17	5 15	1. Tag.	10 52	10 58
11	6 19	5 13		Mrg.	10 54
12	6 21	5 11		12 12	10 50
13	6 23	5 9		1 32	10 46
14	6 25	5 7	Abds.	2 50	10 42
15	6 26	5 4	5 6	4 6	10 38
16	6 28	5 2	5 20	5 20	10 34
17	6 30	5 0	5 33	6 33	10 30
18	6 32	4 58	5 49		10 27
19	6 34	4 56	6 7	♑	10 22
20	6 35	4 53	6 30		10 18
21	6 37	4 51	7 59		10 14
22	6 39	4 49	7 37		10 10
23	6 41	4 47	8 26		10 6
24	6 43	4 45	9 26		10 2
25	6 44	4 43	10 34		9 59
26	6 46	4 41	11 49		9 55
27	6 48	4 39	Mrg.		9 51
28	6 50	4 37	1 7		9 47
29	6 52	4 35	2 27		9 43
30	6 53	4 33	3 50	Abds.	9 40
31	6 55	4 31	5 15	4 28	9 36

Sonntag den 2. Okt. kurz vor 1 Viertel auf 12 Uhr Nachts der neue Mond.

Sonntag den 9. Okt. bald nach 1 Viertel auf 5 Uhr Nachmittags das erste Viertel.

Montag den 17. Okt. gegen halb 2 Uhr Morg. der volle Mond.

Dienstag den 25. Okt. kurz vor 1 Viertel auf 9 Uhr Morg. das letzte Viertel.

Jüd. Kalender.

1. **Thischri** (1. Monat der Juden) am 3. Oktober.

Das **Neujahrsfest** des Jahres 5614 am 3. und 4. Oktober.

Das **Versöhnungsfest** am 12. Oktober.

Die streng gefeierten Tage des **Laubhüttenfestes** am 17. u. 18., 24. u. 25. Okt.

Vier Unheilbare giebt's: Haß, welcher mit Neid sich verbindet;
Eine Gesellschaft, die sich der Verläumdung ergiebt;
Krankheit, welche sich paart mit alten, gebleicheten Haaren;
Armuth endlich, die reicht freundlich der Faulheit die Hand.

Ein Bauer wußte auf die Frage des Pfarrers, wer ihn erschaffen, keine Antwort. Der Pfarrer richtete darauf die Frage an einen sechsjährigen Knaben und erhielt die Antwort: „Gott."

„Schämt Ihr Euch nicht", wendete sich der Pfarrer wieder an den alten Bauer, „nicht zu wissen, was ein Kind weiß?"

„Dat is keen Wunder", erwiederte der alte Bauer, „ick bin alt und häbbe dat vergäten, un de Blitzjunge is noch goar nich lange erschaffen, de kann dat woll noch weeten!" —

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. October.
Dienst.	1 All. Heil.	♏	☉ 9. 31′ V. ☿ bleibt	20 Wendel.
Mittw.	2 All. Seel.	♏	☾Erdn. auch i der	21 Ursula
Donn.	3 Gottlieb	♐	☾☿.☌☉. größt. östl.	22 Corbula
Freitag	4 Charlotte	♐	Ausw. i. d. Mte. d. M.	23 Severus
Sonn.	5 Erich	♑	i. d. Abddäm. verborg.	24 Salomo

46. Von Jairi Töchterlein, Matth. 9. Ep. Col. 1.

Sonnt.	6 24. n. Tr.	♑	Leonh. ☾ist Anf. d. M.	25 19. n. T.
Mont.	7 Erdmann	♒	1 ☾I, a. End. 2½ S. a.	26 Amand.
Dienst.	8 Claudius	♒	☽ 1.5′ V. Abdhm. stb.	27 Sabina.
Mittw.	9 Theodor	♓	☌, der a. End. d. M.	28 Sim. J*
Donn.	10 Mart. P.	♓	schon u. 11 U. Nachts	29 Engelh.
Freitag	11 Martin B.	♈	aufg., wird im. läng.	30 Hartm.
Sonn.	12 Kunibert	♈	bis z. Begir d. Mgdm.	31 Wolfg.

47. Vom Gräuel der Verwüstung, Matth. 24. Ep. 1. Thessal. 4.

Sonnt.	13 25. n. Tr.	♈	Eugen. sichtb. bleiben.	1 R. 20 TAH.
Mont.	14 Levin	♉	☊, der i. Anf. d. Mon.	2 All. S.
Dienst.	15 Leopold	♉	☉ 6.54′ N. ☿ gr. östl.	3 Gottlieb
Mittw.	16 Ottomar	♊	☌ in p. Ausw. noch	4 Charlott.
Donn.	17 Hugo	♊	☾☊. 1 ☾I. I. sichtb. am	5 Erich
Freitag	18 Gottschalk	♊	☾Erdf. Abdhim. ver-	6 Leonhari
Sonn.	19 Elisabeth	♋	weilt, wird am Ende	7 Erdmann

48. Vom jüngsten Gericht, Matth. 25. Ep. 2. Petr. 3.

Sonnt.	20 26. n. Tr.	♋	Edm. Feier z. Ged. d.	8 21. n. T.
Mont.	21 Mar. Opf.	♌	Gest. ☿☌☉. zugl. m.	9 Theodor
Dens.	22 Ernestine	♌	d. Ende d. Abdm. un-	10 Mart. P.
Mittw.	23 Clemens	♌	☾ 11. 28′ N. tergeh. ☿	11 Mrt. B.
Donn.	24 Lebrecht	♍	kmt. a. 20. in ☌mit	12 Kunibert
Freitag	25 Catharina	♍	d. ☉u. glzt. d. gz. Nch.	13 Eugen
Sonn.	26 Konrad	♎	hind. a. hellst. ☽ kmt.	14 Levin

49. Von Christi Einzug in Jerusalem, Matth. 21. Ep. Röm. 13.

Sonnt.	27 1. Advent	♎	Loth. a. 3. Nov. in ♌	15 22. n. T.
Mont.	28 Günther	♍	m. d. ☉ u. ist gleichf.	16 Ottom.
Dienst.	29 Noah	♍	am hellst. z. sehen.	17 Hugo
Mittw.	30 Andreas *	♐	♉ 8.7, N. Unt. ☉ F ☾☊.	18 Gottsch.

Witterung. Den 2. und 3. hell und kalt; 4. 5. Regen; 6.—8. fein Wetter; 9. tritt Regenwetter ein: 26.—30. schöne Herbsttage.

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M	Tageslänge St. M.
			Mrg.	Abds.	
1	6 57	4 29	6 43	4 47	9 32
2	6 59	4 27		5 11	9 28
3	7 1	4 25		5 43	9 24
4	7 2	4 24		6 27	9 22
5	7 4	4 22	♍	7 25	9 18
6	7 6	4 20	♎	8 39	9 14
7	7 8	4 18	♏	9 58	9 8
8	7 10	4 16	♐	11 20	9 6
9	7 11	4 15	♑	Mrg.	9 4
10	7 13	4 13	♒	12 39	9 0
11	7 15	4 11	♓	1 55	8 56
12	7 17	4 10		3 9	8 53
13	7 19	4 8		4 21	8 47
14	7 20	4 7	Abds.	5 33	8 47
15	7 22	4 5	4 12	6 44	8 43
16	7 24	4 4	4 33	7 55	8 40
17	7 26	4 3	4 59		8 37
18	7 28	4 1	5 34		8 33
19	7 29	4 0	6 19		8 31
20	7 31	3 58	7 15		8 27
21	7 33	3 57	8 19		8 24
22	7 35	3 56	9 30	♋	8 21
23	7 36	3 55	10 45		8 19
24	7 38	3 54	Mrg.	Tage.	8 16
25	7 39	3 53	12 2		8 14
26	7 41	3 52	1 21		8 11
27	7 43	3 51	2 42		8 8
28	7 44	3 50	4 7		8 6
29	7 46	3 50	5 36	Abds.	8 4
30	7 47	3 49	7 9	3 36	8 2

Dienstag den 1. Nov. um halb 10 Uhr Vorm. der neue Mond.

Dienstag den 8. Nov. bald nach 1 U. Morgens das erste Viertel.

Dienstag den 15. Nov. gegen 7 Uhr Abends der volle Mond.

Mittwoch den 23. November kurz vor halb 12 U. Nachts das letzte Viertel.

Mittwoch den 30. November nach 8 U. Abds. der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

Jüd. Kalender.

1. Marcheschvan (2. Monat der Juden) am 2. Nov.

Wer soll Meister sein? Wer was ersann.
Wer soll Geselle sein? Wer was kann.
Wer soll Lehrling sein? Jedermann!

„Ach guter Herr", bettelte ein Knabe, „erbarmen Sie sich und schenken Sie mir einen Dreier, mein Vater ist todt und meine Mutter ist todt und alle ihre Kinder sind todt!" — „Nun und was ist denn mit Dir?" — „Ich nehme mich der Sache nur an, weil's doch gar zu traurig ist."

Jemand klagte über das Wetter, da es den ganzen Sommer regnete. „Ja", wurde ihm zur Antwort, „gewiß haben sie im Himmel auch so eine constitutionelle Verfassung eingeführt, da muß jeder Beschluß erst durch zwei Kammern gehen, und so wird im Winter ein Wetter berathen, das erst im Sommer fertig wird."

Digitized by Google

Verbesserter Kalender.		☾	Himmelserscheinungen.	Alter Kal. November.
Donn.	1 Arnold	♐	☾Erdn. 4in ♉. ☿wird	19 Elisab.
Freitag	2 Candida	♉	z. Zeit sein. größt. wst.	20 Edmund
Sonn.	3 Cassian	♉	Ausw. a. 24. Dez. sow	21 M. Opf.
50. Von den Zeichen des jüngsten Tages, Luc. 21. Ev. Röm. 15.				
Sonnt.	4 2. Advent	♒	Barb. mehr. Tage	22 23. n. T.
Mont.	5 Abigail	♒	☾unt. ☌☉. vorher und	23 Clem.
Dienst.	6 Nicolaus	♈	nachh ½ S. als Mrg.=	24 Lebrecht
Mittw.	7 Antonia	♈	☽ 1.4° N. stern aufge=	25 Kathar.
Donn.	8 Mar. Empf.	♈	fund, wrd. kön. ☿,	26 Konrad
Freitag	9 Joachim	♈	die um d. Mitte d. M.	27 Loth
Sonn.	10 Judith	♈	i. d. größt. östl. Ausw.	28 Günther
51. Von Johannis Gesandtschaft, Matth. 11. Ep. 1. Cor. 4				
Sonnt.	11 3. Advent	♉	Waldem. ist, wird Anf.	29 1. Adv.
Mont.	12 Epimachus	♉	2½ S., a. End. läng. a.	30 Andr.*
Dienst.	13 Lucia	♉	3 St. a. Abd stern stb.	1 Dez.
Mittw.	14 Quat. †	♊	Israel. ☾. sein. ☌, der	2 Candida
Donn.	15 Johanna	♊	☽ 2.27° N. ☾Erdf an	3 Cassian
Freitag	16 Ananias †	♋	Helligk. zugenm.	4 Barbara
Sonn.	17 Lazarus †	♋	hat, blbt zul. läng als	5 Abigail
52. Von Johannis Zeugniß, Joh. 1. Ep. Phil. 4.				
Sonnt.	18 4. Advent	♌	Christ. ☿gr. östl. Ausw.	6 2. Ad. N.
Mont.	19 Manasse	♌	8 S sichtb. Averschw.	7 Anton.
Dienst.	20 Abraham	♌	in d. Mon. völlig i. d	8 M. Emp.
Mittw.	21 Th. Ap.*	♍	☉ in ♑. Winters=Anf.,	9 Joachim
Donn.	22 Beata	♍	kürz. Tg. Dämm ♄, der	10 Judith
Freitag	23 Ignaz	♎	☾ 2.16° N. zwsch. 9 u.	11 Waldem.
Sonn.	24 Adam, E. †	♎	☿gr. wst. Ausw. 11 U.	12 Epimach.
53. Von Christi Geburt, Luc. 2. Ep. Tit. 2.				
Sonnt.	25 H. Christt.	♎	Nachts i. Süd steht,	13 3. Ad. L.
Mont.	26 Stephan	♏	fängt an n. vor Beg. d.	14 Israel
Dienst.	27 Joh. Ev.*	♏	☌☉. Mrg dämm. unt.	15 Johanna
Mittw.	28 Unsch. K.	♐	☾ 8. z. geh. ♁ stt. b. Ed.	16 Quat.
Donn.	29 Jonathan	♐	☾Erdn. d. Abd äm. am	17 Lazarus
Freitag	30 David	♑	☽ 6.59° V. Mrgh. u. i.	18 Christ.
Sonn.	31 Sylvester	♑	d. gnz. Nicht sichtb.	19 Manasse

Witterung. Am 5. Regen und Schnee; 8. Regen; 9. warm und trüb; 11. schöner Tag; 13.—18. trüb und Regen; 20. hell, Frostwetter bis zu Ende.

Digitized by Google

Tage	☉Afg. U. M.	☉Unt. U. M.	☾Afg. U. M.	☾Unt. U. M.	Tageslänge St. M.
				Abds.	
1	7 49	3 48		4 14	7 59
2	7 50	3 47		5 7	7 57
3	7 52	3 47		6 17	7 55
4	7 53	3 46		7 38	7 53
5	7 55	3 46		9 2	7 51
6	7 56	3 45		10 25	7 49
7	7 57	3 45		11 43	7 48
8	7 58	3 45		Mrg.	7 47
9	8 0	3 44		12 58	7 44
10	8 1	3 44		2 11	7 43
11	8 2	3 44		3 22	7 42
12	8 3	3 44		4 33	7 41
13	8 4	3 44		5 44	7 40
14	8 5	3 44	Abds.	6 54	7 39
15	8 6	3 44	3 34	8 1	7 38
16	8 7	3 44	4 16		7 37
17	8 8	3 44	5 8		7 36
18	8 9	3 45	6 10		7 36
19	8 9	3 45	7 19		7 36
20	8 10	3 46	8 32		7 36
21	8 11	3 46	9 46		7 35
22	8 11	3 47	11 2		7 36
23	8 12	3 47	Mrg.		7 35
24	8 12	3 48	12 20		7 36
25	8 13	3 48	1 39		7 35
26	8 13	3 49	3 3		7 36
27	8 13	3 50	4 32		7 37
28	8 13	3 51	6 3		7 38
29	8 13	3 51	7 31	Abds.	7 38
30	8 13	3 52		3 49	7 39
31	8 13	3 53		5 7	7 40

Mittwoch den 7. Dez. bald nach 1 U. Nachm. das erste Viertel.

Donnerstag d. 15. Dez. kurz vor halb 3 Uhr Nachmittags der volle Mond.

Freitag den 23. Dez. um 1 Viertel auf 3 Uhr Nachmittags das letzte Viertel.

Freitag den 30. Dez. um 7 Uhr Morgens der neue Mond.

Jüd. Kalender.

1. **Kislev** (3. Monat der Juden) am 2. Dezember.

Das **Chanukahfest** (Tempelweihe) beginnt am 26. December.

Ein Jude kam zu einem Thorschreiber, drückte demselben 2 Louisdor in die Hand und sagte, er werde morgen früh mit einem Wagen voll Bohnen kommen.

Der Thorschreiber nahm das Geld, zeigte aber seinem Vorgesetzten die Sache an. Es wurde die genaueste Untersuchung verfügt. Der Jude kam am andern Morgen; er mußte jeden einzelnen Sack abladen, jeder Sack wurde einzeln ausgeschüttet, aber nach dem mühseligsten Suchen fand man nichts als Bohnen, statt daß man verborgene steuerpflichtige Waaren zu finden geglaubt hatte.

Der Jude beklagte sich über die auffallende Strenge der Untersuchung, da er doch nichts Verbotenes bei sich habe. „Aber", sagte der Thorschreiber, „wenn du keine Contrebande einbringen wolltest, warum hättest du mir denn gestern 2 Louisdor gegeben?" — „Zwei Louisdor?" — „Ja", antwortete der Thorschreiber, „hier sind sie noch." Mit diesen Worten holte er sie aus der Tasche hervor. „Au wai!" rief der Jude, „hab' ich mich vergriffen!" nahm die Goldstücke wieder fort und gab dafür Zwelgroschenstücke. Man hatte nun gut ihm vorwerfen, er habe den Thorschreiber nur für ein anderes Mal auf die Probe stellen wollen; er blieb dabei, er habe sich vergriffen, und fuhr mit seinem Wagen ruhig weiter.

Digitized by Google

Von den Finsterniſſen des Jahres 1853.

Wir haben in dieſem Jahre drei Finsterniſſe, zwei an der Sonne und eine am Monde, von denen keine in unſeren Gegenden ſichtbar ſein wird.

Die erſte Sonnenfinſterniß iſt eine ringförmige und tritt am 6. Juni in den Abendſtunden ein. Sie wird nur in dem größten weſtlich gelegenen Theile von Süd-Amerika, in Mittel-Amerika und dem ſüdlichen Theile von Nord-Amerika ſichtbar ſein.

Die Mondfinſterniß iſt eine partiale, und tritt am 21. Juni in den Morgenſtunden ein. Sie iſt in ihrem ganzen Verlaufe in Amerika ſichtbar, das Ende wird auch in Neu-Seeland wahrgenommen werden können.

Die zweite Sonnenfinſterniß iſt eine totale und tritt in den Abendſtunden des 30. November ein. Sie wird nur in dem größten Theile von Süd-Amerika und in Mittel-Amerika ſichtbar ſein.

Tafel zur Stellung der Uhr im Jahr 1853.

Tag	Januar.		Februar.		März.		April.		Mai.		Junius.	
		M. S.		M. S.		M. S.		M. S.		M. S.		M. S.
1		3 58		13 56		12 55	mehr	3 56		3 4	wenig.	2 31
6		6 15		14 25		11 29		2 27		3 34		1 42
11	mehr	8 20	mehr	14 34	mehr	10 13		1 3	weniger	3 51		0 44
16		10 10		14 23		8 49	weniger	0 14		3 53	mehr	0 18
21		11 43		13 54		7 19		1 22		3 42		1 23
26		12 55		13 9		5 47		2 19		3 17		2 26
31		13 48		12 10		4 14		3 4		2 40		3 27

Tag	Julius.		Auguſt.		Septembr.		Oktober.		November.		Dezember.	
		M. S.		M. S.		M. S.		M. S.		M. S.		M. S.
1		3 27		6 0		0 11		10 22		16 18		10 43
6		4 22		5 36		1 47		11 53		16 13		8 41
11	mehr	5 8	mehr	4 56	weniger	3 30	weniger	13 14	weniger	15 48	weniger	6 27
16		5 42		4 2		5 15		14 24		15 3		4 4
21		6 3		2 54		7 1		15 19		13 56		1 35
26		6 11		1 36		8 44		15 57		12 29	mehr	0 55
31		6 4		0 8		10 22		16 16		10 43		3 22

Dieſe Tafel zeigt an, wie viel Minuten und Sekunden eine richtig gehende Taſchen- oder Pendel-Uhr zu Mittage mehr oder weniger zeigen muß, als eine richtig entworfene und aufgeſtellte Sonnenuhr. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, ſind das Jahr hindurch ungleich. Dieſer Ungleichheit können die Taſchen- und Pendel-Uhren als mechaniſche Werkzeuge nicht folgen; ſie ſind vielmehr um ſo vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang iſt. Die Zeit, die ſie, im Augenblicke des wahren Mittags nach obiger Tafel geſtellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterſchiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterſchied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmſten preußiſchen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, ſo ſind in dieſem Kalender alle Erſcheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finſterniſſe u. ſ. w. nach mittlerer Zeit beſtimmt worden. Man muß es alſo nicht befremdend finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf- und um 6 Uhr Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechaniſchen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anweſenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehends halbirt. Es iſt dies eine nothwendige Folge der Zeitgleichung.

Digitized by Google

Genealogie.

Preußen.

Friedrich Wilhelm IV., König, geb. 15. Oktbr. 1795, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm III. in der Regierung am 7. Juni 1840, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen; vermählt den 29. November 1823 mit

Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs Ludwig v. Baiern, geb. 13. November 1801.

Geschwister des Königs: 1) **Friedrich Wilhelm Ludwig**, Prinz von Preußen, geboren den 22. März 1797, General der Infanterie, ꝛc. vermählt den 11. Juni 1829 mit **Marie Luise Auguste Katharina**, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geboren den 30. Sept. 1811. Kinder aus dieser Ehe: 1] **Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl**, geb. 18. Okt. 1831, Hauptmann im ersten Garde-Regiment zu Fuß ꝛc. 2] **Luise Marie Elisabeth**, geb. 3. Dez. 1838. — 2) Die Kaiserin von Rußland, **Alexandra Feodorowna** (zuvor: **Friederike Luise Charlotte Wilhelmine**), geb. 13. Juli 1798 (s. Rußl.) — 3) **Friedrich Karl Alexander**, geb. 29. Juni 1801, General der Infanterie, General-Inspecteur der zweiten Armee-Abtheil. ꝛc., vermählt den 26. Mai 1827 mit **Marie Luise Alexandrine**, Tochter des Großherz. von Sachsen-Weimar, geb. 3. Febr. 1808. Kinder: 1] **Friedrich Karl Nikolaus**, geb. 20. März 1828, Oberst, Comm. des Garde-Dragoner-Regiments ꝛc. 2] **Marie Luise Anna**, geb. 1. März 1829. 3] **Marie Anna Friederike**, geb. 17. Mai 1836. — 4) Die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. — 5) Die Gemalin des Prinzen **Friedrich** d. Niederlande — 6) **Friedrich Heinrich Albrecht**, geb. 4. Okt. 1809, General, geschieden am 28. März 1849 von Wilhelmine Friederike Luise **Mariane**, geb. 9. Mai 1810, Tochter des verstorb. Königs Wilhelm I. der Niederlande. Kinder: 1) die Gemalin des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen. 2] **Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht**, geb. 8. Mai 1837, Second-Lieutenant im 1. Garde-Regiment zu Fuß ꝛc. 3] **Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth Alexandrine**, geb. 1. Febr. 1842.

Des am 28. Dezbr. 1796 verstorbenen Prinzen Ludwig, Vater-Bruder des Königs, Kinder: 1) **Friedrich Wilhelm Ludwig** geb. 30. Oktober 1794, General der Kavallerie, Chef des 1. Curassier-Regiments. ꝛc., vermählt den 21. November 1817 mit **Wilhelmine Luise**, Schwester des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30. Okt. 1799. Söhne: 1] Friedrich Wilhelm Ludwig **Alexander**, geb. 21. Juni 1829, General-Major und 1. Commandeur des 3 Bat. des ersten Garde-Landwehr-Regiment. 2] **Friedrich Wilhelm Georg Ernst**, geb. 12. Febr. 1826, Major ꝛc.

Des am 28. Sept. 1851 verstorbenen Prinzen Friedrich Wilhelm Karl, Vater-Bruder des Königs, Kinder: 1) **Heinrich Wilhelm Adalbert**, geb. 29. Okt 1811, General-Lieutenant, General-Inspecteur der Artillerie, Oberbefehlshaber über sämmtliche ausgerüstete Kriegsfahrzeuge ꝛc. — 2) **Marie Elisabeth** Karoline Victorie, geb. 18. Juni 1815, Gemalin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein. — 3) Friederike Franziska Auguste **Maria** Hedwig, geb. 15. Okt. 1825, Königin von Baiern.

Anhalt-Bernburg. **Alexander Karl**, Herzog, geb. 2. März 1805, succ. seinem Vater **Alexius** Friedrich Christian 24. März 1834, verm. 30. Okt. 1834 mit **Friederike** Caroline Juliane Prinzessin v. Schleswig-Holstein-Glücksburg, geb. 9. Okt. 1811. — Schwester: Die Gemalin des Prinzen **Friedrich** v. Preußen.

Anhalt-Dessau. **Leopold** Friedrich, Herzog, geb. 1. Okt. 1794, succ. seinem Großvater **Leopold** Friedrich Franz 9. Aug. 1817, Wittwer seit 1. Jan. 1850 von **Friederike** Wilhelmine Luise Amalie, Prinzessin von Preußen. Kinder: 1. **Friederike** Amalie **Agnes**, geb. 24 Juni 1824. 2. **Leopold Friedrich** Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29. April 1831. 3. **Marie** Anna, geb. 14. Sept. 1837.

Anhalt-Köthen. **Auguste Friederike Esperance**, Fürstin von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 3. Aug. 1794, Wittwe des am 23. Nov. 1847 verstorbenen letzten Herzogs Heinrich.

Baden. Ludwig, Großherzog, geb. 15 Aug 1824, succ seinem Vater, **Leopold Friedrich**, am 24. April 1852, hat die Regentschaft übertragen auf seinen Bruder: **Friedrich Wilhelm Ludwig**, geb. 9. Sept. 1826. Mutter:

Digitized by Google

Sophie Wilhelmine, Tochter des verstorbenen Königs Gustav IV. Adolph von Schweden, geb. 21. Mai 1801. Geschwister: 1. Die Gemalin des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha. 2. Ludwig Wilhelm August, geb. 18. Dez. 1829. 3. Carl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, geb. den 9. März 1832. 4. Maria Amalia, geb. d. 20. November 1834. 5. Cäcilie Auguste, geb. d. 20. September 1839.

Baiern. Maximilian Joseph II., König, geb. 28. Nov. 1811, succ. seinem Vater durch Thronentsagung desselben am 21. März 1848, vermählt 12. Oct. 1842 mit Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, geb. 15. Oct. 1825. Kinder: 1] Ludwig Otto Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 25. Aug. 1845. 2] Otto Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar, geb. 27. Apr. 1848. — Vater des Königs: Ludwig Karl August, geb. 25. Aug. 1786, succ. seinem Vater Maximilian Joseph 13. Okt. 1825, verm. 12. Okt. 1810 mit Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, Schwester des verst. Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. den 8. Juli 1792. — Kinder des Königs Ludwig und Geschwister des jetzigen Königs: 1. Die Erb-Großherzogin von Hessen und bei Rhein. 2. Der König von Griechenland. 3. Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12. März 1821, verm. 15. April 1844 mit der Erzherzogin Auguste Ferdinande Luise Marie Johanna Josephe, Tochter des Großherzogs von Toscana, geb. 1. April 1825. Davon: 1] Ludwig, geb. 7. Jan. 1845. 2] Leopold Maximilian ꝛc., geb. 9. Febr. 1846. — 3] Therese Charlotte Mariane Auguste, geb. 12. Nov. 1850. 4] Franz Joseph, geb. 6. Juli 1852. — 4. Die Herzogin von Modena. 5. Die Gemalin des Erzherzogs Albrecht, Sohn des Erzherzogs Karl von Oesterreich. 6. Alexandra Amalia, geb. 26. Aug. 1826. 7. Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, geb. 19. Juli 1828.

Belgien. Leopold I. Georg Christian Friedrich, König, geb. 16. Dez. 1790, reg. 12. Juli 1831, zum zweiten Mal verm. 9. Aug. 1832 mit Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, ältesten Tochter des verstorbenen vormal. Königs Ludwig Philipp, verwittwet 11. Okt. 1850. — Kinder: 1. Leopold Ludwig Philipp Maria Victor, Kronprinz, geb. den 9. April 1835. — 2. Philipp Ferdinand Eugen Leopold Georg, geb. 24. März 1837. 3. Marie Charlotte Amalie Auguste Victorie Clementine Leopoldine, geb. 7. Juni 1840.

Brasilien. Dom Pedro II. de Alcantara Joh. Karl Leop., Kaiser, geb. den 2. Dez. 1825, reg. 7. April 1831, verm. 4. Sept. 1844 mit Therese Christine Marie, Schwester d. Königs Franz I. beid. Sicilien, geb. den 14. März 1822. — Kinder: 1] Isabelle Christine Leopoldine ꝛc. geb. 29. Juli 1846 2] Leopoldine Thereze ꝛc., geb. 13. Juli 1847.

Braunschweig-Wolfenbüttel. August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Herzog, geb. 25. April 1806, übernimmt die Regierung kraft agnatischer Bestimmung 25. April 1831 von seinem Bruder Karl Friedrich August Wilhelm, geb. 30. Okt. 1804.

Dänemark. Friedrich VII. Karl Christian, König, geb. 6. Okt. 1808, succ. seinem Vater Christian VIII. Friedrich, 20 Januar 1848, zum 2ten Mal vermählt 11. Juni 1841 mit Caroline Charlotte Mariane, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, geb. 10. Januar 1821, von derselben geschieden 30. Septbr. 1846.

England, s. **Großbritannien.**

Griechenland. Otto I., Sohn des Königs Ludwig von Baiern, geb. 1. Juni 1815, zum König erklärt 5. Okt. 1832, reg. nach erlangter Volljährigkeit seit 1. Juni 1835, verm. 22. Nov. 1836 mit Maria Friederike Amalie, ältesten Tochter des Großherzogs von Oldenburg, geb. 21. Dez. 1818.

Großbritannien und Irland. Victoria Alexandrine, Königin, geb. 24. Mai 1819, Tochter des am 23. Januar 1820 verstorbenen Herzogs Eduard August von Kent, reg. 20. Juni 1837, verm. 10. Febr. 1840 mit Albrecht Franz Karl August Emanuel, Bruder des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 26. Aug. 1819. — Kinder: 1. Victoria Adelheid Marie Luise, geb. 21. Nov. 1840. 2. Albert Eduard, Prinz von Wales ꝛc., geb 9. Nov. 1841. 3. Alice Maud Mary, geb. 25. Apr. 1843. 4. Alfred Ernst Albert, Herz. v. York, geb. 6. Aug. 1844. 5. Helene Auguste Victoria, geb. 25. Mai 1846. 6. Luise Caroline Alberta, geb. 18. März 1848. 7. Arthur William Patrick Albert, geb. 1. Mai 1850.

Hannover. Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, König, geb. 27. Mai 1819, succ. seinem Vater Ernst August 18. Nov. 1851, verm. 18. Febr.

Digitized by Google

1843 mit Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, Tochter des Herzogs v. Sachsen-Altenburg, geb. 14. April 1818. Davon: 1] Ernst August, Kronprinz, geb. 21. Sept. 1845. 2] Friederike Maria Henriette Amalie Therese, geb. 9 Jan. 1848. 3] Mary Erneſtine Joſephine Adolphine Henriette Therese Eliſabeth Alexandra, geb. 3. Dez. 1849.

Heſſen-Caſſel. Friedrich Wilhelm, Kurfürſt, geb. 20. Aug. 1802, ſucc. ſeinem Vater Wilhelm II., am 20 Nov. 1847. — Geſchwiſter: 1. Caroline Friederike Wilhelmine geb. 29. Juli 1799. 2. Die regierende Herzogin von Sachſen-Meiningen-Hildburghauſen.

Heſſen und bei Rhein (Darmſtadt). Ludwig III., Großherzog, geb. 9. Juni 1806, ſucc. ſeinem Vater Ludwig II., am 16. Juni 1848, verm. 26. Decbr. 1833 mit Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, Tochter des Königs Ludwig von Baiern, geboren 30. Auguſt 1813. Geſchwiſter: 1. Karl Wilhelm Ludwig, geboren 23. April 1809, vermählt 22. Oktober 1836 mit Marie Eliſabeth Karoline Victorie, Tochter des verſt. Prinzen Wilhelm, Oheims d. Königs v. Preußen, geb. 18. Juni 1815. Davon: 1] Friedrich Wilhelm Ludwig Karl, geb. 12. Sept. 1837. 2] Heinrich Ludwig Wilhelm Adalbert Waldemar Alexander, geb. 28. Nov. 1838. 3] Maria Anna Wilhelmine Eliſabeth Mathilde, geb. 25. Mai 1843. 4] Wilhelm Ludwig Friedrich Georg Emil Philipp Guſtav Ferdinand, geb. 16. Nov. 1845. 2. Alexander Ludwig Chriſtian Georg Friedrich Emil geb. 15. Juli 1823, verm. 28. Okt. 1851 mit Julie, Gräfin von Battenberg ꝛc. 3. Die Gemalin des Thronfolgers von Rußland.

Holſtein-Oldenburg. Paul Friedrich Auguſt, Großherzog, geb. 13. Juli 1783, Fürſt von Lübeck und Birkenfeld, reg. 21. Mai 1829. — Kinder aus drei Ehen: 1. Die Königin von Griechenland. 2. Eliſabeth Marie Friederike, geb. 8. Juni 1820. 3. Nikolaus Friedrich Peter, Erbgroßherzog, geb. 8. Juli 1827, verm. 10. Febr. 1852 mit Eliſabeth Pauline Alexandrine, geb. 26 März 1826, Tochter des Herzogs Joſeph v. Sachſen-Altenburg. 4. Anton Günther Friedrich Elimar, geb. 23. Jan. 1844.

Kirchenſtaat. Pius IX. (Maſtai Ferretti), Papſt, geb. 13. Mai 1792, erwählt 16. Juni 1846.

Leuchtenberg. Maximilian Joſeph Eugen Auguſt Napoleon, Herzog, geb. 2. Okt. 1817, reg. 28. März 1835, verm. 14. Juli 1839 mit Maria Nicolajewna, Tochter des Kaiſers von Rußland, geb. 18. Aug. 1819. — Kinder: 1. Maria Maximilianowna, geb. 16. Okt. 1841. 2. Nikolaus Maximilianowitſch, geb. 4 Aug 1843. 3. Eugenie Maximilianowna, geb. 1. Apr. 1845. 4. Eugen Maximilianowitſch, geb. 8. Febr. 1847. 5. Sergei Maximilianowitſch, geb. 20. Dez. 1849. 6. Georg Maximilianowitſch, geb. 29. Febr. 1852.

Mecklenburg-Schwerin. Friedrich Franz Alexander, Großherzog, geb. 28. Febr. 1823, reg. 7. März 1842, vermählt 3. Sept. 1849 mit Auguſte Mathilde Wilhelmine, Tochter des verſtorb. Fürſten Heinrich LXIII. von Reuß-Schleiz-Köſtritz, geb. 26. Mai 1822. Davon: Friedrich Franz Paul Nikolaus Ernſt Heinrich, geb. 19. März 1851.

Mecklenburg-Strelitz. Georg Friedrich Karl Joſeph, Großherzog, geb. 12. Aug 1779, reg. 6. Nov. 1816, verm. 12. Aug. 1817 mit Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des verſtorbn. Landgrafen Friedrich zu Heſſen-Caſſel, geb. 21 Jan. 1796. — Kinder: 1. Friedrich Wilhelm Georg Ernſt Karl Adolph Guſtav, Erbgroßherzog, geb. 17. Okt. 1819, verm. 28. Juni 1843 mit Auguſte ꝛc, Tocht. d. Herzogs v. Cambridge, geb. 19. Juli 1822. Davon: Georg Adolph Friedrich Auguſt Victor Adalbert Ernſt Guſtav Wilhelm Wellington, geb 22 Juli 1848. 2. Die geſchiedene Gemalin des damaligen Kronprz. von Dänemark. 3. Georg Karl Ludwig, geb. 11. Jan. 1824, verm. 16. Febr. 1851 mit der Großfürſtin Katharina Michaelowna von Rußland.

Modena-Reggio. Franz Ferdinand Geminian, Herzog, geb. 1. Juni 1819, reg. 21. Januar 1846, verm. 30. März 1842 mit Adelgunde Auguſte Charlotte, Tochter des Königs Ludwig von Baiern, geb. 19. März 1823. Kinder: Anna Beatrize Thereſia Maria, geb. 19. Okt. 1848.

Naſſau. Adolph Wilhelm Karl Auguſt Friedrich, Herzog, geb. 24. Juli 1817, reg. 20. Aug. 1839, zum zweiten Mal vermählt 23. April 1851 mit Adelheid Marie, Tochter des Prinzen Friedrich Auguſt von Anhalt-Deſſau, geb. 25. Dez. 1833. Davon: Wilhelm Alexander, geb 23. April 1852.

Neapel und Sicilien (jetzt Königreich beider Sicilien). Ferdinand II.

Digitized by Google

Karl, König, geb. 12. Jan. 1810, reg. 8. Nov. 1830, zum zweiten Mal verm. 9. Jan. 1837 mit Maria Theresia Isabella, Tochter des verst. Erzherzogs Carl von Oesterreich, geb. 31. Juli 1816. — Kinder aus beiden Ehen: 1. Franz d'Assis Maria Leopold, Kronprinz, geb. 16. Jan. 1836. 2. Karl Ludwig Maria, Graf von Trani, geb. 1. Aug. 1838. 3. Alfonso Maria, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841. 4. Maria Annunziata Isabella, geb. 24. März 1843. 5. Maria Clementine Immaculata, geb. 14. April 1844. 6. Gaetan Maria Friedrich, Graf von Gergenti, geb. 12. Jan 1846. 7. Marie delle Grazie Pia, geb. 2. Aug. 1849. 8. Vincenz Maria, Graf von Melazzo, geb. 26. April 1851.

Niederlande. Wilhelm III. Alexander Paul Friedrich Ludwig, Prinz v. Oranien und Nassau, König der Niederlande u. Großherz. von Luxemburg, geb. 19. Febr. 1817, reg. 17 März 1849, verm. 18. Juni 1839 mit Sophie Frederike Mathilde, geb. 17. Juni 1818, Tochter des Königs von Württemberg. Söhne: 1) Wilhelm Nikolas Alexander Friedrich Karl Heinrich, geb. 4. Spt. 1840. 2) Wilhelm Alexander Karl Heinrich Friedrich, geb. 25. Aug. 1851.

Oesterreich. Franz Joseph Karl, Kaiser, geb. 18. August 1830, succ. seinem Oheim Kaiser Ferdinand I. am 2. Dezember 1848. — Oheim: Ferdinand I. Karl Leopold Joseph Franz Marcellin, geb. 19. April 1793, entsagt dem Thron 2. Dec. 1848.

Parma und Piacenza. Ferdinand Karl III. Maria Joseph Victor Balthasar, Herzog seit der Regierungsentsagung seines Vaters vom 14. März 1849, geb. 14 Jan. 1823, verm. 10 Nov. 1845 mit Louise Marie Therese von Artois, geb. 21 Sept 1819, Tochter des verstorbenen Herzogs von Berry Davon: 1] Margaretha Maria Therese Henriette, geb. 1 Jan. 1847. 2] Robert, Erbprinz, geb. 9. Juli 1848. 3] Alix Mariane, geb. 27. Dez. 1849. 4] Heinrich Graf Bardi, geb. 12. Febr. 1851.

Portugal. Donna Maria II. da Gloria, Königin, geb. 4. April 1819, reg. 2. Mai 1826, zum zweiten Male verm. 9. April 1836 mit Ferdinand August Franz Anton, Prinzen von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 29. Okt. 1816, jetzt König von Portugal. — Sohn: Pedro de Alcantara, Herzog v. Braganza, geb. 16. Sept. 1837.

Rußland. Nikolaus I., geb. 25. Juni alten Stils (welcher damals dem 6. Juli, jetzt dem 7. Juli neuen Stils entspricht) 1796, reg. 1. Dez. (neuen Stils) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, verm. 13. (1.) Juli 1817 mit Alexandra Feodorowna, Schwester des Königs von Preußen, geb. 13. (1.) Juli 1798. — Kinder: 1. Großfürst Alexander Nikolajewitsch Zesarewitsch, Thronfolger, geb. 29. (17.) Apr. 1818, verm. 28. (16.) Apr. 1841 mit Maria Alexandrowna, Schwester des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, geb. 8. Aug. (27. Juli) 1824. Davon: 1) Nikolaus Alexandrowitsch, geb. 20. (8.) Sept. 1843. 2) Alexander Alexandrowitsch, geb. 10. März (26. Febr.) 1845. 3) Wladimir Alexandrowitsch, geb. 22. (10.) April 1847. 4) Alexei, geb. 14. (2) Jan. 1850. — 2. Die Gemalin des Herzogs von Leuchtenberg. — 3. Die Gemalin des Kronprinzen von Würtemberg. — 4. Konstantin Nikolajewitsch, geb. 21. (9.) Sept. 1827, verm. 11. Sept. (30. Aug.) 1848 mit Alexandra, Tochter des Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg. Davon: 1) Nicolai Konstantinowitsch, geb. 14. (2) Febr. 1850. 2) Olga Konstantinova, geb. 3. Spt. (22. Aug.) 1851. — 5. Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 8. Aug. (27. Juli) 1831. — 6. Michael Nikolajewitsch, geb. den 25. (13.) Okt. 1832. — Geschwister: 1. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar. — 2. Die verw. Königin der Niederlande. —

Sachsen. 1. Albertinische Linie. Friedrich August, König, geb. 18 Mai 1797, succ. in Folge der Entsagungsacte seines Vaters Maximilian, vom 13. Sept. 1830, seinem Oheim Anton Clemens Theodor am 6. Juni 1836, Wittwer 22. Mai 1832 von Karoline Ferdinande Therese, Schwester des ehemal. Kaisers von Oesterreich, wieder vermählt 24. Apr. 1833 mit Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine, Schwester des Königs Ludwig von Baiern, geb. 27. Jan. 1805. —

Geschwister aus des Vaters Maximilian erster Ehe mit Karoline Marie Therese, geb. Prinzessin von Parma: 1) Marie Amalie Friederike, geb. 10. Aug. 1794. — 2) Die verwittwete Großherzogin von Toscana. — 3) Johann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12. Decbr. 1801, verm. 21. Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs Ludwig v. Baiern,

Digitized by Google

geb. 13. Nov. 1801. — Davon 1] Marie Auguste Friederike, geb. 22. Januar 1827. 2] Friedrich August Albert, geb. 23. April 1828. 3] Gemalin des Bruders des Königs von Sardinien, Ferdinand, Herzogs von Genua. 4] Friedrich August Georg, geb. 8. Aug. 1832. 5] Marie Sidonie, geb. 16. Aug. 1834. 6] Anna Maria, geb. 4. Jan. 1836. 7] Margarethe Karoline Auguste Amalie Josephine Elisabeth, geb. 24. Mai 1840. 8] Sophia Marie Friederike Auguste Leopoldine Alexandrine, geb. 15. März 1845. — Stiefmutter: Marie Luise Charlotte, Schwester des Herzogs von Lucca, geb. 1. Okt. 1802, Wittwe 3. Jan. 1838 vom Prinzen Maximilian Maria Joseph, Vater des Königs.

II. Ernestinische Linie. 1. Sachsen-Weimar-Eisenach. Karl Friedrich, Großherzog, geb. 2. Febr. 1783, succ. seinem Vater Karl August 14. Juni 1828, verm. 3. Aug. 1804 mit Maria Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 16. Febr. 1786. — Kinder: 1. Die Gemalin des Prinzen Karl von Preußen. 2. Die Gemalin des Prinzen von Preußen. 3. Karl Alexander August Johann, Erbgroßherzog, geb. 24. Juni 1818, verm. 8. Okt. 1842 mit Wilhelmine Marie Sophie Luise, Schwester des Königs der Niederlande, geb. den 8. April 1824. Davon: 1] Karl August Wilhelm Nikolaus Alexander Michael Bernhard Heinrich Friedrich Stephan, geb. 31. Juli 1844. 2] Maria Anna Alexandrine Sophie Auguste Helene, geb. 20. Jan. 1849. 3] Marie Anna Sophie Elisabeth Ida Bernhardine Auguste Helene, geb. 29. März 1851 — Bruder: Carl Bernhard, Herzog, geb. 30. Mai 1792, Wittwer seit 4. April 1852 von Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 25. Juni 1794. — Davon 1] Wilhelm August Eduard, geb. 11. Okt. 1823. 2] Hermann Bernhard Georg, geb. 4. Aug. 1825, vermählt 17. Juni 1851 mit der Prinzessin Auguste, Tochter des Königs von Württemberg, geb. 4. Okt. 1826. Davon: eine Prinzessin, geb. 25. Juli 1852. 3] Friedrich Gustav Karl, geb. 28. Juni 1827. 4] Anna Amalia Maria, geb. 9. Sept. 1828. 5] Amalia Maria-da-Gloria Auguste, geb. 20. Mai 1830.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Bernhard Erich Freund, Herzog, geb. 17. Dez. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl, 24. Dez. 1803, verm. 23. Mrz. 1825 mit Marie Friederike Wilhelmine Christine, Schwester des Kurfürsten von Hessen, geb. den 6. Sept. 1804. — Kinder: 1] Georg Erbprinz, geb. 2. April 1826, vermählt 18. Mai 1850 mit Friederike Luise Wilhelmine Mariane Charlotte, geb 21. Juni 1831, Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen. Davon: 1) Bernhard Friedrich Wilhelm Albrecht Georg, geb. 1 April 1851. 2) Georg Albrecht, geb. 12 April 1852. 2] Auguste Luise Adelheid Karoline Ida, geb. 6. Aug. 1843.

3. Sachsen-Altenburg. Georg Karl Friedrich, Herzog, geb. 24. Juli 1796, succ. seinem Bruder Joseph Georg durch dessen Regierungs-Entsagung vom 30. Nov. 1848, verm. 7. Okt. 1825 mit Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, Vater-Schwester d. Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, geb. 31. März 1803. Kinder: 1] Ernst Friedrich Paul Georg Nikolaus, Erbprinz, geb. 16. Sept. 1826. 2] Moritz Franz Friedrich Constantin Heinrich August Alexander, geb. 24. Okt. 1829. — Geschwister: 1) Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, Herzog, geb. 27. Aug. 1789, entsagt der Regierung am 30 Nov. 1848 zu Gunsten seines ältesten Bruders. Wittwer seit 28. October 1848 von Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg. Davon 1] Die Königin v. Hannover. 2] Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9. Okt. 1823. 3] die Gemalin des Erb-Großherzogs von Oldenburg. 4] die Gemalin des Großfürsten von Rußland, Constantin Nikolajewitsch. — 2) Die Gemalin des Königs Ludwig von Baiern. — 3) Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4. Okt. 1801. 4) Des am 16 Mai 1852 verst. Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg Wittwe zweiter Ehe, Luise Karoline, Tochter des verstorbenen Fürsten Heinrich XIX. von Reuß-Greiz, geb. 3. Dec. 1822. — Kinder: 1] Therese Amalie Karoline, geb. 21. Dec. 1836. 2] Antoinette Charlotte Marie Josephine Karoline Frida, geb. 17. April 1838. 3] Albert Heinrich Joseph Karl Viktor Georg Friedrich, geb. 14. April 1843. 4] Marie Gasparine Amalie Antoinette Caroline Charlotte Elisabeth Luise, geb. 28. Juni 1845.

4. Sachsen-Coburg-Gotha. August Ernst II Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Herzog, geb. 21. Juni 1818, succ. seinem Vater Ernst Karl Ludwig Anton 29. Jan. 1844, verm. 3. Mai 1842 mit Alexandrine

Digitized by Google

Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, ältesten Tochter des verst. Großherzogs von Baden, geb. 6. Dec. 1820. — Bruder: Der Gemal der Königin von Großbritannien und Irland. — Stiefmutter: Antonie Friederike Auguste Marie Anna, Tochter d. verst. Herz. Alexander Friedrich Karl v. Württemberg, gb. 17 Sept. 1799. — Vater-Geschwister: 1. Juliane Henriette Ulrike, die geschiedene Gemalin d. verst. Großfürsten Konstantin v. Rußland, geb. 23. Sept. 1781. — 2. Die verwittwete Herzogin von Kent. — 3. Der König der Belgier.

Des am 27. August 1851 verst. Prinzen Ferdinand Georg August Wittwe Marie Antonie Gabriele, geb. 2. Juli 1797, Tochter des verst. Fürsten Franz Joseph von Cobary. Davon: 1] Ferdinand August Franz Anton, Gemal der Königin von Portugal. — 2] August Ludwig Viktor, geb. 13. Juni 1818, verm. 20. April 1843 mit Marie Clementine Caroline Leopoldine Clotilde, Tochter Ludwig Philipps, verst. vormaligen Königs der Franzosen, geb. 3. Juni 1817. Davon: 1) Philipp Ferdinand Maria August Raphael, geb. 28. März 1844. 2) August Ludwig Maria Eudes geb. 9. August 1845. 3) Marie Adelheid Amalie Clotilde, geb. 8. Juli 1846. 4) Marie Luise Franciska Amalie, geb. 23. Okt. 1848. — 3] Die Gemalin des Herzogs von Nemours, Sohnes des verst. vormaligen Königs Ludwig Philipp. — 4] Leopold Franz Julius, geb. 31. Jan. 1824.

Sardinien. Victor II., Emanuel, König, geb. 14. März 1820, succ. seinem Vater Karl Albert in Folge dessen Thronentsagung am 23 März 1849, verm. 12. April 1842 mit Adelheid Franziska Maria Rainera Elisabeth Clotilde, Tochter d. Erzherzogs Rainer, geb. 3. Juni 1822. Kinder: 1. Clotilde Marie Therese Luise, geb. 2. März 1843. 2. Humbert Rainer Carl Emanuel Johann Maria Ferdinand Eugen, Prinz von Piemont, geb. 14. März 1844. 3. Amadeo Ferdinando Maria, Herzog von Aosta, geb. 30. Mai 1845. 4. Otto Eugen Maria, Herzog von Monferrat, geb. 11. Juli 1846. 5. Maria Pia, geb. 16. Okt. 1847. 6. Karl Albert Ferdinand Maria Eugen, geb. 2. Juni 1851.

Schweden und Norwegen. Oskar I. Joseph Franz, König, geb. 4. Juli 1799, reg. 8. März 1844, verm. 19. Juni 1823 mit Josephine Maximiliane Eugenia, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14. März 1807. — Kinder: 1. Karl Ludwig Eugen, Kronprinz, geb. 3. Mai 1826, verm. 19. Juni 1850 mit Wilhelmine Friederike Alexandrine Anna Luise, geb. 5. Aug. 1828, Tochter des Prinzen Wilhelm Friedrich Karl der Niederlande. Davon: Louise Eugenie Josephine, geb. 31. Okt. 1851 2. Franz Gustav Oskar, geb. 18. Juni 1827. 3. Oskar Friedrich, geb. 21. Jan. 1829. 4. Charlotte Eugenie Auguste Amalie, geb. 24. April 1830. 5. Nicolas August, geb. 24. August 1831.

Sicilien. s. Neapel.

Spanien. Marie Isabella Luise, Königin, geb. 10. Okt. 1830, succ. ihrem am 29 Sept. 1833 gest. Vater Ferdinand VII., verm. 10. Okt. 1846 mit Franz d'Assis Maria Ferdinand, Herzog v. Cadix, geb. 13. Mai 1822. Devon: Maria Isabella Franziska d'Assis, geb. 20. Dez. 1851. — Mutter: Marie Christine, Wittwe Königs Ferdinand VII., geb. 27. April 1806. — Schwester: Die Gemalin d. Herzogs v. Montpensier.

Toskana. Leopold II. Johann Joseph, Großherzog, Erzherzog von Oesterreich, geb. 3. Okt. 1797, reg. 18. Juni 1824, zum 2ten Mal verm. 7. Juni 1833 mit Maria Antonia, Prinzessin von Neapel, geb. 19. Decbr. 1814. — Ferdinand Salvator Maria Joseph Johann, Erbgroßherzog, geb. 10. Juni 1835.

Türkei. Abdül-Medschid, Großsultan, geb. 6. Mai 1822, reg. 1. Juli 1839.

Württemberg. Wilhelm I. Friedrich Karl, König, geb. 27. Sept. 1781, reg. 30. Okt. 1816, zum zweiten Mal verm. 15. April 1820 mit Pauline Therese Luise, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 4. Sept. 1800. — Kinder aus beiden Ehen: 1. Marie Friederike Charlotte, geb. 30. Okt. 1816, verm. 19. März 1840 mit Alfred, Grafen v. Neipperg. 2. Die Gemalin des Königs der Niederlande. 3. Die Gemalin des Prinzen Friedrich Karl August. 4. Karl Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6. März 1823, verm. 13. (1.) Juli 1846 mit der Großfürstin Olga, Tochter des Kaisers von Rußland, geb. 11. Sept. (30. Aug.) 1822. 5. Die Gemalin des Prinzen Herrmann von Sachsen-Weimar.

Digitized by Google

Gedichte zu den Stahlstichen.

Von

Rud. Löwenstein.

1.

Zum Titelblatt.

Es sprach zu seinem Büchlein heut der Kalendermann:
Auf, schmücke Dich und lege Dein Festgewand Dir an,
Nach meinen alten Freunden schau' aus — die Zeit verrinnt —
Und trage gute Kunde hinaus, mein liebes Kind!

Das Jahr geht nun zur Rüste — — ach, Manchen trifft Du nicht,
Der sonst Dich hat empfangen mit frohem Angesicht:
Wohl klopfest Du vergeblich an manch bekanntes Haus;
Wo sonst nur Freude wohnte, blickt jetzt der Schmerz heraus.

Doch Andre wirst Du treffen im Arm des Glückes traut,
Die werden Dir willkommen entgegen rufen laut,
Dich fragen: sag', was bringst Du uns für das nächste Jahr?
Dann sprich: ich bring' vor Allem Euch tausend Grüße dar.

Euch, denen fern von Kummer ersprießet lautres Glück,
Ihr, die Ihr ohne Reue blickt auf die Zeit zurück —
Euch kräft'ge neu zum Schaffen dies Jahr so Herz als Hand,
Das heißt: es geb' der Himmel all Eurem Werk Bestand.

Es sei ein Jahr des Friedens — der schütze Land und Leut',
Ein Segensjahr, das Jedem den Lohn der Arbeit beut.
Es blüh' empor zu Thaten ein glückliches Geschlecht,
Auf Bürgerwohl begründe den Felsenthron — das Recht!

Digitized by Google

Und Ihr, in deren Herzen die Sorge Wunden schlug,
Ihr, die Ihr zogt vergeblich der schweren Arbeit Pflug,
Ihr, denen frisches Hoffen gesunken tief hinab,
Ihr, die Ihr trauernd stehet an eines Theuren Grab — —

Empor den Blick! — und labt Euch kein milder Sonnenstrahl —
Trotz Sturm und Wetter tagt doch der Freude Licht einmal:
Kein Leben ohne Schmerzen, kein Frieden ohne Streit —
Es kommt in jedem Jahre doch auch die Rosenzeit.

2.

Unschuld.

Was ist's, das uns zum Herzen leise
Aus zarter Kinder Augen lacht,
Das uns wie eines Mährchens Weise
Der eignen Kindheit Traum entfacht?

Ist's, weil noch in der Knospe Hülle
Ein ganzes Leben schlummernd liegt?
Das in der Hoffnung reicher Fülle
Und unbewußter Kraft sich wiegt?

Ist's, weil der Kelch noch nicht erschlossen,
Noch nicht berührt von gift'gem Thau?
Umgattert nicht, und nur umflossen
Von reinster Freude Himmelsblau?

Nicht dies allein ist's, was lebendig
Aus Kindesaugen zu uns spricht;
Wir schau'n hinein, und tief inwendig
In unsern Herzen wird es licht,

Und eine Stimme ruft: „Dich fächelt
Erinn'rung an mit süßem Hauch:
Wie jene Kinder hast gelächelt
Und hast gejauchzt Du einmal auch.

Digitized by Google

Wie sie hast Du einst aufgeschlagen
Das Aug' in ungetrübter Lust,
Und in der wahren Unschuld Tagen
Von keinem Gram und Leid gewußt,

Bevor zum Kampf mit dem Geschicke
Dich der Erkenntniß Bann verstieß. — —
Wehmüthig grüßt im Kindesblicke
Dich das verlorne Paradies.

3.

Die schöne Holländerin.

Im goldnen Leu zu Leyden —
Wie könnt's auch anders sein? —
Da wird so schwer das Scheiden,
Da schmeckt so süß der Wein.

Im goldnen Leu zu Leyden
Beim duft'gen Mokkatrank,
Da kannst die Welt Du meiden
Mit aller Sorgen Drang.

Im goldnen Leu zu Leyden
Winkt Dir ein gastlich Thor:
Dort magst den Blick Du weiden
An Hollands Blumenflor.

Im goldnen Leu zu Leyden
Als schönste Hyacinth
Macht Dir so schwer das Scheiden
Ein wunderlieblich Kind.

Im goldnen Leu zu Leyden
Kam Manchem schon zu Sinn:
„Ach, wäre nur uns Beiden
Hier Platz, o Kellnerin!"

Digitized by Google

Im goldnen Leu zu Leyden
Rief Mancher ſchon beim Wein:
„Ach, könnt' ich doch zu Leiden —
Für Dich — geboren ſein!

4.

Das Blumenkörbchen.

Wie iſt Dein Körbchen reich geſchmückt,
Muß faſt zu ſchwer Dir ſein;
Für wen haſt Du ſo viel gepflückt
Der bunten Blümelein?

„Noch hab' ich Blumen nicht genug —
Sie ſind für Dich allein:
Sie ſollen ja Dein Hochzeitsſchmuck,
Du liebe Schweſter, ſein."

5.

Frau Elſe.

Welch glücklich Weib! — in ihren Armen hält
Sie feſt ihr Kind und denkt in ſtiller Luſt:
Wie iſt ſo anders doch, ſo reich die Welt,
Seit Mutterlieb' erfüllet meine Bruſt.

Wenn früh die Sonne durch die Zweige blickt,
Und in den Blättern rauſcht der Morgenwind,
Und wenn die Schwalbe an das Fenſter pickt,
Iſt mir, als fragten ſie nach meinem Kind.

Und tret' mit meinem Liebling ich hinaus
In's friſche Weh'n, dann dünkt mir rings die Flur,
Und was da lebt und ſchwebt um unſer Haus —
Ein einz'ger Gruß der Mutterliebe nur.

Digitized by Google

Die Tauben sehn mit klugem Aug' uns an —
Mein Liebling ist den Kleinen wohl bekannt —
Das Zicklein kommt mit keckem Sprung heran
Und holt sich Futter aus des Kindes Hand.

Die Nachbarsleut', und wer uns Beide schaut,
Sie preisen uns und kosen meinen Sohn. —
Wie pocht dann, ach, mein Mutterherz so laut!
Wie gern vernehm' ich solches Lobes Ton!

Und wenn sich neigt zur Ruhe dann der Tag,
Und still der Feierglocke Klang verrinnt — —
Ist mir, als hört' ich leisen Flügelschlag —
Ihr Engel Gottes, schützt mein gutes Kind! —

6.

Der Schreibmeister.

Saß da ein Alter im Stuhl von Leder — ritzte, spitzte und schnitzte die Feder — kippte und schnippte viel — am Kiel — und als präparirt war die Spuhle — wandte er sich zu seiner Schule — und begann — sodann:

„Dies ist das wichtigste Instrument — das man auf dieser Erde kennt — es sorgt für des Wissens Verbreitung, Erweitung und Vorwärtsschreitung — es wird damit geschrieben die Zeitung — sogar oft getrieben des Staates Leitung. — Es ist gleichwohl — das Symbol — der Bureaukratie — die — dekretirt und revidirt und recherchirt und rapportirt und referirt — um zuletzt die Contracta und Pacta — zu stecken in einen Sack da — was man so nennt, zu legen ad Acta! —

Die Feder hat manche Macht errichtet — und manches Zweifels Nacht gelichtet — hat gedichtet, gesichtet und Kummer geschlichtet — doch auch gar Manches Schlummer vernichtet — hat gequält und beseelt — gerührt und blessirt — und aufgerüttelt manchen Schlaffen — denn es schreiten — heran oft Zeiten — wo die Faulen empor sich müssen raffen — und die Federn zu Waffen — werden umgeschaffen. —

Digitized by Google

Drum hat man stets auch mit Bedacht — die Federn bewacht — nicht die geschmeidigen — sondern die leidigen schneidigen — sowie allzu hitzigen, spitzigen und witzigen; — und unbedacht und unbewacht nur auf dem Strumpf blieb — die Feder, die sacht und stumpf schrieb. —

Es wird wie bekannt — hier zu Land — ein jeder — Vogel erkannt an seiner Feder. — Auch des Menschen innres Wesen — und was er treibt — kann man lesen — aus dem, was er schreibt: — Der Feste gelangt zu fest'rer Handschrift — erhaben über Lästrer-Schandschrift. — Von dem, der da schreibet mit Verstand — sagt man: er hat eine gute Hand! — Drum schaffet in jedem Rang und Stand — zuerst euch eine gute Hand — ein gutes Herz darf auch nicht fehlen, — um die gute Hand gut zu beseelen! — Denn unser Leben, dieser Bleibe-Versuch — ist wie ein großes — bloßes — Schreibebuch — und Jeder schreibt — und das Buch es wächst — sich selber seines Lebens Text — — der Eine sorglich, der Andre klext. — Punktum!"

7.

Der Kirchgang.

„Ihr könnt mir's glauben: gestern spät im Schlosse
Ist unsre neue Herrin angekommen.
Ich sah im Schloßhof halten die Karosse,
Auch hab' ich von den Dienern schon vernommen,
Daß gut die Wahl des Herrn ist ausgefallen:
Zwar ist sie aus der Stadt; doch zu den Leuten
Nicht herrisch stolz — nein, freundlich nur zu Allen
Sprach sie, und das hat Gutes zu bedeuten!"

Als Solches hier vermeldet hat vom Hofe
Des Pächters Frau, die stets aus bester Quelle
Durch ihren Einfluß bei des Schlosses Zofe
Nachrichten schöpfte, — da begann zur Stelle
Ein Fragen und ein Drängen aller Frauen:
„Was für ein Kleid und was für Stoff getragen
Hat sie, als sie gestiegen aus dem Wagen?
Wo, wie und wann kann man zuerst sie schauen?"

Digitized by Google

„Am Sicherſten ihr wartet an den Thüren,
Wenn's Glöcklein klinget von des Thurmes Spitze:
Er wird ſie heut gewiß zur Kirche führen.
Der Küſter hat bereits der Herrſchaft Sitze
Mit friſchem Laub und Kränzen ausgeſchlagen.
Sie ſitzen juſt dem Pfarrer im Geſichte,
Damit, was er nur Gutes weiß zu ſagen,
Im heut'gen Text er recht an ſie nur richte.
Die ganze Herrſchaft, ſelbſt das gute blinde
Großmütterchen wird mit dem Pärchen gehen,
Um ihrem Sohn und ſeinem ſchmucken Kinde
Des Himmels reichſten Segen zu erflehen."

Sie ſprach's — und treulich folgend ihrem Rathe,
Nach Hauſe flogen ſie im Lauf, dem ſchnellen,
Um ſich in ihrem vollſten Sonntagsſtaate
Der neuen Herrin grüßend vorzuſtellen;
Jedoch vergaßen im Vorübereilen
Sie nicht, auch andern Frau'n es mitzutheilen.

Als nun der Glocke ſtille Feierklänge
Ins Dorf, zur Kirche ladend, niederſchallten,
Da gab's ein Hälſerecken und Gedränge
Von kräft'gen Burſchen und von Frau'ngeſtalten,
Da zeigte ſich der Jungfern ſchönſte Blüthe. —
Und als es hieß: ſie kommt, ſie iſt's, ihr Frauen!
Da flogen hoch empor der Burſchen Hüte,
Und Jubelruf erfüllte weit die Auen.

Die Herrin, an des theuren Gatten Arme,
Sie grüßte freundlich hin nach jeder Seite;
Das Volk rief ihnen nach das hoffnungswarme
Das ſchöne Wort: Gott geb' Euch gut Geleite!

Andächtig ſchritt das Paar zur Gottesſtätte,
Lautlos, doch ſchien der Beiden Blick zu ſagen:
Laß uns des eignen Glückes Roſenkette
Um unſres Dörfchens ſtille Hütten ſchlagen!

Digitized by Google

8.

Der arme Geiger.

Es iſt heut ein Wetter, daß Gott ſich erbarm:
Bei uns am Kamin nur iſt's traulich und warm.

O wehe des Armen, der draußen jetzt geht,
Und nach einem Obdach vergeblich ſpäht.

Hör' recht ich? es klopfet — wer mag das wohl ſein?
Gewiß iſt's ein Wandrer — herein nur, herein!

Ei, Niclas, der Geiger, mit Weib und mit Kind — —
Willkommen! und ſetzt euch an's Feuer geſchwind!

Und wärme Dir, Niclas, die Finger und dann,
Dann ſtimme ein luſtiges Tänzchen uns an!

Es reibt ſich die Finger der Alte und nimmt
Heraus aus dem Kaſten die Geige und ſtimmt,

Und drehet die Wirbel und leget das Ohr
Mit prüfendem Sinn auf die Fiedel zuvor,

Dann ſtreicht er und fiedelt gewaltig im Nu,
Es hören die Kinder andächtig ihm zu;

Galopp und auch Schottiſch, manch herrliches Stück, —
Die Mädel die zappeln und trappeln vor Glück;

Und wie er nun gar einen Hopſer legt los —
Da will auch das Kleinſte herunter vom Schooß

Der Mutter, und tanzen, doch Michel, der Schalk,
Begleitet den Tanz mit dem Blaſebalg.

Als aber geendet ſein Spiel hat der Mann,
Da tritt zu dem Niclas die Mutter heran:

„Schön Dank für die Tänze! ſchön Dank für dies Feſt!
Setzt mit euch zu Tiſche und ſeid unſre Gäſt' —

Und wenn Du dann ſcheiden und wandern mußt,
So trag' auch in andere Hütten die Luſt!"

Digitized by Google

Der Heckthaler.

Von

F. Trenkhan.

Im Schatten eines dichten Buchenwaldes, wie man ihn auf den Hügelreihen Norddeutschlands häufig antrifft, stiegen zwei Männer bergan, etwas schneller als wollten sie jeden Augenblick umkehren, und etwas langsamer als hätte es mit ihrer Wanderung große Eile. Sie gingen denselben Weg und thaten sehr bekannt; und doch mußte es auf den ersten Anblick sehr überraschen; denn beide waren so verschieden, daß man eher glauben sollte, ein Ungefähr hätte sie aus verschiedenen Gauen des deutschen Reichs zusammengeführt. Der Eine hatte entweder seinen Anzug aus allen Häusern, die eines vertragenen Stücks entrathen konnten, erbettelt, oder ihn nach und nach auf den Auctionen eines Armengerichts erstanden. — Und in den bunten, zerrissenen Kleidern steckten eingeschrumpfte und sehnige Gliedmaßen, daß man ihn für einen Wandervogel halten mochte, der überall Nahrung suchte und nirgends die passende fand; denn seine Augen liefen unstät von einer Seite zur andern. Das war Peter Wunschig, daheim in Kohlfeld der Hexenmeister von Alt und Jung zubenannt. Sein Begleiter Traugott Plumb war dagegen wohlgenährt und aufgeputzt, hatte ein gleichgültiges Angesicht mit dicken rothen Backen und eingeklemmten Augen. Sein Vater nannte ihn Hans Langsam; und kein Mensch in Kohlfeld fand den Beinamen sehr unpassend.

Beide waren demnach aus demselben Ort trotz ihrer innern und äußern Verschiedenheit. Sie hatten sich nach langer Trennung im Wirthshause zu Rabenstein zufällig getroffen, auch daselbst erfahren, ihr Schulfreund, Christoph Zwaber, wohne jetzt hinterm Berge, sitze bis über die Ohren im Klee und habe Weib und Kind. Wie konnten sie vorüber gehen, ohne den alten Bekannten zu begrüßen, der mit ihnen an demselben Stengel zu einem unnützen Kleeblatt aufgewachsen? — Soll mich wundern, wie der Bursche in die Wolle kam! unterbrach Peter das Stillschweigen. Traugott sagte blos: hm! und lächelte beinah, als Peter zum zwanzig-

Digitized by Google

ſten Male einen Stein aufhob und ſogleich wieder fallen ließ. Wunſchig hatte von Jugend auf viel Gold unter der grünen Erddecke vermuthet, auch hin und wieder ganz unzweifelhaft einen Schatz verſpürt, aber nirgends gefunden. Wohl gab es Manche in Kohlfeld, die Hexen auf dem Blocksberg hatten reiten ſehen und genau wußten, in welchem Buſch oder Garten ein Haufen Gold um Mitternacht brenne; aber die Zauberformel und die Wünſchelruthe kannte Niemand. — Wird ſich zeigen, wer Recht hatte! antwortete Peter und lächelte ebenfalls, obgleich ihm der Neid im Herzen gar unheimlich rumorte. Denn auf nichts ſieht der Menſch ſcheeler als auf ein Glück, das ſeinem Nachbar zu Theil wurde und eben ſo gut auch ihm hätte zufallen können.

Der Saum des Waldes war erreicht; wie auf's Kommando ſtanden Beide und ſchauten in das liebliche Thal hinab, das zu ihren Füßen ſich ausbreitete. Die Wieſenfläche war mit rothen und gelben Blumen überſät und der Storch mußte die langen Beine gar unbequem empor heben, um nicht von dem Netze der blauen und gelben Wicken gefangen zu werden. Selbſt der klare Bach guckte hier und da über die von Weiden gehüteten Ufer, um zu ſehen, ob überall ſo viel Pracht und Blumenduft und Bienengeſurr vorhanden, oder ob dies kleine Eden ſchon zu Ende wäre. Weiter drüben wogten die Saatfelder und hinter den Wipfeln der Obſtbäume ragten die moosgrünen und ziegelrothen Dächer von Blumau hervor. — — Allein dies Alles ſchienen die Jugendfreunde nicht zu beachten; ſie ſtarrten unverwandt auf den Streifen Moor- und Haideland, das ſich gern dem prüfenden Auge entziehen wollte. Und doch, war's nicht recht freundlich dies kleine Gehöft mit ſeinem Garten und mit den Weizen- und Kleefeldern ringsum — und Alles inmitten einer öden Weide? — Sollte er im ſchmucken Häuschen wohnen? fragte Traugott und ſcheuerte die Augen von vermeintlichen Spinnengeweben rein. Doch Peter hatte nicht Zeit und Luſt zu antworten; wie ein Pfeil ſchoß er den Berg hinab. —

Traugott ſchimpfte und bat vergeblich; — er mußte ſich auch in Trab ſetzen. Einem feiſten Pudel nicht unähnlich, der ſeinem muthwilligen Herrchen nicht folgen kann, zottelte er keuchend durch Erlengeſtrüpp dem Hauſe zu. Inzwiſchen

Digitized by Google

war ihm Peter aus Sicht gekommen. Was plagt den Windhund! grollte Hans Langsam und hielt im forcirten Marsch plötzlich inne, um mit dem schönen baumwollenen Taschentuche seine Stirn zu trocknen. — Gewonnen! gewonnen! Er ist's! Vivat unser Zwaber! Mit diesen Ausbrüchen einer frohen Gewißheit brach Peter durch die Birkenhecke und kümmerte sich wenig um den Verweis des Hirtenbuben, dem er muthwillig die Schutzwehr zerstörte. Dann nahm er den schwerfälligen Plumb ins Schlepptau, um ihn schnell und sicher in den Hafen zu bringen.

Er hat sicherlich Amtmanns Charlotte nicht genommen, sondern eine bessere Partie gemacht! ächzte Traugott.

Fehlgeschossen! unterbrach ihn eine männliche Stimme, und Christoph Zwaber guckte durch das Gitter einer Bienenkappe über die Weißdornhecke.

Sieh da! sieh da! riefen beide überrascht. — Wie geht's, wie steht's um 100,000 Thaler? fügte Peter hinzu, der schnell über den niedern Zaun gesprungen war und sich nun dem nicht weniger überraschten Christoph mit den Worten vorstellte: kennst du deinen Hexen- und Lehrmeister aus Kohlfeld nicht? Peter Wunschig, alter Junge! Ei ja — wirklich! und Hans — Traugott Plumb auch?! antwortete Christoph und holte den erschöpften Freund von der Straße. Lotte wird sich freuen! — Aber — — lenkte Traugott etwas besorgt ein, — doch Christoph beruhigte ihn und öffnete den Freunden aus Kohlfeld die Hausthür. Die Störung des Werkeltages konnte nicht lange verborgen bleiben. Die Kinder, Franz und Marie, hatten schon aufgehorcht, als Peters gellende Stimme erscholl; jetzt steckten sie die neugierigen Köpfe durch die Stubenthür — und wollten davonlaufen: Peter der Hexenmeister aus Kohlfeld lächelte sie an! Jedoch auf Vaters Zureden traten sie näher und reichten den Oheimen aus Kohlfeld die Hand. Auch die Hausfrau, eben vom blühenden Flachsfelde heimgekehrt, begrüßte die Jugendfreunde ihres Mannes, von denen er manchen Abend erzählt hatte.

Nehmt Platz! nehmt Platz! rief Christoph, Ihr habt gewiß viel, sehr viel erfahren, während ich an einen Fleck gebannt war. Hol' eine Feuerkohle, Franz — Oheim Traugott seine Pfeife ist schon wieder ausgegangen. — Heute

Digitized by Google

Mittag nehmt Ihr mit Bauernkoſt fürlieb, nicht wahr? Charlotte ſorgt einſtweilen für einen Morgenimbiß.

Gewiß! Keine Umſtände! brummten Beide, und wußten kaum, was ſie ſagten. Das Stübchen war zu nett und freundlich; ſie hatten's nimmer im Bauerhauſe für möglich gehalten. Und draußen der ſchöne Garten und die üppigen Saatfelder! — Und das Alles gehörte ihrem Jugendfreund, der auch vor der Arbeit durch's Waſſer ging und nimmer einen Schilling in der Taſche beherbergen konnte! Wunderbar!

Stillſchweigen, heißt: ja ſagen! unterbrach Chriſtoph die neugierige Muſterung und lächelte recht vergnügt dabei. — Aber nun thut den Mund auf! Peter, Du konnteſt ja ſonſt wie ein Advokat reden! —

Der Herenmeiſter ſchaute gar pfiffig in die Ringelwolken, die dem Pfeifenkopf entſchwebten, und nickte ſeinem Schüler weiland zu, blieb aber ſtumm, als wären ſie auf's neue daran, einen Schatz zu heben.

Wie iſt's möglich? kam ihm Traugott zuvor — hinter Moor und Haide, — und nun dies ſchöne Haus — — — Und alles Dein? —

Gewiß, entgegnete Chriſtoph. —

Aber hier ſtand früher eine Hütte, begann Peter der Herenmeiſter und blinzelte bedeutſam. Vor Zeiten mag's eine hübſche, ſtattliche Wohnung geweſen ſein. Böſe Zeiten kamen herauf; man konnte ſeine Güter nicht retten. — —

„Man grub ſie ein, ſtarb darüber weg, und der treuloſe Kobold hat's mir verrathen." —

Wahrhaftig? rief Peter und ſprang auf, um den Jugendfreund an das theilnehmende Herz zu drücken, während Traugott die Pfeifenſpitze zwiſchen den weitgeöffneten Lippen hielt. Du biſt ein Glückskind! — Habe darum die halbe Welt durchreiſt? — Das Ei iſt klüger als die Henne! —

Scht! ſcht! unterbrach ihn Chriſtoph und wehrte ſich den wunderſam aufgeregten Lehrer vom Halſe. —

„Verſteh' mein Junge!" entgegnete dieſer.

„Schurke, wer eine Silbe verräth!" — donnerte der Herenmeiſter dem ſchier verblüfften Traugott zu und rieb ſich alsdann vergnügt die magern Hände. — Hab' ich nicht immer Recht gehabt?" fragte er voll ſtolzen Selbſtbewußtſeins. —

Digitized by Google

„Du bist wirklich der Wahrheit sehr nahe gekommen — viel näher als Traugott;“ antwortete Christoph nach einer Pause, in welcher er fast mitleidsvoll in Peter's Siegersantlitz geschaut. —

„Laß Dich solche Offenherzigkeit nicht gereuen, sind ja alte Bekannte!“ erwiederte der vergnügte Peter, dem das ernste und nachdenkliche Gesicht des Hauswirthes leicht verständlich schien. „Aber wie, wo und wann hast Du den Schlüssel gefunden?“

„Davon sage ich kein Wort“, lehnte Christoph ab, „bevor Ihr nicht gebeichtet habt. Welchem Glück verdanke ich euern Besuch?“ —

„Das läßt sich in wenig Worten erzählen“, begann Peter verdrießlich, ohne jedoch seinen Aerger offen zu zeigen. „Bruder Traugott glaubte bisher an seinen Leibspruch: Was mir mein Gott hat zugedacht, das wird mir wohl in's Bett gebracht. — Jetzt hat er eingesehen, daß ein so frommes Polster auf der Faullenzerbank zwar nicht unangenehm, aber für die Dauer nicht ausreichend ist. Er spekulirt seit einigen Jahren auf reiche Universalerbinnen und entwickelt dabei ein großes Gedächtniß. Du weißt, wie er sich abquälte, um seinen Lieblingsspruch: Sehet die Vögel unter den Bäumen ꝛc., auswendig zu lernen; — und jetzt kennt er alle unverheiratheten Basen mit wenigstens 5000 Thalern in und außer Deutschland.“ —

„Ich war zum Besuch in Hartenfels“, schob Traugott mürrisch ein, „und wollte Dich auch einmal wiedersehen.“ — —

„Er hatte endlich herausdividirt“, ergänzte Peter den wortkargen Freund, „daß seine Urgroßmutter neben des reichen Sebastian's Urgroßvater zweimal — sage zweimal auf dem Marktwagen gesessen; — und da sein lieber Oheim ein schönes Bauerngut und ein Töchterlein hat, so wollte er ihm die Sorge für Gretchen's Zukunft vom Halse nehmen. Es ist ein großmüthiger Junge, voll Nächstenliebe durch und durch! — Pfui, Traugott, die Runzeln auf der Stirn verderben Dein hübsches Angesicht!“ Und der Herenmeister lachte und neckte, bis Plumb ein sauersüßes Gesicht machte, das man allenfalls für ein Lächeln annehmen konnte. — „Meine Geschichte will ich beim Frühstück zum Besten geben!“ erwiederte er dann auf Christoph's Mahnung. — „Und nach

Digitized by Google

dem Mittagseſſen erfahrt Ihr meinen Glücksgriff!“ ſprach der Hausvater.

Lotte hatte eben das ſchneeweiße Tiſchtuch ausgebreitet und ein ſchmackhaftes Mahl aufgetragen, wenigſtens waren die Naſen im voraus davon überzeugt. Peter kaute und erzählte, und Traugott aß und hörte zu.

Aber der Leſer hat ſicherlich des Hexenmeiſters Abenteuer ſchon errathen; es giebt überall ſolche Peter. Jedes Handwerk hatte er probirt und auf die Länge nicht ertragen können. Als Schloſſer war er im Stande, alte verroſtete Schlöſſer an vergrabenen Kaſten zu öffnen; als Schneider konnte er die dauerhafteſten Geldſäcke nähen; als Kaufmann den Schatz vervielfachen ꝛc. Alle Handwerke waren gut, es fehlte bloß der Schatz. Endlich, als der Schatz nimmer ſich wollte finden und heben laſſen, blühte ihm das Glück in den Goldminen Kaliforniens. Er bettelte ſo viel Geld zuſammen, um die Fahrt dahin zu machen. Allein bevor er Bremerhaven erreichte, hätte ihn ein noch größerer Hexenmeiſter beinahe einen großen Schatz finden laſſen, nämlich das Bewußtſein ſeiner bodenloſen Dummheit. Dieſer ſchwatzte dem abergläubiſchen Peter die paar Thaler ab und viſirte ihm damit den Paß in die Heimat. — Freilich erzählte Peter Wunſchig nicht Alles haarklein, nahm's auch mit der Wahrheit nicht ſo ganz genau. Daß er ſich den Betrüger zum Lehrmeiſter genommen hatte und die Abſicht hegte, ebenſo auf die Geldbeutel Anderer zu ſpekuliren, verſchwieg er vollends. — Es that ihm anfangs ſelbſt leid, hätte viel lieber eine Kiſte mit ſchönen Dukaten gehoben. Aber was ſollte er jetzt anfangen?

Chriſtoph zeigte darauf den alten Spießgeſellen Garten, Hof und Feld. Er bemühte ſich zwar, ihnen zu erklären, wie es mit Hülfe guter Menſchen gar leicht geweſen war, den Streifen verwahrloſten Ackers urbar zu machen; allein Beide hatten andere und zwar wichtigere Dinge im Kopf, als daß ſie auf ſolche Nebendinge hätten ſonderlich achten mögen. „Das findet ſich von ſelbſt, hat man nur die Mittel.“ Peter Wunſchig verſuchte bei jeder Gelegenheit, an die Quelle zu kommen und den Schlüſſel des Geheimniſſes zu erſchleichen; Chriſtoph aber vertröſtete immer auf Mittag. —

Endlich war die träge Zeit vorübergegangen. Peter

Digitized by Google

und Traugott hatten es ſich wider eigenes Erwarten gut ſchmecken laſſen und richteten nun die fragenden Blicke auf den Hausvater.

„So hört denn meine Lebensgeſchichte“, begann Chriſtoph. „Bleib hier, Lotte, es geht Dich ja auch an!“ — Die Hausfrau entließ die Kleinen und ſetzte ſich wieder an den Tiſch.

Ah ſo! dachte Traugott, und Peter ſchien in den Geſichtszügen des Hausvaters jeden folgenden Satz enträthſeln zu wollen.

„Ich glaube anno 32 wurde unſer Kleeblatt getrennt“, fuhr Chriſtoph fort. — „Recht — meine Mutter ſtarb; ich war allein und wußte auf die Frage: wie kommt man durch die Welt? keine beſſere Antwort als Deine, Peter Wunſchig. Was meine ſelige Mutter darauf zu antworten pflegte, ſchien mir höchſt unbequem. — Da ſchickte mich der liebe Gott einem braven Manne in's Haus.“ —

„Amtmann Lerchenfeld?“ fragten Beide und ſahen ſchier verwundert aus.

„Der war's“, entgegnete Chriſtoph. „Wie er ſich eines zerlumpten faulen Burſchen ſo herzlich und langmüthig annehmen konnte, begriff ich damals nicht. Die ſchwachen und oft treuloſen Dienſte eines jungen Müßiggängers belohnte er überreichlich, und ſchenkte mir obendrein bald einen Rock, bald ein Paar Stiefel. — Aber wer keinen Schilling in der Taſche hatte, war Chriſtoph Zwaber aus Kohlfeld. Vergeblich redete mir der Lehrer des Orts, bei dem Hans nachholen ſollte, was Hänschen verſäumte, ſchöne Sachen von Fleiß und Sparſamkeit vor. Ich war ja ſparſam und gab nach meiner Rechnung niemals zuviel und unnützerweiſe aus. Vater Lerchenfeld (ſo nannte man den Herrn Amtmann) ſchien ſich nicht darum zu kümmern. — Mittlerweile war ich vom Stiefelputzer bis zum Kutſcher emporgeſtiegen, zählte bereits 19 Jahre und galt für den Liebling des alten Herrn. Wußte lange nicht, warum — da kam's endlich. Ich wollte am zweiten Oſtermorgen den Halbjahrslohn abholen. Zeit meines Lebens vergeſſe ich dieſen Morgen nicht. Vater Lerchenfeld hörte meine Bitte ſehr ruhig an, obgleich meine Stimme zitterte und die Augen nicht vom Boden wollten. Denn Nachmittags war Tanzmuſik beim Schulzen und Schänkwirth, der mich gern ſah und nichts dawider hatte

wenn die Leute plauderten, ich würde dereinſt ſeine Anna heirathen. — Noch beklommener wurde es mir ums Herz, als mich der Herr Amtmann in ſein Arbeitszimmer führte. Dieſe großen Bücher mit den Hexen und Kobolden, die auf dem gelben Papier tanzten! Man raunte ſich Allerlei von dem Herrn Amtmann in die Ohren. — Chriſtoph Zwaber, begann er — haſt du ſchon über deinen Namen nachgedacht? Nein, Herr! ſtotterte ich. Nun, ſo iſt es Zeit, fuhr er fort. Dein Name heißt der Zauberer!"

„Wie — der Zauberer?!" rief Peter, genannt der Hexenmeiſter, und ſprang auf. —

„Ja, ſo ſprach er. — Ich will's einmal mit Dir verſuchen, ob Du würdig biſt, mein Schüler zu werden. — Mir wollte die Bruſt zerſpringen. — All die alten Mährchen tauchten in meinem Gehirn urplötzlich auf. Tauſend Fragen regten die lahme Zunge; keine einzige konnte ich durch die Zähne bringen. — Umſonſt habe ich Dich nicht in mein Haus genommen, fuhr der alte Herr fort und heftete ſeine kleinen Augen auf meine glühenden Wangen. Sieh', da liegen 14 Thaler, — — — es iſt ein Heckthaler darunter! —"

„Ein Heckthaler? Hurrah!" jubelte Peter und ſchwenkte die lange Pfeife. — „O, du Glückskind! Wie ſah er aus? Weiter, weiter!"

„Ich raffte die 14 Thaler in meine Hand und preßte ſie wie einen ſchlüpfrigen Aal. Wenn's ihn gereute! dachte ich, und lief in meine Kammer. Eine Viertelſtunde ſaß ich auf dem Koffer und hütete das Wunderding, hatte kaum Zeit, an die Luftſchlöſſer zu denken, die wir ſo oft in Kohlfeld auf dem Gänſeanger erbauten. — Aber welcher iſt denn der Heckthaler? fragte ich mich, und holte die Silberſtücke einzeln wieder heraus. Man konnte es keinem anſehen; ſie waren alle gleich. Ich ließ ſie klingen, auch das half nichts. Darüber vergaß ich Muſik und Bierkrug und hatte zum Lohn, daß Anna mir untreu wurde. So ſchlummerten die 14 Thaler im wohl verwahrten Kaſten; ich durfte keinen herausnehmen, konnte ja den Heckthaler und meinen ganzen Reichthum fortgeben." —

„Vermehrte ſich der Haufe nicht?" unterbrach Peter den Erzähler. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

„Geduld!“ erwiederte dieser. „Mir brannte dieselbe Frage auf dem Herzen. Ich hatte schon einen Thaler erspart und hinzugefügt; allein mehr als 15 konnte ich nicht herauszählen, ob ich's schon hundert Mal versuchte. Endlich faße ich Muth und gestehe Vater Lerchenfeld meine Bekümmerniß. Das Nest taugt nicht! antwortete dieser kurz. — Das war eine harte Strafpredigt. — Ich gestand ihm alle meine Verbrechen, um wo möglich das Glück noch zu halten, wie den Aal am Schwanz. Thörichte Menschen! (Christoph murmelte dies wie für sich und schüttelte mit dem Kopf.) Willst Du mir Dein Geld anvertrauen, es möchte Dich nicht gereuen! Aber es muß freiwillig und ohne das geringste Mißtrauen geschehen! Bedenk' Dir's, mein Sohn — erwiederte Vater Lerchenfeld. — Das that aber nicht mehr noth; schon nach einer Viertelstunde waren die silbernen Eier unter die rechte Henne gebracht. Jedermann wunderte sich über meine Veränderung, und der Gastwirth schwatzte seinen Gästen gar schaurige Sachen vor. Kümmerte mich aber wenig; denn Vater Lerchenfeld nickte so vergnügt, wenn ich nun 20 und über's Jahr 30 Thaler brachte, gern fragen wollte, wie viel Eier im Nest lägen, und es doch nicht wagte. Jetzt konnte ich Vieles entbehren, was ich sonst für nöthig hielt, und Vieles gebrauchen, was mir bis dahin unnütz erschien.“

„Thut der böse Geist!“ lächelte Peter. — „Kenne das — Hat Manchen schon zum Geiz getrieben!“ —

„Sieben Jahre gingen schnell vorüber“, erzählte Christoph weiter. „Der Schatz war bedeutend angewachsen; aber Eins fehlte noch immer! sagte der Alte. — (In diesem Augenblick glaubte die Hausfrau den kleinen Franz schreien zu hören. — Zwar lächelte ihr Mann und suchte sie zurückzuhalten, und auch Peter schwur darauf, er habe nichts gehört; dennoch mußte sie der zärtlichen Mutterpflicht genügen.) — Da lernte ich meine gute Charlotte kennen und gewann sie herzlich lieb. — Vater Lerchenfeld mußte es längst gemerkt haben und dennoch schwieg er. Am Martinimarkt willst du's ihm erzählen, dachte ich, und richtig als wir vor dem Rathskeller standen, um ein Faß Wein abzuholen, platzte ich heraus. — Du magst sie leiden? sagte er. — Ein braves Mädchen, aber ohne Geld — Du kennst sie erst ein halbes Jahr! — Das klang eben nicht erfreulich. Der alte Herr

Digitized by Google

rauchte gemächlich weiter und ließ mich auf Kohlen stehen. — Christoph, mein Sohn, sprach er, als das Weinfaß auf meinen Schultern ruhte und wir zusammen über den Töpfermarkt gingen, — sieh einmal das alte Mütterchen an, wie's den Topf innen und außen beschaut. — Kein Fehl daran zu sehen! Kauft sie ihn? Nein, er hat einen schlechten Klang, ist nicht zuverlässig und durabel. — Da ging mir ein Licht auf. Ich kaufe ein kleines Tuch, wähle einen Thaler aus, den ich unter tausenden wieder erkennen würde, wickele ihn in's Tüchlein und schenk's meiner Lotte mit klopfendem Herzen. Es waren kaum vierzehn Tage vergangen, da kommt Euch ein schmucker Bursche zu mir auf den Speicher — ich war so zu sagen, Hausmeister geworden — und will einen Scheffel Roggen kaufen. Vater Lerchenfeld ließ es den Armen unterm Marktpreis. — Meff' ihm den Scheffel ein und nehm' das Geld in die Hand. Donnerwetter! fuhr ich heraus, wie kommst Du infamer Bengel zu diesem Stück Geld? Ich war gottlos böse. — Der Junge wird kreidweiß und blutroth. Meine arme Mutter, stotterte er, — Amtmanns Lotte schenkte ihr's, — hätte sonst verhungern müssen! — Mir that's leid, so hitzköpfig gewesen zu sein wider meine Gewohnheit. Ich gab ihm 2 Gr. zurück und steckte den Thaler in die Uhrtasche. Mir gingen wunderliche Grillen durch den Kopf, konnte auch die schöne Lotte nicht ohne Bitterkeit ansehen. Das muß ein Ende haben! rief ich und beichtete dem seligen Herrn. Kaum hat er's gehört, so vergißt er sein Podagra. Gefunden, mein Sohn, ruft er — nun hat's keine Noth! — Lotte hatte ihm kurz zuvor ihre Ersparnisse anvertraut und mußte den *wahren* Heckthaler fortgeben; denn das Elend in der Hütte war groß." —

„Wie so", fuhr Peter dazwischen. — „Zwei Heckthaler? und dieser der echte?" Und Traugott, dessen Augenlider sich merklich gehoben, wiegte fast bedenklich seinen dicken Kopf. —

„Ja", antwortete Christoph, „er setzte sich wie eine echte, rechte Bruthenne auf mein Herz und brachte wunderbare Küchlein heraus. — Lernte ich nicht an diesem Thaler, wie man das kalte Silber tausendfach verwerthen kann, ohne an sich und nur an sich selbst zu denken? Wie, lernte ich nicht an diesem Thaler meine ganze Engherzigkeit und die lautre Seele meiner Charlotte? — — Ihr schüttelt den Kopf, —

Digitized by Google

glaubt es wohl gar nicht. — Wie soll ich Euch armen Burschen die Freude meines Herzens erzählen, da sich der Irrthum so herrlich aufklärte und Vater Lerchenfeld — Gott hab' ihn selig und lohne ihm's! — unsere Hände zusammenfügte! — Sogleich wurde diese Stelle für einen Spottpreis angekauft. Der Schatzmeister hatte an 1000 Thlr. ausbrüten lassen. — Ich will Dir noch 1000 Thlr. vorschießen und treulich helfen, sagte der selige Herr. — Auf der Weide blühen so viele Blumen, die in ihrem Kelche Gold und Silber bergen; laß es nur herausholen. Unter dem Erlengestrüpp liegt ein reiches Bergwerk und in den nahen Bergen ist kalifornisches Gold. Hand angelegt, Kinder! Uebers Jahr ist Hochzeit! — Und so kam's auch. Das Häuschen war gebaut, das Moor entwässert und zum Theil mit Sand und Dünger umgearbeitet und trug schönen Hafer. Die Bienen summten tagaus, tagein, und holten das Gold von der Haide. Der Torf bildet noch jetzt das reiche Bergwerk und Lehm und Kies ist mein kalifornisches Gold. Es ging immer besser; und im vierten Jahre hatte ich schon 671 Thlr. zurückgezahlt." —

„Und der Heckthaler?" fragte Peter. —

„Ich habe sie alle weggeben müssen." —

„O Du thörichtes, wahnsinniges Glückskind!" jammerte Peter, genannt der Hexenmeister. „Der alte Knauser hat ihn wieder aufgefischt und, bei meiner Seele! Wucherzins genommen!" —

„Gönn's ihm gern", entgegnete Christoph — „doch schreibt er nichts davon — Lotte gieb mir einmal das Vermächtniß unseres seligen Vaters!" — Die Hausfrau, welche so eben eingetreten war, brachte es herbei und gab's dem Peter. —

Der Brief aber lautete:

„Muß wohl mein Haus bestellen, lieben Kinder, und hab' auch Eurer zu gedenken. Was die 300 Thlr. (es sind 329 murmelte Christoph) anlangt, so vermache ich sie meinem Enkel — Eurem Franz, der meinen Namen trägt. Sorgt dafür, daß er nicht so wunderliche Grillen ausheckt, wie sein Vater Christoph, sondern von Jugend auf den besten Heckthaler unter seine Güter lege, nämlich Fleiß, Sparsamkeit und Gottesfurcht. Dann hat's keine Noth. Christoph,

Digitized by Google

kommſt wohl zu meinem Begräbniß herüber — wird nicht lange mehr dauern. Kannſt dann zugleich den neuen Bienenvater und ein paar treffliche Bienenkörbe mitnehmen, auch einen guten Pflug beſehen! —

Gott mit Euch, lieben Kinder!

Euer Vater Lerchenfeld."

Peter und Traugott ſahen ſich verwundert an, während Lotte die Thränen aus Chriſtoph's Augen wiſchte — Peter ſchaute eher beſchämt denn pfiffig darein, als er den Brief zuſammenfaltete, und Traugott ging ſo eilig im Zimmer auf und nieder, wie's noch keiner an ihm je bemerkt hatte. — Es war ein neuer, gewaltiger Sturm in Beider Herz erwacht, der ſie ungewöhnlich früh aus der glücklichen Behauſung trieb. — Stumm ſchritten ſie den Berg hinan. Am Saum des Waldes ſchauten ſie lange zurück in das liebliche Thal und auf das Häuschen im Blumengarten, als wollten ſie ſich überzeugen, ob nicht rechts oder links von Zwaber's Wohnung Raum für ein trauliches Neſtlein wäre.

Ob ſie's gedacht und gar ausgeführt? — hab's bis heute nicht erfahren.

Die Uhr.

Von

A. Bernſtein.*)

Unzählige Leute haben eine Uhr in der Taſche, oder an der Wand, oder über dem Sopha, oder auf dem Nipptiſch, oder gar an allen Orten zugleich, und wiſſen trotz alledem nicht, was ſie da eigentlich beſitzen.

Wie wenige ahnen was davon, daß ſie an der Uhr nichts anders als einen halben Himmelsglobus haben! Da zieht Jemand die Uhr aus der Taſche und ruft aus: „ei, es iſt ſchon Mittag!" — Was hat er denn in Grunde genommen

*) Ein Buch mit vielen Aufſätzen von gleicher Klarheit und Lebendigkeit erſcheint nächſtens in der „Allgemeinen Deutſchen Volks-Bibliothek" unter dem beſonderen Titel: „Blicke in das Leben der Natur, ein Buch für Jedermann aus dem Volke, von A. Bernſtein", worauf wir im Voraus aufmerkſam machen. Die erwähnte „Volksbibliothek", von der jährlich 6 Bände erſcheinen, empfiehlt ſich überhaupt durch ihren vorzüglichen Inhalt und ſehr billigen Preis.

Digitized by Google

damit gesagt? Etwa daß er Appetit hat zum Mittagbrod? Da hätte er besser seinen Magen statt seine Uhr danach fragen können. Er hat in Wahrheit nichts damit gesagt, als was er vielleicht gar nicht entfernt im Sinne hatte, oder was er gar nicht einmal versteht, wenn man es ihm sagt. Er hat nichts damit gesagt, als: ei, die Sonne hat für heute den höchsten Punkt am Himmel schon überschritten!

Bequemer kann man es wirklich dem Menschen nicht mehr machen. Er hat im eigentlichsten Sinne des Wortes ein Stück Himmel und Sonne und Erde in der Westentasche, und er braucht nur einen Blick auf das Ding zu werfen, das man Uhr nennt, um sich über andere hohe und wichtige Dinge zu unterrichten. Ja, Vielen ist dies noch nicht einmal bequem genug. Sie halten sich Repetir-Uhren, und wenn so eine Uhr bescheiden sich selber Schläge versetzt, so sagt sie damit eigentlich nichts als: Entschuldigen Sie, mein Herr, ich schlage mich nur, um Ihnen unterthänigst anzuzeigen, wo sich draußen am Himmel die Sonne in diesem Augenblick befindet.

Allein das geht einmal so. Wenn wir die Dinge recht bequem haben, denken wir gar nicht mehr daran, was wir an ihnen haben!

Als die alten Griechen sich nicht anders Feuer zu verschaffen wußten wie durch unendliche Mühen, und es sich erhalten mußten durch fortglimmende Kohlen, zündeten sie heilige ewige Feuer in ihren Göttertempeln an und bildeten sich eine Fabel davon, daß ein menschenfreundlicher Gott das Feuer einmal vom Himmel gestohlen habe, um es den unglücklichen Menschen zu bringen; worüber die andern Götter so erboßt wurden, daß sie diesen Volksfreund lebendig an einen Felsen annagelten. — Jetzt dagegen, wo wir uns, so lange eine gütige Polizei das Cigarrenrauchen auf der Straße nicht verbietet, von jedem vorübergehenden Fremden Feuer ausbitten können, benutzen wir gedankenlos Streichschwamm und Zündhölzchen und sind kapabel die Bettelkinder, die zu stark an unserer Klingel ziehen, um uns Feuerzeug zum Verkauf anzubieten, wie eine Art Enkelkinder jenes volksfreundlichen Märtyrers, wenn auch nicht an Felsen anzuschmieden, so doch mindestens die Treppe hinunter zu complimentiren. —

Digitized by Google

Aber wir wollten ja von Uhren sprechen und es ist wahr, es verdient die Uhr mindestens gekannt zu werden. Denn sie macht ihre Sache noch besser als der Himmel. Dieser zeigt uns höchstens am Tage und wenn er nicht in übler Laune sich umwölkt hat, wo sich die Sonne befindet. Die Uhr aber kümmert sich, wenn sie gut ist, so wenig um das Wetter, als um das Licht und wenn wir in heiterer Abendgesellschaft ausrufen: „Mein Gott, es ist schon zwölf Uhr", so sagen wir damit nichts als: Meine Uhr theilt mir eben mit: die Sonne befindet sich gegenwärtig am tiefsten Punkt über unserm Horizont und es wird nur noch so lange dauern ehe sie wieder über unsern Horizont kommt, als von Sonnenuntergang bis jetzt Zeit verflossen ist.

Die Uhr ist also in Wirklichkeit ein astronomisches Instrument und wenn wir im bürgerlichen Leben nicht gut ohne Uhr mehr fertig werden können, so ist es eigentlich wahr, daß wir ohne Astronomie nicht fertig würden.

Darum sollten wir etwas mehr Respekt vor den Uhren haben und noch mehr vor der Astronomie, denn sie ist wahr und wahrhaftig der Stolz der menschlichen Wissenschaft, und ohne sie tappten wir in geistiger und sinnlicher Finsterniß herum.

Die Uhr ist ein Zeit-Messer. Da man jedoch Zeit nicht messen kann nach der Elle, so mißt man sie an gleichmäßigen Bewegungen. Daher ist eine Uhr nur gut, wenn sie sich bewegt, das heißt, wenn sie geht. Da man es aber einer Uhr nicht immer ansehen kann, ob sie geht, so hat sie noch eine ganz besondere künstliche Sprache erlernt. Sie sagt, so oft wirs hören wollen, ihr Tick-tack her, das heißt in der Uhr-Sprache so viel als: „Sei unbesorgt, ich bin im besten Gange." Und wirklich, wer auf ihr Tick-tack gut eingeübt ist, der hört's an dieser Sprache so gut ab, wie sich die Uhr befindet, wie man's einem Menschen an der Sprache abhört, ob er sich wohl fühlt. Das Tick-tack ist eine Art Puls der Uhr. Der Uhrmacher fühlt schon der Uhr mit seinem Gehör den Puls und weiß oft besser als ein Doktor, was seinem Patienten fehlt. Daher schätzt er seine Kur mit ziemlicher Bestimmtheit ab, und fordert auch seine zwanzig Silbergroschen Reparaturkosten mit großer Sicherheit — wenn er's auch für's halbe Geld machen könnte.

Digitized by Google

Genug davon und Scherz bei Seite: die Uhr verdient, daß wir sie näher kennen lernen.

Die Uhr ist in Wahrheit ein Abbild des Sonnenlaufes oder richtiger der Umdrehung der Erde um ihre Are. Es findet nur der eine Unterschied statt, daß die bürgerlichen Uhren gewöhnlich so eingerichtet sind, daß sie zweimal ihren Umlauf vollenden, während die Erde einen Umlauf macht.

Man hat nämlich schon vor sehr alten Zeiten den vollen Tag, das heißt z. B. die Zeit von einem Mittag zum andern in vier und zwanzig Theile eingetheilt, die man Stunden nennt. Man sagt daher mit Recht: die Erde dreht sich in 24 Stunden einmal um ihre Are; die bürgerlichen Uhren haben aber ein Zifferblatt, worauf nur 12 Stunden verzeichnet sind, und sie sind innerlich so eingerichtet, daß der Stundenzeiger zweimal in 24 Stunden seinen Umlauf vollendet.

Die Erde macht ihre Umdrehung in jedem Tage vollkommen gleichmäßig, und es ist eine Thatsache, die durch die Wissenschaft begründet ist, daß sie sich seit Jahrtausenden nicht schneller oder langsamer um ihre Are gedreht hat und sich auch niemals schneller oder langsamer drehen wird, wenn sich ihr Umfang nicht ändert. Wenn daher jeder Punkt auf der Erde einen Kreis in 24 Stunden beschreibt, so geschieht es so, daß in jeder Sekunde ein gleich großes Stück dieses Kreises durchlaufen wird. Das heißt, die Erde geht **gleichmäßig.**

Eine Uhr muß daher auch, wenn sie gut sein soll, gleichmäßig gehen, das heißt, sie darf nicht eine Stunde schneller gehen als die andere.

Wie aber wird solch ein Werk in Gang gebracht und so zur Gleichmäßigkeit geregelt?

Wenn wir das wissen wollen, müssen wir in das Innere einer Uhr hineinblicken. Wir wollen uns deshalb zuerst eine **Wanduhr,** die durch ein **Gewicht** in Gang gehalten, und dann eine **Taschenuhr,** die durch eine **Federkraft** getrieben wird, ansehen.

Wie man durch ein Gewicht ein Räderwerk in Gang bringen kann, ist sehr leicht einzusehen. Man legt eine Schnur um die Are eines aufgehängten Rades und hängt an das eine Ende der Schnur ein schweres Gewicht. Die Erde,

Digitized by Google

die das Gewicht anzieht, zieht die Schnur, und wenn die Are nicht so glatt ist, daß die Schnur abrutscht, so wird ein Zug nach einer Seite der Are ausgeübt, wodurch das Rad in Drehung versetzt wird. Ist nun das Rad mit andern Rädern so in Verbindung gesetzt, daß es ein ganzes Uhrwerk treibt, so ist leicht einzusehen, daß man auch Zeiger in Bewegung setzen kann, die man an die verlängerten Aren der Räder anbringt.

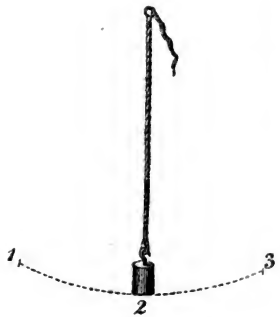
Allein hierdurch wird man nur auf kurze Zeit eine Drehung der Räder und einen Umlauf der Zeiger bewirken können; zu einem regelmäßigen andauernden Gang ist noch viel anderes nöthig.

Es ist schon an sich sinnreich, wenn der Mensch die Kraft der Erde, die Anziehungskraft, benutzt, um eine Bewegung hervorzubringen; allein dies allein wird nicht viel helfen. Eine Uhr nur durch ein Gewicht in Bewegung gesetzt, wird kaum zehn Minuten in Gang bleiben. Das Gewicht wird auch das Räderwerk in immer schnelleren Gang hineinbringen, und es wird selbst für eine so kurze Zeit ein schlechter Zeitmesser sein, da der Gang nicht gleichmäßig ist.

Es hat daher noch eine zweite Verwendung der Erdkraft benutzt werden müssen, um die Wirkung der ersten Kraft zu hemmen und außerdem zu regeln; und um dies zu thun, ist ein Instrument erfunden worden, das eben so sinnreich und wichtig, wie auch einfach ist. Dies Instrument ist das Pendel.

Ein Pendel ist ein ungemein einfaches Instrument; aber so einfach es ist, so sinnreich wird es benutzt und so wichtige Dienste hat es bereits der Menschheit geleistet. Ein Pendel kann man sich am leichtesten anfertigen, wenn man einen Faden an einem Ende aufhängt und am andern Ende mit einem beliebigen Gewicht belastet. Schon solch ein Instrument, das nur wie zum Kinderspiel eingerichtet erscheint, ist im Stande den sinnenden Menschen die wichtigsten Dinge zu zeigen und zu lehren. Wenn nämlich Faden und Gewicht ruhig hängen, ohne sich hin und her zu bewegen, so wird durch die Anziehungskraft der Erde der Faden eine Linie bilden, die genau nach dem Mittelpunkt der Erde gerichtet ist. Durch nichts in der Welt würden wir die Lage dieses Mittelpunktes oder richtiger des Schwerpunktes der Erde mit

Digitized by Google



gleicher Sicherheit ermitteln können, als mit solchem Faden und Gewicht. Bringen wir es aber auch nur ein wenig aus seiner Ruhe, das heißt, lenkt man das Gewicht mit dem Faden nach rechts oder links hin ab, z. B. auf unserer Figur nach 1, und überläßt es dann sich selbst, so geräth es bekanntlich in Schwingungen. Es läuft zuerst, von der Erde angezogen, zurück nach seiner Ruhelage, nach 2; allein hier angelangt, kann es nicht inne halten und läuft auf der entgegengesetzten Seite weiter. Auf diesem Wege nach 3, wo es sich von der Erde entfernt, wird es in jedem Augenblick in seinem Lauf gestört durch die Anziehung der Erde, bis endlich in 3 angelangt, es im Lauf inne hält. In dieser Lage aber kann es auch nicht ruhen, denn es wird von der Anziehungskraft der Erde nach 2 hingezogen; allein es gelangt wiederum in 2 mit einer Geschwindigkeit an, die ihm nicht gestattet inne zu halten, und es läuft wieder hin nach 1. Das heißt, es schwingt hin und her, und es würde nie, nicht in Tausenden von Jahren aufhören ganz so hin und her zu schwingen, wenn es nicht durch die Reibung an der Luft, durch welche es sich bewegt, wie durch die Reibung des Fadens oben am Aufhängepunkt fortwährend an seiner Bewegungskraft geschwächt würde. Nur dieses, nur die Reibung bewirkt nach und nach eine immer schwächere Bewegung des Pendels, bis es endlich ganz zur Ruhe kommt und wieder in 2 stille steht.

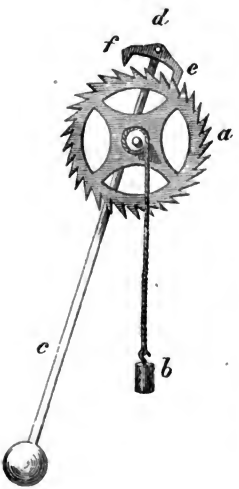
Wir können hier unmöglich die Wichtigkeit dieses so einfachen Instrumentes ausführlich erörtern; wir wollen jedoch nur einige wesentliche Punkte aufzählen, über welche das Pendel die Menschheit belehrt hat.

Das Pendel belehrte die Menschheit über die Natur der Beharrlichkeit der Bewegung, ferner über die Natur des Falles, sodann über die Natur der Anziehungskraft der Erde, endlich über die Applattung der Erde an ihren Polen und

Digitized by Google

außerdem über noch unendlich viele Naturgesetze. Ja erst im Jahre 1850 hat eine sinnreiche Anwendung der Pendelschwingungen den Pariser Gelehrten Foucoult auf den glücklichen Gedanken gebracht, die Umdrehung der Erde um ihre Are durch einen wirklichen Versuch zu beweisen; und dieser Versuch ist so vollständig gelungen, daß er unter dem größten Beifall der Gelehrten und des gebildeten Publikums in London, in Köln, in Rom, in Berlin, ja in Nordamerika bereits mit dem günstigsten Erfolg wiederholt wurde. So hat denn, nachdem bereits vor vier Jahrhunderten Copernikus lehrte, daß sich die Erde um ihre Are drehe; und nachdem unzählige Gelehrte hierfür augenscheinliche Beweise suchten, grade das so einfache Pendel diese Aufgabe vollständig erfüllt.

Das Pendel aber ist es auch, welches der Uhr ihre Sicherheit als Zeitmesser giebt. Was man auch bisher an Feinheit und Fertigkeit in der Herstellung der Taschen-Uhren für Fortschritte gemacht hat, man hat und wird nie eine bessere Uhr als die Pendeluhr hervorbringen, weshalb denn auch die Hauptuhren auf allen Sternwarten einzig und allein Pendeluhren sind.



Wir haben oben gesehen, daß es ein leichtes ist, ein Triebwerk durch ein Gewicht in Bewegung zu setzen, allein diese Bewegung dauernd zu machen und zu reguliren, und sie als Zeitmesser als Uhr zu gebrauchen, dazu ist das Pendel verwendet worden.

Um zu zeigen, wie dieses wirkt, bitten wir den Leser, den Blick auf nebenstehende Figur zu richten.

Wir sehen hier ein Rad a, das in seiner Are drehbar, und an welchem ein Faden mit einem Gewicht b derart befestigt ist, daß es das Rad in eine Umdrehung versetzen würde. Allein wenn wir uns solch

Digitized by Google

ein Rad in der Stube anbringen würden, so würde es sofort abgelaufen sein, sobald das Gewicht den Fußboden der Stube erreicht, und das würde sehr schnell geschehen, so daß das Rad keine zwei Minuten im Gange bliebe. In Verbindung aber mit dem Pendel c stellt sich die Sache ganz anders heraus.

Das Pendel ist nicht aus einem biegsamen Faden, sondern aus einer Stange von Stahl gebildet, an dessen unterm Ende ein Gewicht angebracht ist. Oben aber über dem Rad in d, wo das Pendel seinen Drehpunkt hat, ist eine Art Sattel e f angebracht, der auf dem Rade gewissermaßen reitet.

Dieser Sattel und das Rad sind zu ihrem Zweck ganz besonders eingerichtet.

Das Rad hat nicht wie die andern Uhrräder einen Kranz grader Zähne, sondern seine Zähne sind, wie man in der Zeichnung sieht, schief gestellt. In diese schief gelegenen Zähne des Rades passen nun die Ecken des Sattels so hinein, daß das Rad sich nicht drehen kann, wenn das Pendel ruhig herabhängt, sobald es aber nach der einen Seite schwingt, so hebt sich immer auch zugleich die Sattelspitze auf dieser Seite; wenn nun das Pendel den höchsten Punkt seiner Schwingung erreicht hat und nach der andern Seite zu schwingen beginnt, beginnt sich auch die andere Sattelspitze zu heben, dadurch vermag das Rad dem Zuge des Gewichtes ein wenig zu folgen, und es dreht sich ein klein wenig, so daß, wenn die erste Sattelspitze wieder in das Rad eingreift, es nicht mehr zwischen dieselben zwei Zähne des Rades eingreifen kann, wo es früher eingriff, sondern in den nächsten Zwischenraum. Hierdurch ist das Gewicht im Stande bei jeder vollen Schwingung des Pendels das Rad um Einen Zahn weiter zu drehen; aber auch nicht mehr als um Einen Zahn.

Es ist gewissermaßen so, als ob das Pendel oben am Sattel zwei Finger hätte, welche abwechselnd das Rad berühren und aufhalten; aber ihm zwischen einer und der andern Berührung Zeit lassen, sich um Ein Zahnrad weiter zu bewegen. Wenn man sich die vorhergehende Zeichnung etwas lebhaft vorstellt, und sich dabei das Pendel in Bewegung denkt, so wird man leicht einsehen, wie das Pendel

Digitized by Google

den Lauf des Rades zeitweise hemmt und wieder auf einen Moment frei läßt. Man wird aber auch zugleich sehen, daß das Rad in seinem Bestreben sich zu drehen jedesmal wenn das Pendel nach links so steht, wie es in der Zeichnung zu sehen ist, die Sattelspitze rechts nach oben drückt und also einen kleinen Schwung giebt, der auf das Pendel wirkt und seine Schwingungen fördert.

Die Dienste, die sich Rad und Pendel leisten, sind daher gegenseitig. Das Pendel hemmt den zu schnellen Lauf des Rades und zwingt es, sich in der Zeit einer Schwingung nur immer um Einen Zahn weiter zu bewegen; das Rad dagegen versetzt dem Pendel immer einen kleinen Stoß und macht, daß die Reibung nicht die Schwingungen des Pendels aufhebe. Das Rad unterhält also die fortwährende Pendelschwingung.

Wir sehen also, wie ein Pendel den Gang der Uhr verlangsamen kann. Wenn eine Uhr nur hoch genug aufgehängt wird, so kann man Schnur, Gewicht und Räder so einrichten, daß man sie beliebig nur alle Tage, alle acht oder alle vierzehn Tage aufzuziehen braucht. Was nun aber die Regelmäßigkeit des Ganges betrifft, so ist nichts in der Welt geeigneter diese herzustellen, als das Pendel.

Ein Pendel ist nämlich darum ein so merkwürdiges Instrument, weil die Dauer seiner einmaligen Schwingung nicht von dem Stoß abhängt, den man ihm versetzt, sondern von der Länge des Fadens oder der Stange, von der es gebildet wird. Man kann einem Pendel einen starken Stoß versetzen, so wird es einen großen Bogen in seiner Schwingung machen; man kann ihm einen sehr schwachen Stoß versetzen, und es wird dann nur in einem kleinen Bogen schwingen; aber sieht man genau wie viel Zeit es braucht um eine Schwingung zu vollenden, so wird man finden, daß es zum großen wie zum kleinen Bogen ganz gleiche Zeit braucht.*) Ein Pendel von etwas über drei Fuß Länge schwingt in einer Stunde 3600 mal hin und zurück, der Bogen mag groß oder klein sein. Das heißt, ein Pendel braucht zur

*) Nur die Störung, die die Luft dem Pendel bereitet, macht es, daß kleine Ungleichheiten entstehen, wenn man dem Pendel einen zu starken Stoß versetzt.

Digitized by Google

Vollendung einer Schwingung genau eben ſo viel Zeit wie zur andern.

Da nun das Rad ſich bei jeder Schwingung nur um Einen Zahn weiter drehen kann und die Schwingung ſelbſt genau in einer beſtimmten Zeit erfolgt, ſo wird hiernach die Drehung des Rades ſehr regelmäßig und dadurch wird der Gang der Uhr ein gleichmäßiger, und es gelingt bei guter Einrichtung ihn ſo genau zu machen, daß er der beſte Zeitmeſſer wird.

Freilich hört die Regelmäßigkeit des Ganges auf, ſobald die Länge des Pendels ſich ändert. Rechnung und Erfahrung ſtimmen genau darin überein, daß je kleiner ein Pendel iſt, deſto ſchneller vollendet er ſeine Schwingung, je größer, deſto langſamer macht er dieſelbe. Da nun die Wärme die Eigenſchaft hat, alle Gegenſtände auszudehnen, und die Kälte die Eigenſchaft beſitzt, ſie zuſammenzuziehen, ſo dehnen ſich die Pendel im Sommer aus und die Uhren gehen daher langſamer, im Winter ziehen ſich die Pendel zuſammen, werden kürzer und gehen deshalb zu geſchwind. Man hat daher ſinnreiche Vorrichtung getroffen, die dieſem Uebelſtand abhelfe. Bei unſern gewöhnlichen Wanduhren jedoch muß man in der That das Gewicht am Pendel im Sommer ein wenig in die Höhe und im Winter etwas nach unten ſchrauben, wodurch man den Gang beliebig beſchleunigt oder verzögert.

Wie ſichs von ſelbſt verſteht, kann es uns hier nur darum zu thun ſein, das Princip, worauf die Uhren beruhen, verſtändlich zu machen und dies iſt hier geſchehen. Die innere Einrichtung der Uhren, wie nämlich ein Rad ins andere eingreift bis zu den Rädern, welche Stunden-, Minuten- und auch Secunden-Zeiger treiben, läßt ſich im Einzelnen nur in einer ausführlichen Beſchreibung deutlich machen, zu der uns hier der Raum nicht geſtattet iſt. Für jetzt mag es uns genügen die bewegende und die regelnde Kraft, alſo die Hauptſachen näher dargeſtellt zu haben, die wir für die Wanduhren im Gewicht, als der bewegenden und im Pendel, als die regelnde Kraft erkennen.

Bei den Taſchenuhren läßt ſich weder Gewicht noch Pendel anbringen, man hat daher eine andere bewegende und eine andere regelnde Kraft benutzen müſſen, um gleichmäßi-

Digitized by Google

gen Gang hervorzubringen. Zu beiden hat man die Federkraft verwendet.

In einem hohlen runden Kasten, den man die Trommel nennt, weil er wie eine flache breite Trommel aussieht, befindet sich in der inneren Höhlung ein langer sehr dünner Streifen vom feinsten elastischen Stahl. Dieser Stahlstreifen ist an einem Ende an einem stählernen Stabe befestigt, der aufrecht in der Trommel steht, während der übrige Theil des Stahlstreifens rings um den Stab in die Höhlung der Trommel hineingezwängt ist, wo er eine Spirale bildet.

Es läßt sich leicht einsehen, daß diese Spirale, sobald sie kann, sich möglichst weit ausdehnt, da es die Eigenschaft elastischer Körper ist, zwar dem Druck, der auf sie ausgeübt wird, nachzugeben, aber sofort wieder die frühere Lage und Gestalt anzunehmen.

Wird nun der Stahlstab, oder richtiger die Feder, die ohnehin schon gewaltsam in die Trommel eingesperrt ist, noch stärker dadurch gebogen, daß man sie eng um den Zapfen umlegt, so wird sie sich mit großer Kraft auszudehnen streben. Diese Kraft wird bei der Taschenuhr auf folgende Weise benutzt.

Man setzt einen Schlüssel, den gewöhnlichen Uhrschlüssel, auf den Zapfen und dreht den Zapfen. Dadurch zwingt man die Feder sich um den Zapfen eng aufzuwickeln. Es versteht sich von selbst, daß sofort, wenn man den Schlüssel fortnimmt, die Feder entweder den Zapfen wieder zurückdrehen würde, oder sie würde die ganze Trommel, an welcher ihr zweites Ende befestigt ist, so lange drehen, bis die Feder wieder an den Wänden der Trommel anliegt und ihre enge Lage um den Zapfen herum aufgehört hat. Nun ist der Zapfen so befestigt, daß er zwar durch den Uhrschlüssel rechts gedreht, aber niemals zurückgedreht werden kann. Die Feder wird also, wenn man sie

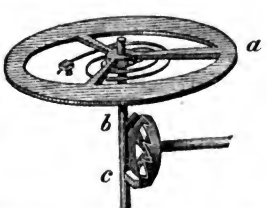
Digitized by Google

durch den Uhrschlüssel um den Zapfen eng herum gelegt hat, was man das Aufziehen nennt, nur die Trommel umdrehen können. Diese Trommel aber ist von außen entweder mit einer Kette umwunden, wie bei den alten Uhren, oder sie hat einen gezahnten Rand unten. Die Trommel, die sich nun drehen muß, wird also entweder durch die Kette oder durch ihren Rand andere Räder in Bewegung versetzen können, welche so eingerichtet werden, daß sie beliebige Zeiger treiben.

Allein es ist leicht begreiflich, daß solch ein Werk sehr schnell ablaufen wird, denn die Kraft der gespannten und eingezwängten Feder wird alle Räder mit großer Schnelligkeit bewegen, und es wird nun das eintreten, was wohl Jeder schon öfter erlebt hat, die Uhr wird nicht gehen, sondern wie man sich auszudrücken pflegt: sie wird abschnurren.

Es mußte daher auch hier ganz wie bei der Gewichtsuhr eine Hemmungsvorrichtung erfunden werden, welche die Stelle des Pendels vertritt, und zu diesem Zweck dient die „Spindel“ oder die „Unruh.“

Die Spindel oder die Unruh liegt in den gewöhnlichen Taschenuhren ziemlich offen und wird wohl von Jedem gekannt sein als das Rad, das sich nicht nach einer Richtung dreht, sondern hin und her schwingt und das Tick-tack der Uhr veranlaßt. Einrichtung und Zweck dieses sind folgende.



Das Rad a dreht sich nämlich um eine Axe, die hinunter in das Werk der Uhr geht. Hier befindet sich mit dem Werk in Verbindung ein liegendes Rad, das, wie auf der Zeichnung zu sehen ist, schiefe Zähne hat. Diese Zähne geben nun der Axe ganz eigenthümliche Stöße. Die Axe hat nämlich, wie man in b und c sieht, zwei hervorragende Zapfen, die jedoch nicht nach einer Richtung hinzeigen, sondern von denen der oberste b nach einer andern Gegend hinzeigt als der unterste c. Das liegende Rad, das man das Steigrad nennt, wird nun von der Uhr getrieben und trifft bald mit dem obern Zahn auf den Zapfen b, wodurch

Digitized by Google

das Spindelrad zu einer Drehung bewegt wird; alsbald kommt durch diese Drehung der untere Zapfen c mit einem untern Zahn des Steigrades in Berührung; dadurch erhält der Zapfen einen Stoß, durch welchen das Spindelrad gerade nach der entgegengesetzten Seite gedreht wird als vorher. So stößt denn das Steigrad mit jedem obern Zahn das Spindelrad hin und mit jedem untern Zahn das Rad her. Durch diese Stöße wird das Steigrad selber in seinem Lauf fortwährend gehemmt und kann nicht früher um einen Zahn weiter kommen, bevor nicht das Spindelrad hin und her gesprungen ist. Dadurch ist die ganze Uhr gezwungen, außerordentlich langsam zu gehen, so daß sie auf fast 36 Stunden in Gang erhalten werden kann.

Allein diese Hemmung würde immer noch nicht ausreichen, den Gang der Uhr regelmäßig zu machen, wenn nicht das Hin- und Herschwingen des Spindelrades regulirt würde, so daß es immer gleichviel Zeit braucht für die jedesmalige Schwingung. Und dieses Reguliren wird durch eine feine Spirale bewerkstelligt, welche man wie ein gekrümmtes feines Haar in der Unruh jeder Uhr sieht, wie es sich bald etwas auf- bald etwas zuwickelt während des Hin- und Herschwingens der Spindel. Diese Spirale ist von einem feinen Streifchen Stahl gebildet, welches sehr elastisch ist, und das, je nachdem es länger oder kürzer ist, die Schwingung verzögert oder beschleunigt. Indem nun neben der Unruh eine Stellscheibe angebracht ist, durch welche man beliebig diese Spirale verkürzen oder verlängern kann, kann man durch diese Stellscheibe den Gang der Uhr beschleunigen oder verzögern, also den Gang der Uhr reguliren, ganz so wie man es mit dem Verlängern oder Verkürzen des Pendels vermag.

Dies ist nun das Prinzip der Uhren, und es besteht, um es in Kürze zu sagen, darin, daß auf der einen Seite eine treibende Kraft, auf der andern eine von Zeit zu Zeit hemmende und regulirende Kraft da ist, die der ersten Kraft entgegen wirkt, und beide zusammen bringen eine gleichmäßige Bewegung hervor, durch welche der Mensch das unfaßbare Ding Zeit messen kann, wie man ein Stück Zeug mit der Elle mißt.

Wir haben es schon oben gesagt, wer eine gute Uhr in der Tasche hat, der hat eigentlich ein Stück Himmel und

Digitized by Google

Sonne in der Tasche. Hätten wir nämlich nicht die Uhren, so würden wir genöthigt sein, unsere Zeit nach dem Stand der Sonne am Himmel zu messen, eine Schwierigkeit, die namentlich in unsern Gegenden wegen der vielen trüben Tage sehr groß ist, abgesehen davon, daß es einer sehr genauen Messung bedarf, um aus dem Stand der Sonne mit Sicherheit auf die Minute genau die Zeit zu treffen.

Aber wir sind einmal so. Was wir besitzen, schätzen wir nicht nach dem Dienst, den es uns leistet, sondern nach dem Geld, das es uns kostet, und weil eine Uhr ein Ding ist, das man sehr billig kaufen kann, schlägt man ihren Werth nur zu gering an.

Wüßtest Du nur, welch ein Aufwand von geistiger Kraft dazu nöthig war, eine Uhr bis zu der Vollkommenheit zu bringen, in welcher wir sie jetzt bereits besitzen, Du würdest in jedem Blick auf Deine Uhr Achtung und Verehrung vor dem Geist der Menschheit, vor dem Forschergeist des denkenden Nebenmenschen lernen; und hat Dich meine flüchtige Schilderung der Uhren zu diesem Gefühle veranlaßt, so hat sie ihren Hauptzweck sicher nicht verfehlt.

Aus dem Leben eines Briefträgers.

Nach einer wirklichen Begebenheit erzählt

von

Gustav Nieritz.

Der Herbstmorgen graute, als der Briefträger Sorgenfrei die Augen aufschlug und solche forschend nach der alten, hölzernen Wanduhr richtete.

„Schon dreiviertel sechs!“ sprach er halblaut und sprang vom Lager. „Christel hat es heute einmal verschlafen“ — fuhr er fort, indem er sich in die Kleider warf — „Nun, es ist kein Wunder! hat sie doch fast bis um Mitternacht Kindersachen gefertigt und sich den Tag über müde getummelt. Ich kann auch einmal ohne warmen Kaffee fortgehen.“ Er zog aus der Tasche sieben Groschen hervor und legte sie auf den Tisch. Dabei sprach er: „Warum mein Urgroßvater Sorgenfrei sich genannt haben mag? Sorgenvoll paßte

Digitized by Google

beſſer auf mich, ſintemal ich wohl eben ſoviel Sorgen als Briefe zu tragen habe. Da liegen ſie, meine fünf Hauptſorgen!“ — Sorgenfrei blickte auf ſeine fünf Söhne hin, welche, zwei- bis ſechsjährig hinauf, in zwei kleinen Betten wie Häringe nebeneinander geſchichtet lagen und feſt ſchliefen. „Und da“ — er meinte ſeine Frau — „iſt noch eine und dreiviertel Sorge, thut summa summarum, mich mit eingerechnet, 7 und ¾ lebendige Sorgen. Sie machen mir aber auch viele Freude“ — fuhr er erkenntlich fort — „und ich möchte ſelbſt nicht mit dem reichen Oberbriefträger Hornuß tauſchen, falls ich Frau und Kinder miſſen ſollte. Gott gebe nur, daß es mit dem ſechſten eben ſo gut und ſchnell geht, wie es bei den andern geſchah.“

Sorgenfrei nahm jetzt ein Stück Kreide und ſchrieb auf die Platte des alten Tiſches: „Sieben Groſchen Koſtgeld, und wenn Du etwas merkſt, ſo hänge Heinrich's gelbe Jacke zum Fenſter hinaus.“

Der Mann ging, um ſeinen Lauf durch die Straßen der Hauptſtadt zu beginnen.

„Der arme Vater!“ ſprach ſpäter Frau Sorgenfrei zu ihren Kindern, welche wie Orgelpfeifen um die Mutter ſtanden und aus deren Händen ihr Frühſtück empfingen — „Er hat müſſen ohne Kaffee fortgehen. Franz, hänge Heinrich's Jäckchen zum Fenſter hinaus. Laſſ' es aber nicht hinunterfallen.“

„Mutter!“ klagte Auguſt — „die Dreierbrotchen werden immer kleiner und mein Magen immer weiter.“

„Ja“ — ſprach Frau Sorgenfrei traurig — „Gott ſei's geklagt, das Getraide ſchlägt mehr und mehr auf und der Gehalt Eures Vaters bleibt derſelbe. Ich kann Euch nicht helfen. Ihr müßt Euch begnügen und den lieben Gott um eine reichliche Aerndte bitten, damit Ihr Euch wieder ſatt eſſen könnt. Wenn das Getraide theuer iſt, ſo fehlt der Segen im Brote und der Menſch iſt dann nicht zu erſättigen.“

Die ſchmauſenden Kinder glichen nicht übel jungen Kanarienvögeln, welche emſig kleine Brodkrumen aufpicken. Kanarienvögeln deswegen, weil die Hauptſtücke ihrer Bekleidung aus citrongelbem Tuche gefertigt waren. Von dieſer Farbe iſt nämlich der Rock der ſächſiſchen Briefträger; und das aus gutem Grunde: denn der gelbe Rock leuchtet ſchon von weitem. Und ſchlüpft ein ſolcher Buttervogel ins Haus,

Digitized by Google

ſo entgeht er nicht leicht dem Blicke des begierig auf Nachricht wartenden Einwohners. Bekanntlich häutet ſich eine jegliche Raupe mehrmals im Laufe des Sommers. Nicht ſo der ſächſiſche Briefträger, welcher zwei Jahre lang ſein gelbes Röcklein tragen muß. Dann iſt die gelbe Haut bereits ſo fadenſcheinig, daß ſie faſt nicht mehr benutzt werden kann. Demohnerachtet verſtand Frau Sorgenfrei, aus der abgelegten Hülle ihres Gatten noch Kleiderchen für ihre Knaben herzuſtellen, die dann befliſſen waren, das Gelb verſchwinden und die Wollfaden aus ihrem Verbande weichen zu machen.

Kaum anderthalb Stunden waren ſeit Sorgenfrei's Weggange verſtrichen, ſo trat er ſchon athemlos und mit Gepäck beladen ins Stübchen. Er war betroffen, als er ſeine Frau noch auf den Beinen fand, und ſagte eilig:

„Das iſt ſchnell gekommen. Warum aber haſt Du Dich nicht niedergelegt? Als ich die gelbe Jacke vor dem Fenſter hängen ſah, lief ich ſogleich zu Frau Heinroth. Sie wird längſtens in einer kleinen Stunde hier ſein."

„Ach, mein lieber Mann!" verſetzte Frau Sorgenfrei betroffen — „Das war nicht meine Abſicht. Ich ließ die Jacke nur deshalb hinaus hängen, um Dich zum Kaffeetrinken heraufzubewegen. Du haſt ja noch nicht gefrühſtückt und könnteſt leicht in der naßkalten Herbſtluft etwas davon tragen." —

„Ei, ei, Chriſtel!" ſprach der Briefträger, indem er den warm gehaltenen Kaffee trank — „Du haſt mich außer Athem geſetzt mit Heinrich's gelber Jacke. Nicht wegen des Frühſtücks, ſondern Deinetwegen ſollteſt Du mir das Zeichen geben. Du magſt es nun mit Frau Heinroth abmachen, daß Du ſie umſonſt hierherjagſt. Ich muß wieder an mein Tagewerk. Noch eins! Den alten Hornuß hat in der vergangenen Nacht der Schlag gerührt und ſoll wenig Hoffnung an ſeinem Aufkommen ſein. Ach, Chriſtel! wenn unſer Herrgott mich zum Oberbriefträger machen wollte! Dem Dienſtalter nach bin ich der Nächſte zur Stelle. Aber woher die 600 Thaler Caution ſchaffen?"

Als Sorgenfrei um die Mittagszeit an ſeine Wohnung kam, hing die gelbe Jacke wieder vor dem Fenſter. Diesmal aber galt das Zeichen nicht dem Trinken oder Eſſen, ſondern einem neugebornen Erdenbürger, dem ſechſten Söhn-

Digitized by Google

lein, das aus seinem Bettlein dem Vater kräftig entgegenkreischte.

„Es war recht gut" — sprach die Wöchnerin, matt lächelnd — „daß Du Frau Heinroth bestellt hattest. Sie kam zur gelegenen Stunde und nicht lange währte es, so war der kleine Schreihals da."

„Gott segne ihn und Dich!" versetzte Sorgenfrei gerührt und küßte den Jungen, der das Halbdutzend voll machte, auf die rothe Stirn. „Gott wird ja weiter helfen. Wo sieben satt werden, wird es auch das achte werden. Ach! könnte ich doch bei Dir bleiben, damit Du eine Hülfe hättest! Die fünf Jungen drinn in der Stube werden Dir den Kopf warm machen und wenig Handreichung thun können."

„Sorge Dich nicht, mein guter Adolf!" sprach die Wöchnerin. „Frau Heinroth will mir ihr Dienstmädchen täglich ein paar Stunden hersenden, und wie lange wird's dauern, so bin ich wieder auf den Beinen. Entsinnst Du Dich, daß ich bei dem Bruno schon am vierten Tage wieder aus dem Bette war und am siebenten meine Stube zur Kindtaufe scheuerte?"

„Dieses Wagniß konnte Dir aber auch den Tod bringen, mir die Frau und Deinen Kindern die Mutter rauben" — antwortete Sorgenfrei ernst — „Versprich mir, Dich schonen zu wollen, auf daß ich ruhig sein kann."

Diese Ermahnung war am rechten Orte gethan, denn am Nachmittag desselben Tages gestand die Wöchnerin selbst ein, daß sie sich durch die gehabte Entbindung angegriffener denn jemals fühle. Als der Briefträger endlich am Spätabende heimkehrte, entließ er die geliehene Wärterin für heute, um selbst deren Stelle zu übernehmen, obschon er von dem unaufhörlichen Laufen und Treppensteigen todtmüde war. Mit dem Schlafe und der übernommenen Pflicht kämpfend verbrachte Sorgenfrei die Nacht und trat dann am Morgen ungestärkt sein Briefträgeramt wieder an. So oft er konnte, sprach er des Tages über auf einen kurzen Husch bei der Wöchnerin ein, welche nebst dem Neugebornen dem süßen Schlafe sich hingab.

Es war um die vierte Nachmittagsstunde, als Sorgenfrei mit einem freudig verklärten Antlitze und einem schweren Geldsacke auf dem Arme vor seine Frau hintrat, die,

Digitized by Google

eben munter geworden, ihren Gatten verwundert und mit fragender Miene anblickte.

„Ich bringe Dir" — hob Sorgenfrei, mit Rührung und Freude ringend, an — „ein Angebinde ins Wochenbette. Nicht etwa diesen Sack mit 600 Thalern, wohl aber eine Nachricht, die noch mehr werth ist als jene. Ich habe die Anwartschaft auf die durch Hornuß' Tod erledigte Oberbriefträgerstelle erhalten und bin bereits darauf verpflichtet worden. Hornuß' Wittwe bezieht noch ein halbes Jahr das Einkommen ihres seligen Mannes als Gnadengehalt und dann" — Er konnte vor Freuden nicht weiter sprechen.

„Dann" — fuhr er, sich die Freudenthränen abtrocknend, fort — „sind wir aus aller unserer Noth und Sorge erlöset. Vorausgesetzt, daß sich in dem halben Jahre eine edle Seele findet, die mir auf mein ehrliches Gesicht die 600 Thaler leiht, welche ich als Caution stellen muß."

„Gott sei ewig gelobt!" lispelte die Wöchnerin, indem sie fester den Neugebornen gegen die mütterliche Brust drückte und den Kuß zurückgab, den der beseligte Vater auf ihre Lippen hauchte. „Aber, was ist's mit diesem Geldsacke?"

„Er gehört dem Hofrath Kaden" — erwiederte Sorgenfrei — „der das Geld durch die Post zugesendet erhält. Der Sack ist mörderisch schwer, allein ich schleppte ihn mit Fleiß herauf, um Dir im Ganzen zu zeigen, wie viel wir künftig in einem Jahre einnehmen werden. Schau' her! Sechshundert Thaler! Anstatt monatlich 16 Thaler und 16 Groschen! Juchhe! vivat trallera! Frau! Jungen! freuet Euch mit mir! Sechshundert Thaler jedes Jahr! Nun sollt Ihr nicht schwefelgelb hinhergehn müssen und anstatt der schmalen Dreierbrotchen Euch ordentlich satt essen können!"

Bald erholte sich Frau Sorgenfrei wieder und ihr Neugeborner gedieh wie seine fünf ältern Brüder. So verging das Wartehalbjahr bei allen Entbehrungen schnell, weil die frohe Aussicht auf eine bessere Zukunft die mißliche Gegenwart versüßte. Es hatte sich auch ein wohlhabender Verwandter Sorgenfrei's gefunden, welcher die nöthige Caution von 600 Thalern zu beschaffen versprochen hatte.

Drei Tage fehlten noch an diesem halben Jahre, das der Vorläufer vieler glücklicher Jahre werden sollte, da kam Sorgenfrei matt und bleich in seine Wohnung gewankt.

Digitized by Google

Kalter Schweiß perlte auf ſeiner weißen Stirn und erſchöpft ließ er ſich in den nächſten Stuhl fallen.

Frau Sorgenfrei erſchrak heftig über dieſen Anblick. Schnell nahm ſie ihren Säugling von der Bruſt, legte ihn in ſeine Wiege, trat zu ihrem Gatten und fragte beſorgt, indem ſie ihm mit der Hand die naſſe Stirn abwiſchte: „Iſt Dir nicht wohl, mein Adolf?“

Sorgenfrei ſeufzte tief auf. Mehrmals verſuchte er zu ſprechen, doch eben ſo oft bewegten ſich wortlos ſeine entfärbten Lippen.

„Waſſer!“ hauchte er endlich hervor — „nein! etwas Saueres!“

Nachdem ihm die Frau Waſſer mit Eſſig gemiſcht dargereicht und er einige Schlucke davon getrunken hatte, hob er in Abſätzen an:

„Liebe Frau — unſer eingebildetes Glück — es iſt dahin, — verflogen wie ein ſchadenfroher Traum. Uebler als bisher ſind wir in Zukunft daran. Ein Drittheil von meinem bisherigen Gehalte muß ich abtreten — zehn ganzer Jahre lang — wenn ich ſo lange lebe.“

„Um Gotteswillen, was iſt geſchehen?“ fragte Frau Sorgenfrei außer ſich. „Haſt Du etwas verbrochen oder ein Verſehen begangen?“

„Nein! nein!“ ſtieß Sorgenfrei hervor — „aber man beſchuldigt mich eines ſolchen. Du entſinnſt Dich doch, wie ich vor einem halben Jahre, als Du mit unſerm Paul darniedergekommen warſt, einen Sack Geld mit heimbrachte, der für den Hofrath Kaden beſtimmt war?“

„Ja wohl! und dieſes Geld?“ verſetzte Frau Sorgenfrei geſpannt.

„Habe ich richtig abgeliefert und die Beſcheinigung darüber in meinem Quittungsbuche aufzuweiſen“ — ſprach der Briefträger zerknirſcht. „Aber der Hofrath leugnet den Empfang des Geldes ab, leugnet ſeine Handſchrift, ſeinen Namen und Quittung in meinem Buche ab, ja iſt ſogar erbötig, Beides durch einen körperlichen Eid abzuſchwören.“

„Entſetzlich! Unerhört!“ eiferte die Frau. „Fürchtet ſich denn der Mann der Sünde nicht, eine ganze Familie unglücklich zu machen? Nicht Gottes Strafe für den Meineid?“

„Der Hofrath Kaden iſt als der rechtlichſte, gewiſſen-

Digitized by Google

hafteſte und liebevollſte Mann in der ganzen Stadt bekannt" — erwiederte Sorgenfrei kleinlaut. „Sein Wort gilt als ein Evangelium. Auch hat er mir ſelbſt ſein Bedauern darüber ausgeſprochen, daß die Sache ſo gekommen iſt. Er könne ſich aber nicht helfen, meinte er, denn was wahr ſei, ſei wahr."

„Warum aber kommt der Mann erſt nach einem halben Jahre, wenn er ſein Geld nicht damals erhalten hat?" fragte Frau Sorgenfrei.

„Er hatte die Summe einem Freunde geborgt und darum denſelben nicht eher an den Zahlungstermin erinnern wollen, der vor einem halben Jahre abgelaufen war;" — erzählte Sorgenfrei — „Da er dies endlich that, antwortete ihm ſein Schuldner, daß er die Summe richtig mit der Poſt geſchickt und den Poſtſchein darüber noch in Händen habe. Und die Poſt hat dieſe Angabe auch als richtig anerkannt und aus den Büchern nachgewieſen, daß das Geld durch mich an den Hofrath abgegangen ſei. Derſelbe aber leugnet, wie ſchon geſagt, den Empfang und ſeine Handſchrift in meinem Quittungsbuche."

„Kannſt Du Dich nicht mehr entſinnen" — ſprach Frau Sorgenfrei — „ob Du den Sack mit dem Gelde dem Hofrath ſelbſt oder einer andern Perſon eingehändigt und den Empfang beſcheinigt bekommen haſt?"

„Wie könnte ich das noch nach ſo langer Zeit?!" ſeufzte Sorgenfrei. „Wie oft geſchieht es, daß man bei vornehmen Leuten gar nicht ins Zimmer treten darf, ſondern Einem Geld und Buch außen abgenommen wird und man warten muß, bis man das Letztere mit dem Empfangsbekenntniß zurück erhält. Nun ſoll ich die fehlenden 600 Thaler erſetzen, und da ich das nicht vermag, ſo will man mir ſo lange ein Drittheil von meiner Beſoldung abziehen, bis die ganze Schuld getilgt iſt. Dabei erzeigt man mir noch eine große Gnade, daß man mich nicht gar vom Dienſte bringt und mich nicht einer gefliſſentlichen Unterſchlagung jener Geldſumme beſchuldigt, ſondern deren Verluſt nur einer Unachtſamkeit von meiner Seite zuſchreibt. Ja, wenn ſelbſt die Poſtdirection mir noch die Oberbriefträgerſtelle verleihen wollte, ſo könnte aus dem Grunde nichts daraus werden, weil der Vetter Thomann ſein Wort zurückgenom-

Digitized by Google

men hat, meine Caution stellen zu wollen. Er fürchtet nämlich, dieselbe einzubüßen, weil ich das Unglück mit den 600 Thalern gehabt habe und dasselbe sich wiederholen könnte, wo man sich dann an der Caution schadlos halten würde."

Der arme Sorgenfrei! So plötzlich, so unerwartet und unverschuldet von dem heißersehnten Glücke sich in die tiefste Bekümmerniß gestürzt zu sehen! Welche Aussicht für die Zukunft, welche Hoffnung blieb ihm noch?

Wenn aber ein Glied leidet, so leiden die andern mit.

Vier Tage vergingen; einer immer trostloser als der andere. Noch zwei, und das Schicksal der gebeugten Familie wurde für immer entschieden, wenn nicht bis dahin die fehlende Summe herbeigeschafft und die Angelegenheit aufgeklärt wurde.

„Als ich heute" — erzählte Sorgenfrei, schwer am Athem ziehend, seiner Frau — „vor des Hofraths Hause vorüberging, sah ich dessen Dienstleute und Angehörige volle Weinkörbe, zuckerbestreute Kuchen und Torten, Blumen und Blumengewinde herbeitragen und erfuhr von ihnen auf meine Frage, daß heute des Hofraths, meines Glücksvernichters, Geburtstag sei und von dessen Kindern, Enkeln, Verwandten und Freunden festlich gefeiert werde. Oh, Christel! während wir unsere Kummerzähren hinabschlucken, lösen sie dort die Champagnerpfropfen; während wir unser trocknes Brot hinabwürgen, schmausen sie dort theure, süße Leckereien; während unsere Seufzer aufsteigen, werden dort zärtliche Küsse gewechselt; während unsre Herzen brechen, — ach! da erschallt dort das jubelnde Lebehoch dem reichen, glücklichen Hofrathe!"

Und Sorgenfrei's Haupt sank auf die schwer athmende Brust hernieder und seine Kummerthränen rieselten über seine bleichen, abgehärmten Wangen. Und Frau Sorgenfrei weinte mit und rang die Hände. Und die Kinder hoben an zu weinen, lauter und lauter, vom ältesten bis zu dem Säugling auf der Mutter Arme herab.

Plötzlich stockte der Mutter Thränenstrom. Ihr Auge blitzte und mit entschlossener Stimme sprach sie zu ihrem Manne: „Laß uns gehen — jetzt gleich — zu dem harten Manne, der uns Alle elend machen will. Mit diesen unschuldigen, weinenden Kindern, mit unsern gramerfüllten

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſichtern wollen wir zwiſchen ſeine Freude und vor ihn hintreten und zu ſeinem Gewiſſen ſprechen — ſchreien vielmehr! Und bleibt er unerbittlich, ſo iſt er kein Menſch, ſondern ein Teufel, und ich verzweifle an unſers Herrgottes Gerechtigkeit."

Und mit raſchen, flinken Händen warf die Mutter ihren Kindern die Kleider über, ſchob ſie den zaudernden Gatten vor ſich hin und ſprach mit aller Macht ihm Muth ein.

Eben trank man, wie Sorgenfrei richtig geſprochen hatte, des Hofraths Geſundheit im ſprudelnden Schaumweine. Gläſerklang und Jubelrufe erfüllten den Speiſeſaal. Da öffnete ſich deſſen Flügelthür und unangemeldet trat herein der Briefträger Sorgenfrei in ſeinem citrongelben Rocke. Und hinter ihm marſchirten fünf kleinere und jüngere Ausgaben deſſelben auf, alle in citrongelbe Jacken gekleidet und nach den verſchiedenen Abſtufungen ihres Alters an einander gereiht. Den Beſchluß und Hüter dieſer gelben Schaar machte Frau Sorgenfrei mit hochrothem, verweintem Antlitze und ihren jüngſten Sprößling auf dem Arme.

Und Sorgenfrei erhob den ſeinen, der das Quittungsbuch des Briefträgers aufgeſchlagen hoch emporſtreckte, und ſprach mit tief bewegter, unſicherer, jedoch lauttönender Stimme zu dem weiten Kreiſe der Tiſchgäſte:

„Mit Vergunſt, hochgeehrteſte Anweſende! Findet ſich denn niemand unter Ihnen, der ſich zu dieſer Unterſchrift bekennen will?"

Hier hielt der Frager inne, ſtumm die fragliche Unterſchrift vorzeigend. Allein ſein Arm erzitterte heftiger und heftiger, ſo daß demſelben das Buch zu entfallen drohte.

Die tiefe Stille der erſten, allgemeinen Ueberraſchung verwandelte ſich jetzt in ein fragendes Flüſtern, das in ein halblautes Gemurmel überging. Der Hofrath zog ein finſteres Geſicht und öffnete den Mund zur mißbilligenden Rede. Bevor er jedoch zu ſprechen vermochte, ſprang ein junges Mädchen von etwa funfzehn Jahren aus der Tiſchgeſellſchaft von ihrem Sitze auf und rief lebhaft aus:

„Ei, Großvater! das habe ich ja geſchrieben!"

„Du, Hedwig?" verſetzte der Hofrath erſtaunt. „Ha! wie wärſt Du dazu gekommen?"

„Als Du vor einem halben Jahre krank warſt, Groß-

Digitized by Google

vater" — berichtete Hedwig — „war ich aus Pirna zu Deiner Abwartung hergekommen. Du lagst im Bette und schliefst eben, da der Briefträger den Sack mit dem Gelde brachte. Ich nahm ihm denselben ab und quittirte in Deinem Namen ins Buch: Erhalten, Carl Friedrich Kaden."

„Recht schön das" — erwiederte der Hofrath — „aber das Geld! das Geld! Wohin ist dasselbe gekommen? Ein Sack mit sechshundert Thalern in Silber kann sich doch nicht in ein Mäuseloch verkriechen? Ich aber habe kein Geld zu sehen bekommen."

„Das Geld im Sacke habe ich mit vieler Mühe in den Kleiderschrank geschleppt, der in Deinem Schlafzimmer steht" — antwortete Hedwig. „Dort muß es, wenn ich nicht irre, im linken, hintersten Winkel stehen. Weil mich die Mutter am andern Tage darauf wieder nach Pirna heimholte, so habe ich nicht wieder an das Geld gedacht."

„O Jugend! o Frauengeschlecht!" eiferte der Hofrath — „O Mädchenleichtsinn! Sechshundert Thaler wie einen Pappenstiel zu behandeln und zu — vergessen! Nun, Gott gebe, daß der Geldsack in dem halben Jahre nicht seinen Standplatz verändert oder an seinem Gewichte verloren hat."

Die jüngern Männer und die anwesenden Mädchen stürmten den ältern Personen voraus nach der Schlafkammer. Bald kehrten sie mit dem versiegelten, schweren Sacke in den Händen zurück.

„Fundus!" jubelten sie — „der Schatz ist weder weiter gerückt, noch an Inhalt geschwunden."

„Armer, schuldlos verdächtigter Mann!" sprach jetzt der Hofrath zum Briefträger.

Dieser sank unwillkürlich auf seine Kniee nieder.

„Gott! Gott! ich danke Dir!" stöhnte er aus seiner Herzensfülle und ein heißer Thränenguß entstürzte seinen Augen.

„War mein Einfall nicht gut?" fragte Frau Sorgenfrei unter lautem, freudigem Schluchzen ihren Mann, wobei sie in ihrem Entzücken den Säugling so fest an sich drückte, daß dieser zu schreien anhob.

Und pflichtgemäß und aus dem Nachahmungstriebe erklärlich, heulten die fünf gelben Briefträgerpflanzen mit, wobei sie ihre Blicke sehnsüchtig auf die reich und lecker besetzte Tafel gerichtet hielten.

Digitized by Google

„Ich bin Euch volle Genugthuung schuldig“ — sprach der Hofrath zum Briefträger. „Verlaßt Euch darauf: Ihr sollt glänzend gerechtfertigt werden vor aller Welt.“

„Ich bin froh, daß mein ehrlicher Name gerettet ist“ — entgegnete Sorgenfrei voll Innigkeit.

„Nicht Hofrath will ich mehr bleiben,“ — fuhr jener fort — „wenn Ihr nun nicht noch Oberbriefträger werdet.“

„Die Caution!“ meinte Sorgenfrei bedenklich. „Die Caution! Nun vielleicht steckt der Vetter die eingezogene Fahne wieder auf.“

„Was Vetter! was Fahne!“ eiferte der Hofrath. „Die Caution stelle ich. Da steht sie schon.“ Er zeigte auf den vollen Geldsack. „Mein Schuldner sollt Ihr werden, wie ich der Eurige bin. Heute noch gehe ich zum Oberpostamtsrath und nöthigenfalls auch zum Finanzminister selbst.“

„Gott! Gott! ich danke Dir!“ stammelte der glückliche Briefträger. „Und auch Dir, Christel, für Deinen guten Einfall. — Ohne meine Frau, Herr Hofrath, hätte ich mich nicht unterstanden, Sie bei Tische zu überlaufen.“

„Gut! schön! brav!“ lobte der Hofrath. „Was Mädchenleichtsinn böse, hat Frauenklugheit wieder gut gemacht. He, Hedwig! Du Wurzel alles Uebels! Bringe Gläser, Wein, Kuchen, Obst und Torte herbei, damit wir die wackere Briefträgerfamilie nicht ungesättigt und durstig heimkehren lassen. Weinend kommen die Aermsten hierher, lachend und glücklich wollen wir sie wieder ziehen lassen. So! erhebt Alle die vollen Gläser! Angestoßen! Es lebe hoch der wackere Oberbriefträger und seine ganze Familie! Vivat hoch!“

Der hier erzählte Fall hatte zur Folge, daß seitdem, wenigstens in Sachsen, der Abholer oder Empfangnehmer irgend einer Postsendung seinen eignen Namen unter die Bescheinigung ins Quittungsbuch schreiben muß, nicht denjenigen des Adressaten. Denn hätte Hedwig Kaden ihren und nicht ihres Großvaters Namen in das fragliche Buch eingetragen gehabt, so würde die Wahrheit viel eher und leichter an den Tag gekommen sein. So mußte auch hier erst der Schaden klug machen!

Digitized by Google

Dat kummt van't Kaartenſpählen.

(Ein Schwank in plattdeutſcher Sprache.)

Et wöör korte Tied na'n ſöbenjährigen Kriege. De ohle Fritz harr den Oeſtrikern degt den Puckel uutklopt, un de Franzoſen wöören bi Roßbach weglopen as de Haſen, da maken ſe Freeden, un de ohle Fritz kreeg veel Land un veel Volks to, un ſietdem kunnen ſe em nicks mehr an hebben.

Nu harren awer de Soldaten nicks mehr to dohn, as dat Gewehr to putzen, de grooten Kamaſchen up- on totoknöpen, achter de Deerens hertolopen, un de Buuren to foppen, obglick ſe ſülvſt doch van de Buuren weren.

Um diſſe Tied nu begev et ſick, dat een Buur mit ſienen Eſel an'n Strick achter ſick uut ſienen Dorp na'r nächſten Stadt tog.

De Buur was namlik en argen Spähler, un harr'n letzten Sünndag in'n Kroog all ſien Geld verſpählt. Darum wull he nu ſienen Eſel up'n Markt verköpen.

As he nu vör de Wach bi'n Dohre anköm, foppden em de Soldaten, un füngen an allerhand Kortwiel un dummen Schnack mit em to driven. Toleſt awer leeten ſe em gahn. As he nu ſo von dannen gung, ſchleek een luſtige Burſch von de Wach lieſe achter em her, unner dat lange Dohr, wo't in de Mitte ſo recht düſter is, tog den Eſel lieſe den Halter van'n Kopp un ſchmeet de Halter ſick över ſien'n eegen Kopp. De Eſel ſülvſt awer, de'r gans mit tofreden wöör, wöör van annern Kameraden in de Wache bröcht. As nu awer de rechte Eſel nich mehr to ſehn wöör, rückde de Soldat an den Halter-Strick, den de Buur mit de Hand up'n Rüggen to faten harr, un ſegde mit eenem ſtarken Seufzer: „Hans Hinnerk laat mi los!“ — As nu de Buur ſienen Eſel ſpräken höerde, keek he ſick verwunnert num, un leet vör Schreck den Strick up de Eerde fallen, as he den Soldaten daran anbunnen ſegh. De Soldat aver rede em troorig an un ſeggde to em: „Kumm, Hans Hinnerk, ſett di hier mit mi up de Bank, ick will di wat vertellen!“ Da ſetten ſe ſick denn up de Bank unner dat Dohr, un de Soldat begunn: „Süh, Hans Hinnerk, ick was vor diſſen een rieken Buur, awer ick was en ſündhaft Kaartenſpähler.

Digitized by Google

Ick verſpähldе Huus un Hof, un miene Froo ſtuv for Gram, un miene Kinner wurden Beddlers. As ick nu Allens verſpähldt harr, fung ick an, im Spähle to bedreegen, un ſtohl den Lühden dat Geld unnern Hannen weg. Darup fung ick denn ook an to ſupen; denn en Spähler verluſt all ſiene Ehre, un maakt ſick am Enne nicks mehr ut Bedreegen, un Stehlen un Beſapenſien. Da nun verwandelde mi de leewe Good, wiel de Gerichte mit all ehrer Klookheit mi doch nicks anhebben kunnen, tor Strafe in'n Eſel, up fief Jahre. Hüte ſünd nu juſt düſſe fief Jahre üm weeſen, un nu hett he mi, wi du ſühſt, to'n Soldaten maakt, wahrſcheinlich damit ick unner de Fuchtel blieve. Nu bitt ick di hartlich, laat mi loos, denn verköpen kannſt du mi nu ja doch nich mehr!" — Un dabi fung de Soldat an bitterlick zu weenen. De Buur awer, den ſien Geweten ſchlog, fung gliekfalls an, bitterlick to weenen, un da he nu doch eenmal den Soldaten nich wedder to'n Eſel maken kunn, ſo let he em los.

As nu de Buur tu Huus köm, un ſiener Froo de Saak vertellde, ſchullt ſe em düchtig uut un ſeggde: Ick wull, dat du man ſülvſt ook noch to'n Eſel wördeſt.

De Soldaten up de Wach aber verköffden den würklichen Eſel, un verdrunken em det Abends up de Wach in Brannwien, bin'n Kaartenſpähl.

As nu to'r Erndte-Tied Hans Hinnerk wedder Geld in'r Ficke harr, güng he na'r Stadt to Markde, um ſick da'n neen Eſel to köpen. As he nu an de Waach köm, fungen ſe wedder an, em to foppen, wi dat eerſte Mal; un as he nu na ſienen Soldaten fragde, nämlick, de uut ſienen Eſel wurden wöör, lachden ſe em wat uut un ſeggden: „et möggde wol mitunner paſſeeren, dat en Soldat en Eſel wöör, awer doch nümmer, dat en Eſel en Soldat wöör!" — Da gung de Buur verdreetlick up'n Markt un keek alle Eſel, de da wöören, vörſichtig in't Muul un ünnern Steert. Up eenmal ſeeg he ſienen ohlen Eſel dar ſtahn. Gans verwunnert un beſtört't bekeek he em ſik van allen Sieden. As he nu awer gar nich mehr daran twieweln kunn, dat et würklich ſien ohle Eſel wöör, da gung he dicht an em hinan, un fragd' em, mit'n Finger drauend, ganz eernſtlick, awer lieſe in't Ohr: „Junge, Junge, häſt du all wedder

Digitized by Google

Kaarten ſpählt?!“ — Da ſparrde de Eſel dat groote Muhl up, un ſchreede: „J—a! J—a!“

De Buur awer koſſde ſick een annern Eſel, de na ſiener Meenung, vörhen noch nich Soldat weeſen wöör. Un von der Tied röhrde he keene Kaart mehr an, un dachde bi ſick: „En Spähler is doch ſo all en Eſel, un de leewe Good bruukt em nich erſt darto to maken.“

Guter Rath für Gläubiger.

Schulden drücken, das weiß der am beſten, der welche hat; aber auch der, ſo keine hat, mag oft ſagen, daß ſie ihn drücken, wenn er nämlich welche ausſtehen hat und kann nichts einbekommen. Geſetzt nun, du, lieber Leſer, hätteſt eine Schuld ausſtehen und wüßteſt nicht, wie du dazu kommen könnteſt, weil dein Schuldner z. B. nichts hat; ſo komme zu mir und gieb mir ein gut Wort, ſo geb' ich dir einen guten Rath. Weil ich gerne aber auch unangeſprochen helfe, wo ich kann, ſo will ich dir dieſen Rath gleich herſchreiben. Ich geb' ihn dir in einem Beiſpiel, und wenn du aufmerkſt, ſo wirſt du's gleich weg haben, wie's der Knopfmacher in meinem Beiſpiele gemacht hat, um zu ſeinen achtzig Gulden zu kommen. Sieh, der ſchickte an ſeinen Schuldner, den Schneidermeiſter Zwirn, ein — zwei — drei — vier Mahnbriefe binnen zwei Jahren. — Hilft nichts! wirſt du ſagen. — Ich glaub's; dem Knopfmacher Wiebe hat's auch nichts geholfen. Da nahm er einmal ſtatt der Feder ſeine Beine, und lief fünf Meilen weit zum Schneidermeiſter Zwirn ſelbſt. — Hilft auch nichts! hör' ich dich ſagen. — So hat der Knopfmacher auch gemeint, und darum gedacht: Kann er nicht zahlen, ſo laß ich ihn auspfänden! — Bleib' nur zu Hauſe, hör' ich dich wieder ſagen, mit deinem guten Rath und Beiſpiel; dadurch werde ich nicht klüger, als ich zuvor ſchon war! — Sei ſtill und höre weiter! Wie der Knopfmacher zum Schneider in die Thür trat, und an dem Elend, das auf allen Geſichtern der Schneiderfamilie und in allen Winkeln der Stube ſeine fortwährende Sitzung zu halten ſchien, merkte, daß er wohl zur Pfändung ſchreiten müſſe, wenn er ſeine achtzig Gulden haben wolle, ſo fing er gleich ſo an: Meiſter, ich ſehe, Geld

Digitized by Google

krieg' ich von euch nicht; aber ich will an Zahlungsſtatt da euern — älteſten Sohn nehmen. — Wenn du, lieber Leſer, hiebei den Mund aufſperrſt und fragſt, ob du recht verſtanden, ſo verdenk' ich dir's nicht; denn dem Schneider Zwirn ging's eben ſo! Erſt ſperrte er lange den Mund auf und dann endlich fragte er: Wie verſteh' ich das? Die Erklärung ergab ſich ihm und ergiebt ſich auch dir nach gerade deutlich. Geh' hin nach Weſtphalen, da findeſt du den Knopfmacher Wiebe zwar nicht mehr, aber in deſſen Hauſe doch den Knopfmacher Zwirn, und das iſt der Schneidersſohn, den jener an Zahlungsſtatt an und zu ſich genommen und in der Ortsſchule zum Menſchen und in ſeiner Werkſtadt zum Geſellen gemacht hat, aus dem nachher ein braver Meiſter geworden iſt. — Biſt du nun klüger, wie zuvor, lieber Leſer? Sieh', auf dieſe Weiſe kannſt du zu jedem ausſtehenden Kapital kommen, ſammt Zinſen, und brauchſt nicht erſt darum zu proceſſiren.

Der Jagdfreund und die beiden Gensd'armen.

In Frankreich darf ſchon längſt Jedermann jagen, wo und wann er will, wenn er ſich einen Schein löſet; Gensd'armen achten aber ſtreng auf diejenigen, welche ohne einen ſolchen Schein dem Jagdvergnügen nachgehen. Zwei Gensd'armen ſtreiften letzthin in der Nähe von Valenciennes im Felde umher; endlich erblickten ſie einen Mann mit einer Flinte. Sogleich liefen ſie ſchnell auf denſelben hinzu: der Jäger ſchien zu fliehen. Nach einer Viertelſtunde waren ſie ſo nahe an ihn heran gekommen, daß ſie ihn zu ergreifen hoffen konnten; in dieſem Augenblicke kletterte aber der Mann ſchnell auf einen Baum. „Kommen Sie herunter!“ riefen ihm die Gensd'armen zu, aber er antwortete nicht; ſie droheten, nicht von der Stelle zu weichen, bis er herunter komme; er aber zog ganz ruhig ein Frühſtück aus der Jagdtaſche und fing an zu eſſen. Das war den Gensd'armen zu arg, und einer verſuchte auf den Baum zu klettern, was der Obenſitzende nicht hinderte. „Im Namen des Geſetzes, Ihren Jagdſchein,“ polterte der Gensd'arm, indem er den Jäger anfaßte. Dieſer reichte ruhig den Schein hin. „Er iſt ja in Ordnung.“ — „Freilich!“ antwortete der Jäger. „Warum liefen Sie ſo ſchnell davon?“ — „Habe ich Ihnen geſagt, daß Sie mir folgen ſollen?“ — „Warum kletterten Sie auf den Baum?“ — „Ich pflege hier zu frühſtücken und habe Sie nicht aufgefordert, auch herauf zu kommen.“ — „Warum ſagten Sie aber dies Alles nicht vorher?“ — „Ich pflege nicht eher zu antworten als bis man mich fragt.“

Digitized by Google

Das Bumboot.

Eine Seemanns-Erzählung.

Von

Heinrich Smidt.

Eine mächtige Steinklippe ragt aus den Wellen des Westindischen Archipels in die mondbeglänzte Nacht hinein. Vor ihr das weite unbegränzte Meer, dessen majestätische Wogen sich an diesem Granitwall brechen. Bird-Island nennt sie der Britte. Im Hintergrunde derselben liegt die Insel Saint-Thomas, die Insel des Freihandels und des Danebrog's, deren Häupter die Kokuspalme und die Banane schmücken; in deren Thälern sich die buntbefiederten Papageien auf den Zweigen der dunkelbelaubten Tamarinde schaukeln.

Die Steinklippe liegt auf dem Meere, wie die Schlange, die unter blühenden Sträuchern auf das harmlose Wild lauert. Ihre Wände greifen an den beiden äußersten Enden halbzirkelförmig in die See hinaus, und senken sich dann jäh und steil in die Tiefe. Das täuscht den fernher kommenden Seemann, der hier die Einfahrt in die Bai von Saint-Thomas wittert. Einmal auf diesen falschen Cours gerathen, kommt er nicht wieder aus diesem unheilvollen Bann. Die Macht der Wellen und des Stromes treibt ihn unaufhaltsam weiter, bis er, in die enge Mündung geschleudert, zwischen den hundert Klippen eingekeilt sitzt, über welche die See dumpfgrollend ihre weiße Schaumdecke wirft.

Die Sterne funkeln golden am tiefblauen Himmel. Zwischen ihnen durch wandelt der Mond und wirft seinen feuchten Strahl wie einen schimmernden Gürtel über das Meer. Am äußersten Ende dieser glitzernden Bahn erscheint ein Segler. Es ist die Bremer Brigg „Atalante", die dem Untergange entgegen steuert.

Der Seemann glaubt, daß der Mond der Tropen ihn erblinden macht. Die Offiziere jener Brigg sind schon erblindet, denn sie sehen den gähnenden Abgrund nicht, zu welchem die Stromschnelle sie fortreißt. Die Untersegel

Digitized by Google

ſchwellen mächtig auf; die Bramſegel ragen, wie unbewegliche Gletſcherſpitzen, in die laue Tropennacht hinein.

Der Capitain ſteht träumeriſch in die Wellen. Es iſt ein junger Mann, deſſen Gedanken in dieſem Augenblicke an der Weſer im Kämmerlein der Braut weilen. Der Steuermann lehnt an der andern Seite des Halbdecks am Reiling und ſieht zu ſeinem jungen Führer hinüber. Er hat deſſen Braut zärtlicher und inniger geliebt, als Jener. Aber ſein Herz ward verworfen und er mußte ſeinem glücklicheren Nebenbuhler weichen.

Ein ſchwerer Seufzer entringt ſich der Bruſt des Steuermannes. Er reißt ſich gewaltſam von ſeinen trüben Gedanken los und läßt den Blick über See und Schiff gleiten. Er ſieht die Klippe im Mondenſchein; er ſieht den Zug der Wellen und des Windes, und wie von einer höheren Eingebung ergriffen, eilt er zu dem Capitain hinüber, ihm zuflüſternd:

„Habt Acht, Herr! Wir ſind auf einem falſchen Courſe!“

Der Capitain fuhr auf, ſah den unwillkommenen Störer verdrießlich an und ſagte:

„Wir ſind es nicht!“

„Bei Gott, Herr! Wir ſind es! Seht nach dem Lande vor uns. Seht nach dem Gange der Wellen und wie ſie raſch übereinander hinſtürzen. Das iſt falſche Strömung! Um Euretwillen, Herr! Aendert den Cours!“

„Oder um Euretwillen!“ entgegnete Jener raſch. „Möchtet Ihr mich zu einer Albernheit im Angeſichte von Saint-Thomas verleiten, damit es in die Zeitungen käme, und Ihr mich vor der Dirne lächerlich machen könntet?“

Ein glühendes Roth deckte das Geſicht des Steuermannes. Seine Stimme zitterte:

„Albert Popp! Das habe ich nicht um Euch verdient!“

Der Capitain lachte.

„Lorenz Born, Ihr ſeid ein großmüthiger Mann, ſeht Ihr! Lorenz Born, Ihr habt auf ein Gut verzichtet, weil Ihr wußtet, daß Ihr es doch nimmer bekommen würdet. Ihr habt die nicht zu faſſende Großmuth, mir eine Dirne zu laſſen, die Euch nimmer haben will. Frage Euch, Mann! Ob Ihr das Alles begreift?“

„Ich begreife nur,“ ſagte der Steuermann, mühſam ge-

Digitized by Google

faßt, „daß Ihr nicht verdient, was Euch geworden ist. Doch genug von dieser trostlosen Sache in einem Augenblicke, wo Tod und Leben mitsammen um unsere Leiber würfeln. Nehmet Kenntniß von unserer Lage und ändert den Cours."

„Ich will nicht!"

„Ihr müßt wollen, Herr!"

„Ich muß? Rebell! Ich lasse Euch an Händen und Füßen binden und in das Zwischendeck werfen, wenn Ihr noch einmal sagt: Ich muß!"

„Braucht die Euch verliehene Macht nach Wohlgefallen und tragt die Verantwortung. Aber um Eures Eigensinnes willen soll dieses schöne Schiff nicht verloren geben und seine Besatzung ersaufen. Darum müßt Ihr den Cours ändern, oder ich nehme Euch das Commando ab!"

Lorenz Born sagte diese Worte mit der Kaltblütigkeit eines sturmfesten Seemanns. Der Capitain sprang wüthend auf:

„Rebell! Das sollst Du büßen! Vorderdeck Ahoi! Alle Mann hierher!"

Der Bootsmann und die übrigen Matrosen hatten den steigenden Wortwechsel der Offiziere wohl vernommen, und einzelne erhorchte Worte nach ihrer Weise gedeutet. Das Verhältniß Beider war kein Geheimniß und mancher abergläubische Mann hatte sich bekreuzt, als er sah, daß der Zufall gerade diese Beiden auf einem so engen Raume für eine so lange Zeit zusammenführte.

„Alle Mann, sage ich!" rief der Capitain. „Greift den Rebellen, der mir das Commando des Schiffes nehmen will."

„Das will ich auch, wenn Ihr nicht alsbald den Cours ändert!" entgegnete Jener fest. „Um Eurer tollen Laune willen sollen nicht Schiff und Mannschaft zu Grunde gehen."

Die Matrosen stutzten. Der Bootsmann trat vor, den Hut in der Hand, und sagte:

„Mit Vergunst, Herr! Der Steuermann spricht ein schweres Wort. Wir haben mitsammen Weib und Kind, oder Vater und Mutter daheim. Wenn nun in Wahrheit ein falscher Cours ...."

„Der Teufel und seine Großmutter ist es!" sagte aufgebracht der Capitain. „Fangt Ihr auch an zu rebelliren?"

Digitized by Google

„Ich bin alt genug geworden auf See," entgegnete Jener, „um zu wissen, was meine Schuldigkeit an Bord ist. Aber ein gutes Wort findet eine gute Statt. Zwei solche brave junge Herren sollten sich in einander fügen und das geschähe, wenn wir bis zum Tagwerden beidrehten..."

„Wir drehen nicht bei!" rief der Capitain. „Wenn morgen früh die Sonne aufgeht, will ich in der Bai von Saint-Thomas vor Anker liegen und wer nun noch ein Wort spricht, den lasse ich in Fort Christian werfen, sobald ich ankere."

„Und wenn es meinen Kopf kostet!" rief der Steuermann. „Der Capitain ist seines Postens entsetzt!"

„Greift ihn!" schrie Albert Popp wüthend.

„Ich muß!" sagte der Bootsmann und winkte seinen Leuten, die den Steuermann ergriffen und auf Befehl des Capitains ihm die Hände banden. „Sagt, um Gotteswillen, Lorenz Born, wie konntet Ihr Euch so vergessen?"

„Weiß nicht, wie es kam," entgegnete Jener, als er unter Deck geführt ward. „Aber ich that meine Schuldigkeit für mich und für Euch Alle. Laßt mich hier liegen und kehrt auf das Verdeck zurück."

Eine zitternde Bewegung dröhnte durch das ganze Schiff. Es war, als wenn eine heftige Strömung gegen beide Breitseiten zugleich anprallte. Die Brigg gierte bald nach der einen, bald nach der andern Seite. Fast hatte es den Anschein, als sollte sie sich wie ein Kreisel im Ringe drehen.

Die Matrosen im Zwischendeck erbleichten und der alte Bootsmann rief:

„Das ist ein Maalstrom!"

„Einen Maalstrom giebt es unter dieser Breite nicht!" entgegnete der Steuermann. „Es ist nur die mächtige Strömung, die nach jener Klippe drängt. Macht, daß Ihr zu Deck kommt. Ihr werdet dort gebraucht."

Die Matrosen stürmten die Leiter hinan. Der Bootsmann blieb bei dem Gebundenen zurück und sagte leise:

„Wer weiß, was die nächste Stunde über uns verhängt. Es wäre hart, wenn ein Mann, um eines übereilten Wortes willen, hülflos ertrinken sollte, weil seine Arme gebunden sind. Ich löse Euere Bande. Kommen wir glücklich davon, werdet Ihr mich nicht in Ungelegenheit bringen."

Digitized by Google

Er löste die Stricke, womit der Steuermann gefesselt war und folgte den andern nach oben.

Der Capitain ging unruhig auf dem Halbdeck hin und her. Die Strömung hatte zugenommen und riß das Fahrzeug mit sich fort. Dagegen schwächte der Wind ab. Die Untersegel hingen schlaff und nur die Bramsegel rundeten sich von den Stengen ab.

Der Bootsmann trat zum Capitain, das Haupt entblößt und sagte:

„Lorenz Born ist im Zwischendeck untergebracht. Denke, Ihr werdet ein Einsehen haben, wenn wir im Angesichte von Fort Christian vor Anker gehen."

Albert Popp antwortete nicht. Plötzlich schütterte das Schiff vom Kiel bis zum Topp zusammen, als ob es über etwas hinstreifte. Vielleicht ein Hai, der unter dem Kiel wegsteuernd, auf Beute lauerte. Die Brigg fühlte den Stoß und gerieth fast quer in die Strömung.

„Jedermann an sein Werk!" rief der Capitain in großer Erregtheit und sprang auf die Kajütskappe. „Holt das Ruder auf und braßt auf an Backbord."

Mit äußerster Schnelle ward der Befehl vollführt. Die Ruderpinne flog aufwärts, Raaen und Segel drehten sich. Aber die Brigg behielt ihre Richtung. Die Segel schlugen back.

„Keine Steuerkraft am Schiffe!" rief der Mann am Steuer. „Die Pinne liegt hart am Bord."

Der Kapitain stand auf der Kajütskappe regungslos wie ein Steinbild.

„Still, Leute! Still!" sagte der Bootsmann, die Umstehenden beruhigend. „Denkt an den Steuermann und haltet die Mäuler."

„Was, Maul halten!" rief einer der Männer. „Mein Leben ist so gut, als das irgend eines Andern. Ich will nicht ohne Weiteres dem Teufel verfallen sein. Und muß ich doch daran, will ich mindestens ihm vorher die Kehle zuschnüren."

„Denke an Fort Christian!" sagte warnend der alte Bootsmann.

„Pah! Fort Christian! Wir werden es nicht sehen ewiglich! Kommt an! Kommt an!"

Digitized by Google

Die Mehrzahl der Matrosen stellte sich um die Kajütskappe und Einer rief:

„Antwortet, Herr! Wohin bringt Ihr uns? Habt Ihr darum den Steuermann binden lassen, damit Ihr Euer Tollmannswerk ungestört zu Ende bringen könnt? Warum geschieht das, Herr? Habt Ihr kein Maul, das Ihr zu einer Antwort aufsperren könnt?"

Aber, als ob die Zunge des Capitains gebannt war, wollte kein Laut über diese Lippen.

„Antwort sollt Ihr geben!" brüllten die Matrosen wilder. „Wir wollen wissen, wo wir sind. Das da vor uns ist nimmermehr die Bai von Saint-Thomas!"

„Nein!" rief ein Anderer, der in diesem Fahrwasser heimischer war. „Das ist Bird-Island-Bai! die verdammte Vogelklippe ist es! Der Kiel, der darauf festrennt, flottet nie wieder, und die Neger, die hier im Buschwerk lauern, verhexen das Wrack so, daß kein lebendes Wesen herunter kommt, damit sie ungehindert plündern können."

Das Volk stieß ein Wuthgeheul aus, als es diese Worte vernahm. Zwanzig Fäuste griffen nach dem Capitain. Sie hätten ihn zerrissen, wenn sich nicht in dieser Minute der Wind so heftig in die Segel gesetzt hätte, daß das Schiff stark überholte. Der Bootsmann eilte nach dem Steuer, riß die Pinne mit einem Ruck an sich und rief seinen Maaten zu: „Steuerkraft!"

Ein lautes Hurrah begrüßte die willkommene Botschaft.

„Ihr tretet das Commando ab!" rief das Volk. „Der Steuermann soll an Eurer Statt kommandiren, und wieder gut machen, was Ihr verderbtet. Ist das geschehen, kommt es an Euch."

Lorenz Born war auf das Verdeck gekommen: „Ich will's! Aber nur, wenn Ihr blindlings meinen Befehlen folgt. Dieser Mann bleibt unverletzt und Jeder geht an sein Werk!"

Die Matrosen gehorchten. Lorenz Born führte den Capitain bis an den Eingang der Kajüte:

„Geht hinunter, Herr! Und bittet Gott, daß er uns gelingen lasse, gut zu machen, was Ihr verschuldet."

Der Capitain folgte der erhaltenen Weisung. Er war völlig gelähmt an Geist und Körper.

Digitized by Google

„Bootsmann!“ ſagte Lorenz Born und nahm dem Alten die Steuertalje ab. „Uns bleibt nur noch übrig, mit ſo wenig Gewalt als möglich, auf den Strand zu treiben. In den rechten Cours bringen wir die Brigg nicht wieder. Darum geht nach vorne und bringt raſch Euere Anker in Ordnung.“

Der Alte ließ ſich nicht Zeit zu antworten. Alles junge Volk mußte mit ihm und die beiden Buganker wurden wurffertig gemacht. Die Andern ſtanden bei dem Segelwerk.

Schäumend und ziſchend trugen die Wellen die Brigg der Klippenwand immer näher. In der falſchen Bucht, welche ſie bildete, ſtürzt der weiße Giſcht ohne Aufhören über die Klippen hin. Die Mannſchaft der „Atalante“ erbleichte. Ein leiſes Zittern durchrieſelte Mark und Bein. Nur die beiden Offiziere hielten ſich ruhig und blickten furchtlos auf das Unheil vor ſich.

Immer drohender traten die vorderen Felſen dem Schiffe entgegen. Immer lauter ſchallte die Brandung. Plötzlich flog ein Schatten über das mondhelle Deck. Die eine Felswand ragte über den Backbord des Schiffes hin.

„Segel bergen!“ rief Lorenz Born und die Raaen glitten an den Stengen herab. Die Segel hingen machtlos in den Geitauen.

„Fallen den Anker am Backbord!“ tönte das Commando, und die Brigg vom Steuer getrieben, lufte gegen den Felſen auf.

„Fallen iſt's!“ ſagte der Bootsmann, als der Anker Grund gefaßt hatte, und die Männer athmeten leichter auf.

Die Brigg, in ihrer Fahrt von dem Anker aufgehalten, brach faſt zuſammen und warf ſich über den entgegengeſetzten Bug der jenſeitigen Klippenreihe zu.

„Fallen Steuerbords-Anker!“ rief Lorenz Born und die Kette fuhr raſſelnd in die Tiefe. Ein zweiter, noch mächtigerer Ruck dröhnte vom Vorder- zum Hinterſteven.

Die Brigg lag feſt.

„Unſer Werk iſt geſchehen!“ ſagte Lorenz Born. „Das Schiff zu retten, war eine Unmöglichkeit. Aber wir haben es ſo hingelegt, daß die Mannſchaft geborgen werden kann, und eine fleißige Hand noch Manches von der Ladung bergen mag.“

Digitized by Google

„Haben unſer Beſtes gethan!“ antwortete der Bootsmann ernſt. „Und wenn wir die Verklarung belegen ſollen, können wir es mit gutem Gewiſſen.“

Gewölk war aufgeſtiegen und hatte den Mond verhüllt. Im Schatten der Klippen ſah man nichts als die ſchäumende Brandung. In dies Chaos konnte kein Boot ſich wagen. Man mußte den neuen Tag erwarten.

Mit der Wuth des Orkans brauſte der Oſtwind über die See hin und warf die Brandung mit ſolcher Gewalt gegen das Schiff, daß dies der wachſenden Zerſtörung keinen Widerſtand zu leiſten vermochte. Es ſtampfte mit ſeinem Kiel den granitnen Boden, bis dieſer weit auf klaffte. Die Breitſeite, welche der See-Diehnung zugekehrt war, brach zuſammen. Stengen und Maſten ſchlugen über Bord. In wenigen Stunden war die „Atalante“ ein Wrack, über welches die empörten Wellen wegſpülten und ein Stück nach dem andern mit ſich fortriſſen. Nur der vereinten Kraft war es gelungen, mit faſt übermenſchlicher Anſtrengung die Böte über Bord zu lantſchen. Heckjolle und Schaluppe wurden, kaum auf der Brandung ſchwimmend, von dieſer zerriſſen. Erſt mit der Barkaſſe gelang es, die See zu brechen und Alle retteten ſich nach und nach an das unwirthbare Steinufer.

Es ward Tag.

Nicht allmählig, wie im Norden, wo die Dämmerung nur zögernd der Sonne weicht, ſondern plötzlich, unvorhergeſehen flog der blitzende Morgen in die Schöpfung und entrollte ein Bild des Erbarmens. Der Sturm flog vorüber, raſch wie er kam. Aber die See grollte dumpf. Sie hob und ſenkte ſich, ſoweit das Auge ſchaute, mit wildem Getöſe. Auf den ausgewaſchenen Steinblöcken am Ufer ſaßen die Männer halbbekleidet, ohne Schutz und Schirm; ermattet von den Anſtrengungen der Nacht, auf der unwirthbaren Küſte, ohne Brot, ohne einen Tropfen Waſſer. Ihr Eigenthum hatte die wilde Brandung verſchlungen. Hinter ihrem Rücken das Vogel-Eiland mit Schaaren wilder Waſſervögel bedeckt. Krächzend und ſchreiend flogen ſie in weiten Kreiſen um die Klippen, wie die Raben um das Hochgericht.

Digitized by Google

Und jenseits dieser Klippen, umfangen vom blauen Meeresarm, das üppig blühende Saint-Thomas mit seinen Palmen, Bananen und Tamarindenbäumen. Dieser Edelstein in den Westindischen Gewässern, wo die Orange duftet und die Ananas; wo der Neger frei ist und die Schiffe der Sklavenhändler in den Grund gebohrt werden.

Die Blicke fliegen sehnsüchtig nach den sonnigen Ufern jenes Eilandes. Aber sie sind den Schiffbrüchigen unerreichbar, denn die Brandung hat auch das Langboot ergriffen. Mitten von einander geborsten liegt es kopfüber am Strande.

Mittag wirds. Einige entschlossene Gesellen wagen sich in die See, deren Wuth nachläßt. Ihr Beispiel lockt die Andern und bald ist die gesammte Mannschaft der „Atalante" in geschlossener Reihe inmitten der Brandung aufgepflanzt. Einer leiht dem Andern eine willige Hand und bald gelingt es, sich eines der schwimmenden Gegenstände zu bemächtigen. Mit lautem Hurrah lantschen sie es an einen sichern Platz und die schnell zertrümmerte Kiste ist mit Messerklingen gefüllt, die der Neger in den Plantagen zum Schneiden des Zuckerrohrs braucht.

Ein Fieberschauer der Täuschung schüttelt die Hungernden. Aber der alte Bootsmann ruft, auf eine Tonne deutend, die auf der Spitze einer Welle schwankt:

„Wo Messer sind, da ist auch Brot zum Schneiden!"

Er warf sich der Welle muthig entgegen, aber nicht kräftig genug, ihr zu widerstehen, sank er in die Kniee. Das Faß rollte, sammt der Welle über ihn hin. Seine Gefährten trugen den Halbzerschmetterten an's Land.

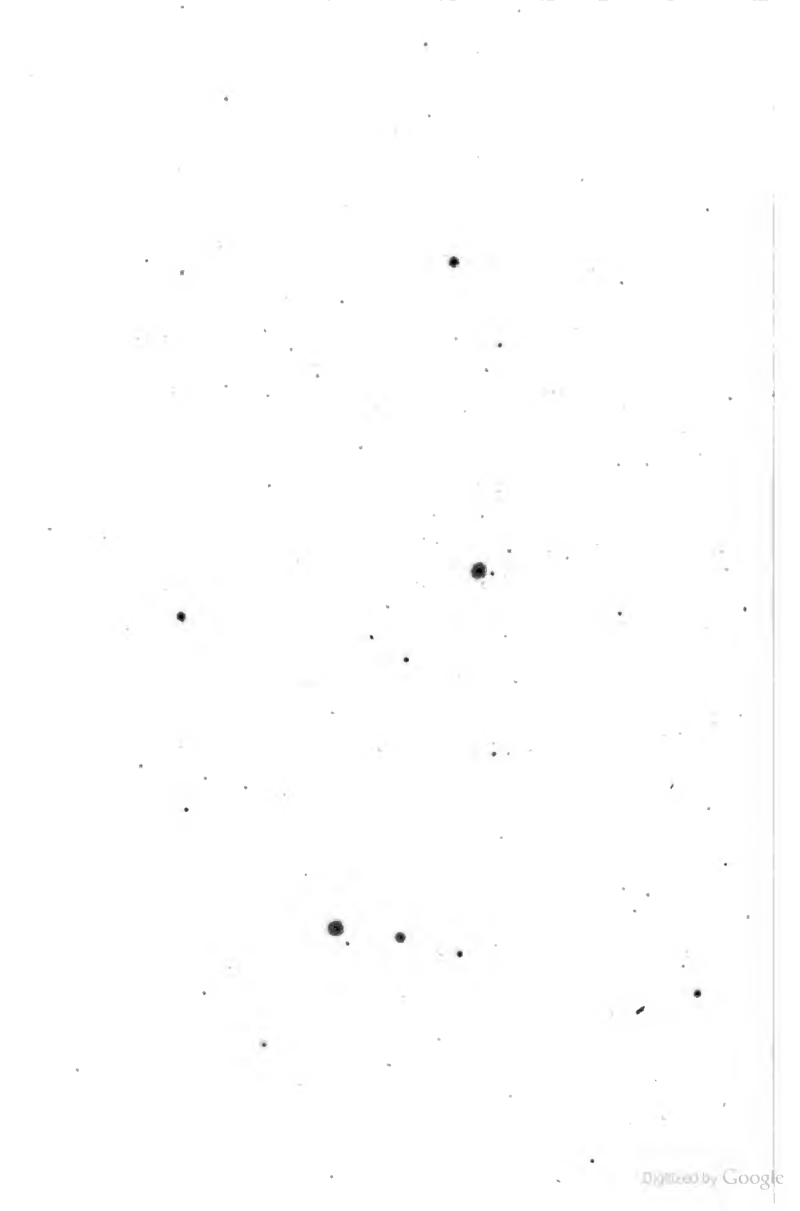
„Kinder! Ich bin hin!" stöhnte er. „Mir thut's leid um unsern wackern Steuermann. Ich kenne den Capitain. Lorenz Born ist verloren, wenn Ihr ihm nicht helft. Wo ist Lorenz Born?"

Aber ehe der Gerufene noch gefunden ward, hatte der Bootsmann der „Atalante" seine Schuld bezahlt.

Im Mittelpunkt des wüsten Eilands, wo zwischen zwei steil ansteigenden Klippen sich etwas magere Erde gesammelt, rankt sich ein stachlicht Buschwerk mühsam empor, das farblose Blätter und eine Frucht trägt, die einen dunklen ätzenden Saft enthält. Dort saß der Capitain Albert Popp und starrte hinüber nach Saint-Thomas, in dessen grüner Bai

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

er ſo ſtolz ankern wollte, und das er jetzt nicht zu erreichen vermochte.

„Wäre ich nur drüben, ehe dieſer Menſch, den ich haſſe, mit dem weißköpfigen Bootsmann dorthin gelangt. Das ganze Schiffsvolk fürchte ich nicht. Es iſt Lumpenvolk. Aber der Graukopf mit ſeinem ernſten Geſicht macht mir das Blut erſtarren. Wie komme ich nach Saint Thomas?"

„Mir bringen Maſſa nach Saint-Thomas!" ſagte plötzlich eine Stimme.

Der Capitain fuhr zuſammen. Er ſchaute auf und blickte in das lauernde Geſicht eines Negers.

„Wo kommſt Du her, Burſche? Und wie willſt Du mich über See bringen?"

„Kommen von Saint-Thomas, alte Jim! Kommen mit Bumboot. Bumboot, Jim's Schiff in See! Jim's Haus zu Land. Jim wohnen in Bumboot."

„Mit ſolcher Nußſchaale willſt Du mich nach Saint-Thomas hinüber bringen?"

„Bumboot viel gut, Maſſa!" grinſete der Neger. „Bumboot ſchwimmen, wenn große Briggs müſſen ſcheitern."

Er warf einen lauernden Blick auf den Capitain und ſagte dann:

„Noch warten, Maſſa! See viel wild. Bald kommen Nacht! Aber geben alte Jim zwanzig Dollars, Maſſa! Zwanzig Dollars für alte Jim."

„Ich gebe Dir zwanzig Dollars unter der Bedingung, daß Du mich hinüber bringſt, bevor ein anderes Boot hier landet und einen von den Leuten dort mitnimmt."

„Jim verſtehen Maſſa!" flüſterte der Neger. „Volk viel wild! Volk haben Gin! Gin und Zwieback vollauf!"

„Und ich verſchmachte!"

„Jim nich haben Zwieback und Gin. Aber Maſſa geben alte Jim fünf Dollars, wofür bringen an Maſſa Rum un Bananen."

Albert Popp warf ihm einige Dollars hin. Der Neger rannte fort, brachte gleich darauf das Verſprochene und ſagte:

„Weiße Volk viel wild! Weiße Volk haben Zwieback un Gin un todte Mann."

„Einen Todten? Welchen Todten haben ſie?" fragte der Capitain raſch.

Digitized by Google

„Jim nich kennen weiße Volk.“

„Geh hin, Mann!“ fuhr Jener immer erregter fort, „und forsche genau nach. Unverschämt und listig genug bist Du. Fünf Dollars für den Bescheid!“

„Jim bringen Nachricht für Massa Capitain!“ sagte der Neger und sprang davon.

„Der Schwarze hat erfahren, wer ich bin,“ sagte Albert Popp vor sich hin. „Er kann mich jenen Kerlen eben so gut verrathen, als mich vor ihnen verbergen. Ein Neger ist immer falsch. Ich muß auf meiner Hut sein.“

Er schlich längs dem Buschwerk und trat hinter einen hervorragenden Stein. Dieser war an einer Seite vielfach ausgezackt. Mit einiger Mühe vermochte man den Gipfel desselben zu erreichen.

Der Capitain stand oben und sah auf das verworrene Treiben in der Bai:

„Sie haben Alles! Sie springen und singen. Sie essen, trinken und sind guter Dinge. Und ich? Verdammt die vergangene Nacht! War mit Blindheit geschlagen! Die Kaltblütigkeit des hochmüthigen Burschen machte mich wild. Das Blut stieg mir in's Hirn. Wenn ich nur erst in Saint-Thomas wäre!“

Er unterschied einzelne Gruppen. Lorenz Born schritt an der Spitze von vier Matrosen einem großen abgeplatteten Stein zu.

„Sie tragen den Todten bei Seite!“ rief der Capitain lebhaft. „Wer mag es sein?“

Die Leiche ward auf den Stein gelegt und mit einem Segel bedeckt. Einer der Männer blieb als Hüter daneben. Die Uebrigen kehrten zurück. Gleich nachher tauchte der Neger auf. Er schlich nahe an den Wächter heran, bot ihm eine Cigarre und die Flasche. Sie schwatzten und tranken mitsammen.

Albert Popp hatte den Stand auf der Klippe wieder verlassen und saß auf seinem vorigen Platze, als Jim zurückkehrte:

„Massa's Bootsmann is todte Mann. Zwiebackfaß haben gebrochen weiße Kopf.“

„Er!“ sagte leicht aufathmend der Capitain. „Er ist hinüber! fahre hin.“

Digitized by Google

Der Neger hielt die Hand über die Augen und ſchaute auf die See hinaus, dann ſagte er raſch:

„Hinter Bird-Island See viel ſtill. Maſſa kommen zu Boot.“

„Ich komme!“ entgegnete lebhaft Albert Pop.

Er ging mit dem Neger dem entgegengeſetzten Ende der Inſel zu, wo das Bumboot zwiſchen den Klippen lag. Jim lanſchte es in einem Augenblicke auf flottes Waſſer und warf die Ruder aus. Das Bumbooot flog mit dem Flüchtling davon, wie ein Schatten über die ſchäumenden Wellen.

In dem weiten Hafenbaſſin von Saint-Thomas iſt es lebendig vom anbrechenden Morgen bis in die ſinkende Nacht. Am Königswerft wimmelt es von Weißen und Negern, die geſchäftig ſich durch einander tummeln. Matroſen und Landſoldaten gehen grollenden Blickes an einander vorüber. Der Soldat hoch aufrecht, mit aufgeworfenen Lippen, die zu ſagen ſcheinen: „Hier bin ich Herr!“ Der Matroſe mit einem Blicke auf die wallende Fluth, der bedeuten ſoll: „Hätte ich Dich draußen!“ Die zuſammen getrocknete Creolin feilſcht mit dem üppigen Mulatten um Potatos und Yams, die er in großen Haufen vor ſich hingeſchüttet hat. Der Portorico-Neger trägt auf ſeinem Kopfe ein Geflecht von Röhrigt und Kokosfaſern, worin ein Dutzend Papageien krächzend umherflattert. Die Capitains-Schaluppen landen hier, und die Langböte, mit Waaren aller Art belaſtet, von langen Riemen träge fortbewegt, ſteuern den einzelnen Kaufmannswerften zu.

In ſeinem Comptoir ſtand der Kaufherr Samuel Heideck und beſchaute das bunte Treiben auf ſeinem Werfte, als ein junger Commis eintrat.

„Sie hatten ganz Recht, Herr Heideck,“ ſagte dieſer. „Der Offizier vom Signalthurm läßt Ihnen ſagen, daß eine Brigg geſtern Abend gerade auf die Bai abhielt. Wegen der plötzlich einbrechenden Dunkelheit hat er ſie nicht weiter beobachten können und heute den ganzen Tag iſt ſie nirgends ſichtbar geweſen.“

„Das beunruhigt mich,“ ſagte der Kaufherr. „Als das

Digitized by Google

Schiff signalisirt wurde, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, es möchte die Brigg „Atalante“ sein, deren naher Abgang von Bremen bereits hierher gemeldet worden. Es muß diesem Schiffe während des Sturmes in der letztverwichenenen Nacht ein Unglück begegnet sein.“

„Ihr habt Recht, Herr!“ sagte Capitain Albert Popp, der auf der Schwelle erschien.

„Wer seid Ihr?“ fragte der Kaufherr, sich überrascht umwendend.

„Albert Popp, Capitain der Bremer Brigg „Atalante“, die in der vergangenen Nacht in Bird-Island-Bai gestrandet ist.“

„Meine Ahnung!“ rief der Kaufmann. „Jener fliegende Sturm ....“

„Rebellisch Volk ist ärger am Bord, als Sturm und Klippe!“ entgegnete der Capitain.

„Was sagt Ihr, Herr?“ rief Samuel Heideck. „Erklärt Euch näher und verzeiht mir einiges Mißtrauen. Ich kenne Euch nicht und muß mich sicher stellen. Wodurch beweist Ihr, daß Ihr der Capitain des genannten Schiffes seid?“

„Die Schiffspapiere habe ich gerettet. Ist's Euch genehm, Herr?“

Der Kaufmann winkte dem Commis, sich zu entfernen, und durchlas die ihm dargereichten Papiere:

„Es ist Alles richtig. Ihr entschuldigt mich, Capitain Popp; allein ...“

„Ihr thatet Euere Pflicht. Wollt Ihr jetzt meinen Bericht hören?“

„Ich bitte Euch darum.“

Capitain Albert Popp erzählte die Ereignisse der verwichenen Nacht, wie er sie erzählen mußte, wollte er den Kopf aus der Schlinge ziehen und bei äußerer Weltehre bleiben. Den Bootsmann, vor welchem er stets einige Scheu empfunden, brauchte er nicht mehr zu fürchten. Den Steuermann haßte er, wie alle feigen Seelen Den stets hassen, den sie für besser anerkennen müssen, als sie selbst sind. Seine Matrosen beachtete er nicht. Es war eine bunt zusammengewürfelte Schaar, die durch Furcht und Versprechungen zu Allem zu bringen war.

Digitized by Google

Der Kaufmann hatte aufmerksam zugehört: „Also Rebellion an Bord. Und noch dazu auf offener See?“

„Wie ich sagte. Aber die Leute trifft die geringste Schuld. Sie sind übertölpelt von dem alten weißköpfigen Verräther, der sein Verbrechen bereits mit dem Leben büßte, und dem gottvergessenen Offizier, der in jener Nacht nicht zum ersten Male die Hand gegen mich erhob.“

„Dann seid Ihr zu tadeln, daß Ihr nicht schon das erste Mal einen entscheidenden Schritt thatet,“ sagte Herr Samuel Heideck. „Euere Nachsicht hat ihn kühner gemacht und dies große Unglück herbeigeführt. Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Man muß Anstalten treffen, sich jener Rebellen zu bemächtigen, bevor es ihnen gelingt, zu entweichen.“

„Das ist nicht zu befürchten. Sämmtliche Böte sind zertrümmert.“

„Habt Ihr nicht Mittel und Wege gefunden, die Klippe zu verlassen? Warum soll es ihnen nicht gelingen? Aber erst erlaubt, daß ich Euch die Hülfe leiste, deren Ihr bedürftig seid. Tretet in jenes Zimmer, Herr, wo Ihr die ersten Bequemlichkeiten finden werdet. Mein Diener wird Euch mit dem Nöthigen versorgen. Unterdessen begebe ich mich zu dem Gouverneur und ersuche Euch, mir sobald als möglich zu folgen.“

Der Gouverneur empfing den angesehenen Kaufherrn mit rücksichtsvoller Freundlichkeit. Als dieser seine Erzählung kaum beendigt hatte, trat auch der Capitain ein. Alle drei nahmen Rücksprache, was in diesem Falle zu thun sei, und der Gouverneur entließ die Herren mit der Versicherung, es werde mit Tagesanbruch auf die Verbrecher gefahndet und sie sammt und sonders nach Fort Christian gebracht werden.

An der Treppe des Gouvernementshauses kauerte die dunkle Gestalt eines Negers. Es war Jim, der den Capitain von der Vogelklippe nach Saint-Thomas gebracht hatte. Als die Männer das Haus verließen, sagte der Kaufmann: „Ihr wißt den Weg, Herr! Ich habe noch nothwendig mit einem Freunde zu sprechen, hoffe aber, Euch bald zu Hause begrüßen zu können.“

Albert Popp war auf dem weiten Platze allein. Jim sprang auf, drängte sich an ihn und sagte grinsend:

Digitized by Google

„Jim haben Massa gut gerettet. Massa nich mehr brauchen zu liegen auf harte Stein.“

„Was willst Du? hast Du mich dafür nicht genug geprellt? Schier Dich weg, schwarzer Hund!“

Er streckte die Hand gegen den Neger aus. Dieser sprang zurück.

„Jim nich schelten, Massa! Jim nich stoßen!“ rief er gereizt. „Jim haben genommen Massa in Bumboot, sonst hätten Matrosen Massa zerrissen. Jim haben gegeben an Massa Banane un Rum, sonst Massa müssen verdursten un verhungern.“

„Dafür hast Du zehnfache Bezahlung empfangen.“

„Massa mir geben für Fahrt, für Spioniren un für Rum dreißig Dollars. Massa mir sagen, ob Massa nich werth is dreißig Dollars? Massa geben wenig Geld für große Dienst.“

„Hollah! Willst Du bei Nacht und Nebel mehr Geld von mir erpressen? Hast vielleicht Helfershelfer zur Hand? Hinweg, Du erbärmlicher Sklave!“

Der Neger richtete sich hoch auf; „Massa schweigen! Massa nich nochmal sagen das Wort! Jim nich Sklave! Jim frei, so gut als Massa Heideck un Massa Gouverneur!“

„Was geht es, zum Teufel, mich an, was Du bist und was nicht?“

„Jim eben so viel sein, als Ihr! Warum haben mich gescholten schwarzer Hund un niederträchtiger Sklave? Jim verlangen, Ihr ihn sollen Massa nennen.“

„Ha! Ha! Ha! das ist lustig!“

„Sagen zu mir: Massa Jim! Mir so gut Massa sein, als Capitain, was soll nach Saint-Thomas segeln un machen stranden schöne Brigg in Bird-Island-Bai!“

„Das ist Dein Tod, Du Satan!“ rief Albert Popp, bleich vor Schreck und Zorn. Er entriß dem Neger das Ruder seines Bumboots und schlug damit so unbarmherzig auf ihn ein, daß der Schwarze heulend in die Kniee stürzte.

Der plötzliche Ueberfall hatte den Neger betäubt. Wie verdummt ließ er die Schläge auf sich herabregnen. Plötzlich aber blitzte unheimlich Feuer aus seinen Augen und die Hand umkrallte das Heft des Messers, das an seinem Gürtel hing.

Digitized by Google

Das Lärmen, das dieser Auftritt auf dem sonst so stillen Platze verursachte, lockte Neugierige von allen Seiten herbei und der Capitain Popp rief mit lauter Stimme:

„Zu Hülfe! Zu Hülfe! Ein spitzbübischer Neger will mich berauben und ermorden."

„Mord! Raub! Mord!" rief es von mehreren Seiten. „Haltet den Mörder!"

Jim stand da, ein wuthschäumender Tiger, zum Sprunge gerüstet. Als sein Auge die herbeiströmenden Menschen gewahrte, rief er zähneknirschend:

„Weiße Teufel, haben Acht! Schwarze Teufel kommen wird über Dich, weil Du ihn hast geschlagen! Hast gesagt ihm, Sklave sein!"

Er warf sein Messer nach dem Capitain, das dicht an dessen Kopf vorbeiflog, nnd rannte die Anhöhe hinab, an deren Fuß der breite Königswerft liegt. Lautschreiend flogen die Verfolger hinter ihm drein. Aber umsonst. Jim war verschwunden. Niemand gewahrte es, daß er hinter dem starken Stamme der Kokuspalme lauerte, die mit ihren Riesenblättern einen Theil der Werftbrücke beschattete.

Capitain Albert Popp sah dem Fliehenden und seinen Verfolgern nach. Er schüttelte sich im Fieber und sagte:

„Wollen sehen, ob der schwarze Teufel dem weißen zu Kopfe wachsen soll. Du weißt zu viel von der Nacht in Bird-Island-Bai, als daß ich Dich ledig lassen kann. Du bist mir verfallen, Massa Jim!"

Mit bangschlagendem Herzen und schlotternden Beinen ging er nach der Behausung des Kaufmannes.

Himmel und See ruhten aus von einem schweren Kampfe. War in der letzten Nacht abermals ein hartes Unwetter ausgebrochen. Der Sturm heulte und der Regen goß in Strömen herab. Die Schiffbrüchigen auf Bird-Island zogen sich so weit nur möglich von der mit Trümmern besäeten Bai zurück und harrten zitternd dem Tage entgegen. Mit dem ersten Morgenstrahl rissen die Wolkenschleier auseinander und der Wind schwieg gänzlich. Die Luft war todtenstille. Die Wellen hoben sich noch brüllend aus der Tiefe, aber der Sturm peitschte sie nicht weiter, und mit lautem Gestöhn

Digitized by Google

brachen sie in sich zusammen Es war unmöglich, in diesem Aufruhr die See zu befahren, oder sich ihr nur zu nähern.

Die Männer auf Bird-Island waren fröhlich und guter Dinge. Die tiefen Höhlen und Schluchten, welche Fluth und Wind hinein gewaschen, waren mit süßem Regenwasser gefüllt und gierig stillten die Schiffbrüchigen ihren brennenden Durst.

Mit der neuen Lebenskraft, die durch ihre Adern floß, beseelte sie neuer Lebensmuth und rüstig griffen alle Hände zu einem tüchtigen Tagewerk. Unaufhörlich warf die schäumende See einen neuen Gegenstand an das Ufer. Lebensmittel aller Art wurden geborgen, Fässer mit Branntwein und Kisten mit Wein. Ballen mit kostbaren Stoffen rollten heran und schmutzige Matrosenhände wühlten in Atlas und Seide, die zeltartig über Bootshacken gebreitet wurden, zu einem seltsam gestalteten Obdache dienend. Eine lustige Stadt wuchs aus diesen Steinen hervor, wie Maler und Dichter sie nicht phantastischer gestalten können.

Lorenz Born hatte, entfernt von dem Gewühl, ein leichtes Zelt errichtet, wohin er sich zurückzog. Er vermochte nicht, der lockere Maat einer tollgewordenen Backmannschaft zu sein, die mit überraschender Schnelle alle Bande der Subordination zerrissen hatte.

„Wollen's ihm gedenken!" sagte der Seegelmacher, „und ihm seinen Hochmuth einträuken. Wenn wir auf dieser Klippe verhungern, ist's sein Werk; denn ihm danken wir's, daß wir drauf sind."

Ein Halbmatrose, dem es wunderlich vorkam, dies Wort zu hören, wollte widersprechen, aber der Zimmermann schlug ihn auf den Mund:

„Sprechen die Jungens auch mit? Der Steuermann ist'n Rebell und Rebeller bringen allemal Unglück. Der Capitain sagte, wir wären auf dem rechten Course und er hätte uns gewiß binnen gebracht. Aber der!"

„So ist's!" sagte bedächtig der Schiffskoch. „Wenn ich's recht bedenke, hat mir der hochmüthige Kerl nie sonderlich gefallen. Weiß nicht, warum wir 'n nicht längst 'n Bein stellten. Wenn er aber sogar hier, wo wir Alle gleich sind, wie 'n Offizier thun will . . ."

Digitized by Google

„Habt Recht!“ rief der Bottelier. „Soll den Teufel nicht! und erst die Geschichte mit 'n Capitain!“

„Was ist 's mit 'n Capitain?“ fragte der Seegelmacher.

„War er nicht von der Klippe verschwunden? Kein Mensch hat 'n wiedergesehen.“

„Wird verunglückt sein.“

„Oder ist verunglückt worden“, entgegnete der Bottelier mit einem schlauen Lächeln. „He? Meinet Ihr nicht, daß ein Mann verunglückt werden kann?“

„Was heißt das nun wieder?“

„Das heißt“, fuhr Jener fort, „daß dem Steuermann das Gewissen schlug, als er den Capitain vor sich sah und das Fort Christian dazu. In Gedanken, meine ich. Und dachte in seinem Sinn: Wo kein Kläger, ist kein Richter! Gab dabei dem Capitain einen tüchtigen Nackenstoß, der schlug kopfüber in die See und das heißt verunglückt werden.“

„Bottelier! Hast das gesehen?“

„Vermuthe nur. Aber wahr sein wird's, denn kein Mensch kann durch die Luft fliegen. Darum kneipt den Steuermann das Gewissen, der nicht mehr in unsre ehrlichen Gesichter schauen kann.“

„Will mir auch so scheinen“, sagte Einer. „Habe freilich bisher große Stücke auf den Mann gehalten.“

„Wollen zu ihm hin, alle Mann! Wollen ihm sein Zelt über 'm Kopf anstecken und ihm in's Gewissen reden.“

„Wollen's! Wollen's!“ brüllte der Hause.

„Und giebt er nicht 'n deutlichen Bescheid ... Versteht Ihr! ... daß er den Capitain nicht umgebracht, und daß er nicht rebellirt .... Wißt Ihr? Wenn er das Alles nicht kann“ ...

„Dann wollen wir'n lynschen!“

Und mit lautem Geschrei brach der tolle Hause auf.

Der Halbmatrose, welcher vorhin geschlagen wurde, stieg mißmuthig die Klippen hinan, und spähte mit sehnsüchtigen Blicken umher, ob nicht irgendwo ein Boot sich zeige, das sich der Insel nähere. Er schrie laut auf. Zwischen Saint Thomas und der Vogelklippe erblickte er zwei große Barkassen, welche mit vollen Segeln auf Bird-Island-Bai abhielten. Von dem Toppmast der vordersten wehte der königs-

Digitized by Google

liche Wimpel. Mit einigen gewagten Sprüngen war er von der Klippe herunter, und eilte den Matrosen entgegen, die sich dem Zelte des Steuermanns auf eine so bedrohliche Weise nährten:

„Böte in Sicht! Böte in Sicht!“ rief er, so laut er vermochte. „Saint-Thomas-Böte kommen, uns abzuholen.“

Die ganze Maatschaft brach in ein lautes Hurrah aus. Vergessen war der Steuermann und der ihm geschworne Tod. Die Hoffnung, von diesem steinernen Gefängniß erlöst zu werden, verschlang alle andern Empfindungen. Sie flogen die Klippen hinan und schauten nach der Richtung, von wannen die Rettung kommen sollte. Aber der Ruf der Freude starb auf den erstarrenden Lippen.

Die Böte waren ein tüchtiges Stück näher gekommen. Die auffrischende Brise trieb sie mächtig vor sich her. Man konnte nicht nur die einzelnen Theile derselben unterscheiden, sondern auch erkennen, welcher Art die Leute waren, die sich darin befanden.

Es waren die purpurrothen Röcke der dänischen Soldaten, die auf den Duchten der Böte saßen, und alles Blut aus den Gesichtern der Seeleute jagten. Die blanken im Sonnenlicht blitzenden Bajonette und die königliche Flagge, die am obern Gaffelende des vorausseglenden Boots sichtbar wurde, machten das Haar auf dem Kopfe sträuben.

„Was Teufel will das Volk hier?“ fragte der Bottelier. „Allesamt Rothröcke! Ein Dutzend oder mehr!“

„Und andere Kerle dazu!“ rief der Zimmermann. „Beide Barkassen gepfropft voll! Was soll's hier geben?“

„Das ist ein verdammtes, abgekartetes Spiel!“ rief Einer. „Das hat dieser Satan von 'nem Steuermann angestellt!“

„Oder der Capitain!“ schrie ein Anderer. „Wie er fortgekommen ist, weiß Keiner.“

„Aber, wie er zurückkommen wird, werden wir gewahren, wenn sie uns mit ihren Bratspießen zu Leibe gehen.“

„Ein Narr, der sie sich an den Leib kommen läßt!“ rief der Bottelier. „Sage Euch, ich setze mich zur Wehr.“

„Sie warten auch auf Dich, bis Du ihnen zu nahe kommst!“ lachte höhnisch der Zimmermann. „So ein Kerl schießt Dir 'n Bein vom Leibe weg, daß Du ihm geradezu

Digitized by Google

in die Arme fällst. Weiß besser, was mir dient. Will sehen, wo ich mich berge, bis sie wieder fort sind."

„Wo willst Dich hier verkriechen?"

„Ich finde es aus, und sollte ich mich, wie eine Auster drei Fuß unter See an den Felsen klammern."

Er eilte davon. Wenige Secunden blieben die Andern unschlüssig stehen, dann verlor sich Einer nach dem Andern. Als die Böte die Landung versuchten, war es leer überall.

Lorenz Born saß vor seinem Zelte. Er wußte von Allem, was vorging, nichts. Ein bitteres Lächeln schwebte um seine Lippen. Seine Gedanken waren daheim gewesen, bei der Geliebten, die ihn so höhnend zurückwies und sich einem Manne hinwarf, den er verachtete.

Ein leises Pfeifen erscholl. Des Seemanns Ohr ist wach zu allen Stunden und in allen Lagen. Lorenz Born schaute auf und in das Gesicht eines Negers.

„Was willst Du, Schwarzer?"

„Jim, Massa Steuermann retten. Soldaten kommen! Hauptmann kommen! bringen Eisen un Strick! Massa Steuermann kommen mit Jim."

„Du träumst, Schwarzer! Vor Wem willst Du mich retten? Woher kommst Du selbst?"

„Kommen schnell und sehen."

Der Neger führte den Sreuermann an einen Platz, wo derselbe Alles sehen konnte und flüsterte ihm zu, was auf Saint-Thomas geschehen sei. Dann zog er Lorenz Born trotz seines Sträubens mit sich fort, ihm fortdauernd die große Gefahr schildernd, worin er gerathe, wenn er die Rettung ausschlage, die ihm geboten werde.

„Und wenn es so ist!" sagte Lorenz Born. „Was konnte Dich bewegen, mir eine helfende Hand zu reichen? Ich begreife es nicht!"

„Jim erst retten, dann sprechen!" entgegnete der Neger. Er eilte nach dem Stachelgebüsch, welches unlängst den Capitain verbarg, pflückte mehrere der Früchte, und kehrte dann mit dem Steuermann zurück, den er in das Zelt zog.

„Werfen Kleider weg und ziehen an dies!" sagte Jim und warf ihm einige Lumpen hin.

Lorenz Born begriff, daß wenn Gefahr im Anzuge sei, er derselben nur durch die größte Eile entgehen könne. Er

Digitized by Google

legte die dargereichten Lumpen an. Jim hatte die mitgebrachten Stachelfrüchte in einer Calebasse zerdrückt, und rieb mit dem Safte derselben das Gesicht und die Hände des Steuermanns ein; dann sprang er drei Schritte zurück und betrachtete sein Werk mit Wohlgefallen:

„Jim nich mehr kennen Massa Steuermann! Aussehen als Mulatte, was rudern Bumboot!"

Er nahm die Kleider des Steuermanns und legte sie nahe an den Strand. Dann schlug er Feuer, zündete das Zelt an und zog den Steuermann nach seinem Boote:

„Legen schlafen! — Nehmen Flasche im Arm! — Heißen Noddy! — Begreifen das?"

Lorenz Born legte sich der Länge nach in das Bumboot; drückte die Flasche inbrünstig an die Brust und schloß die Augen. Der Neger hockte gleichgültig am Steven, und zündete sich eine Cigarre an.

Die Gewehre der Soldaten blitzten hinter den Klippen hervor. Jim achtete nicht darauf.

„Sagte es Euch!" rief der Zimmermann dem Offizier zu. „Ist Euch entwischt! hat Feuer in sein Zelt geworfen und ist dann ins Wasser gesprungen. Um weniger aufgehalten zu werden, hat er die Kleider zurückgelassen."

„Was Teufels wollte er im Wasser?" fragte der Offizier.

„Was wird er drin wollen? Ist 'n guter Schwimmer, der nach der Insel überzusetzen gedenkt. Wenn's mißlingt, frißt 'n der Hai. Alles noch besser, als im Fort Christian zu sitzen und nachher als Rebell zu baumeln."

Der Offizier ließ nicht nach. Noch hatte er nicht Alles durchforscht. Mit rauhen Worten herrschte er den Neger an, was er hier zu suchen habe.

„Jim suchen nix. Jim un Noddy Fische fangen. Aber Noddy selbst gefangen. Noddy liegen vor Anker. Hier!"

„Welch' dummes Geschwätz!" schalt der Offizier. „Weg da, Kerl! Wen hast du da in deinem Boote?"

„Betrunkene Fischer! Kein Fisch!" sagte Jim grinsend und sprang vom Vordersteven. Der Offizier trat heran:

„Ein schlafender Mulatte! He da! Auf! Wer heißt dich am hellen Tage schnarchen? Auf, sage ich dir!"

Lorenz Born wollte sich erheben. Er vermochte es nicht. Man vernahm nur ein leises Brummen und sah, wie er sich

Digitized by Google

vergebens mühte, die leere Flasche an den Mund zu bringen. Dann sank er wieder regunglos zurück.

„Trunkenbold!“ sagte der Offizier verächtlich und schrie dann den Neger an:

„Macht, daß Ihr fortkommt! Die Vogelklippe steht von jetzt ab unter der Obhut des Gouverneurs von Saint-Thomas und ist für Jedermann verboten bei Gefahr des Kopfes. Fort mit Euch!“

„Jim wollen fort! Jim wollen gleich fort, Massa Offizier! Schwere Arbeit zu rudern Bumboot, weil Noddy seien trunken. Jim allein rudern.“

Mit einem Satze war der Neger in das Boot, klarte es von den Klippen und ruderte längs derselben hin. Lorenz Born rührte sich nicht.

Zwei Stunden später fuhren die beiden Barkassen mit sämmtlichen gefangenen Matrosen nach Saint-Thomas und legten zu Fort Christian an.

Der Prozeß begann. Die Matrosen waren auf ihrer Hut. Ihr Instinkt sagte ihnen, daß sie am besten wegkämen, wenn sie alle Schuld auf den verschollenen Steuermann schöben. Darum ward diesem Alles zur Last gelegt und Capitain Albert Popp stand da, reiner, wie die Sonne am Himmel leuchtet. Das Gericht erkannte für Recht, daß die gesammte Mannschaft, da solche die Rebellion nicht hervorgerufen, sondern nur wenige Augenblicke, wo es sich um Tod und Leben handelte, dem Steuermann beigestanden, in Freiheit gesetzt werden sollte. Doch ward ihnen bei schwerer Strafe verboten, bis zur völlig ausgemachten Sache, das Weichbild der Stadt zu verlassen. Nun trat Alles gegen Lorenz Born auf. Der mit Bewachung der Vogelklippe beauftragte Offizier hatte ausgesagt, der Verräther habe den Versuch gemacht, Saint-Thomas schwimmend zu erreichen. Da dies Wagestück gelungen sein konnte, ward ein Preis von zweihundert Dollars auf seine Einbringung gesetzt.

Der Gerichtsdiener ging, mit der Glocke läutend, von Werft zu Werft, und rief mit lauter Stimme, daß derjenige, welcher den flüchtigen Steuermann der gescheiterten Brigg „Atalante“, Lorenz Born, im Gouvernementshause ab-

Digitized by Google

liefere, eine Belohnung von zweihundert Dollars zu empfangen habe.

Mulatten, Neger, Creolen, Weiße und Meſtizen erhoben ein wüſtes Geſchrei. Jeder hätte gern die zweihundert Dollars gehabt, Jeder gern gewußt, wo der Mann zu finden ſei, für den der Gouverneur eine ſolche Summe zahlen wollte. Die Menge, welche dem Gerichtsboten folgte, ſchwellte von Werft zu Werft mehr an und wälzte ſich in dichten Maſſen durch die ganze Stadt.

„Haſt Du's gehört, Jim!“ ſagte ein Mulatte, der unter der Kokuspalme des Königswerftes lag.

„Jim haben gehört, Noddy! Zweihundert Dollars viel Geld. Aber Jim nich nehmen zweitauſend! Mir wollen Rache! Rache an Capitain, was haben Jim mit Fuß getreten und geſcholten Portorico-Sklaven.“

Das Auge des Negers funkelte, denn er ſah ſeinen Feind quer über den Königswerft gehen, und durfte hier nicht Hand an ihn legen. Capitain Popp, von Jedermann für ſchuldlos erkannt, war wegen des großen Mißgeſchickes, das ihn betroffen, ein Gegenſtand der allgemeinen Sorge. Anerbietungen aller Art wurden ihm von den verſchiedenſten Seiten gemacht, aber Herr Samuel Heideck, bei welchem der Capitain zuerſt Schutz geſucht, ließ es ſich nicht nehmen, ſeinen Gaſt jeder Sorge zu entheben, bis derſelbe auf eine ihm bequeme Weiſe nach Bremen zurückkehren konnte.

Da zog ein ſeltſamer Feind gegen den Capitain zu Felde, der um ſo gefährlicher zu werden drohte, je weniger man ſeiner achtete: der Müßiggang! Trotz der Theilnahme, welche die Freunde des Capitains dieſem ſchenkten, führte der Strom der Geſchäfte ſie oft aus ſeiner Nähe. Er blieb dann allein, nicht nur in der Stadt, ſondern auch auf der ſtillen Cottage, die Herr Samuel Heideck am Ausfluſſe der Saint-Thomas-Bai hatte errichten laſſen.

Die Einſamkeit iſt die Galeere eines ſchuldbeladenen Mannes. Albert Popp fühlte es. Er durchſtrich die Inſel nach allen Richtungen. Auf dieſen Streifzügen begegnete er oft mehreren ſeiner Leute. Sie waren ihm zuwider. Einmüthig hatten ſie zu Gunſten ihres Capitains ausgeſagt; aber im innerſten Herzen wußten ſie wohl, wie es ſtand.

Müßige Hand verſtreut des Fleißigen Habe. Ein lun-

Digitized by Google

gernder Matrose hat eine stets durstige Kehle und einen leeren Beutel dazu. Sie traten ihrem Capitain mit offner Hand entgegen. Er warf ihnen mürrisch einen Dollar hin und dann noch einen. Dann aber hatte seine Großmuth ein Ende und das dritte Mal sagte er ihnen, sie sollten sich zum Teufel scheren. Der halbtrunkene Haufe begann zu toben. Drohungen wurden ausgestoßen: Ein Mann, der seine Seele mit Meineid belastet, solle Gott danken, wenn andere Leute reinen Mund hielten. Er solle mit vollen Händen geben, damit sie nur schwiegen, denn, wollten sie reden, so kämen Dinge an den Tag, die einen Mann, der jetzt den Kopf hoch trüge, an den Galgen bringen würden.

Ein rasch in den Wind gesprochenes Wort ist wie ein Wassertropfen. Ihm gesellt sich ein zweiter und ein dritter. Bald ist es eine strömende Wassermasse, die mächtig einherrauscht und in ihrem stolzen Gange Dämme und Brücken zertrümmert.

So das Wort der Matrosen. Sie hatten es dem Capitain am einsamen Strande zugeschrieen. Sie wiederholten es im trunkenen Zustande vor Hunderten in der Taverne. Tausendfältig trug das Gerücht es von einem Ohre zum andern. Es schallte bis in das Haus des Gouverneurs.

Albert Popp merkte bald, was um ihn her vorging. Böses Gewissen hält scharfen Ausguck. Der Blick seines edlen Wirthes drang tief in seine Brust. Er konnte ihn nicht ertragen. Gesenkten Hauptes ging er schweigend aus dem Hause.

„Gerechter Gott!“ sprach Herr Samuel Heideck vor sich hin. „Sollte es wirklich möglich sein?“

Nach einigen Stunden kam ein Billet des Capitains: Seine Abreise von Saint-Thomas zöge sich wider seinen Willen in die Länge. Er könne es nicht verantworten, die Gastfreundschaft eines so edlen Hauses noch länger zu mißbrauchen. Man möge daher verzeihen, daß er seine Wohnung in einem Gasthause genommen.

„Er ist schuldig!“ sagte Herr Heideck und begab sich sofort zum Gouverneur. Dieser durfte der allgemeinen Stimme sein Ohr nicht länger verschließen. Capitain Albert Popp erhielt die Weisung, sein Zimmer nicht zu verlassen. Die Matrosen der „Atalante“ wurden wieder eingezogen. Der Prozeß begann aufs Neue.

Digitized by Google

Und er endete rasch. Die Stimme des erwachten Gewissens ließ sich nicht wieder zum Schweigen bringen. Der Capitain bekannte, die Brigg durch seine Fahrlässigkeit in jener Nacht zum Scheitern gebracht zu haben. Unkenntniß der Gewässer, maßloser Stolz, der keine Belehrung duldete, Haß gegen den Offizier, der ihm mit so ernsten Worten entgegentrat: Alles vereinigte sich, ihm die Freiheit des Geistes zu rauben.

Als Albert Popp das verhängnißvolle Wort gesprochen hatte, sank er ohnmächtig zusammen.

Um die möglichste Schonung walten zu lassen, hatte der Gouverneur die Vernehmung des Angeklagten in seiner Behausung angeordnet. Das erregte Volk, welches in Massen vor dem Gouvernementshause auf- und abwogte, würde den Capitain zerrissen haben, wäre er nach Fort Christian gebracht worden. Er ward in eine abgelegene Kammer geführt. Nur mit Mühe konnte das Volk beruhigt werden. Noch spät am Abend wogte es unruhig durch die Straßen.

Es war eine milde tropische Nacht. Kein Luftzug bewegte die Atmosphäre. Die Sterne funkelten golden am Himmel und spiegelten sich in den klaren Gewässern der Bai. Im westlichen Theile derselben, wo Worthman's-Cottage im Schatten hoher dichtbelaubter Sycomoren, von üppig wuchernden Schlingpflanzen umrankt, in stiller Abgeschiedenheit liegt, schwamm ein Bumboot dem jäh zum Strande absteigenden Ufer zu. Ein Neger und ein Mulatte saßen an den beiden äußersten Enden desselben.

Schon einige Male hatte der Mulatte während der Fahrt dem Neger die Flasche hingereicht, aber immer wies dieser sie mürrisch zurück.

„Jim nich trinken. Noddy wissen, Jim nich trinken Rum, bis Jim weißen Hund mit Füßen getreten."

„Hab's wohl gehört!" entgegnete der Mulatte. „Aber ich dächte, Du änderteſt Deinen Sinn, Massa Jim!"

„Massa Jim?" wiederholte der Neger. „Ja! Mir Massa, so gut Einer auf ganz Saint-Thomas. Du auch wieder Massa sein, Noddy!"

Digitized by Google

„Gottlob!“ sagte dieser. „Die Schmach ist von dem Namen Lorenz Born's genommen.“

„Warum nich gehen, un waschen ab Farbe von Gesicht un Hand?“ fragte der Neger. „Warum nicht laufen zu Massa Gouverneur un sagen: Mir nich Spitzbub! Mir ehrlich Mann!“

„Weil ich den Unglücklichen, der so tief gestürzt ist, noch tiefer stürzen würde.“

Jim horchte hoch auf: „Jim nich verstehen. Haben Albert Popp nich getreten Lorenz Born? Warum nich wieder treten? Was sagen weiße Priester-Missionair zu arme, schwarze Neger? Frommer Mann sagen: Auge um Auge! Zahn um Zahn! Jim sagen, wie fromme Mann: Fußtritt um Fußtritt!“

„Dein weißer Priester hat Dir auch gesagt: Segne, die dir fluchen! Aber Du hast nur ein offnes Ohr für das, was Dir in Deinen Kram paßt. Alles Andere fliegt, wie taube Hülsen, in den Wind.“

„Jim nich verstehen!“ sagte der Neger, sich mürrisch abwendend.

„Damit bist Du stets zur Hand, wenn Du nicht weitersprechen willst. Du verstehst nur zu gut, was man Dir sagt. Massa Jim, Du hast mir Gutes gethan. Nicht aus Liebe zu mir, sondern aus Trotz gegen jenen Unglücklichen. Die Absicht gilt mir gleich; ich halte mich an Deine That. Möchte es gern wett machen, und weiß nicht, wie ich es anfange. Soll ich Dir Eins erzählen, alter Mann?“

Der Neger nickte mit dem Kopfe: „Noddy erzählen. Mir hören.“

„Ihr Neger seid hitzig Volk. Jeder von Euch ist 'n feuerspeiender Berg. Ihr sagt, das mache die Afrikanische Sonne. Ihr irrt. Auch in meiner Heimath, wo die Sonne bleich ist, und der Frost die See zu Eis erstarrt, giebt's allwege aufbrausende Gesellen. Siehst einen Solchen vor Dir.“

Der Schwarze sah erstaunt zu seinem Gefährten auf.

„Ist lange her!“ fuhr Jener fort. „Wenn mich einer beleidigte, war meine Wuth ohne Gränzen. Keiner vermochte mich zu bändigen. Alles in der Schule fürchtete sich vor mir. Gingen mir aus dem Wege. Beschwerte mich

Digitized by Google

darüber und wollte ſie zwingen, freundlich zu ſein. Geſchah aber immermehr das Gegentheil. Nur des Schulmeiſters Tochter, ein kleines, liebes Mädchen, hatte Gewalt über mich. Sie durfte mich nur anſehen, wenn ich aufbrauſte und ich ward ſanft wie ein Lamm. Einen gab's in der Schule, der war mir gram. Hatte ihn ein paar Mal beſchämt, als er nichts wußte und ich für ihn antwortete. Trug es mir nach und wollte mir gern etwas am Zeug flicken. Hieß Albert Popp, dieſer Burſche. Verſtehſt Du mich, Maſſa Jim?"

Der Neger nickte und horchte ſchärfer hin.

„Brachte es aus im Dorfe, ich hätte böſe Abſichten auf des Schulmeiſters Tochter. War lächerlich über die Maßen, das zu ſagen, denn Gretchen war ein pures Kind. Aber die Leute glauben leicht das Lächerliche, wenn es nur recht niederträchtig iſt, und trugen's dem Schulmeiſter zu. Dieſer gerieth in hellen Zorn, ſprang in der Schulſtube auf mich zu, hieß mich einen Satan in Menſchengeſtalt, und ſchlug mich ſo unbarmherzig, daß ich liegen blieb. Die Schüler waren Alle davongerannt. Nur Albert Popp war geblieben. Als ich zur Beſinnung kam, trat er zu mir und ſagte: Biſt mit dem Denkzettel zufrieden? Kann dir ſonſt zu 'nem zweiten verhelfen. Da ſprang ich in meiner Wuth von der Erde auf. Der Schaum ſtand mir vor dem Mund. Ich warf ihn nieder, griff zu einem Meſſer, das unglücklicherweiſe auf dem nahen Tiſche lag und ſtieß damit blind auf den Burſchen ein, der mich in meinem Schmerz ſo grauſam verhöhnte."

„Warum nich haben todtgeſtochen den Hund?" rief Jim dazwiſchen.

„Der Zorn iſt eine wilde Beſtie, Mann, die ſich ſchwer zähmen läßt. Habe das erfahren. Ich ſtieß blindlings zu und eine Stimme ſchrie laut auf. Mein Blut gerann mir zu Eis. Es war nicht ſeine Stimme. Mir ward es ſchwarz vor den Augen. Meine Beſinnung war fort."

Lorenz Born athmete tief auf. Erſt nach einer Pauſe ſprach er weiter:

„Erfuhr ſpäter, was ich gethan. Schulmeiſters Gretchen hatte unſern Streit vernommen. Sie ſah, wie ich nach dem Meſſer griff und auf meinen Gegner eindrang. Sie wollte es

Digitized by Google

verhindern und warf sich zwischen uns. Das Messer drang tief in ihre Schulter. Ich spreche nicht von meiner Strafe. Sie war hart. Hatte es verdient im finstern Kerker zu sitzen und würde nicht gemurrt haben, wenn sie gesagt hätten, wie Dein Priester: Auge um Auge! Zahn um Zahn! Das Kind war mit dem Leben davon gekommen. Was half's? Sie blieb einem steten Siechthum verfallen, das arme Gretchen. Ihr Vater starb aus Gram, weil sein einziges Kind dem Grabe zuwelkte. Verstehst Du mich, Massa Jim?"

Der Neger nickte.

„Ich that, was ich konnte. Tag und Nacht arbeitete ich, und darbte, damit nur das Kind in Fülle lebe. Habe es nicht lange thun dürfen. Nach drei Jahren starb das bleiche Gretchen. Auf ihrem Grabe habe ich gelobt, nie mehr zornig zu werden. Nie mehr. Ist mir schwer geworden, Jim. Aber ich habe meinen Schwur gehalten. Was mir auch Uebermuth und Bosheit zugefügt, ich habe es ertragen, um des unschuldigen Kindes willen, dessen Blut ich in meinem Jähzorn vergoß. Ich bin zu Ende, Massa Jim. Nimm Dir davon, was Du verstehst und sage mir Deine Gedanken."

Es blieb still zwischen beiden Männern. Eine Stunde verstrich und noch eine. Da wehte eine schwache Landbriese von den Bergen herab, und weckte die Bai aus ihren Träumen. Die Sonne trat über die Kimmung des Horizontes und warf ihr blendendes Licht über See und Land.

Da trat der Neger zu seinem Gefährten und fragte diesen: „Was nun wollen?"

„Das Gericht hat seinen Spruch gefällt. Ich hörte es, als ich Abends in der Stadt war. Albert Popp ist verurtheilt, nach Saint-Croix gebracht zu werden, und in dem dortigen Staatsgefängniß seine Strafe abzubüßen. Die Königliche Kriegsbrigg „Oernen", die nächstens Saint-Thomas anfegelt, soll ihn dahin bringen. Aber die Erbitterung ist im Volke so groß, daß ich fürchte, sie holen ihn schon vorher mit Gewalt aus dem Kerker und zerreißen ihn. Das aber dulde ich nicht."

Der Neger wiederholte seine Worte: „Was nun wollen?"

„Habe ich Dir nicht meine Geschichte erzählt? Hast Du nicht gesagt: Du hättest mich verstanden? Wenn Du mich wirklich verstanden hast, so weißt Du auch, was ich will."

Digitized by Google

„Wollen Capitain retten?“

„Will es. Und Du ſollſt mir beiſtehen.“

Der Neger fuhr zurück. Lorenz Born trat zu ihm und legte die Hand auf ſeine Schulter.

„Wir ſchwimmen manchen Tag mitſammen auf dieſer Bai umher. Als die Häſcher mich verfolgten, haſt Du mich beſchützt und Dein kärglich Brot mit mir getheilt. Jim! Ich kenne Dich durch und durch. Du biſt nicht der Teufel, der Du ſcheinen willſt.“

„Was Du wiſſen?“

„Du haſt in Deiner Wuth geſchworen, Dich zu rächen. Du willſt dieſe Rache üben, um nur Deinen Schwur nicht zu brechen. Iſt 'n Funken Verſtand darin? Bedenke Dich!“

„Nicht wollen!“ ſagte mürriſch der Neger.

„Denk' an das unſchuldige Kind, das zwiſchen meinem Feinde und meinem Meſſer ſtand. Du kannſt nicht wiſſen, wohin Deine Hand trifft. Beſinne Dich!“

„Nicht wollen!“ rief Jim mit noch lauterer Stimme.

„Dann fahre hin!“ ſagte Lorenz Born. „Gehorche dem Teufel, der ſich in Dir feſtgeniſtet. Ich folge dem Rufe, der hell an mein Ohr ſchallt. Lebe wohl, Maſſa Jim! Ich gehe, Dir Dein Opfer zu entreißen. Wehre Dich, ſo gut Du es vermagſt.“

Lorenz Born ſchritt der Stadt zu. Der Neger ſprang in ſein Boot und ruderte ſchnell davon.

Herr Samuel Heideck hatte ſeine Cottage beſucht. In einer dichtbelaubten Allee von ſtattlichen Piſangs und Bananen, ging er mit einem Mulatten auf und ab.

„Ihr wollt es thun?“ fragte dieſer.

„Ich will's!“ ſagte der Kaufmann. „Glaube aber nicht, daß ich recht thue. Aber, ich weiß nicht, wie es geſchieht, ich vermag Euch nicht abzuweiſen. Wer ſeid Ihr?“

„Fragt jetzt nicht darnach, Herr!“ entgegnete der Mulatte. Laßt es Euch genug ſein, daß ich, bis zu dem Augenblicke der Entſcheidung, von Euern Leuten bewacht, ohne Euern Willen keinen Schritt thun, kein Wort ſprechen darf.“

„Und Ihr wollt wirklich die Unſchuld eines Mannes an den Tag bringen, den Alle für ſchuldig erklären?“

Digitized by Google

„Will es."

„Es kann kein Unrecht ſein, dazu ſeine Hand zu bieten. Und ſollte ich dann wirklich getäuſcht werden ...."

„Dann bleibe ich Euch zur Buße verfallen. Es iſt ſchon ſpät, Herr. — Zürnet nicht, daß ich Euch dränge. — Eilt nach der Stadt, um zu thun, was Ihr verſprochen. Sage Euch, Herr, ich habe Urſache, dieſe Eile zu wünſchen."

„Ich gehe. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Ihr mich vor ausgemachter Sache nicht mehr verlaßt."

„Ihr habt ganz über meine Perſon zu verfügen."

Kurze Zeit nach dieſem Geſpräch war Herr Samuel Heideck, ſammt dem Mulatten, begleitet von mehreren Negern, auf dem Wege zur Stadt.

Hier herrſchte lebhafte Bewegung. Eine Bremer Bark lag ſegelklar in der Bai und ſollte andern Tages nach Bremen abgehen. Die Mannſchaft der „Atalante" befand ſich bereits an Bord, um nach der Heimath zurückzukehren. Unter dem Volke war das Gerücht verbreitet, man werde bei eindringender Nacht den Capitain Albert Popp aus ſeinem Gefängniſſe entwiſchen und ihn an Bord jenes Schiffes gehen laſſen, damit er auf dieſe Weiſe der über ihn verhängten Strafe entzogen werde. Die Erbitterung der Maſſen gegen dieſen Mann, der Alle täuſchte, und durch ſein herriſches, übermüthiges Weſen mit Jedem ſich verfeindete, war eher im Steigen, als im Sinken. Sie ſammelten ſich in dichten Schaaren in allen Straßen, die zur Bai führten, zunächſt aber am Platze vor dem Hauſe des Gouverneurs und am Königswerft, um die heimliche Einſchiffung des Verhaßten zu hindern. Geſang und Gelächter erſcholl. Flüche und Verwünſchungen wurden ausgeſtoßen. Man drohte mit Mord und Brand, wenn dieſer Verbrecher den Händen der Gerechtigkeit entzogen würde. Der Gouverneur ließ das Volk warnen. Umſonſt. Der Tumult ſtieg mit jeder Minute. Da wirbelten auf den Mauern von Fort Chriſtian die Trommeln. Die Soldaten rückten in geſchloſſener Reihe vor und ſtürmten mit gefälltem Bajonnet auf die Maſſen ein. Nach längerem Kampfe wichen dieſe der Uebermacht. Die Straßen waren frei.

Aber das Volk hatte ſich nur ſcheinbar verlaufen. Es ſaß lauernd in allen Winkeln. Es kauerte unter Treppen

Digitized by Google

und Verschlägen. Es kroch unter die Brücken der einzelnen Werfte, horchend auf jeden Laut, achtend auf jeden Wink. Wehe dem, der es gewagt hätte, auf diesem Wege zu entweichen.

Am thätigsten war Massa Jim, der Bumbootsmann, der Todfeind des Capitains Albert Popp. Sein Fahrzeug durchkreuzte die ganze Bai. Er war überall und nirgends. Seine Augen leuchteten wie Blitze. Aus seinem Munde schallte der wie lauter Donner hinrollende Ruf zur Rache. Auf ihn, der seinen blutigen Haß vor aller Welt zur Schau trug, setzte der tolle Haufe die meiste Hoffnung. Ihm gelobten sie Gehorsam und blinde Treue. Ihm wollten sie folgen, wohin er sie immer führe. „Massa Jim! Massa Jim unser Führer!“ riefen sie. „Wackere Bumbootmann für immer.“

Unterdessen bereitete sich in dem Gouvernementshause eine seltsame Scene vor. Der Gouverneur hatte dem Wunsche des ihm befreundeten Kaufherrn, Samuel Heideck, nachgegeben und die Richter zu einem nochmaligen Verhör des verurtheilten Capitains berufen. Albert Popp erschien vor der Versammlung, bleich, vom Fieber geschüttelt, ein Bild des Erbarmens:

„Was will man noch von mir?“

„Es hat sich der besondere Fall ereignet, Ihr Herren,“ sagte der Gouverneur, „daß sich neuerdings eine Stimme erhoben hat, welche diesen Mann der Lüge beschuldigt. Es heißt, er habe sich zu einem Verbrechen bekannt, das er nie beging. Diese Andeutung war so seltsamer Art, daß ich mich nicht für befugt hielt, dieselbe unbeachtet zu lassen, und darum ließ ich den Verurtheilten wieder vorführen.“

„Das ist Höllengespinnst!“ sagte Albert Popp vor sich hin.

Der Gouverneur fuhr fort: „Gefangener! Ich fordre Euch auf, noch einmal vor dieser Versammlung Euer früheres Geständniß zu wiederholen, falls Ihr von der Richtigkeit desselben durchdrungen seid. Nur die strengste Wahrheit kann Euch frommen. Jede Lüge, es sei aus welchem Grunde sie auch gesprochen wird, ist Euch verderblich. Das bedenkt.“

Nach einer Pause sagte Albert Popp mit sichtlicher Anstrengung:

Digitized by Google

„Meine frühere Aussage ist leider wahr. Ich kann sie nur Wort für Wort bekräftigen. Erlaßt mir die Folter, das Einzelne nochmals zu wiederholen. Ich bekenne mich schuldig."

Da erklang eine helle Stimme: „Albert Popp, Du lügst!"

Der Gefangene fuhr zusammen: „Was ist das? Welche Stimme?"

Lorenz Born trat ein. Er war, wie sonst, als Seemann gekleidet. Jede Spur der dunklen Farbe war aus dem Gesicht verschwunden. Er stellte sich dem Capitain gegenüber und sagte:

„Albert Popp, Du lügst!"

Der Capitain schrie laut auf. Seine Kniee wankten. Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen:

„Sein Geist!"

„Kein Geist!" rief der Steuermann. „Ich bin es wahr und wahrhaftig. Lange genug hat mich die Furcht von Höhle zu Höhle, von Klippe zu Klippe gejagt. Mein Gewissen läßt mir nicht länger Ruhe! Ich will Alles bekennen."

„Was willst Du bekennen, Mensch?" rief angsterfüllt der Capitain.

„Redet!" sprach der Gouverneur. „Wer seid Ihr und was habt Ihr zu sagen? Das Gericht ist bereit, Euch zu vernehmen."

„Lorenz Born bin ich und war Steuermann der Brigg „Atalante"! Ich bekenne mich des Aufruhrs und der Meuterei schuldig. Diesem Manne, der mein Capitain war, habe ich den Gehorsam gekündigt, und ihn durch mein Benehmen dahin gebracht, daß er den Kopf verlor, und Maßregeln ergriff, die nicht zum Heil des Schiffes waren. Ich hätte das verhindern sollen, Ihr Herren! Ich hätte es können und that es nicht, denn ich trug einen tiefen Groll gegen diesen Mann im Herzen, weil er mir meine Braut abspenstig machte, und den ich daher in den tiefsten Abgrund der Hölle verwünschte. So ist die Brigg durch meine Schuld verloren gegangen. Sagt's, wenn es anders ist!"

Albert Popp wollte reden. Er vermochte es nicht.

„Ihr hört's!" rief Lorenz Born den Richtern zu. „Er sagt kein Wort. Kann's auch nicht sagen. Was ihm zur Last gelegt werden darf, ist eine schlaffe Trägheit im ent-

Digitized by Google

scheidenden Momente. Statt mich schalten zu lassen, wie mir beliebte, hätte er mir eine Kugel durch den Kopf jagen sollen. Daß er es unterließ, ist sein Verbrechen, und das hat er durch die harte Untersuchung und die lange Gefangenschaft hinreichend gebüßt. Darum bitte ich das Gericht, diesen Mann der Haft zu entlassen, und mir die gerechte Strafe zu ertheilen, die ich gerne tragen will, um mein Gewissen zu beruhigen."

Der Capitain erhob sich gewaltsam. Er streckte die Hände wie abwehrend von sich und stöhnte: „Nein! Nein!"

Lorenz Born achtete nicht darauf, sondern sagte zu den Richtern:

„Ihr wißt wohl, edle Herren, daß wir Beide uns von früher her kennen. Der Mann ist eigensinnig und spricht nicht, wenn er sich einmal Schweigen auferlegt hat. Laßt uns einige Augenblicke ohne Zeugen mitsammen reden. Man sperrt ja oft Gefangene auf Lebenszeit in einen und denselben Käficht. Gönnt mir wenige Minuten mit diesem Manne."

Der Gouverneur wechselte einige Worte mit den Richtern und sagte:

„Sei es. In dieser Sache ist schon so manches Seltsame geschehen, daß es auf eine Eigenthümlichkeit mehr nicht ankommt. Wir gewähren Euere Bitte. Indessen seht Euch vor und begeht keine Uebereilung. Denkt nicht an Flucht, oder Hand an einander zu legen."

Der Gerichtshof entfernte sich. Die beiden Männer blieben allein.

Albert Popp ermannte sich. Er blickte scheu zu dem Feinde auf und fragte leise:

„Mensch! Was thatest Du! Und was gedenkst Du noch zu thun?"

„Ich bekenne mich vor dem Gesetze schuldig."

„Du weißt wohl, daß Du es nicht bist."

„Ich weiß, was ich mir selbst in jenem Augenblicke gelobte, als die arme Margarethe starb, die ich in meinem Jähzorn so schwer verletzte."

„Es war ein Unglückstag."

„Höre mich an, Albert Popp. Die Minuten sind kostbar. Du weißt, was Du gethan hast, aber Du darfst es nicht gethan haben. Wie dürftest Du mit einem solchen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schandfleck jemals wieder in Dein Vaterland zurückkehren? Wie könntest Du dem Mädchen, das Dich liebt, jemals wieder unter die Augen treten?"

„Lorenz Born!"

„Du mußt mich ruhig anhören. Ich habe ein Recht, es von Dir zu fordern. Von jener grauenvollen Stunde auf der Schulbank bis zu diesem Augenblicke bist Du mein böser Geist gewesen. Alles Unheil, das mich traf, kam von Dir. Meine ganze Seele füllte jenes Mädchen aus. Sie war mir Alles. Da erschienst Du. Die bunten Flitter, die Du vor ihr ausschüttetest, Deine Schmeichelreden, Deine schmachtenden Blicke bethörten das wankelmüthige Ding. Du konntest ihr ein Leben voll Glanz und Ueppigkeit bieten — genug! Sie warf mich hin. Albert Popp, ich habe nach jahrelangem Kampfe meinen Schmerz überwunden, aber ich will nicht, daß das Mädchen, das ich so heiß geliebt habe, unglücklich werde durch Dein Verbrechen. Sie soll sich nicht die Augen darüber ausweinen, daß der Mann, dem sie ihr junges Leben anvertraute, als ein bestrafter Bettler vor ihrer Thür erscheint und um Gotteswillen die Hand nach einer Gabe ausstreckt. Darum bin ich hier."

„Mensch! Ich ahne!"

„Ich habe durch meinen Leichtsinn die „Atalante" zum Stranden gebracht. Ich, Lorenz Born habe es gethan! Verstehst Du mich?"

„Weißt Du, was Du sprichst? das Gesetz würde Dich mit seiner ganzen Schwere treffen."

„Was ist an mir gelegen? Auf der ganzen, weiten Welt ist kein Mensch, der um mich auch nur eine Thräne vergießt. Lorenz Born ist ein Name, der verklingt in dem weiten Raum, ohne einen befreundeten Wiederhall zu finden. Mit Dir fällt der gute Ruf, der Wohlstand einer ganzen Familie! Darum mußt Du Dich retten. Besinne Dich! Sei nicht noch einmal Dein eigner böser Dämon."

Der Capitain rang mit sich selbst. Er war in der größten Bewegung: „Ich kann nicht! Ich kann und will nicht. Du wolltest leiden um meinetwillen und ich sollte straflos ausgehen?"

„Du bleibst nur bei der äußern Weltehre, um der Deinen willen. Straflos bleibst Du nicht. Die Folterqualen

Digitized by Google

Deines Gewiſſens kann ich Dir nicht abnehmen. Sie werden Dich martern bis zum Grabe, wenn Du ſie nicht durch edle Thaten verſöhnſt."

„O mein Gott! Was ſoll ich thun?"

Lorenz Born trat dicht an den Capitain heran und ergriff ſeine Hand: „Albert Popp, Du haſt mir vieles Herzeleid zugefügt von Jugend auf. Du haſt das Unglück meines Lebens verſchuldet. Jede Freude, worauf ich Anſpruch hatte, iſt durch Dich vernichtet. Dieſe Laſt ſoll Dich nicht mehr drücken. Feierlich, im Angeſichte Gottes, der allein hier Zeuge iſt, vergebe ich Dir aus vollem Herzen, wenn Du mein Verlangen erfüllſt"

Da vermochte der Capitain die innere Bewegung nicht länger zurückzuhalten. Seine Augen ſtrömten über. Er ſank in die Kniee und rief ſchluchzend:

„Gott in Deiner Höh! Giebt es einen ſolchen Menſchen auf Erden? Und ich?" ...

Er vermochte vor tiefer Erregtheit nicht weiter zu ſprechen.

Beide verharrten im tiefen Schweigen.

Der Gouverneur trat mit den Richtern ein: „Die Euch bewilligte Friſt iſt verſtrichen."

„Wir bedürfen keiner weitern Zeit", ſagte Lorenz Born. „Ich habe dieſem Manne gedankt für das Opfer, das er mir bringen wollte, aber ich darf es nicht annehmen. Feierlich bekenne ich mich vor dieſem Gerichte des Verbrechens ſchuldig, ſo man mich früher bezüchtigte und bitte um gnädige Strafe. Capitain Albert Popp, ich bitte Euch um die Barmherzigkeit, daß Ihr Eure Selbſtanklage zurücknehmt."

„Ich widerrufe", ſagte dieſer mit tonloſer Stimme.

„Lorenz Born!" ſagte der Gouverneur feierlich. „Bekennt Ihr Euch ſchuldig?"

„Vor Gott und Menſchen. Verhängt über mich, was das Geſetz befiehlt."

Albert Popp ſank erſchöpft in einen Stuhl. Lorenz Born ſah ſtill ergeben auf den Gerichtsſchreiber, der mit der Aufnahme der Verhandlung beſchäftigt war. Sie ward beendet und die Richter unterzeichneten.

Schon ſeit einiger Zeit vernahm man vom Hafen her wildes Geſchrei. Im Gouvernementshauſe hatte man bisher

Digitized by Google

nicht darauf geachtet. Jetzt nahm der Tumult überhand. Der Gouverneur ward abberufen.

Das Volk, welches sich bereits den ganzen Tag umhergetrieben und drohende Reden ausgestoßen hatte, rottete sich Abends in größeren Haufen zusammen, die sich endlich auf einem gemeinsamen Punkte bei Sarqui's Werft vereinten. Die Führer schienen selbst nicht zu wissen, was geschehen sollte. Jim, der Neger, hatte von seinem Bumboot aus, mit schlauer List das Volk aus allen Theilen der Bai dort zusammengehetzt. Er ließ sie sich untereinander schimpfen und schlagen, um unterdessen am entgegengesetzten Ende der Stadt freies Spiel zu haben.

Der Gouverneur sandte Soldaten ab, um die Pöbelhaufen zu zerstreuen. Diese fielen über die Soldaten her und schickten sie, schimpflich gemißhandelt, nach Hause. Stärkere Truppentheile wurden abgesendet und fanden hartnäckigen Widerstand. Jener entlegene Stadttheil, nach welchem man vom Fort Christian aus alle nur entbehrliche Mannschaft sandte, ward zum Schlachtfeld. Der Gouverneur befand sich selbst auf dem Kampfplatz. Die Richter hatten das Gouvernementshaus nicht verlassen. Sie und einige Diener waren der einzige Schutz desselben.

Da ward die Einsamkeit, welche hier herrschte, plötzlich unterbrochen. Ein furchtbarer Schrei schütterte durch die Luft. Jim, einen Säbel in der Faust, brach mit einem Haufen Neger aus dem Dunkel der Nacht und stürzte in das Gouvernementshaus. Die wenigen Diener waren bald bewältigt. Die Schwarzen stürmten mit wildem Triumphgeschrei die Treppen hinan.

Die Richter traten ihnen entgegen. Die Neger warfen sie zur Seite und eilten in den Gerichtssaal. Jim stand dem Capitain gegenüber, und sah ihn mit einem vernichtenden Blicke an:

„Massa Capitain kennen armen Jim? Jim, was seien verfluchte, schwarze Bestie! Mir schwarze Hund, was kriegen Fußtritt!"

Lorenz Born wollte reden. Der Neger wies ihn zurück: „Schweigen! Nehmen wollen, was mein! Mir nehmen können!" sagte er stolz und zeigte auf seine Begleiter.

Digitized by Google

„Wollen betrügen alte Jim, un machen fortgehen von Saint-Thomas diesen Mann. Jim will haben Rache."

„Nimm Dein Gebührniß!" sagte Albert Popp. „Ich bin in Deiner Gewalt."

„Jim nehmen wollen!" sagte der Neger mit flammenden Blicken. „Hören noch Schießen? Ist vorbei. Neger un Mestizen fort. Gouverneur kommen zurück. Gouverneur uns nich finden. Noch frei der Weg. Seien Zeit für Jim's Rache."

Auf seinen Wink warfen sich die Schwarzen auf die beiden Seeleute. Ihnen wurden die Hände gebunden, und sie dann mit lautem Jubel entführt. Unangefochten gelangten sie bis nach dem Königswerft. Das Schießen hatte ganz aufgehört. Die Fackeln verlöschten. Die Gefesselten wurden in das Bumboot gebracht. Jim griff zu den Rudern und fuhr nach der Richtung von Worthman-Cottage ab.

„Der Neger wird mich todtschlagen", sagte Albert Popp zu seinem Gefährten. „Ich will gerne sterben, denn nur so kann ich mich wahrhaft versöhnen mit Allen, die ich beleidigte, zunächst aber mit Dir. Kann es sein, so wende es ab, daß meine Braut nicht erfährt — Melde ihr, ich sei verunglückt, oder am gelben Fieber gestorben."

Lorenz Born war in großer Bewegung. Aber er erwiederte nichts, als nur die Worte: „Ich werde in alle Wege meine Pflicht thun."

Das Bumboot flog wie ein Pfeil und bei Worthman-Cottage auf den Strand. Der Neger faßte Lorenz Born an den Arm: „Aufstehen!"

Als Beide am Lande waren, löste der Neger dem Gefesselten die Stricke, womit dessen Hände gebunden waren und sagte:

„Geben Acht. Stricke halb gelöst. Wenn werden selbst haben Arme frei gemacht, werden sehen, wie Jim nehmen Rache."

Und kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er in das Boot zurücksprang.

In diesem Augenblicke flog der erste Sonnenstrahl über die Gewässer der Bai und beleuchtete einen Portorico-Schooner, der die Anker gelichtet hatte und seine weißen Segel

Digitized by Google

dem Tage entgegenbreitete. Mit raſchen Ruderſchlägen trieb Jim das Bumboot dieſem Fahrzeuge entgegen. Als er es faſt erreicht hatte, löſte er die Feſſel des Gefangenen und ſagte:

„Gericht Dich ſprechen frei! Volk Dich wollen zerreißen! Jim Dich befreien vom Volk!“

Albert Popp ſchreckte auf.

„Portorico-Schooner ſegeln nach Meriko. Du gehen an Bord. Das ſeien Jim's Rache.“

„Menſch! wie danke ich Dir?“

„Mir nich danken. Danken dem Manne, was blieb zurück am Strande zu Worthman-Cottage. Capitain vom Schooner wiſſen Alles, un nehmen an Bord Albert Popp. Gehen.“

Der Capitain wollte die Hand des Negers ergreifen. Dieſer ſtieß ſie zurück:

„Wegnehmen die Hand, was mich wollte ſchlagen! Gehen an Bord.“

Das Bumboot flog dem Portorico-Schooner ſeitlängs. Wie im Traume ſtieg Albert Popp den Fallreep hinan Kaum hatte ſein Fuß dieſen betreten, als Jim von dem Schooner abſtieß, und nach Worthman-Cottage zurückfuhr. Lorenz Born eilte ihm entgegen: „Menſch! Was thateſt Du?“

„Kommen in Boot!“ ſagte der Neger ruhig. „Jim ſprechen zu Haus.“

Das Bumboot ſteuerte zu der abgelegenen Wohnung des Negers. Jim führte Lorenz Born in dieſelbe und ſagte:

„Was mir predigte weiße Prieſter? Auge um Auge, Zahn um Zahn! Was Du mir predigen in der Nacht als wir gehalten Strandwacht zu Worthman-Cottage? Segnet die Euch fluchen! Haben das behalten und den Mann der mir nennen ſchwarze Hund, bringen an Bord von Portorico-Schooner.“

Jim ging hinaus, und ließ Lorenz Born in großer Erregtheit zurück. Als er gegen Abend heimkehrte, legte der Neger ein gedrucktes Blatt auf den Tiſch. Der Steuermann der „Atalante“ las:

„Geſtern Abend wurde die Ruhe der Stadt durch einen Aufruhr geſtört, deſſen Urſache bis jetzt nicht ermittelt werden konnte. Die bewaffnete Macht mußte einſchreiten.

Digitized by Google

Die Truppen Seiner-Majestät haben den Tumult unterdrückt. Die Ruhe ist wieder hergestellt."

„Leider ist während der allgemeinen Aufregung ein Verbrecher aus dem Gouvernementshause entwichen, an dessen Wiederergreifung Alles gelegen ist Lorenz Born, der ehemalige Steuermann der in Bird-Island-Bai gescheiterten Bremer Brigg „Atalante" hat, von Gewissensangst bewältigt, gestanden, jene Strandung aus Böswilligkeit und Rachsucht vollbracht zu haben, indem er Logge und Besteck dergestalt verwirrte, daß der Capitain vollständig getäuscht wurde. Dem Capitain Albert Popp ist sofort seine Freiheit angekündigt. Der eigentliche Verbrecher hat sich der gerechten Strafe durch die Flucht entzogen."

„Alle und Jede, welche über den Verbleib dieses Mannes dergestalt Auskunft geben können, daß derselbe eingezogen werden kann, werden dringend hierzu ermahnt, und demjenigen, der ihn dem Gerichte überantwortet, eine Belohnung von dreihundert Dollars zugesichert.

Saint-Thomas. Fort Christian.

Der Gouverneur."

Das Blatt entsank seiner Hand. Thränen stürzten aus seinen Augen:

„Todt! Bei lebendigem Leibe todt! Mit Schmach und Schande begraben!"

„Was nun wollen?" fragte der Neger.

Lorenz Born schwieg. Aber, als am andern Morgen der Wachtschuß von Fort Christian über die Bai hindonnerte, führte der Steuermann den Neger zum Bumboot, und ergriff die Ruder. Als sie am Ausflusse der Bai waren, fragte Jim erstaunt:

„Wohin steuern Bumboot?"

„Nach Bird-Island-Bai!" war die Antwort.

Sie landeten und betraten den unwirthbaren Felsen. Lorenz Born eilte zu dem graugrünen Stachelgebüsch. Er pflückte von den Früchten, und reichte diese seinem Begleiter:

„Färbe mir das Angesicht, Alter, wie damals. Ich bin für mein Volk gestorben. Bei Dir kehre ich ein, als Dein Gehülfe bei schwerer Arbeit, als Dein Freund und Bruder in Freud' und Leid. Soll der Vertrag gelten?"

Digitized by Google

„Sollen gelten! Jim nich allein! Jim haben Freund!“
„Du haſt ihn!“ ſagte Lorenz Born.

Jahre verſtrichen. Albert Popp hat ſeine Heimath glücklich erreicht. Aber er brachte ein ſchleichendes Fieber aus der neuen Welt mit, dem er binnen kurzem unterlag. Seine Braut ſetzte er zur Erbin ein. Dem Geiſtlichen, der ihm das Nachtmahl reichte, beichtete er lange. In Folge dieſer Beichte hat das Gouvernement von Saint-Thomas die Verurtheilung des Lorenz Born vernichtet und denſelben zur Rückkehr aufgefordert.

Er hat dieſem Rufe nicht Folge geleiſtet. Er hat ihn vielleicht nicht einmal vernommen. Aber das Bumboot des alten Jim iſt noch oft in der Bai geſehen worden. In demſelben befand ſich neben dem Neger ſtets ein Mulatte, der mit Niemandem, außer mit ſeinem ſchwarzen Gefährten, ſprach.

Nach einem heftigen Orkane fand man eines Morgens das Bumboot gekentert am Strande.

Kaiſer Nicolai I. von Rußland.

Ein Lebensbild

von

Ed. Jerrmann.

Wenn ſchon der gewaltige Einfluß Rußlands auf die Weltverhältniſſe von je her unſer höchſtes Intereſſe dieſem Reiche und ſeinem mächtigen Czaaren zugewandt, ſo hat der diesjährige Beſuch des Kaiſers in Deutſchland noch ganz beſonders die allgemeine Aufmerkſamkeit auf die Perſönlichkeit deſſelben gelenkt und es wird unſern Leſern nicht unwillkommen ſein, wenn wir bei dieſer Gelegenheit einen Blick auf dieſelbe werfen. Wir laſſen die Beziehungen Rußlands und deſſen Einfluß auf die Verhältniſſe unſeres Vaterlan-

Digitized by Google

des hier gänzlich unerörtert und wollen versuchen, den Charakter des Kaisers vom rein objectiven Standpunkte zu betrachten, wobei wir die Pflicht haben, die, unsern Anschauungen völlig fremden und oft widerstreitenden Umgebungen und Verhältnisse wohl zu berücksichtigen. — Ob wir Rußlands Gebahren in unserm Interesse finden, darf hier nicht zur Sprache kommen; es darf kein Maßstab sein, mit dem der unparteiische Geschichtsschreiber das Verdienst eines zu charakterisirenden fremden Regenten mißt. Rußland ist dessen Welt und wie er als Beherrscher dieser Welt und für dieselbe wirkt, darf und soll hier allein in's Auge gefaßt werden.

Den 6. Juli des Jahres 1796 erblickte das neunte Kind Kaiser Paul des Ersten in dem reizenden Lustschlosse Gatschina bei St. Petersburg das Licht der Welt. Das ganze Ereigniß beschränkte sich auf die Geburt eines Kaiserlichen Prinzen mehr, und an die Wiege Nicolai Pawlowitsch knüpften sich keine größern Erwartungen, als die man auf die einstige Treue und Unterstützung eines, durch die Bande des Blutes dem Kaiserlichen Thron so nahe verwandten Prinzen, zu bauen berechtigt war. Auch ward sein Eintritt in die Welt durch keine anderen als die herkömmlichen Freudenbezeugungen gefeiert, und seine Kinderjahre gingen so sehr ohne besondere Beachtung vorüber, daß aus jener Epoche nicht die mindesten bemerkenswerthen Züge zur öffentlichen Kenntniß gekommen sind. — Das ungetheilte Augenmerk des Volks war damals auf die beiden ältesten Prinzen gerichtet: Alexander (1777) und Constantin (1779 geboren), von ihrer Großmutter, Catharina der Zweiten, Ersterer zum Kaiser von Rußland, Letzterer in ihren weitschweifenden Plänen zum Träger der griechischen Kaiserkrone bestimmt. Vier Monate nach seiner Geburt hüllte der Tod der großen Frau das Reich in eine so allgemeine als aufrichtige Trauer, und nicht volle zwei Jahr darauf, ward ihm in dem jüngsten Sohne Pauls, dem Großfürsten Michail, dem Einzigen, der diesem als Kaiser geboren ward, ein Gespiele seiner Kindheit, ein Freund und Gefährte seiner Jugend und endlich auf seinem dornenvollen Herrscherpfad der getreueste Unterthan, der hingebendste und eifrigste Diener. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von den älteren Brüdern durch die Verschiedenheit der Jahre in dem Maaße getrennt, wie diese unter sich durch deren Gleichheit verbunden waren, verlebten die Prinzen Nicolai und Michail ihre Kinderzeit in gemeinschaftlichen Freuden, gemeinschaftlichem Unterricht, den sie zum Theil von ihrer edlen Mutter selbst, der trefflichen Kaiserin Maria Feodorowna, aber mindestens immer unter ihrer persönlichen Aufsicht, empfingen, und so bildete sich nach und nach jene innige Zärtlichkeit aus, die sie treu durch ihr ganzes Leben begleitete, bis der unerbittliche Tod sie trennte. In's Knabenalter getreten, wurde ihre Erziehung dem Grafen Lambsdorf anvertraut; den wissenschaftlichen Unterricht leiteten die Staatsräthe Adelung, Murawiew und Storch, und ihre vollkommene Ausbildung in der französischen Sprache ward Dupuget aus Lausanne übertragen. Beiden Prinzen kam bei ihrem Unterricht eine leichte Fassungsgabe sehr zu statten, und während sie in den ernsten Wissenschaften ihrem Alter vollkommen angemessene Fortschritte machten, erlernten sie fast spielend die französische, deutsche, englische und italiänische Sprache, und brachten es in der Musik zu einer bedeutenden Fertigkeit; Großfürst Nicolai legte sich sogar eine Zeitlang mit Erfolg auf Composition und noch sind mehrere Militairmärsche aus seiner Feder vorhanden.

Die Neigung zum Militairstande sprach sich früh bei beiden Knaben aus, und Zeuge davon waren ihre Spiele, die stets einen soldatesken Charakter trugen, und die ihre Genossen, Pagenschüler, wie die jungen Orlow und Benkendorf mit ihnen theilten, worauf sich wohl schon früh eine gegenseitige Anhänglichkeit gründete, die der später abstechende Rangunterschied nicht zu verwischen vermochte. Der lebhaftere von beiden Prinzen war Michail, der schon als Knabe Humor- und Witzfunken sprühte, die ihm später zu seinen übrigen Titeln auch den eines sehr glücklichen Bonmotisten erworben; Nicolai war stets mehr ernster Natur, doch leutselig gegen seine Umgebung und voll der innigsten Liebe gegen seine Geschwister, voll der ehrfurchtvollsten rührendsten Zärtlichkeit gegen seine Mutter.

Diese treffliche Frau erndtete aber auch nicht mehr kindliche Liebe als sie selbst an mütterlicher Zärtlichkeit spendete, und ihrem segensreichen Einflusse ist es gewiß zum großen

Digitized by Google

Theile zu danken, was ſpäter in dem Charakter des Jünglings an großen und erhabenen Tugenden ſich entwikkelte. Haben die oben genannten Lehrer nach Kräften auf die Ausbildung ſeines Geiſtes gewirkt, ſo war es der ſanfte Hauch der Mutterliebe, der die warmen Gefühle ſeines jugendlichen Herzens zur höchſten Reinheit verklärte. Die Früchte dieſer keuſchen Erziehung, geleitet von liebender Mutterhand, entfalteten ihre ſegenreiche Fülle in dem heranblühenden Jüngling, der im Beſitz aller Mittel zur Befriedigung der ſtürmiſchſten Wünſche, geiſtreich, hochgebildet, liebenswürdig im Umgang, ſchön und kräftig wie ein Kriegsgott, an den Stufen eines Kaiſerthrons, umſchwärmt von den ausgeſuchteſten und verführeriſchſten Schönheiten, ſeine Sittenreinheit auch vor dem leiſeſten Makel bewahrte. Studien und militairiſche Exercitien nahmen ſeine ganze Zeit in Anſpruch; in ſeinem ſechszehnten Lebensjahre unterbrachen der franzöſiſche Krieg, dann eine öftere und längere Abweſenheit des Kaiſers von der Reſidenz, die verlockenden Freuden der Hoffeſte; der junge Großfürſt hatte ihnen übrigens nie eine beſondere Neigung zugewendet; eine wahrhaft ſtoiſche Abhärtung ſeines Körpers hatte ihn für verweichlichende Genüſſe frühzeitig unempfänglich gemacht; kriegeriſche Uebungen zu Fuß und Pferd gaben ihm jene edelmännliche Haltung, zu der ſich ſpäter der volle majeſtätiſche Adel ſeiner Seele geſellte; ernſte Unterhaltungen füllten ſeine Mußeſtunden, und ſeine Erholungen fand er im geiſtvollen Umgange mit ſeiner Mutter. Hier entwickelte ſich ſein eigentliches Seelenleben; dieſe edle, vortreffliche Frau, die in ihrer ſtillen Gemüthlichkeit auch die Zierde jedes Bürgerkreiſes geweſen wäre, hatte ſeit dem Tod ihres Gemals ſo Seele wie Körper in tiefe ſchwermuthsvolle Trauer gehüllt; ihr Tagewerk theilte ſich in Wohlthun und Gebet, ihre Erholungsſtunden in Unterhaltungen mit einem ausgewählten kleinen Kreiſe und mit ihren Kindern. Ihre Geſpräche mit Nicolai waren ſtets ernſter Natur, wozu die damaligen harten kriegeriſchen Zeiten wohl auch das ihre beitragen mochten. Höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Beſchäftigungen und Unterhaltungen nicht ohne weſentlichen Einfluß auf die Entwickelung des Charakters ihres jugendlichen Sohnes blieben, dem ein angeborner Ernſt ohnedies ſchon eine etwas ſtrenge Richtung

Digitized by Google

gab. Bald darauf erfolgte Reisen bildeten diese noch schärfer aus. Im Jahre 1814 begab sich der junge Großfürst ins Ausland, um, bei seinem Hange für das Kriegswesen, die berühmtesten Schlachtfelder Napoleons zu besichtigen. Gereifter kehrte er 1816 (im zwanzigsten Lebensjahre) zurück, und besuchte nun noch die bedeutendsten Städte Rußlands, mit aufmerksamen Augen die Militair- und Civil-Anstalten, Häfen, Fabriken, Gewerke und Einrichtungen aller Art zu prüfen.

So zum Jüngling unter der liebevollen Pflege einer tugendhaften Mutter gereift, geleitet von aufgeklärten würdevollen Erziehern, geschützt durch einen angebornen edlen und reinen Sinn, abgehärtet durch jede sich freiwillig selbst auferlegte Entbehrung, gestärkt durch anhaltende und kräftigende Leibesübungen, trat der junge Großfürst in ein neues Stadium seines Lebens, in eine neue Welt der Anschauungen und Gefühle; am 13. Juli 1817 reichte er der, nur zwei Jahre jüngern Prinzessin Maria Charlotte von Preußen die Hand zum ehelichen Bunde. Mit dem griechischen Glauben hatte sie die Namen Alexandra Feodorowna angenommen, und beseeligt durch die reinste Liebe ward dem jungen Paar der Anitschkowsche Pallast zum Paradiese irdischer Lust, bald zum Musterbilde jedes häuslichen Glücks. Das Einzige, was dem ernsten Sinn des jungen Prinzen bisher noch gemangelt hatte, Erholung von den Anstrengungen des Tages in einem traulichen Familienkreise, ward ihm nun im überschwenglichsten Maaße in den Armen einer reizumflossenen tugendsamen Gemalin — das wahre Abbild ihrer verklärten, von ihrem ganzen Volke angebeteten Mutter — die in hingebender Liebe für ihren jungen Gemal erglühte und sein stilles Haus bald mit blühenden Pfändern ihrer Liebe bevölkerte. Welch ein patriarchalisch seliges Liebesglück das hohe Paar nun schon seit fünf und dreißig Jahren vereint, das ist zu weltbekannt, um weiter hier erwähnt zu werden; aber auch an harten Prüfungen fehlte es ihm nicht, und nur innige gegenseitige Liebe und hohes Gottvertrauen ließen es diese glücklich bestehen. Der erste harte Schlag folgte unmittelbar seiner Erhebung auf die höchste Stufe irdischer Macht.

Das Jahr 1825 nahte seinem Ende. Es sollte nicht

Digitized by Google

vorübergehen, ohne dem Russischen Reich einen erschütternden Schlag zu versetzen. Am 9. December kam im Winterpalais die Nachricht von dem, am 1. December zu Taganrock erfolgten Tode Kaiser Alexanders an. Tags vorher war die von dessen Genesung eingelaufen, und die Familie war eben zu einem Dankfest in der Kapelle des Schlosses versammelt.

Hier ziehen wir den Vorhang weg von einem der seltensten Schauspiele, die je vor einem aufgerichteten Kaiserthron statt fanden: zwei Brüder, die sich gegenseitig weigern, ihr Erbrecht geltend zu machen, und großmüthig Einer zu des Andern Gunsten auf eine Krone verzichten.

Unmittelbar nach dem Eintreffen der Todespost, hatte Nicolai eine kurze Unterredung mit der Kaiserin-Mutter. Der Inhalt derselben ist nie bekannt geworden, doch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie, die um das Staatsgeheimniß wußte, ihn von der Thronentsagung Constantins zu seinen Gunsten, unterrichtete. Wie viel ihm selbst davon bekannt gewesen war, lassen wir dahingestellt sein, da diese Thronentsagung das öffentliche Geheimniß war, an dessen Wahrheit jedoch Niemand ernsthaft glaubte. Dem sei indeß, wie ihm wolle, thatsächlich ist, daß Nicolai, noch bevor die Todespost in der Stadt bekannt geworden, in den Senatspallast eilte, um seinem Bruder, dem Caesarewitsch Constantin „als legitimem Erben des russischen Throns nach dem Recht der Erstgeburt", den Huldigungseid zu leisten. Die Reichsräthe jedoch widersetzten sich diesem Vorhaben und beriefen sich auf ein, vom Kaiser Alexander im Senat, im heiligen Synod und in der Kathedrale zu Moskau niedergelegtes versiegeltes Packet, mit seiner eigenhändigen Aufschrift versehen: „Im Reichsrath aufzubewahren, bis ich anders verfüge, doch im Falle meines Ablebens in außerordentlicher Sitzung zu eröffnen, bevor irgend ein anderer Akt vollzogen wird." Das Packet ward eröffnet und es fand sich darin ein eigenhändiger Brief Constantin's an den Kaiser vom 26. Januar 1822, der seine Thronentsagung enthielt, wodurch er „der Verpflichtung, welche er feierlich und freiwillig bei seiner Scheidung von der Prinzessin Julie von Sachsen-Koburg, nachher Anna Feodorowna, Schwester des jetzigen Königs

Digitized by Google

Leopold von Belgien, (am 1. April 1820) übernommen, eine weitere Garantie und Kraft geben wolle." — Auch fand sich darin Alexanders Antwort vom 2. Februar 1822, die Annahme der Verzichtleistung enthaltend, und endlich noch das Kaiserliche Decret, datirt Zarskoje-Selo, 28. August 1822, worin, mit Bezugnahme auf jene Entsagung, sowie auf das Erbfolgegesetz, der Großfürst Nicolai zum Thronerben ernannt wird.

Der Reichsrath begab sich sofort ins Winterpalais, machte dem Großfürsten die offizielle Mittheilung dieser Urkunden und war eben im Begriff ihm den Huldigungseid zu leisten, als Nicolai, ihn mit kräftiger Stimme unterbrechend, rief: „Ich bin nicht Kaiser! und will keine Zukunft auf Kosten meines älteren Bruders; beharrt er aber noch jetzt auf seiner Verzichtleistung, dann, aber auch nur dann, werde ich meine Rechte wahren."

Alle Widerrede, jede Vorstellung und Bitte scheiterte an dem Ausspruche des Großfürsten, der bei dieser Veranlassung die erste Probe von der Unerschütterlichkeit seines Charakters gab. Er huldigte seinem Kaiserlichen Bruder; Senat, Synode, Reichsrath, Militair und Volk folgte seinem Beispiel und ein Courier flog nach Warschau, der Residenz des Statthalters Constantin, die Todesnachricht des Kaisers Alexander und ihm selbst die Huldigung seines Bruders und der Hauptstadt zu überbringen. Aber Constantin seinerseits verweigerte die Huldigungsannahme, sich auf seine Entsagung berufend, und von seinem nunmehr Kaiserlichen Bruder Nicolai I. den Befehl zur Huldigung erheischend. — Darüber vergingen drei Wochen mit fortwährendem Courierwechsel, während man in Petersburg alle öffentlichen Acte, Ausfertigungen, Pässe u. s. w. im Namen Constantin I. erließ, und im Königreich Polen sämmtliche Expeditionen zurückgehalten wurden; endlich am 24. December übernahm Nicolai I. formell die Regierung, und unterzeichnete das Thronergreifungspatent vom Todestage Alexanders, den 1. December an, und nun ward ihm auch in Warschau gehuldigt, nachdem Constantin endlich den erbetenen desfallsigen Befehl erhalten, ohne welchen er dem Kaiserlichen Bruder ungehorsam zu sein befürchtete, der,

Digitized by Google

seinerseits des Bruders Rechte anerkennend, diesem trotz Senat, Reichsrath und Synode, bereits seinerseits gehuldigt hatte. Dies Beispiel gegenseitiger Entsagung steht wohl einzig in der Weltgeschichte da. — Hier aber ist es um so bemerkenswerther, da es einen tiefen Blick in den moralischen Charakter des Kaisers gewährt, von dem sich mit großer Consequenz auf seinen politischen schließen läßt, und der manche Widersprüche erklärt, die in ihm uns anscheinend befremden dürften. Doch darauf kommen wir später zurück; jetzt zu den nächsten Folgen der Thronbesteigung.

Schreckverbreitend brauste die Kunde von Alexanders Tod durch Europa. In Deutschland ruhte sie von den Strapazen der Reise in den Kinderstuben aus, und das Märchen wurde ihr fernerer Begleiter. Alexander todt!! In Rußland darf kein Kaiser sterben, ohne daß die deutschen Ammen ihn erdrosseln. Das erzählt sich so gemüthlich am lodernden Kaminfeuer; die kleinen Kinder „graulen" sich so hübsch und die großen Kinder schwatzen's laut nach und stützen ihre Beweise auf historische Thatsachen. Die Folge rechtfertigt ja schlagend die Behauptung: Eine Verschwörung ward entdeckt, ein Aufstand fand in Petersburg statt, eine Militair-Revolution brach aus, die Dynastie der Romanow war einen Augenblick ernstlich bedroht, Mordgewehre waren auf das Haupt des Kaisers gerichtet, dieselbe Hand, die das Attentat gegen ihn gewagt, hat seinen Vorgänger getödtet! — Dazu der allbekannte Pythien-Ausspruch der deutschen Kinderfrauen: Kein russischer Kaiser kann und darf das fünf und zwanzigste Herrscherjahr erleben, also: ein russischer Kaisermord mehr! Ja selbst in diesem Augenblick, wo die sieben und zwanzigjährige Regierung Kaiser Nicolai's I. dies Ammenmärchen so auffallend Lügen straft, hat es im Glauben des deutschen Volks von seiner Bedeutung nichts verloren, im Gegentheil, diese Ausnahme als solche, bestätigt nur vielmehr die Regel; Alexander ward doch umgebracht, und die unschuldige Geschichte muß den Beweis liefern mit Verschwörung, Rebellion und Attentat. Nun ja, alles dies hat wirklich stattgefunden, aber eine vernünftige Untersuchung jener eingetretenen Ereignisse stellt gerade die Gewißheit des natürlichen Todes Alexander's ins hellste Licht.

Digitized by Google

Schon der Ausbruch der Empörung zeugte für deren Uebereilung; die spätere gründliche Untersuchung ließ sie als vollkommen verfrüht erscheinen. Allerdings war eine weit umfassende Verschwörung im Werk, war über das ganze Reich verbreitet und hatte sich während der letzten Jahre so viele Theilnehmer errungen, daß es nicht an Gerüchten fehlen konnte, die dumpf bis zum Ohr der Behörden gelangten. Diebitsch schritt schon thatsächlich ein, er sandte auf eigene Verantwortung dem General Tschernitschew die Ordre nach Kiew zu, Pestel und andere angebliche Häupter der Verschwörung zu verhaften; Alexander selbst waren Winke zugegangen und eine dumpfe Besorgniß lagerte wie Gewitterschwüle über dem Reich. Aber so nahe war der Ausbruch nicht; er war für den Todestag Alexanders bestimmt; dieser traf unerwartet ein, und die Revolution unterblieb, aus Mangel an vollständiger Vorbereitung. Dieser plötzliche Tod war den Verschworenen das allerunwillkommenste Ereigniß, denn da er sie, auf diesen Schlag nicht gefaßt, überraschte, lähmte er ihre Thätigkeit, die er, erwartet, auf verheerende Art entfesselt haben würde. So liegt es auf der Hand, daß dieser Tod, weit entfernt das Werk der Verschwörung gewesen zu sein, diese vielmehr durch nothgedrungenen vorreifen Ausbruch scheitern machte.

Wahrscheinlich wäre dieser — eine bessere Gelegenheit erwartend — ohne Nicolai's Zögerung der Thronannahme ganz unterblieben; denn hätte er sofort die Truppen schwören lassen, so war der Anhaltspunkt für den Augenblick ohnmöglich; so aber gewannen die Verschwörer während des vierzehntägigen Interregnums Zeit, sich von ihrer Bestürzung zu erholen; die Eidesleistung, für Constantin hatte feierlich stattgefunden, und da man von seiner Resignation gehört, und die Thronergreifung Nicolai's als sehr wahrscheinlich voraussah, so benutzte man klüglich die Zwischenzeit zur möglichst schnellen Vereinigung der Verschworenen, zur Ueberlistung und Corruption der Truppen, und wagte lieber die so gefahrvolle Entscheidung, als diese letzte Gelegenheit unbenutzt aus Händen zu geben. Verlegenheit, Unentschlossenheit und Zweifel waren in den Reihen der Verschworenen so groß, ihre Vorbereitungen noch so wenig zum

Digitized by Google

Ziele gediehen, daß ſie nicht einmal über die Wahl eines Hauptes einig waren. Daß dieſe endlich auf den einfältigen, muth- und charakterloſen Trubetzkoy fiel, liefert mehr als alles Andere den Beweis von der nothgedrungenen Ueberſtürzung dieſer Wahl, durch das gebieteriſche Bedürfniß erzeugt, mindeſtens in dieſem unglücklichen Fürſten einen repräſentirenden Namen an ihre Spitze zu ſtellen; die Truppen verführte man mit der Schilderung der Uſurpation der Krone, die Nicolai im Begriff ſtehe vom Haupte ſeines rechtmäßigen Herrn und Kaiſers zu reißen, den er in Warſchau in ſchmählichen Ketten gefangen halte; dem Volke warf man die Lockſpeiſe einer freien Verfaſſung als Köder hin, und um ſeine Sympathie mit denen der Truppen zu vereinen, gab man dieſen das Loſungswort Constitutio! mit der beigefügten Erläuterung, daß dies „der Name der Gemahlin Conſtantin's ſei.“ All dies zeugt von der Verlegenheit, in die die Verſchwörung durch den unerwarteten Tod Kaiſer Alexander's geſtürzt wurde, und liefert ſomit den augenſcheinlichen Beweis: daß er ihr Werk nicht ſein konnte und es mithin auch nicht war.

So nahte der 25. December. Am Abend dieſes Tages nahm der Kaiſer den Huldigungseid des Reichsraths, Senats und heiligen Synods entgegen. Gleich darauf erhielt er ein Schreiben des Gardelieutenants Roſtowtſow, das ihn von dem auffallenden Benehmen und Zuſammenſchaaren verſchiedener Garderegimenter unterrichtete, die in den letzten beiden Tagen vielfach bearbeitet worden waren. In Folge dieſer Botſchaft ward der urſprüngliche Plan, den Eid bei einer großen Heerſchau abzunehmen, aufgegeben, und zu dieſem Zwecke jedes einzelne Regiment in ſeine Kaſerne conſignirt; zugleich wurde die Wache im Winterpalaſt gewechſelt.

Den folgenden Nachmittag gegen drei Uhr ſaß die Kaiſerliche Familie anſcheinend ruhig in ihren Gemächern, als Miloradowitſch in den Palaſt ſprengte und in das Familienzimmer dringend, dem Kaiſer zurief: „Sire! Rebellion! Halb Petersburg in Waffen, von allen Seiten ſtrömen die bewehrten und bepackten Soldaten dem Iſaaksplatze zu!“ — Die Kaiſerin zuckte krampfhaft zuſammen; Nicolai blieb einen Augenblick ſinnend ſitzen und ſtand dann gefaßt

Digitized by Google

und ruhig als Kaiser auf. Er wand den siebenjährigen Nasledniek (Thronfolger) sanft aus den Armen der zagenden Kaiserin, trug ihn, an seine Brust gedrückt, hinab in den Hof und rief der, ins Gewehr getretenen Wache zu: „Rebellen ziehen gegen das Winterpalais; gehört ihr zu ihnen, so gebt Feuer auf meine Brust!“ Ein donnerndes Hurrah! beantwortete diese heldenmüthigen Worte. „Nun so schützt den Nasledniek“, rief er, „er sei euer Kaiser, wenn ich falle.“ — Damit schwang er sich auf's Pferd und ritt von Miloradowitsch und einigen General-Adjudanten begleitet, ruhig dem Schauplatz der Empörung zu.

Mit jedem Schritte vergrößerte sich seine Suite; von allen Seiten eilten höhere Offiziere der verschiedensten Waffengattungen herbei. Der Admiralitätsplatz war mit Volk bedeckt, und jenseit desselben, vor der Synode, stellten sich die heranziehenden Rebellen in Schlachtordnung auf. Ein kühner Ueberfall des Winterpalais, und das Attentat war vollbracht, die ganze Zukunft Rußland's in Frage gestellt. Aber dazu fehlte es den Empörern an Kopf und Entschlossenheit. Noch hielt der Kaiser von einem kleinen Häuflein Getreuer umgeben auf dem Platz in Mitten des Volks, als plötzlich zu Fuß in vollem Trabe, den bloßen Degen in der Faust, Großfürst Michail an der Spitze der Preobrajenskischen Garde aus der großen Morskoje debouchirte und sich in Schlachtordnung zur Seite seines Bruders aufstellte. Im selben Augenblicke flog eine Batterie reitender Artillerie zu ihrer Unterstützung herbei. Nun begann das Parlamentiren, das freilich ohne Resultat blieb, da die Rebellen nur Zeit gewinnen wollten, um mit Hülfe der Nacht Schreck und Entsetzen über die ganze Stadt zu verbreiten. Vergebens stellt Michail dem Kaiser diese drohenden Gefahren vor, vergebens beschwört ihn seine Umgebung, mit einem raschen Schlage die Revolte zu ersticken. Nicolai schwankt noch; er will das Blut der Seinen schonen „denn,“ sagt er, „habe ich das erste Geschütz abgebrannt, so muß der Letzte der Empörer fallen.“ Da stürzt Miloradowitsch, von einer Mörderkugel getroffen, an seiner Seite zu Boden. Entsetzen ergreift die Umstehenden, einen Augenblick wähnt man, der Gefallene sei der Kaiser selbst, aber noch ist es hell genug, um sich schnell zu orientiren; da kracht ein Geschütz,

Digitized by Google

von der Hand eines jungen Lieutenants abgebrannt, (ob auf Befehl weiß man nicht), in die Luft, und donnernd entleert ſich die ganze Batterie ihres Verderben tragenden Inhalts; der Kaiſer befiehlt den Angriff; die Infanterie rückt vor, die Kavallerie haut ein, und eine halbe Stunde lang währt ein mörderiſcher Bruderkampf, Tod und Verderben um ſich ſäend; aber der Schutzgeiſt Rußlands ſiegte; die Rebellen wurden geworfen, flohen den Quai entlang über die Newa und ſuchten, zerſtreut und flüchtig, Schutz auf Waſili-Oſtrow vor dem ſie verfolgenden Geſchütz. Die erſten Strahlen der wieder aufgehenden Sonne beleuchteten den, bereits von den Spuren des Kampfes gereinigten Platz; hunderte von Leichen fanden ihr Grab unter der Eisdecke der Newa, hunderte von Gefangenen ihre traurige Zukunft zwiſchen den Mauern eines Kerkers, aber die Dynaſtie war gerettet, die Rebellion mit eiſernem Fuß zertreten, und Nicolai I. unumſchränkter Czaar aller Reuſſen. — Gegen Mittag herrſchte die vollkommenſte Ordnung, die tiefſte Stille in der Stadt, als ſei nicht das Mindeſte vorgefallen.

Dies Ereigniß war für Rußland von der allerhöchſten Bedeutung; nicht nur ſeiner materiellen Folgen wegen, ſondern hauptſächlich hinſichtlich des unberechenbaren Einfluſſes, den es auf den Charakter des jungen Herrſchers übte, und wir glauben keine zu kühne Behauptung zu wagen, wenn wir es in ſeiner Wirkung mit als die Hauptbaſis betrachten, worauf das unerſchütterliche politiſche und adminiſtrative Syſtem des Kaiſers aufgeführt wurde.

Erziehung, Charakter, Erfahrung und Weltſtellung — alles vereint macht Nicolai I. zum Vorfechter des abſoluten Herrſcher-Syſtems. Nach ſeinem politiſchen Glauben werden die Völker nur beglückt, wenn Einer gebietet und die Andern alle gehorchen; doch iſt ihm auch ein zweites Syſtem denkbar: die allgemeine Herſchaft Aller; ein drittes: die Vermiſchung der Gewalten hat für ihn gar keinen Sinn, daher ſein Ausſpruch: „Monarchie oder Republik! Conſtitutionalismus kenne ich nicht.“ Ueber dieſes politiſche Glaubensbekenntniß iſt nicht mit ihm zu rechten; er iſt nur Gott und ſeinem Gewiſſen davon Rechenſchaft ſchuldig: der Mit- und Nachwelt ſteht nur ein Urtheil darüber zu, auf welche Weiſe er es praktiſch geübt.

Digitized by Google

Untersuchen wir nun, in welcher Art Nicolai I. für das geistige und materielle Interesse seines Volkes gewirkt.

Der Grundcharakter seiner Regierung ist: liberaler Absolutismus; alles für das Volk, nichts durch dasselbe! das Fundament, worauf sein Regiment sich stützt: Gleichheit vor dem Gesetz! Freilich ist das nicht in deutschem oder englischem Sinne zu nehmen, denn in Rußland sind die Gesetze nicht für Alle gleich; sondern in dem Sinne, daß unter seiner Autorität, so verschieden die Gesetze auch sein mögen, Alle ihnen doch gleich unterworfen sind. Sein Liberalismus bekundet sich in der Abneigung über Sklaven zu herrschen; die Aufgabe seines Lebens ist mit einem Worte: sein Reich groß, sein Volk frei zu machen. Den ersten Satz zu beweisen, namentlich in sofern er sich auf Erweiterung der Grenzen bezieht, scheint uns sehr überflüssig, da gerade der es ist, welcher den fremden National-Haß so gegen ihn schürt; minder bekannt, und sehr häufig entstellt, erscheint dagegen, was er im edelsten Sinne für die moralische Größe seines Reiches thut.

Kaiser Nicolai I. stützt diese, nach seinen Principien, zum großen Theil aus der Kenntniß der Verhältnisse hervorgegangen, auf die materielle Kraft; Flotte und Heer sind ihr Ausdruck. Die Russische Seemacht besteht aus 350 Kriegsschiffen mit etwa 33,000 Matrosen, 10,000 Seesoldaten und 5000 Mann Artillerie. — Was das Landheer betrifft, so besitzt Rußland eine jederzeit schlagfertige Offensivarmee von 152,000 Mann, die 70,000 musterhaft armirte, geübte und aguerirte Garden enthält; die Armee des Kaukasus nicht gerechnet, wie die Militaircolonien und irregulairen Truppen, durch deren Herbeiziehen das Heer sehr leicht auf eine halbe Million gebracht werden kann. — Nächst dem ersten Augenmerk des Kaisers auf Befestigung seiner Macht und die seines Reichs, ist sein zweites auf dessen Organisation gerichtet; seine Hauptthätigkeit war der Gesetz-Sammlung gewidmet. Bis auf ihn bestand das gesammte russische Recht in einer seit Jahrhunderten aufgestapelten ungeheuren Masse von Ukasen, die sich theilweise widersprachen, ohne daß die Eine durch die Andere aufgehoben worden wäre; hierdurch war dem Irrthum, der Chi-

Digitized by Google

kane, der Verschleppung des Rechtsganges Thor und Thür geöffnet. Einer der ersten Regierungsacte des jungen Kaisers war die Ernennung einer Special-Commission unter dem Vorsitze des geist- und kenntnißreichen Speransky, zur Systematisirung des russischen Gesetzbuches. Wer eine Idee von der Anhäufung dieser Fülle von Ukasen hat, deren Massen nur nach vollgeladenen Frachtwagen zu berechnen wären, wird über den langsamen Gang der ordnenden und berichtenden Arbeit nicht erstaunen; dennoch wurde sie in den dreißiger Jahren zu einem Gesetzbuch von etwa zwanzig Folianten umgeschaffen; dieses umfangreiche Werk ward sofort auf speciellen Befehl des Kaisers von einer zweiten Commission, zu einer neuen gedrängteren Bearbeitung, in Angriff genommen, die es im Jahre 1846 glücklich beendete, durch feste übereinstimmende Gesetze das gerichtliche Verfahren in Rußland regelte, und durch dasselbe die Sicherheit der Person und des Eigenthums garantirte. Frankreich behauptet, wenn es Napoleon nichts weiter verdankte als seinen „Code", so hätte er sich dadurch für immer seine Dankbarkeit erworben! Wäre folgerecht wohl Dankbarkeit das Wort, auf welches dieser großartige Herrscheract in einem Lande wie Rußland dem Kaiser, seinem Volke gegenüber, gerechte Ansprüche verlieh? Aber nicht auf das geschriebene Recht allein beschränkte sich der Kaiser; es wirksam in die Praxis einzuführen, gründete er vortreffliche Rechtsschulen, fähig ein junges Geschlecht von Richtern und Beamten dem Lande zu schenken, die im Stande sind die erhabenen Absichten seines Herrschers zu realisiren. In gleicher Weise ist die rastlose Thätigkeit des unermüdlichen Staatsoberhauptes auf Verbesserung der Universitäten, der Schulanstalten, der Forst- und Bergbau-Corps, der Landwirthschafts-Schulen gerichtet; die Administration amelioriert er, so viel es irgend der ungeheure Umfang des Reichs, und die dadurch bedingte theilweis große Entfernung von seiner persönlichen Ueberwachung, gestattet; Eisenbahnen verbinden bereits die ersten Hauptstädte des Landes, andere sind in Angriff genommen, nicht minder Kanalbauten und Vincinalstraßen; seine Wasserbauten setzen die Civilisation Europa's in Erstaunen; die steinerne Brücke über die Newa ist ein achtes Wunder der Welt.

Digitized by Google

Wie Nicolai I. durch nützliche Unternehmungen das materielle Wohl seines Volkes befördert, so geht sein eifriges Streben nicht minder darauf hin durch Anhäufung von Werken der Kunst, dessen Sinn für das Edle und Schöne zu erschließen, durch beides auf Milderung der Sitten zu wirken. Man durchwandere St. Petersburg, man bewundere seine Schätze an Riesenbauten, Statuen, Bildern, Seltenheiten jeder Art, und das Vorurtheil wird schwinden, und das Urtheil über die erhabene, ein höheres Volksleben schaffende Wirksamkeit des Kaisers ein milderes und gerechteres sein.

Doch selbst zu der kühnen Hoffnung uns erhebend, das bis hieher Gesagte gewönne dem herrschenden Vorurtheile Untersuchung und Betrachtung genug ab, um seine Wahrheit zu erkennen und zuzugestehen, wird uns stets der Zornesruf entgegen tönen: für Kunst, Wissenschaft und materielles Volkswohl kann selbst der furchtbarste Despot Sorge tragen; wo steckt der gepriesene Liberalismus des Kaisers, wo der Beweis, daß „er es müde sei, über Sklaven zu herrschen?“ —

Nun, wahr ist es, der Sibirische Bauer hat so wenig Recht wie der Tunguse oder donische Kosack, die Regierungsacte der höchsten Gewalt seiner geistvollen Kritik zu unterwerfen, noch sie von seiner berechtigten Zustimmung oder Verweigerung abhängig zu machen; ja die Sklavenbande, die ihn fesseln, berauben ihn sogar des Rechts des Proletariats, ein Verlust, den der Russe zwar nicht empfindet, da er dessen hohe Seligkeit nicht kennt; auch ist die Regierung nicht so tyrannisch, ihm das Betteln geradezu zu verbieten; sie sorgt nur in ihrer entmenschten Despotie, daß er es nicht nöthig habe. Wir ehren die kosmopolitischen Sympathien, die man dem russischen leibeignen Bauer schenkt, glauben sie aber mehr am Orte, wenn man sie im eigenen Vaterlande den freien aber darbenden Mitbrüdern zuwenden wollte. Der russische Bauer bedarf deren nicht; er ist geborner Gutsbesitzer; freilich erblickt er das Licht der Welt nicht in einem Marmorpalast und wird nicht bei den ersten Promenaden auf den Blumenwegen seines Parks in einer Kinderchaise von Lämmern gezogen; so weit reicht die russische Staatshumanität noch nicht; aber sie verfällt doch

Digitized by Google

in ein anderes in Deutschland so leidenschaftlich gepredigtes System, das des „Socialismus“ und theilt dem Knaben, sofort bei seiner Geburt, so viel Land zu, als zur Ernährung eines Menschen erforderlich ist. Damit würde sich allenfalls auch die große Masse der deutschen Proletarier zufrieden erklären, wenn nur die Verwaltung dieses Gutes nicht eine so barbarische wäre! Doch überwinden wir den Schauder und das Grausen und werfen einen beobachtenden Blick auf diese Verwaltung.

Eine eigenthümliche ist sie in der That, aber auch nur möglich bei einem Volke, das seine Ursprünglichkeit bewahrt, das in religiösem Glauben und schlichter Sitteneinfachheit ein noch patriarchalisches Leben führt, ein Leben, dem einzig noch — republikanische Institutionen zugänglich sind; denn die Gemeinde-Verwaltung der russischen leibeignen Bauern ist rein republikanischer Natur, ja socialrepublikanischer, denn es herrscht dort gemeinsame Verwaltung des allgemeinen Ertrages der Ländereien, und sämmtliche Gemeinde-Behörden, Richter, Verwalter, Aufseher, Schreiber, kurz Jeder, der im Interesse der Gemeinde ein Amt bekleidet, geht aus unumschränktem allgemeinstem Wahlrecht hervor. Doch auch diese socialen Freiheiten genügen dem, als Tyrannen so verschrieenen Kaiser Nicolai I. noch nicht; sein rastloses Streben, sein immerwährendes Sorgen und Bemühen geht dahin, der zahlreichsten Klasse seiner Unterthanen auch politische Freiheiten zu verschaffen; nur kann er bei dem Naturzustande, in welchem das Russische Volk großentheils sich befindet, nicht plötzlich und vermittelst eines Federzuges das Ziel erreichen; in berechnender Weisheit und edler Enthaltsamkeit, die sich mit der Gründung begnügt und auf den Ruhm der Ausführung verzichtet, beschränkt er sich auf ein Anbahnen und allmähliges zeitgemäßes Fördern dieser Freiheit, fähig, das Volk nach und nach für dieselbe empfänglich zu machen, zu bilden, zu reifen, bis es endlich, ohne gewaltsamen Umsturz des Bestehenden, ohne Empörung, Bürgerkrieg und Blutvergießen im unermeßlichen Kaiserstaate keinen unfreien Menschen mehr geben wird. Die Ukasen von 1842, 44, 47 und 48 sprechen laut dafür. Bereits ist der Leibeigne nicht mehr ein, von seiner Heimathsscholle losge-

Digitized by Google

riſſenes Spielwerk in der Hand ſeines Herrn, deſſen Launen, Leidenſchaften und Willkür Preis gegeben; er iſt ein integrirender Theil des Bodens, der ihn erzeugt, iſt unzertrennlich von demſelben, und kann nur mit dieſem in fremden Beſitz gelangen. Aber er iſt auch nicht mehr eine weſenloſe Maſchine vor dem Geſetz; eine weitere Ukaſe Nicolai's I. geſtattet ihm die Befugniß des Contrahirens; ihr verdankt er nicht nur das Recht des Beſitzes, ſondern das ungleich höhere Gut der geſetzlichen Anerkennung ſeines ſittlichen Werthes als Menſch. Nun iſt er ſtaatlich nicht mehr ein bloßes Thier in Menſchenform; er darf ſelbſtſtändig handeln, Eigenthum beſitzen, gerichtliches Zeugniß ablegen, gekränkte Rechte gegen ſeine Bedrücker rechtmäßig vertreten; und da das Erträgniß des Landes in ſeinen Händen ſich befindet, da die Kultur des Bodens ſeinem Fleiße, der Erwerb ſeiner Ausdauer und Sparſamkeit anvertraut iſt, ſo kann es nicht fehlen, daß die Ausſicht auf, ſich ſelbſt zu gründende, Freiheit, ihn nicht nur ſittlich veredle, ſondern, daß er durch dieſe Veredlung ſelbſt bald zu den Mitteln gelange, ſeine bis dahin unterdrückten Menſchenrechte auf rechtlichem und friedlichem Wege geltend zu machen.

Der beſchränkte Raum geſtattet nur eine flüchtige Erwähnung des Kaiſers als Familienvater. Wie wir ihn auf dem Throne mit blitzendem Auge, feſter Stirn und eherner Fauſt begegnen, finden wir ihn im Kreiſe der Seinen als den zärtlichſten, achtungsvollſten Gatten, den hingebendſten, liebendſten Vater, das Muſter, das Vorbild jedes häuslichen Glücks. Wie er ſich in der Reſidenz nie anders als in Uniform zeigt, daſelbſt auf das Strengſte die Etiquette des Hofes beobachtet, ſo ſieht man ihn auf ſeinem Sommerſitze Peterhof, Zarskoje-Selo u. ſ. w. wie einen einfachen Privatmann, in Oberrock und Mütze durch Gärten, Park und Felder gehen, Jedermann anreden, nach Allem ſich erkundigen, rathen, tröſten, helfen, wo er kann; und ein Kaiſer von Rußland kann deſſen viel, und Nicolai I. iſt höchſt ſelbſtſüchtig in dieſem Genuſſe; er ſchlürft ihn in vollen Zügen und wo er verweigern muß, leidet der Abgewieſene ſicher nicht allein. Nicolai I. tröſtet und hilft nicht nur aus Großmuth; er thut es aus Mitge-

Digitized by Google

fühl; die Natur hat ihm ein weiches, theilnehmendes Herz geschenkt, ach! und welche Wunden hat das Schicksal diesem weichen Herzen geschlagen! Will man sie in Blutströmen sich ergießen sehen, so belausche man den Selbstbeherrscher aller Reussen, wie er einsam im Schloßgarten zu Zarskoje-Selo nach dem Plätzchen wallfahrtet, wo Vaterliebe der zu früh dahingeschiedenen Großfürstin Alexandra ein rührendes Andenken errichtet, und man wird zugleich inne werden, wie die Allmacht der Vorsehung über Hoch und Niedrig waltet und die Schläge des Schicksals auch den Mächtigsten mahnen, daß er Rede zu stehen habe vor dem höheren Richter. Dort saß das junge Mädchen oft stundenlang neben einem Birkenhäuschen am Ufer eines Teiches und fütterte weiße Schwäne, deren sechs den Teich belebten. Als der unerbittliche Tod sie den Armen des liebenden Vaters entrissen, ließ dieser an dem Ort ihrer schuldlos-kindlichen Freuden eine kleine Nische errichten, die ihre marmorne Bildsäule in Lebensgröße umschließt, ihr kaum geborenes und sofort wieder gestorbenes Kindchen im Arm. Die weißen Schwäne aber wurden in einen andern Teich versetzt, und ihre Stelle nahmen deren sechs schwarze ein; doch ließen sich jene nicht vertreiben und kehrten nach ihrer Versetzung stets in der Nacht zu dem Platze zurück, wo sie so oft das Futter aus der jugendlichen Hand ihrer Herrin empfangen, bis auf des Kaisers Befehl sie ungestört in ihrem früheren Bereich gelassen wurden. Das Birkenhäuschen selbst ziert ein kleines Bild der Verewigten, mit einer Unterschrift, deren Inhalt so oft von ihren Lippen tönte: „Ja! ich weiß es, Papa! daß Du kein größeres Vergnügen kennst, als Mama solches zu bereiten.“ Zu diesem Plätzchen sieht man oft in der neunten Stunde des Morgens den Beherrscher des siebenten Theiles der bewohnten Erde wallen, in stiller Schwermuth sich auf das Lieblingsplätzchen seines Kindes niedersetzen, wie sie ihre weißen Schwäne füttern, und in stiller Andacht Kraft und Muth zum Dulden vom Herrn der Heerschaaren erflehen. Die todten Worte der dahingeschiedenen Tochter aber mögen ein sprechendes Zeugniß für das Gemüth des Mannes sein, den die herben Pflichten seiner Stellung nur zu oft zwingen, die warmen Regungen seines Innern gewaltsam zu unterdrücken. Haß und Partei-

Digitized by Google

wuth werden über seinem einstigen Sarge verstummen, und die gerechte Würdigung des unparteiischen Weltgerichts, der Geschichte, wird seinem Gedächtniß die Grabschrift setzen: „Nicolai I., groß als Herrscher wie als Mensch.“ —

Die lieblichste Rose der Welt.

Ein neues Märchen

von

H. C. Anderſen*).

Es war einmal eine Königin, in deren Garten sich die lieblichsten Blumen für jede Jahreszeit und aus allen Ländern der Welt befanden, aber besonders waren es die Rosen, die sie liebte, und darum hatte sie von diesen die verschiedensten Arten, von der wilden Hagebutte mit den apfelduftenden grünen Blättern, bis zur schönsten Provence-Rose. Und sie wuchsen an den Mauern des Schlosses hinauf, schlangen sich um die Säulen und Fensterrahmen in die Gänge hinein und bis an die Decken in allen Sälen; und gar mannigfach waren die Rosen an Duft, Form und Farbe. —

Aber Kummer und Sorge wohnte darinnen, denn die Königin lag auf dem Siechbette, und die Aerzte verkündeten, daß sie sterben müsse.

„Sie kann doch noch gerettet werden!“ sagte der Weiseste unter ihnen. „Man bringe ihr die lieblichste Rose der Welt, die, welche der Ausdruck der höchsten und reinsten Liebe ist; kommt diese vor ihre Augen, ehe sie brechen, so stirbt sie nicht.“

Und Jung und Alt kam von ringsumher mit Rosen, den lieblichsten, welche in jedem Garten blühten, aber die Rose war es nicht; von dem Beete der Liebe mußte die Blume geholt werden, aber die Rose, welche da der Ausdruck der höchsten, der reinsten Liebe war.

Und die Sänger sangen von der lieblichsten Rose der Welt; ein jeder nannte die seine.

---

*) Die schönste Gesammt-Ausgabe der herrlichen Märchen von Anderſen, mit trefflichen Holzschnitten nach Original-Zeichnungen von Th. Hosemann, L. Richter und Graf Pocci (Verlag von M. Simion) erschien im vorigen Jahre. Preis: 1½ Thlr.

Digitized by Google

Und es gingen Boten im Lande weit umher, an jedes Herz entſandt, das in Liebe ſchlug; es kamen Boten zu jedem Stand und jedem Alter. —

„Keiner hat noch die Blume genannt," ſagte der Weiſe. „Keiner hat auf die Stelle gezeigt, wo ſie in ihrer Herrlichkeit entſproß. Nicht ſind es die Roſen von Romeo und Juliens Sarge oder von Heloïſens Grabe, obwohl dieſe Roſen allzeit durch Sage und Lied duften werden; es ſind nicht die Roſen, welche aus Winkelrieds blutiger Lanze hervorſprießen, aus dem Blute, das des Helden Bruſt im Tode für's Vaterland entſtrömt, obwohl kein Tod ſüßer, keine Roſe röther iſt, als das Blut, das dort fließt. Auch iſt es nicht jene Wunderblume, für deren Pflege Männer durch Jahre und Tage, in langen ſchlafloſen Nächten, im einſamen Zimmer, ihr friſches Leben opfern, die magiſche Roſe der Wiſſenſchaft!"

„Ich weiß, wo ſie blüht!" ſagte eine glückliche Mutter, die mit ihrem zarten Kinde an's Lager der Königin trat. „Ich weiß, wo die lieblichſte Roſe der Welt gefunden wird, die Roſe, welche der Ausdruck der höchſten und reinſten Liebe iſt. Sie blüht auf den flammenden Wangen meines ſüßen Kindes, wenn es, vom Schlafe geſtärkt, die Augen aufſchlägt, und mir mit ſeiner ganzen Liebe entgegen lächelt!"

„Lieblich iſt die Roſe, aber es giebt eine, die lieblicher iſt!" ſprach der Weiſe.

„Ja, eine weit ſchönere!" ſagte eine der Frauen. „Ich habe ſie geſehen; eine erhabnere, heiligere Roſe blüht nirgends, aber ſie war bleich, wie die Blätter der Thee-Roſe; auf den Wangen der Königin ſah ich ſie; ſie hatte ihre königliche Krone abgelegt und ging ſelbſt in der kummervollen Nacht mit ihrem kranken Kinde, vergoß Thränen über ſeine Wangen, küßte es und betete zu Gott für ſeine Geneſung, wie eine Mutter in der Stunde der Angſt betet!"

„Heilig und von wunderbarer Gewalt iſt die weiße Roſe des Kummers, aber doch iſt ſie es nicht!"

„Nein, die lieblichſte Roſe der Welt ſah ich vor dem Altare des Herrn," ſagte der fromme alte Biſchof.

„Ich ſah ſie leuchten, als ob eines Engels Antlitz ſich zeigte. Die jungen Mädchen gingen zum Tiſche des Herrn, erneuerten ihren Taufbund und da entflammten Roſen, und

Digitized by Google

da verblichen Rosen auf den frischen Wangen. Es stand aber ein junges Mädchen da; das sah mit der ganzen Reinheit und Liebe ihres Herzens zu ihrem Gotte auf; es war der Ausdruck der reinsten und der höchsten Liebe!"

„Gesegnet möge sie sein!" sagte der Weise, „doch keiner von Euch hat schon die lieblichste Rose der Welt genannt."

Da trat ein Kind in das Zimmer, der kleine Sohn der Königin; Thränen standen ihm in den Augen und benetzten seine Wangen; er trug ein großes aufgeschlagenes Buch, dessen Einband von Sammet war und große silberne Heftchen hatte.

„Mutter!" sagte der Kleine, „o hör' doch, was ich gelesen habe!" Und das Kind setzte sich an das Bett und las aus dem Buche von Ihm, der sich selbst dahin gab, zum Tode am Kreuz, um alle Menschen zu erlösen, selbst die ungeborenen Geschlechter. „„Größere Liebe giebt es nicht!""

Und es lief ein Rosenschimmer über die Wangen der Königin, ihre Augen wurden so groß, so hell, denn sie sah aus den Blättern des Buches die lieblichste Rose der Welt sich erheben, das Bild von der, welche aus Christi Blut am Kreuzesstamme entsproß.

„Ich sehe sie!" sagte sie. „Nimmer stirbt, wer die Rose sieht, die lieblichste Rose auf Erden!"

Der sprechende Hund.

Eine wahre Geschichte

Von

Max King.

Auf der Chaussee zog der Scheerenschleifer mit seinem kleinen Wagen und seinem großen Hunde. Der Meister war ein Mann, dem die heitre Laune über manchen Berg von Sorgen half. Zu Hause hatte er eine Frau mit fünf Kindern, die Alle ernährt sein wollten; da mußte er sich wohl zusammennehmen und den ganzen Tag fleißig schaffen und arbeiten, um das tägliche Brot zu erwerben. Schon am frühen Morgen stand er darum auf und machte sich unverdrossen auf den Weg. Wenn am Himmel noch die Sterne funkel-

Digitized by Google

ten und die silberne Mondessichel schimmerte, rieb er sich den Schlaf schon aus den Augen und spannte seinen Hund vor das Wägelchen. Guten Morgen! bellte laut das treue Thier. Guten Morgen, Packan! rief der lustige Scheerenschleifer, haben Eure Gnaden wohlgeruht? und statt aller Antwort setzte sich der Hund in Trab und fuhr rasselnd mit dem kleinen Gespann ab. Zwischen dem Thiere und dem Herrn fand eine Freundschaft statt, welche manche menschliche beschämte, und es giebt gewiß wenig Herrschaften, welche ihre Dienstboten so gut behandeln, wie unser Scheerenschleifer seinen Hund. Unterwegs unterhielt er sich mit Packan wie mit Seinesgleichen und sprach mit ihm. Das kluge Thier verstand Alles was der Scheerenschleifer ihm sagte und antwortete auch darauf. Die Thiersprache, welche König Salomo wußte, ist durchaus keine Fabel; freilich gehört dazu, daß man mehr als Brot essen kann. Kinder und kindliche Menschen verstehen sie noch, Verliebte wissen, was die Nachtigall singt, Schäfer deuten das Blöcken ihrer Lämmer, und mancher Gänsejunge kennt mehr davon, als ein gelehrtes Stadtkind, weil in den Büchern, die es studiren muß, darüber nicht ein einzig Wörtlein steht, was der Fink pfeift, die Wachtel schlägt und der Rabe krächzt.

Unser Scheerenschleifer aber hatte dafür ein feines Ohr und dazu ein glückliches Auge. Wenn er früh Morgens auf bethauten Pfaden ging durch das schlummernde Feld und den träumenden Wald, den schlafenden Vögeln ins warme Nest schaute und den Hahn auf seinem Lager überraschte, da dachte er an Weib und Kind und wie Gottes Engel den Schlummer jeder Creatur behüten. In der heiligen Einsamkeit verrichtete er sein kurzes Morgengebet, wobei er am innigsten die Worte sprach: Unser tägliches Brod gieb uns heute. Allmälig wurde es dann lebendig. Der Morgenwind rauschte und weckte die schlafenden Blumen und das Laub an den Bäumen. Die flüsternden Blätter erzählten einander die Träume der Nacht, jede Blüthe war wie ein Krüglein mit Thau gefüllt für den täglichen Bedarf, die Wiesen blitzten mit Perlen bedeckt, die jungen Fichtengipfel flammten in grüner Pracht. Am Himmel waren Mond und Sterne geschwunden, es dämmerte im Osten licht und lichter, ein Silberstreif wurde sichtbar, den das Morgenroth

Digitized by Google

mit Gold umſäumte, die grauen Wolken färbten ſich roth und röther, ein Roſengarten blühte droben, und drunten erglühten die Spitzen der Berge. Nun kam die Sonne in glänzender Pracht, und die Lerche ſchoß empor zu ihr, der Bringerin des Lichts, als verkörperter Jubel der erwachten Creatur.

Tirili, tirilo,
Wie ſind wir froh!

So jubelte die Geſangrakete und unſer Scheerenſchleifer jauchzte mit. Er hatte immer geſagt, daß ſein fröhliches Gemüth davon herrührte, weil er ſo oft den Aufgang der Sonne mit angeſchaut. Jetzt aber war es nicht Morgen, ſondern heißer Mittag, als er auf der Chauſſee den ſteilen Berg mit ſeinem Geſpanne hinaufkeuchte. Der Schweiß ſtand ihm in großen Tropfen auf der Stirn, er hatte aufgehört, ſein munteres Lied zu pfeifen, da er den Athem zum Steigen nöthig hatte. Der treue Packan ließ auch den Kopf und die lechzende Zunge hängen, zuweilen wedelte er traurig mit dem kurzen Schweif, um die ungeſtümen Fliegen abzuwehren, denn die friſchen Birkenreiſer am Geſchirr reichten nicht mehr hin, um die ungebetenen Gäſte zu verſcheuchen. Da kam ein leichter Wagen angerollt, zwei muntere Braune waren vorgeſpannt und auf dem hängenden Polſterſitz lehnte behaglich der reiche Erbſchulz Frieder, der wolhabendſte Bauer der Umgegend. Er kutſchirte ſelber und ließ jetzt die Pferde bergauf ein wenig verſchnaufen. Neben ſeinem ſtattlichen Gefährte fuhr das ärmliche Geſpann des Scheerenſchleifers, das ſeine Spottluſt herausforderte.

„Holla he! Landsmann!“ frug er, übermüthig mit der Peitſche auf den treuen Hund deutend, „was koſtet Euer Gaul?“

„Der iſt mir für Geld nicht feil“, entgegnete ruhig der Scheerenſchleifer, welcher mit der umgekehrten Hand ſich den Schweiß von der Stirne wiſchte.

„Ei ſeht doch“, ſpottete der Erbſchulz, „das iſt wohl ein verzauberter Araber?“

„Das nicht, aber ich geb' ihn nicht für zehn Gäule ſo ſchön und feurig wie die Eurigen.“

„Euer Hund kann wohl ganz beſondere Künſte, die kein andrer weiß?“

Digitized by Google

„O, mit ſolcher Lumperei, wie über den Stock ſpringen, Such verloren und Dergleichen laſſen wir uns gar nicht ein.“

„Nun, er wird doch kein Hexenmeiſter ſein?“ frug der Erbſchulz, deſſen Neugierde rege gemacht worden war

„So ein wenig.“

„Na, was kann er denn?“ rief der reiche Bauer immer mehr geſpannt.

„Mein Hund ſpricht wie ein Menſch“, entgegnete ihm der Scheerenſchleifer mit ſolchem Ernſt, daß der Erbſchulz ſtutzig wurde. Dennoch hielt er die Behauptung nur für einen wohlerſonnenen Spaß, um ihn für ſeinen Uebermuth zu foppen. Noch einmal ſchaute er in das Geſicht des Scheerenſchleifers, der keine Miene verzog und treuherzig dreinſchaute. Aber der Schulze war ein reicher Mann, der ſich ſeines Geldes wegen auch für den klügſten Bauer im ganzen Lande hielt. Darum glaubte er nicht, was der Scheerenſchleifer ſagte, ſondern gab ſeinen Pferden die Peitſche, da es jetzt bergunter ging und ſauſte mit einem kurzen Gruß davon.

„Auf Wiederſehen“, lachte er, „im nächſten Dorfe will ich meine Pferde füttern und dann könnt Ihr Euren Hund ſprechen laſſen, wenn Ihr wollt. Soll ich für Euch das Mittagsbrod beſtellen und für Euren Gaul Hafer in die Krippe beſorgen?“

„Meinetwegen“, antwortete der Scheerenſchleifer, „doch die Zeche, die zahlt Ihr.“

„So haben wir nicht gewettet!“ rief der Erbſchulz und knallte mit der Peitſche, daß die feurigen Roſſe wie der Wind vorüberflogen. Langſam zog der Scheerenſchleifer ſeines Weges, bis er durch das Dorf kam. Vor jedem Hauſe hielt er an und ſchlug mit dem Hammer auf den kleinen Amboß, daß es laut erſchallte, denn Klappern gehört, wie er ſagte, vor Allem zu ſeinem Handwerk. Die Bauern, welche dies Zeichen kannten, brachten ſtumpfe Meſſer und Scheeren, die er wieder ſcharf machen ſollte. Es gab vollauf für ihn zu thun und er zog mit all dem Eiſenwerk beladen nach dem Wirthshauſe, wo er ſeine Werkſtätte unter freiem Himmel aufzuſchlagen pflegte.

Unter dem ſchützenden Vordach ſaß dort der reiche Erbſchulze; auf dem Tiſche, der mit einem reinlichen Tuche bedeckt war, ſtand das Eſſen und ein Schoppen Heuriger-

Digitized by Google

Zwei alte Linden gaben reichlichen Schatten vor der Sonnenhitze. Unter den Bäumen ſtand eine Holzbank, auf die ſich der müde Scheerenſchleifer niedergelaſſen hatte, nachdem er ſeinen Hund ausgeſpannt und vom Geſchirre befreit. Das treue Thier lag auf den Hinterbeinen und ſchaute zu ſeinem Herrn empor. Ohne ſich um den ſchmauſenden Erbſchulzen zu bekümmern, der ſtolz auf den armen Schlucker niederſchaute, ſagte der Scheerenſchleifer zu ſeinem Hunde:

„Jetzt, Packan, geh' in die Küche, ſieh, was es zu eſſen giebt und beſtelle mir ein Maaß Bier. Haſt du mich verſtanden?"

„Ja!" antwortete das kluge Thier, ſo deutlich, daß es der Erbſchulz vernehmen konnte, dem darüber vor Verwunderung der Biſſen im Munde ſtecken blieb. Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu.

Der Hund aber befolgte genau die Befehle ſeines Herrn und kehrte ſchon nach wenig Augenblicken von der Magd begleitet zurück, die auf einem Teller Brot, Butter und Käſe brachte und ein Glas Bier auf die Bank niederſtellte. Der Scheerenſchleifer aß und trank, wobei er das Brot treulich mit ſeinem Hunde theilte.

„Wie ſchmeckt's?" fragte er ihn von Zeit zu Zeit.

„Gut", lautete die Antwort, worüber der Erbſchulz von Neuem ſtutzte.

„Willſt noch?"

„Ja!" ſagte von Neuem der Hund in dem gemüthlich knurrenden Tone, der dieſen Thieren eigen iſt.

„Was macht der Wirth?" erkundigte ſich der Scheerenſchleifer.

„Er iſt geſund und füllt Bier", gurgelte Packan ſo laut, daß es der Bauer hören mußte.

Dieſer ſaß mit offenem Munde da, er glaubte ſeinen Ohren kaum zu trauen und hielt in der That den Scheerenſchleifer für einen Hexenmeiſter. Länger litt's ihn nicht auf ſeinem Platz, er mußte das Wunder in der Nähe ſehen und ſtieg deshalb die Stufen herab, bis er vor der Bank ſtand.

„Den Hund muß ich haben", ſagte er.

„Der iſt mir nicht feil, auch nicht für hundert Dukaten, es hat viel Mühe gekoſtet, eh' ich ihn ſo weit gebracht habe, und zuvor muß er noch Leſen lernen."

Digitized by Google

„Lesen?“ schrie der Erbschulz außer sich.

„Freilich“, sagte der Scheerenschleifer und zog ein Büchlein aus der Tasche, das er dem Hund unter die Nase hielt. „Das Buchstabiren kennt er schon, wie Ihr Euch selber überzeugen könnt. Packan! pass' auf! Du sollst dem Herrn zeigen, was du gelernt hast.“

Der Hund blickte in das Buch, öffnete dann die Schnauze und brummte: b-a — ba — b-e — be — b-i — bi — b-o — bo — b-u — bu —. Manchmal stockte das kluge Thier, als wenn es sich besinnen wolle und schaute sich dabei nach seinem Lehrer um, der ihm dann nachhalf.

„Es geht noch nicht ganz geläufig“, setzte dieser entschuldigend hinzu, „das kommt davon, weil er erst seit einem Vierteljahre in die Schule geht.“

„Seit einem Vierteljahre?“ schrie der Erbschulz verwundert, „so viel hat mein Junge nicht in einem Jahre gelernt. Meister, den Hund kauf' ich Euch ab, kost' er, was er will.“

„Es geht nicht, meiner Seele, es geht nicht.“

Je mehr aber der Scheerenschleifer sich weigerte, desto eifriger drang der Bauer in ihn, wie das immer zu geschehen pflegt. Der Erbschulz nahm ihn unter den Arm und führte ihn unter das Vordach, wo er auftragen ließ, was Küch' und Keller boten. Mit seinen eignen Händen fütterte er den gelehrten Hund, für den ihm kein Leckerbissen zu kostbar war. Packan ließ sich das gern gefallen und mischte sich von Zeit zu Zeit in die Unterhaltung mit einem klugen Wort. Auch sein Herr ließ sich das gute Essen schmecken, das ihm selten zu Theil wurde und trank den guten Wein, der seine müden Glieder stärkte.

Nach Tisch bot der Erbschulz Geld auf Geld, doch der Scheerenschleifer wankte nicht. Er behauptete, daß der Unterricht des Hundes nicht vollendet sei, erst wenn er seine Studien beendet habe, wolle er denselben für hundert Dukaten überlassen. So schieden sie. Der Bauer suchte ihm durchaus ein Draufgeld einzuhändigen, auch dieses schlug der arme Schlucker aus. Dem Erbschulzen blieb nichts Anderes übrig, als ohne das gelehrte Thier abzufahren, doch tröstete er sich mit dem Gedanken, dasselbe in wenig Monaten vollkommen ausgebildet zu besitzen. Nachdem er

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

die ganze ansehnliche Zeche bezahlt hatte, bestieg er seinen Wagen und fuhr davon.

Der Scheerenschleifer schaute ihm mit einem eigenthümlichen Lächeln nach, dann machte er sich gestärkt an die Arbeit und drehte sausend das Rad, daß die Funken aus dem Stahle stoben, dazu sang er ein fröhliches Lied. Die Dorfjugend, welche von den Eltern abgeschickt war, um die scharfgemachten Messer und Scheeren in Empfang zu nehmen, schaute ihm verwundert und aufmerksam zu. Der treue Hund lagerte im Schatten und träumte von dem schönen Braten, welchen er dem Erbschulzen zu verdanken hatte.

Als der Abend kam, zog der Scheerenschleifer, dessen Tagewerk beendet war, mit seinem Verdienste in der kühlen Dunkelstunde nach Hause, wo Frau und Kinder seiner warteten. Sie kam ihm entgegen mit dem Jüngsten auf dem Arm, das seine kleinen Händchen ihm entgegen streckte, während die älteren abwechselnd den Vater und den Hund umschlangen. Er hatte eine artige Einnahme gehabt und nicht einen Heller ausgegeben, weil der Erbschulz die ganze Zeche bezahlt hatte, wie er richtig auf dem Wege prophezeit. Dieser kehrte noch an demselben Tage auf der Rückreise in dasselbe Wirthshaus ein; in der Freude seines Herzens theilte er dem dicken Wirth, der mit dem Füllen des Biers den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, seinen glücklichen Kauf mit.

Ein schallendes Gelächter, das den kurzathmigen Wirth zu ersticken drohte, setzte den Bauer in kein geringes Staunen. Endlich erhielt der Dicke seine Sprache wieder:

„Da habt Ihr Euch schön anschmieren lassen", lachte er noch immer, „der Scheerenschleifer ist ein lustiger Kauz, der die Bauchrednerei versteht, und sein Hund spricht so wenig, wie mein Tyras hier."

Der Erbschulze kratzte sich hinter den Ohren. Er rühmte sich seines Kaufes nicht mehr, doch der geschwätzige Wirth erzählte Jedermann die Geschichte vom sprechenden Hund.

Digitized by Google

Die Bienenzucht,

eine reiche aber noch wenig ausgebeutete Goldquelle.

Vom

Pfarrer **Dzierzon** in Carlsmarkt.

Ein Engländer kündigte einst öffentlich an, er werde an einem zugleich genau angegebenen Termine seine aus mehreren Tausenden bestehende sehr nutzbare Heerde, welche weiden dürfe, wo es ihr immer beliebe, an den Meistbietenden verkaufen. Die zur bestimmten Stunde, theils aus Neugierde, theils aus Kauflust Erschienenen, führte er in seinen Garten und bot ihnen seine dort aufgestellten Bienenstöcke zum Kauf an. Man war wohl überrascht; daß man aber geradezu angeführt worden sei, diesen Vorwurf konnte man dem Urheber jener Einladung nicht machen. Die Bienen, da sie von den Menschen in besondern Wohnungen gehalten und gepflegt werden, sind gleichsam zu Hausthieren geworden, ähnlich wie die Tauben. Daß es sehr nützliche Thiere sind, weiß Jeder, der mit ihnen nur einigermaßen bekannt ist. Alle Feldfluren, Wiesen und Wälder im Umkreise von einer Stunde bilden ihre unbeschränkte Weide; kein Zaun wäre hoch genug, um sie zu hindern, die Blumen eines Feldes zu besuchen; kein vernünftiger Grundeigenthümer wird auch nur daran denken, sie von den Blumen seines Feldes oder Gartens abhalten zu wollen. Sie befördern ja nur die Befruchtung der Gewächse und bewirken einen reichlichen Frucht- und Saamensatz, indem sie den befruchtenden männlichen Staub auf den weiblichen Stempel bringen. Besuchen die Bienen ein blühendes Raps-, Buchweizenfeld u. dgl. recht zahlreich, so kann sich der Feldeigenthümer auf einen reichen Körnerertrag freuen. Manche Gewächse mit ganz getrennten Geschlechtern würden gar keine Frucht und Saamen ansetzen, wenn nicht die Bienen und andere verwandte Insekten den Staub der männlichen Blüthen auf die weiblichen übertrügen und so die Befruchtung bewirkten. So schaffen die Bienen in der ganzen Natur Nutzen, den größten aber demjenigen, der sie selbst hält und pflegt, indem sie jene kostbaren edlen Produkte, Honig und Wachs

Digitized by Google

liefern, ohne daß er nöthig hat, ihnen ihre Nahrung zuzutragen, wie dies bei dem andern Nutzvieh nöthig ist. Sie holen sich dieselbe auch aus größerer Entfernung selbst. Die Blüthe manches Unkrauts, das der Landmann verwünscht, enthält reichlichen Honig- und Wachsstoff. Man halte sich Bienenstöcke und man wird aus dem unvermeidlichen Uebel noch Nutzen ziehen, worin die größte Weisheit besteht. Die goldgelbe Blume des in den meisten Saaten so häufig wuchernden Hederichs enthält in der That reichlichen Goldstoff; die Bienen sind jene Künstler, welche den darin enthaltenen kostbaren Stoff extrahiren und in ihren Stöcken als Honig und Wachs niederlegen, und diese ihre Produkte kann ihr Besitzer, wenn auch nicht im Wege der Chemie, wohl aber im Wege des Verkehrs und des Handels in Gold verwandeln. In vielen Gegenden wird der Anbau der Oelfrüchte, des weißen Klee's, des Buchweizens stark betrieben, es befinden sich ganze Alleen von Obstbäumen, Linden, Akazien, Kastanien, die Felder sind von der oben gedachten Hederichsblume förmlich gelb und doch bemerkt man wenige oder keine Bienenstöcke; die reiche Goldquelle bleibt unausgebeutet. Woher diese Erscheinung? Ist etwa die Bienenpflege so schwierig und mühsam? Keineswegs. Sie gewährt im Gegentheil ein wahres Vergnügen, eine wahre Erholung, das größte Interesse, und nicht unpassend nennt Freiherr v. Ehrenfels sie die Poesie der Landwirthschaft. Nur in der Unkunde und in gewissen Vorurtheilen hat jene traurige Erscheinung ihren Grund. Nicht selten hört man die Aeußerung, es gehöre besonderes Glück dazu, um Bienen mit Nutzen zu halten. Wer dies nicht besitze, habe bei der Bienenzucht nur Verluste. Im Gegentheil ist wohl das Sprüchwort: „Jeder ist seines Glückes Schmidt", oder: „Wie man's treibt, so geht's", nirgends so anwendbar, als bei der Bienenzucht. Wer Eifer mit Sachkenntniß verbindet, wird die Bienenzucht mit Nutzen, in vorzüglich günstigen Gegenden und Jahren aber mit ungewöhnlichem Nutzen betreiben. Es kann ein Bienenstock zwei auch drei Schwärme geben oder es können diese von ihm künstlich gemacht werden, die Zahl der Stöcke kann sich also in einem Jahre verdrei- und vervierfachen und es kann das Anlagekapital zwei- bis dreihundert Procent, also einen Ertrag bringen,

Digitized by Google

wie er sonst schwerlich zu erreichen sein dürfte. Gänzliche Mißjahre sind in Gegenden, die früh und spät den Bienen Nahrung gewähren, äußerst selten. Während die Hoffnung des Obst- und Weinbauers und des Landmannes überhaupt eine einzige Frostnacht, eine einzige Gewitterwolke vereiteln kann, verhält es sich bei der Bienenzucht ganz anders. Sollte auch das Frühjahr schlecht, der Vorsommer nur mittelmäßig sein, der Nachsommer, ja in Haidegegenden der Herbst, kann die Bienenstöcke noch honigreich machen. Hält aber die Witterung durch Wochen und Monate günstig an, so kann man, wenn man den Bienen stets den nöthigen Raum zur Thätigkeit schafft, ungewöhnliche Erndten erzielen, von einem Stocke bis einen Centner Honig gewinnen.

Außer der Reichlichkeit der Weide und der Gunst der Witterung hat aber auch die Art der Behandlung, insbesondere die Beschaffenheit der Wohnungen, in denen die Bienen gehalten werden, auf den Ertrag einen großen Einfluß. Man kann die verschiedenen Methoden, nach denen man die Bienen behandelt und Wachs und Honig erndtet, auf zwei zurückführen, die Schwarm- und die Zeidelmethode. Nach der ersteren hält man die Bienen in kleineren Wohnungen, gewöhnlichen glockenförmigen Strohkörben, welche die Bienen im Frühjahr bald erfüllen und aus denen sie häufig zu schwärmen, d. h. neue Kolonien zur Begründung eines eigenen Haushaltes auszusenden pflegen. Die Zahl der Stöcke kann sich in einem günstigen Jahre verdoppeln, auch verdreifachen. Von der so vermehrten Zahl der Stöcke wird nur ein Theil zur Fortzucht behalten und eingewintert, der wegen ausköminlichen Vorrathes, nicht zu alten Wachsbaues und einer kräftigen Königin hierzu besonders tauglich ist, die übrigen Stöcke aber werden entweder abgeschwefelt oder sonst von Bienen entleert und der sämmtliche Wachs- und Honigvorrath ausgebrochen.

Nach der Zeidelmethode dagegen hält man die Bienen in großen Wohnungen, welche nicht nur den Bedarf des Stockes für den Winter und das nächste Frühjahr, sondern auch noch einen bedeutenden Ueberfluß an Honig zu fassen im Stande sind. Dieser Ueberfluß wird dem Stocke theils schon im Herbst, meist jedoch im nächsten Frühjahr herausgeschnitten, was in der Sprache der Bienenzüchter oder Imker

Digitized by Google

Zeideln genannt wird. Vermehrung der Stöcke, bei der Schwarmmethode die Hauptsache und die Bedingung der Erndte, wird bei der Zeidelmethode nur insofern erstrebt, als es die Vollzähligkeit der zu haltenden Bienenstöcke erfordert. Die Schwarmmethode wird in solchen Gegenden einträglicher sein, welche den Bienen eine, wenn auch nur mäßige aber lang anhaltende Weide, besonders auch noch an dem im Herbst blühenden Haidekraut, gewähren; die Zeidelmethode dagegen da angebracht sein, wo die Bienen eine zwar kurz anhaltende, dann aber eine vorzüglich reichliche Weide genießen, z. B. an der Blüthe des Buchweizens oder der Linde.

Beide Methoden aber, wie sie gewöhnlich betrieben wurden, haben ihre Schattenseiten. Die Schwarmstöcke schwärmen in manchen ungünstigen Jahren zu viel, so daß weder die Alten noch die Jungen ihren Bedarf eintragen und nur mit Kosten und Mühe durchgewintert werden können, in manchen vorzüglich honigreichen Jahren dagegen zu wenig oder gar nicht, sondern liegen zur Zeit der reichlichsten Weide unthätig auf dem Stocke, weil gewisse Bedingungen des Schwärmens fehlen, wie denn dieses überhaupt etwas Zufälliges ist. Hat sich aber die Zahl der Stöcke nicht vermehrt, so wird auch der Schwarmzüchter wenig oder nichts erndten, da er keine Stöcke ausbrechen kann, sondern die vorhandenen, der Zucht wegen, stehen lassen muß. Auch die gewöhnlichen Zeidelstöcke haben ihre Mängel, insbesondere diesen, daß sie nicht leicht gestatten, ohne Zerstörung vieler Brut, den Ueberfluß wiederholt und zu jeder beliebigen Zeit den Stöcken zu entnehmen, dies vielmehr nur einmal geschieht. Die Erndte wird dann aber, besonders nach einem vorzüglich günstigen Sommer, niemals so reichlich ausfallen, als sie hätte ausfallen können. Der Bienenstock gleicht in dieser Beziehung einer Melk-Kuh. Je öfter dieser die Milch entzogen wird, desto mehr ersetzt der Organismus bei reichlicher Nahrung wieder. Fühlt ein Bienenstock instinktmäßig sich im Besitze eines hinreichenden Vorrathes, so läßt er in der Thätigkeit bedeutend nach; deshalb sind auch die jungen Schwärme so vorzüglich fleißig und machen im Wabenbau und Honigsammeln gegen die alten Stöcke unverhältnißmäßig größere Fortschritte. Auch die größere Hitze, welche in dem

Digitized by Google

übervölkerten und bereits reich mit Honig versehenen Stocke herrscht, verurtheilt die Bienen, gegen ihren Trieb unthätig zu sein, weil größere Thätigkeit die Hitze noch steigern, den Wachsbau zum Schmelzen bringen und so den Ruin des ganzen Stockes zur Folge haben würde.

Es galt, den Mängeln beider Zuchtmethoden abzuhelfen, und das ist, wie er glaubt, dem Verfasser dieses Aufsatzes, einem schlesischen Bienenfreunde, gelungen. Ich habe den Bienenwohnungen eine solche Einrichtung gegeben und eine solche Behandlungsart ausfindig gemacht, daß die ausbleibenden freiwilligen Schwärme leicht und sicher auf künstlichem Wege gemacht werden können, so wie auch der Ueberfluß an Honig den Bienen zu jeder Jahres- und Tageszeit auf die bequemste Weise entnommen werden kann.*)

Die Bienenwohnungen, welche ich eingeführt habe, sind nämlich keineswegs zusammengesetzt oder theilbar, dergleichen in der letzten Zeit in Bienenschriften mancherlei, eine künstlicher, zusammengesetzter und kostspieliger als die andere, empfohlen und beschrieben worden sind. Sie sind einfache und untheilbare Kasten, theils abgesondert, theils mehre in einem größeren schrankähnlichen Stocke nebeneinander befindlich, wie Abtheilungen eines Aktenrepositoriums. Die eine offene Seite wird mit einer beweglichen, leicht herauszunehmenden Thüre verschlossen. Nach deren Eröffnung kann jedes Geschäft im Bienenstocke ohne einen Gehülfen bequem

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes, Herr Pfarrer Dzierzon in Carlsmarkt bei Brieg in Schlesien, erreichte bei seiner Behandlungsart in einer höchst ärmlichen Gegend Erfolge, über welche man erstaunte. Wenige Stöcke vermehrte er schnell auf mehrere Hundert und gewann dabei Honig und Wachs in reicher Menge. Nicht nur preußische, sondern auch andere Regierungen, als die bayerische, würtembergische, gewährten bereitwillig die Mittel, seine Behandlungsart an Ort und Stelle kennen zu lernen und im Lande zu verbreiten. Selbst aus Norwegen wurde im letzten Frühjahr von der Regierung ein Sachkundiger, Hr. Hansen, nach Carlsmarkt geschickt, um von dieser Methode möglichst genaue Kenntniß zu nehmen und sie dann im Lande zu verbreiten. Die dritte Versammlung der deutschen Bienenwirthe, welche im September 1850 zu Arnstadt in Thüringen zu einem Verein zusammengetreten sind und die zu Eichstadt erscheinende Bienen-Zeitung zu ihrem Organ erwählt haben, wurde im verflossenen Jahre deshalb zu Brieg, der nächsten Kreisstadt von Carlsmarkt, abgehalten, um Behandlungsart an Ort und Stelle kennen zu lernen. Mehr als hundert Bienenwirthe aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, ja selbst des Auslandes, nahmen an der Versammlung Theil, und als sie von der besprochenen Behandlungsart bei einem Ausflug nach Carlsmarkt Einsicht genommen hatten, war unter ihnen über die Einfachheit, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit der Behandlung nur eine Stimme.
Red.

Digitized by Google

verrichtet werden, da der Stock nicht aufgehoben zu werden braucht, wie dies bei den nur von unten zugänglichen Strohkörben nöthig ist.

Bei der größten Einfachheit bieten diese Bienenwohnungen doch Vortheile dar, wie sie durch die zusammengesetzteften und künstlichsten Stöcke nicht zu erreichen sind. Die einzelnen Wachstafeln werden darin nämlich von den Bienen nicht an die Decke befestigt, sondern an zollbreite dünne Stäbchen oder Brettchen, welche auf zwei an den beiden Seitenwänden befestigte einander genau gegenüberstehende Leisten gelegt oder in zwei einander gegenüberliegende Fugen geschoben werden. Da die Wachstafeln etwa einen halben Zoll von einander abstehen, müssen die parallel laufenden Stäbchen auch diesen Abstand haben. Ist die Wohnung inwendig 15 Zoll tief, so würden 10 Stäbchen anzubringen sein, weil gerade 10 Wachsscheiben Platz haben. Die Bienen würden aber selten die einzelnen Tafeln genau mitten an den Stäbchen zu bauen beginnen; sie werden hierzu angeleitet und gleichsam gezwungen, indem ein kleines Stück Wachswabe als Anfang daran befestigt wird, welches man in heiß gemachtes Wachs taucht und an die Stäbchen drückt. Je größere Wachstafeln man an die Stäbchen befestigt, einen desto größeren Vorschub leistet man dem Schwarm, da die Bienen den mitgebrachten Honig sogleich absetzen, sogleich Brut ansetzen können und so dem Schwarm weit vorauseilen werden, dem eine ganz leere Wohnung angewiesen worden ist; schon ein bedeutender die Vermehrung der überwinterungsfähigen Stöcke sehr fördernder Vortheil. Bringt ein Schwarm auch nicht seinen Winterbedarf zusammen, so kann er auf die leichteste Weise damit versehen werden, indem man einem überreichen Stocke eine oder mehre Honigtafeln an den Stäbchen herausnimmt und sie dem bedürftigen einhängt.

Es läßt sich bei dieser Einrichtung jede Scheibe, so wie der ganze Bau eines Stockes herausnehmen, genau untersuchen und an die frühere oder jede beliebige Stelle desselben oder jedes andern Stockes einstellen. Was ein Stock an Honig, Brut oder leeren Wachswaben entbehren kann, läßt sich ihm jeder Zeit leicht nehmen und einem andern einstellen, der dessen bedarf, indem alle Bienenwohnungen eine gleiche Breite von etwa 9 Zoll haben, so verschieden auch Höhe und Tiefe derselben sein

Digitized by Google

mag. Weil aber eine zu lange Tafel, wenn ſie beſonders mit Honig gefüllt iſt, beim Herausnehmen von dem Stäbchen leicht abreißen könnte, muß in den ſtehenden, d. h. mehr hohen als tiefen Wohnungen, weiter nach unten ein zweiter, wohl auch ein dritter Stäbchenroſt vorgerichtet, in den Seitenwänden alſo wieder Fugen angebracht werden. Bei Stöcken von 30 Zoll inwendiger Höhe würden am zweckmäßigſten drei Fugenpaare, immer in der Entfernung von 10 Zoll übereinander, anzubringen ſein, um hier wieder Stäbchen, als Träger der Waben, einzufügen, wenn auch nicht durch die ganze Tiefe des Stockes, ſondern nur für einige Tafeln in der Nähe der Thür, ſo weit man dieſelben ſpäter herauszunehmen beabſichtigt.

Dieſe einfache Einrichtung der Stöcke macht die ganze Behandlung der Bienen eben ſo bequem als angenehm und intereſſant und führt in kurzer Zeit zur größten Vertrautheit mit dem ganzen Haushalt der Bienen, was die Hauptbedingung iſt, um ihre Pflege mit Glück und Nutzen zu betreiben; denn in das Innerſte des Stockes, in jede Zelle, ſelbſt des Brutlagers, iſt der Einblick geſtattet, wenn die einzelnen Tafeln auseinander genommen worden ſind. Iſt die Bienenpflege an ſich ſchon höchſt intereſſant, ſo hat ſie ungleich größeren Reiz bei dieſer Einrichtung der Stöcke. Dieſe Behandlungsart hat daher den allgemeinſten Beifall und in kurzer Zeit die größte Verbreitung gefunden. Das Haupthinderniß der allgemeinen Verbreitung dieſer Methode lag in der Schwierigkeit, hinreichend warm haltende zwei Zoll ſtarke Bohlen von Weiden-, Pappel-, Linden- oder Tannenholz in manchen holzarmen Gegenden zur Anfertigung der Bienenwohnungen zu erhalten. Dieſes Hinderniß habe ich durch die Bereitung von Strohwohnungen, ſogenannten Thonſtöcken, beſeitigt, die ſich mit derſelben innern Einrichtung verſehen und derſelben Behandlungsart anpaſſen laſſen.

Die vorzüglichſte meiner mannigfaltig geſtalteten Bienenwohnungen, zu deren Anfertigung auch keine beſonderen warmen Bohlen, ſondern nur gewöhnliche Bretter erforderlich ſind, dürfte der von mir ſogenannte Pavillonſtock ſein, für 16 Bienenvölker eingerichtet. Er iſt aus vier vierfächrigen Stöcken, in deren jedem die vier Abtheilungen ſo ge-

Digitized by Google

geneinander gelegen sind, wie die vier Flügel eines Fensters, in Kreuzesform zusammengestellt und die vier äußeren Winkel dieses Kreuzes durch Wände aus dünnen Brettchen verbaut, so daß das Ganze einem achteckigen Sommerhäuschen gleicht. Auf einem freien Rasenplatze eines Gartens aufgestellt, gereicht er diesem zu einer wahren Zierde und gewährt einen äußerst angenehmen Anblick. Eine genaue Beschreibung und Zeichnung dieser und der übrigen bewährtesten Bienenwohnungen, so wie überhaupt die neuesten Erfahrungen und Verbesserungen finden sich in dem eben im Druck erschienenen „Nachtrag zur Theorie und Praxis vom Pfarrer Dzierzon." Ein großer Vorzug der besprochenen Bienenwohnungen ist auch dieser, daß sie sehr wenig Platz einnehmen und sehr wenig Bedachung erfordern. Zwölf bis sechszehn Stöcke haben zusammengenommen fast nur die Größe eines gewöhnlichen Ofens und nehmen auch nur einen entsprechenden Flächenraum ein. In einem Gärtchen von der Größe einer gewöhnlichen Wohnstube können Wohnungen für 50 Bienenschwärme bequem aufgestellt werden und dessen ungeachtet verirren sich die Bienen nicht, weil sie aus den verschiedenen Fächern in verschiedener Höhe und nach verschiedenen Himmelsgegenden ihren Ausflug haben.

Daß man selbst in einem Zimmer, etwa einer Kammer, Bienenstöcke haben und sie durch eine in der Wand oder im Fenster gemachte Oeffnung ausfliegen lassen kann, beweisen die in der Industrie-Ausstellung zu Breslau im verflossenen Sommer aufgestellten Stöcke, welche stets von einer großen Menge von Beobachtern und Bewunderern umgeben waren.

So mancher Besucher der Ausstellung war bei Betrachtung des kunstfertigen bewunderungswürdigen Waben- und Zellenbaues der Bienen entzückt, und doch könnte er dieses entzückende Schauspiel sich stets verschaffen, wenn er sich selbst Bienenstöcke hielte. Wer nur immer ein Plätzchen zu deren Aufstellung hat, lasse diese Goldgrube nicht unausgebeutet, halte diese Quelle materiellen und moralischen Gewinnes nicht verstopft. Denn die Bienenpflege ist nicht nur eine Quelle materiellen Gewinnes, sie ist auch eine Quelle des größten und edelsten Vergnügens und wirkt auf Geist und Herz des Menschen veredelnd ein. Sie erhebt zur Anbetung dessen, der auch in einem so kleinen Geschöpfe so be-

Digitized by Google

wunderungswürdig ist. Sie flößt dem Menschen Geschmack ein an den Werken der Allmacht und den Wundern der Natur, die nirgends so gehäuft zu finden sind, als im Bienenstock. Eben so schön und wahr sagt der fromme Gellert:

Natur führt unsern Geist zur Tugend
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Die Biene selbst wird für ihren Beobachter Lehrerin der schönsten bürgerlichen und häuslichen Tugenden. Ihr Fleiß ist unermüdlich, ihre Reinlichkeit, Sparsamkeit, Uneigennützigkeit bewundernswerth, ihre Anhänglichkeit an die Königin, ihre Aufopferungsfähigkeit für sie und für das allgemeine Wohl unbegrenzt. Zwar kann bei einem vernunftlosen Wesen von Tugend keine Rede sein. Handelt aber der Mensch aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl ähnlich, wie die Bienen aus Instinkt, so schmücken ihn die schönsten Tugenden. Bienenfreunde sind daher auch, wie überhaupt Naturfreunde, gefühlvolle und edle Menschen.

Ein Bildungsmittel, wäre es an sich auch herb, es verdiente doch verbreitet zu werden. Wenn aber etwas Veredlungsmittel und Erholung, eine Medizin und ein hoher Genuß zugleich ist, so verdient es eine um so größere Verbreitung, und jeder Menschenfreund, Jeder, dessen Herz für Menschenglück fühlt, sollte sich dieselbe angelegen sein lassen.

Wie die Biene durch ihr freudiges Gesumme die Natur belebt, so erheitert ihre Pflege die Lebenstage des Menschen. Wo es Bienen giebt, sagt mit Recht der um die Obstbaumzucht und den Ackerbau so verdiente Joh. Fürst, da lebt man noch einmal so lustig.

Der eifrige Bienenpfleger wird auch nach andern Seiten hin eine gesteigerte Thätigkeit entwickeln. Er wird als Landwirth um so eifriger seine Felder mit jenen Gewächsen bestellen, von welchen er schon zur Blüthezeit eine Erndte durch seine kleinen und fleißigen Sammler, die Bienen, macht, so daß die Aussaat nicht fruchtlos war, selbst wenn die Frucht durch verheerenden Hagelschlag vor ihrer Reife vernichtet werden sollte. Er wird als Gärtner um so fleißiger an jedem geeigneten Plätzchen Bäume pflanzen, da er weiß, daß durch die Bienen selbst ein wilder Baum, selbst die verachtete Weide, zu einem Fruchtbaum wird, indem seine Bienen Honig und Wachsstoff daraus ziehen, so daß

Digitized by Google

er in ihren Stöcken von seiner Pflanzung die Frucht findet, ohne die Mühe, sie zu pflücken. Er wird als Blumenfreund seine Blumen um so mehr lieb gewinnen, um so sorgfältiger erziehen und pflegen, da er weiß, daß sie nicht nur für seinen Geruchssinn eine vorübergehende Labung und für seine Augen eine kurze Weide gewähren, sondern durch den ausgeschwitzten Nektarsaft auch etwas Dauerndes liefern, den Schatz in seinen Stöcken vermehren.

Dennoch lag die so einträgliche wie angenehme und auch auf andere Zweige der landwirthschaftlichen Betriebsamkeit so wohlthätig einwirkende Bienenpflege so vernachlässigt darnieder, daß unser gesegnetes Vaterland, zum Betrieb der Bienenzucht meist vorzüglich geeignet, nicht einmal den eigenen Bedarf an Honig und Wachs produzirt, sondern alljährlich große Summen dafür ins Ausland schickt. Wenn durch die Fabrikation des Runkelrüben-Zuckers dem Getreidebau ansehnliche Flächen entzogen werden, so daß es sehr fraglich ist, ob dieselbe dem Lande mehr zum Schaden oder zum Nutzen gereiche, verhält es sich mit der Bienenzucht ganz anders. Was durch deren Betrieb an Wachs und Honig gewonnen wird, ist in der That reiner Gewinn, da durch dieselbe dem Getreidebau auch nicht eine Spanne Land entzogen, vielmehr eine vollkommenere Befruchtung der Gewächse bewirkt wird.

In jüngster Zeit erst, indem man sowohl die Einträglichkeit dieses auf rationelle Weise betriebenen Zweiges als auch dessen Einfluß auf das moralische Wohl erkannte, indem die Bienenpflege, auch nur zur Erholung betrieben, wegen des immer neuen Reizes jede freie Stunde in Anspruch nimmt und vor Spiel und Trunk bewahrt, wodurch das Glück mancher Familie vernichtet wird, erwacht ein neuer Eifer, zum Theil durch die hohen Regierungen angeregt, zum fleißigeren und besseren Betrieb der Bienenzucht. Nicht nur Zweigvereine in verschiedenen Provinzen und Kreisen haben sich gebildet, sondern die vorzüglichsten und hervorragendsten Bienenzüchter Deutschlands haben sich vereinigt, dieses Ziel zu erstreben. Um in allen Gauen des großen deutschen Vaterlandes den Eifer anzuregen, halten sie bald in diesem, bald in jenem Theile desselben alljährlich eine zwei Tage dauernde Versammlung, gewöhnlich in der ersten Hälfte des

Digitized by Google

Monats September. Die Versammlung dieses Jahres (1853) findet nach dem in Brieg bei der letzten Versammlung gefaßten Beschlusse in der Kaiserstadt Wien statt, an Tagen, die durch das Vereinsorgan, die zu Eichstadt erscheinende Bienen-Zeitung, rechtzeitig werden bekannt gemacht werden.

Die Bemühungen eines Einzelnen sind von geringem Erfolge. Was jedoch selbst schwache, aber vereint nach demselben Ziele hinstrebende Kräfte zu leisten vermögen, davon giebt uns ein deutliches Bild jeder Bienenstock. Möchten dem genannten Vereine recht Viele sich anschließen und seine Wirksamkeit durch möglichste Verbreitung seines Organs, der Eichstadter Bienen-Zeitung, unterstützen!

Wer Lust und Liebe zur Bienenpflege anregt und belebt, richtige Grundsätze ihres Betriebes verbreitet, der erschließt seinen Mitbürgern eine meist noch unbekannte Quelle des Segens und macht sich verdient um die menschliche Gesellschaft und sein Vaterland.

Kurze Uebersicht der wichtigsten technischen Erfindungen des verflossenen Jahres.

Von

D. Philipp.

Der Zweck der nachfolgenden Mittheilungen soll nur der sein, auf die hervorragenden Erfindungen und Verbesserungen hinzuweisen, die im verflossenen Jahre durch die technische Literatur bekannt geworden sind. Bei der Fülle des Stoffes, der sich darbietet, kann für diese Blätter nur eine Auswahl des allgemein Interessanteren und zwar in kurzen Umrissen gegeben werden. Möge es jedoch hierdurch gelingen, die Gewerbetreibenden zu veranlassen, mehr, als es leider bis jetzt geschehen, selbst sich mit der technischen Literatur bekannt zu machen.

Weberei und Wirkerei. John Corry in Belfast hat sich eine verbesserte Construction der Jacquard-Maschine patentiren lassen, welche im Wesentlichen den Zweck hat, das Malen oder Zeichnen des Musters auf carrirtes Papier, das

Digitized by Google

Ablesen des Musters und die Uebertragung desselben auf die Karten, so wie endlich das Zusammenheften der Karten zu einer Kette ohne Ende nach der bisherigen Weise unnöthig zu machen. Die Karten, die Mustereinlese- und Kartenschneidemaschinen und demzufolge auch das Zusammenheften der Karten umgeht der Erfinder und wendet statt derselben durchlöcherte Metallbleche an, auf welchen eine Zeichnung des auf dem Zeuge herzustellenden Musters enthalten ist. Das Muster wird auf gewöhnliches Papier gezeichnet, welches auf das durchlöcherte Metallblech befestigt wird. Alle diejenigen Theile des Musters, welche ausgelocht werden müssen, werden mittelst Punzen verschiedener Art ausgeschlagen, wodurch das Muster auf dem durchlöcherten Metallbleche entsteht, welches sodann ohne Weiteres in die Maschine eingesetzt und zur Erzeugung des Musters im Zeuge benutzt werden kann. Die Construction, die Anordnung und der Bewegungs-Mechanismus der horizontalen und verticalen Nadeln, worauf das durchlöcherte Metallblech wirkt, hat beträchtliche Modificationen erfahren, so daß die Jacquard-Maschine viel einfacher ausfällt als früher.

Das System des von Berthelot erfundenen und in Frankreich brevetirten Circular- oder Rundstuhls hat den Vortheil, daß bei demselben fast alle die Schwierigkeiten beseitigt werden, denen man bei der Verarbeitung harter oder wenig biegsamer Stoffe auf Rund- oder gewöhnlichen geraden Wirkstühlen begegnet. Die Bildung der Maschen wird auf dem Berthelot'schen Stuhle durch einen Ring oder durch eine Krone bewirkt, welche den ganzen Stuhl umgiebt und das Spiel der Platinen bewirkt. Sobald der Faden auf die in einem Kreise aufgestellten Nadeln aufgelegt ist, halten die Platten denselben im Haken der ersteren zurück, bis das, die Presse des gewöhnlichen Strumpfwirkerstuhls ersetzende Preßrad über den Nadelhaken hingegangen ist, und lassen ihn erst im Augenblicke los, wo die Maschine vorgeschoben und übergeworfen wird und auf die untere Masche fällt. Dieses Stuhlsystem erlaubt zugleich, die Nadeln so eng an einander zu legen, als man will, und demzufolge Stühle für sehr feine Wirkereien auszuführen, was bei den Stühlen der älteren Systeme schwierig ist.

Die Erfindung des Chevalier Claussen, den Flachs so

Digitized by Google

zuzubereiten, daß er sich wie Baumwolle verarbeiten läßt, scheint sich nicht bewährt zu haben. Karmarsch berichtet darüber: „Wer die auf der Londoner Ausstellung gewesenen Proben von Flachswolle gesehen hat, der mußte erkennen, daß dieselbe an Feinheit und Gleichmäßigkeit der Fasern die Baumwolle nicht von ferne erreichte. Claussen hat im Interesse des Handelshauses Quitzow, Schlesinger u. Comp. zu Leeds einen Versuch über Bereitung seiner Flachswolle angestellt, welcher dermaßen glänzend gescheitert ist, daß die Sache aufgegeben wurde, wie ich am Orte selbst erfuhr. Vier große zum Kochen des Flachses mit Lauge bestimmte, durch Dampf zu heizende Behälter stehen ungebraucht. Das Vorgespinnst, welches man aus einem Gemenge von Flachswolle und Baumwolle darstellte, ist — wie die in meinen Händen befindlichen Proben beweisen — ein schlechtes, werthloses Product. Es gehört viel dazu, um nach solchen Erfahrungen von einem auf falsches Ziel gerichteten Streben nicht geheilt zu sein."

Durch die Behandlung mit kaustischer Natronlauge von 30° B. bei 39—40°, bloß in einem 1—3 Minuten dauernden Eintauchen in dieselbe und darauf folgender Reinigung bestehend, wird Baumwollengewebe so verdichtet, daß, wenn es vorher auf einen viertel Zoll 16 Fäden hatte, es nachher auf demselben 18—22 Fäden zeigt. Der Erfinder dieses Verfahrens, Mercer, benutzt dasselbe, Tricot und Strumpfwaaren so zu verdichten, wie es auf keine andere Weise möglich ist. Auch bedruckt derselbe Stoffe in Mustern oder Streifen mit kaustischer Lauge, läßt dieselben austrocknen und setzt die Stoffe heißen Wasserdämpfen aus. Die von der Lauge getroffenen Stellen laufen ein und bleiben glatt, während die übrigen ganz kraus werden. In London war ein Damenhut von solchem Zeuge ausgestellt. — Auch geben so behandelte baumwollene Zeuge beim Färben intensivere Farben.

Färberei und Druckerei. In der Färberei scheint ein neuer gelber Farbestoff von Bedeutung zu werden: es ist dies die Pikrinsäure, auch Kohlenstickstoffsäure oder Welter's Bitter genannt. Man erhält dieselbe durch Behandlung der Salpetersäure mit Indigo, Steinkohlentheeröl oder anderen organischen Stoffen. Sie ertheilt schon in der Kälte der Wollen- und Seidenfaser eine sehr schöne gelbe Farbe und

Digitized by Google

zeichnet ſich noch außerdem durch eine ungemeine Intenſität aus, ſo daß dieſer Stoff, der noch außerdem als Fiebervertreibungsmittel mit Erfolg angewendet ſein ſoll, von den chemiſchen Fabriken ſchon zu verhältnißmäßig billigen Preiſen geliefert und wohl allgemeine Anwendung finden wird.

Von Frankreich kommt jetzt unter dem Namen fleur du garance (Krappblumen) ein Farbeſtoff, der noch einmal ſo reich iſt als gewöhnlicher Krapp, und, da er lebhaftere Farben erzeugt und man ſicherer damit färbt, zunehmende Verbreitung findet.

Guérin-Meneville hat im mittleren Frankreich auf der Saubohne ein Inſect angetroffen, welches einen rothen Farbeſtoff enthält und von welchem er glaubt, daß es als Farbematerial ſtatt der Cochenille benutzt werden könne.

Zum Entſchweißen der Wolle wird jetzt häufig, ſtatt der Seife und Soda, Ammoniak angewendet, das jetzt in großer Reinheit und ſehr billig dargeſtellt wird.

In der Zeugdruckerei werden die wollenen Tücher, die als Unterlage für die Kattune bei der Druckmaſchine verwendet werden, immer mehr durch Tücher erſetzt, die durch mit Kautſchuk mehrfach zuſammengeklebtes Zeug dargeſtellt ſind.

Leuchtgas. Die Verwendung des Leuchtgaſes zu techniſchen Zwecken und in der Haushaltung iſt in England eine allgemein verbreitete. Auch bei uns fängt man an, das Leuchtgas in den Haushaltungen anzuwenden. In dieſer Beziehung hat ſich der Ingenieur Elsner, Zimmerſtr. 78. in Berlin, großes Verdienſt erworben. Derſelbe liefert Koch-, Brat- und Kaffeemaſchinen, Plättvorrichtungen, welche durch Gas geheizt werden. Ein Kautſchukrohr verbindet die Apparate mit dem in der Behauſung befindlichen Gasrohr, und durch eine Vorrichtung wird dem Gaſe vor ſeinem Einſtrömen die Kohle entzogen und dadurch das Rußen der Flamme beſeitigt. Jetzt verfertigt derſelbe auch Anblaſe-, Löth- und Schmelzmaſchinen durch Gas, durch welche man Blei mit Blei, Zinn mit Zinn, Zink mit Zink ꝛc. und auch Gegenſtände, welche bisher gar nicht hart zu löthen waren, mit Leichtigkeit und Sicherheit löthen kann.

Es giebt faſt keinen organiſchen Körper, welcher, einer trocknen Deſtillation unterworfen, nicht Leuchtgas erzeugte,

Digitized by Google

indeß iſt der Werth deſſelben genau dem Kohlenſtoffgehalte der Körper, aus welchem das Gas entbunden wird, angemeſſen, und es ſteht bereits nach den unzähligen Verſuchen, die mit allen nur erdenklichen Stoffen ſeit mehr als 50 Jahren angeſtellt wurden, feſt, daß die Steinkohlengaſe die billigſten und nutzbarſten ſind. — In neueſter Zeit hat das Pettenkofer'ſche Holzgas viel Aufſehen gemacht, da ſowohl der rühmlichſt bekannte Chemiker, ſowie der bayeriſche Gewerbe-Verein ihre erzielten Reſultate in einer ſo günſtigen Weiſe veröffentlichten, daß mancher ſich bewogen fühlen könnte, ähnliche Gasanlagen ausführen zu laſſen, was jedoch höchſtens da geſchehen mag, wo man das Holz umſonſt hat und betreffs der Schönheit des Lichts nicht ſehr wähleriſch iſt.

Dick in Edinburg hat ſich ein Verfahren patentiren laſſen zur Bereitung von Stahl- und Leuchtgas mittelſt ein und deſſelben Prozeſſes. Die gewöhnliche Gasretorte wird ſoweit erhitzt, wie es zur Gasbereitung erforderlich iſt, nachdem zuvor eine Lage Coaks auf dem Boden der Retorte ausgebreitet wurde. Auf dieſe Coaksſtücke wird das in Stahl zu verwandelnde Eiſen gelegt und die Retorte hierauf mit Steinkohlen beſchickt. Nachdem das Gas abgetrieben, werden die Coaks herausgenommen, die Eiſenſtücke gewendet und die Prozedur wiederholt bis das Eiſen vollſtändig in Stahl umgewandelt erſcheint.

Conſumtibilien. Unter dem Namen Fleiſchzwieback verſteht man ein Gebäck aus Fleiſchextract und Mehl, bei deſſen Anfertigung die Abſicht vorliegt, ſo viel nahrhafte Subſtanz als möglich in einem kleinen Raum zu vereinigen und dieſelbe zugleich in einen ſolchen Zuſtand zu verſetzen, daß ſie ſich lange Zeit ohne Veränderung aufbewahren läßt, und iſt zur Benutzung auf Seereiſen oder auf Reiſen, bei welchen eine Proviantirung nicht gut thunlich iſt, beſtimmt. Die Anfertigung des Fleiſchzwiebacks iſt folgende: Man nimmt friſches Fleiſch und läßt es lange Zeit mit Waſſer kochen, um die nahrhaften Theile daraus aufzulöſen. Die erhaltene Bouillon wird durch Abdampfen concentrirt und dann mit Weizenmehl gemiſcht und damit zu einem Teige angemacht. Der Teig wird gerollt, in Zwiebackform geſchnitten, getrocknet und in einem Ofen in mäßiger Wärme gebacken. Sechs

Digitized by Google

bis zehn Loth pro Tag sollen ausreichend sein, einen erwachsenen Menschen zu erhalten. — In Texas existirt eine große Fabrik von Fleischzwieback; das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten hat für die Truppen an den Grenzen bereits große Bestellungen gemacht. Auch in London und Paris befinden sich schon Niederlagen von diesem Artikel. Auf der Londoner Industrie-Ausstellung waren Proben ausgestellt und die Jury veranlaßte eine chemische Untersuchung derselben; dieselbe fiel dermaßen günstig aus, daß dem Erfinder eine der großen Medaillen zuerkannt wurde.

Durch Auswaschen der Butter kann nur sehr unvollkommen die Ursache der Verderbniß derselben entfernt werden. Das Wasser vermag nicht das Caseïn zu lösen, welches durch die Säuren, die sich im Rahme bilden, unlöslich geworden ist. Chalambel schlägt vor, auf folgende Weise zu verfahren. Zu dem im Butterfasse befindlichen Rahm wird in kleinen Partieen und unter Umrühren eine hinreichende Menge Kalkmilch hinzugesetzt, um die Säure vollkommen zu neutralisiren; der Rahm wird bis zur Abscheidung der Butter geschlagen, man wartet aber nicht, bis sie sich zu einer Masse vereinigt, wie man gewöhnlich zu thun pflegt. Die Buttermilch wird abgegossen und durch frisches Wasser ersetzt. Das Schlagen wird fortgesetzt, bis sich die Butter hinreichend vereinigt hat; sie wird aus dem Butterfaß entfernt und wie gewöhnlich geformt. — Auch verdorbene Butter soll sich durch Waschen mit Kalkwasser verbessern lassen.

Es ist bei der Erhebung der Mahlsteuer (in Berlin) von großer Wichtigkeit, einen Gehalt von Weizenmehl im Roggenmehl erkennen zu können. Durch das äußere Ansehen und selbst durch eine genaue mikroskopische Besichtigung ist es nicht gut möglich die Vermischuug herauszufinden. Eine leicht und schnell ausführbare Methode, um einen selbst geringen Gehalt an Weizenmehl im Roggenmehl angeben zu können, ist vom Steuerrathe Bamihl in Berlin aufgefunden worden. Die Methode gründet sich auf die Erfahrung, daß der Kleber des Weizens unlöslich, der des Roggens aber auflöslich im Wasser ist.

Magnetismus und Electro-Magnetismus. Walcker schlägt eine Methode vor, nach welcher Stahlstäbe

Digitized by Google

und Nadeln für Magnete gefertigt werden können, die eine größere Kraft, längere Dauer und gleichmäßigere Vertheilung des Magnetismus zeigen, als nach dem bisherigen Verfahren hergestellte. Anstatt nämlich die Stahlstäbe vor dem Härten über Kohlfeuer zu erwärmen und hierauf erst abzukühlen, sollen die für Magnete bestimmten Stahlstäbe schnell unter die Oberfläche von siedendem Blei gebracht werden, hier aber nur so lange bleiben, bis sie die Temperatur des siedenden Bleies angenommen haben, hierauf sehr schnell in siedendes Wasser gelegt und hierdurch abgekühlt werden.

Von Hamann wird eine neue Methode angegeben, welche gewissermaßen das Umgekehrte des gewöhnlichen Verfahrens ist. Er magnetisirt den Stahl zuerst und härtet ihn nachher; er läßt nämlich auf den zum Rothglühen erhitzten Stahl einen Magnet oder electrischen Strom wirken und härtet ihn in diesem Zustande.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftigen sich die ausgezeichnetsten Physiker mit Versuchen, die Anwendung des Electro-Magnetismus als bewegende Kraft bei Maschinen zu ermöglichen, aber trotz aller Anstrengung ist es noch nicht möglich gewesen, ein genügendes Ziel zu erreichen. Der englische Physiker Hunt hat diesen Gegenstand einer genauen Prüfung unterworfen und durch zahlreiche Versuche bestätigt gefunden, daß ein voltaischer Strom, welcher durch chemische Einwirkung auf die Elemente einer Batterie, von welcher Form diese auch sein mag, erzeugt wird, fähig sei, eine magnetische Kraft durch Induction hervorzurufen, welche immer in genauem Verhältniß zu der von der Batterie verzehrten Quantität Zink, Eisen oder einem andern Stoffe steht und daß die Aufgabe sich auf folgende reducirt: Welche Quantität magnetischer Kraft kann von einem consumirten Aequivalent eines beliebigen Stoffes erhalten werden? — Nach allen Resultaten umfassender Versuche, die Hunt angestellt hat, sieht er sich zu der Behauptung veranlaßt, daß die magnetische Kraft aus ökonomischen Gründen nicht zur Anwendung kommen könne, indem dieselbe auch unter den günstigsten Verhältnissen 50 Mal theurer kommt, als die Dampfkraft.

Telegraphie. Von den neuesten Verbesserungen in der

Digitized by Google

Telegraphie nennen wir nur den von Hipp in Reutlingen erfundenen Schreib-Telegraphen, auf welchem durch Anschlagen von Tasten, die mit den einzelnen Buchstaben bezeichnet sind, telegraphirt und gleichzeitig auf der andern Station von einer Feder mit gewöhnlicher Dinte und den Buchstaben des lateinischen Alphabets auf gewöhnliches Papier, das um eine Walze gelegt ist, geschrieben wird. Wird die gewöhnliche Schreibdinte durch die autographische ersetzt, so kann man die Depeschen leicht vervielfältigen. Eine Beschreibung der Einrichtung des Telegraphen läßt sich im Auszuge nicht wiedergeben.

Galvanographie. Im Jahre 1840 legte Prof. v. Kobell der bayrischen Akademie der Wissenschaften die von ihm angestellten Versuche galvanoplastischer und zum Abdrucke geeigneter Nachbildungen von Gemälden in Tuschmanier vor. Diese Versuche hatten sich darauf beschränkt, das auf eine Kupferplatte mit konsistenter Firnißfarbe aufgetragene Bild galvanoplastisch zu kopiren und sofort eine Matrize zu erhalten, welche, da die Zeichnung in derselben vertieft erschien, wie jeder andere Kupferstich abgezogen werden konnte. Trotz aller fortgesetzten Experimente gelang es bis jetzt nicht, dieser glücklichen Idee eine praktische Geltung zu verschaffen. Zwei jungen Münchner Künstlern, Schöninger und Freimann, verdanken wir eine neuerfundene technische Behandlung, welche sich nunmehr durch ein entsprechendes Resultat belohnt sieht. Bei allen ihren unsäglichen Mühen genossen die Künstler nur eine geringe Unterstützung. Freimann starb und Schöninger arbeitete rastlos fort, bis der Münchener Künstlerverein demselben durch Zuweisung einer größeren Arbeit unter die Arme griff; es war dies die erste bedeutende Platte nach einem Genrebild von Schön, welche zwar noch zu wünschen übrig ließ, aber zu den größten Erwartungen berechtigte. Seit dem Jahre 1849 arbeitet Schöninger zusammen mit Hanfstängl. Der Name dieses berühmten Künstlers bewährt sich schon durch das ausgezeichnete Blatt: „Columbus, das Festland Amerika's erblickend," welches der Münchener Kunstverein seinen Mitgliedern für 1850 als Geschenk bot, und seine Mittel stellen die möglichste Vollendung und Ausbreitung dieses Kunstzweiges in Aussicht.

Photographie. Ein Herr Hill in New-York will

Digitized by Google

ein Verfahren entdeckt haben, um Lichtbilder auf Metallplatten mit allen Farben der Natur hervorzubringen. In Briefen, die er an den Herausgeber des Daguerreian-Journal of New-York schreibt, sagt er, daß sein Verfahren keine Aehnlichkeit mit dem von Becquerel hat und von dem Daguerre'schen wesentlich verschieden ist; seine Entdeckung beruhe auf einer chemischen Erfindung, welche bis jetzt nicht bekannt war und von so vielen Bildern, die er gemacht, sei ihm noch keins mißlungen. Er beabsichtige ein Patent darauf zu nehmen und das Verfahren unter billigen Bedingungen an Photographen zu verkaufen. Den etwaigen Käufern etwas Vorsicht anzurathen, scheint überflüssig zu sein.

Nähmaschine. In New-York sind in einer Anstalt 30 Nähmaschinen in Thätigkeit. Sie werden mit Dampf getrieben und von Mädchen beaufsichtigt. Die 30 Maschinen sind im Stande in einem Tage 300 Paar Beinkleider zu liefern, im Nothfalle das Doppelte. Binnen 6 Monaten hat die Anstalt 60,000 Mützen geliefert. Die Maschinen sind webestuhlartig eingerichtet und die Nadeln mit dem Zwirn laufen hin und her, wie das Weberschiffchen. Alle Näthe werden von der Maschine gemacht, mit Ausnahme der Knopflöcher. Ein Mädchen soll mit einer solchen Maschine sechs Mantillen den Tag und ein Arbeiter 20 Paar Pantalons liefern können. Auf der Londoner Ausstellung waren dergleichen Nähmaschinen von Mather, Senechal, Judkins und Magnin ausgestellt, von denen die des letzteren auch zum Sticken und zur Herstellung von Kettenstichen verwendet werden kann.

Schmiedemaschine. Man hat Versuche gemacht, um die stets kostbare Schmiede-Arbeit in Maschinenfabriken und Schlosserwerkstätten durch Maschinen zu ersetzen; bis jetzt aber hat sich die Anwendung dieses Prinzips auf einige Artikel beschränkt, bei welchen sich sehr gut eine Theilung der Arbeit anwenden läßt. Bei sehr vielen Artikeln und selbst bei Maschinentheilen ist es jetzt weit zweckmäßiger und wohlfeiler, dieselben nur roh auszuschmieden und das überflüssige Metall mittelst Hobel-, Feil- und Nuthstoßmaschinen wegzunehmen, als den Schmied seine Zeit durch ein sorgfältiges Ausarbeiten nach dem Modell verlieren zu lassen. — W. Ryder hat eine Maschine konstruirt, um Gegenstände für

Digitized by Google

Maſchinen, welche zur Vorbereitung und Verarbeitung der Faſerſtoffe dienen, nicht nur leicht, ſondern auch von ganz gleicher Form zu verfertigen. — Als Beiſpiel der Erſparung von Arbeit kann angeführt werden, daß mit Hilfe dieſer Maſchine ein einziger Mann täglich 17 Dutzend Spindeln (zur Spinnerei) machen kann, welche 38 Centimeter lang, an dem einen Ende 9 Millimeter, an dem andern Ende 3 Millim. ſtark ſind. Das Dutzend koſtet 50 Centimes, während bei Handarbeit ein Arbeiter in derſelben Zeit nur 6 Dutzend herſtellen kann, wofür er ein Frank Lohn pr. Dutzend erhält. Bei einigen anderen gangbaren Artikeln iſt die Erſparung noch bedeutender; ſo können z. B. nach Angabe des Erfinders alle Arten Feilen für den dritten Theil des Lohnes der Handarbeit verfertigt werden und es läßt ſich die Maſchine noch zu vielen anderen Artikeln benutzen.

Frictionsräder. In Turin ſind eine neue Art Frictionsräder erfunden worden, von denen man hofft, daß ſie die Zahnräder in den meiſten Fällen zu erſetzen im Stande ſind. Der Umfang bei dieſen Rädern iſt nicht, wie bei den gewöhnlichen Frictionsrädern cylindriſch, ſondern theils keilförmig zugeſpitzt, theils dieſem Keile entſprechend vertieft. Drückt man nun zwei dergleichen Räder ſo aneinander, daß das keilförmig zugeſpitzte in das rinnenförmig vertiefte eingreift, ſo wirkt der Umfang jenes als Keil und erzeugt eine größere Reibung als bei den gewöhnlichen Frictionsrädern. Es wird auch vorgeſchlagen, daſſelbe Princip auf die Triebräder der Locomotive und die Schienen anzuwenden.

Prüfung des Oels zum Schmieren von Maſchinen. Die ſchätzbarſte Eigenſchaft eines zum Schmieren von Maſchinen beſtimmten Oels iſt ſein bleibender flüſſiger Zuſtand. Man kann ſich eine Vorſtellung von der Wichtigkeit einer verläßlichen Oelprobe machen, wenn man weiß, daß in mancher Baumwollenſpinnerei über 50,000 Spindeln mit einer Geſchwindigkeit von 4—5000 Umdrehungen in der Minute ſich bewegen. In einer großen Spinnerei macht die geringe Zunahme der Flüſſigkeit des Oels in Folge des Steigens der Temperatur, welches durch das Anzünden der Gasbrenner in den Spinnſälen verurſacht wird, einen Unterſchied von mehreren Pferdekräften in der Leiſtung der Dampfmaſchine. — Nasmyth benutzt zu ſeiner Oelprobe eine

Digitized by Google

Eisenplatte von 6 Fuß Länge, in welcher verschiedene Ruthen eingehobelt sind und mit einer Steigung von einem Zoll aufgestellt wird. Die verschiedenen zu probirenden Oele werden gleichzeitig am obern Ende in die verschiedenen Ruthen gegossen und das Oel, welches den längsten Weg durchläuft ist das beste.

Buchdruckerlettern aus Draht. Man hat mehrfach behauptet, daß der bedeutende Bleigehalt der bisher gebräuchlichen Buchdruckerlettern einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Setzer ausübe. Auf der Londoner Ausstellung befand sich eine Maschine, welche Lettern aus Kupfer-, Messing- und Zinkdraht preßt und dadurch nicht allein jenem Uebelstande abhilft, sondern auch Lettern von großer Schärfe und Dauerhaftigkeit liefert und zwar 100 Stück in der Minute.

Drainage. Das in England und Schottland seit mehreren Jahren, in neuester Zeit auch in Frankreich und Belgien mit gutem Erfolge eingeführte System des Trockenlegens feuchten Bodens hat die Aufmerksamkeit der Landwirthe auch bei uns auf sich gezogen. Die preußische Regierung hat nicht allein Techniker zur Ausbildung in der Anwendung dieses Verfahrens, das man im Allgemeinen Drainiren nennt, nach England und Belgien gesandt, als auch durch den Bezug und Nachbau von Röhrenpressen eine Anregung gegeben, diese bedeutende Melioration des Bodens der Landwirthschaft zugänglich zu machen. Die Kostspieligkeit der Drainage — man rechnet den Morgen zu drainiren 8 bis 15 Rthlr., je nach der Beschaffenheit des Bodens — wird wesentlich durch die billige Herstellung von Thonröhren vermindert und es sind deshalb Maschinen construirt worden, welche fehlerfreie Röhren in großer Quantität mit geringem Kraftaufwande liefern, z. B. von Whitehead, Randell und Saunders u. s. w., von denen der Maschinenbauer Hardtmann in Berlin gute Exemplare liefert. Da indeß diese Maschinen immer noch theuer zu stehen kommen (2-300 Rthlr.), so ist man auch vielfältig bemüht gewesen, durch einfache Vorrichtungen brauchbare Röhren herzustellen. Hierhin ist eine von Vonpier in Aachen in den Verhandlungen des Gewerbevereins für Preußen beschriebene einfache englische Röhrenpresse, die etwa 60 Rthlr. kostet, so wie die des

Digitized by Google

Försters Krüger in Hermersdorff zu rechnen, die nur 20 Rthlr. kostet und täglich 1000 Stück Röhren liefert.

Alkoholometrisches Thermometer. Da der Spiritus leichter als Wasser ist, so kann man in einem Gemische von Wasser und Spiritus den Gehalt an letzterem durch Wägung herausbringen; dieses Verfahren wurde bisher angewendet. Da aber in Paris eine starke Abgabe auf dem Einbringen von Spiritus liegt, so hat man durch fremde Beimischungen, namentlich von Zucker, das Gewicht der Flüssigkeit zu erhöhen gesucht, wodurch die Angaben des Alkoholometers, die auf einen geringeren Spiritusgehalt hinweisen, unzuverlässig werden. Diesem Uebelstande soll nun das alkoholometrische Thermometer, erfunden von Conaty und verbessert von Lerebours und Secretan, abhelfen, dessen Wirksamkeit darauf beruht, daß, wie die Erfahrung bewiesen, der Kochpunkt alkoholischer Flüssigkeit durch fremde Beimischungen nicht verändert wird. Die Einrichtung ist so getroffen, daß der Barometerstand, welcher natürlich von Einfluß ist, jedesmal dabei berücksichtigt werden kann. Das Instrument ist von den französischen Behörden geprüft und so praktisch befunden worden, daß es auf Befehl der Regierung bei den Octrois, Hospitälern u. s. w. jetzt angewendet wird.

Natrometer. Die Pottasche läßt sich bei sehr vielen Operationen durch die Soda ersetzen, es giebt aber auch Fälle, wo dies nicht angeht. Da die Pottasche stets höher im Preise steht, als die Soda, so wird der Consument oft betrogen, denn man fabricirt unter der Benennung Pottasche in Frankreich ein Product, welches nur kohlensaures Natron enthält und dem man jetzt durch wohlbekannte Verfahrungsarten die äußeren Eigenschaften der Pottasche ertheilt. Pesier entdeckte ein Verfahren zur Bestimmung des Natrongehaltes in der käuflichen Pottasche, welches wegen seiner Sicherheit bei den französischen Fabrikanten bereits Eingang gefunden hat. Das Verfahren gründet sich auf folgende Thatsachen: Eine gesättigte Auflösung von schwefelsaurem Kali erlangt durch den Zusatz von schwefelsaurem Natron eine Zunahme an Dichtigkeit. Für eine gegebene Temperatur ist die Dichtigkeit einer Auflösung von schwefelsaurem Kali constant, setzt man ihr schwefelsaures Natron hinzu,

Digitized by Google

ſo erhöht ſich dieſe Dichtigkeit um ſo viel, als mittelſt desſelben die Auflöslichkeit des ſchwefelſauren Kali's zunimmt. Ein Inſtrument, ähnlich dem Chlorometer und Alkalimeter, zeigt den Gehalt an Natron an.

Eiserzeugung. Vorſchriften zur Eiserzeugung und Abkühlung von Flüſſigkeiten giebt es ſehr viele. Der Hauptnachtheil bei der Abkühlung durch Aether iſt der Umſtand, daß der Aether dabei verloren geht. Von Dr. Mohr iſt der ſinnreiche Apparat beſchrieben, den Perkins anwendet, um den Aether immer wieder zu gewinnen. Der Aether befindet ſich in einem metallnen Gefäße, welches aus zwei flachen Kugelabſchnitten zuſammengeſetzt iſt. Nur zwei Röhren ſtehen mit dem Gefäße in luftdichter Verbindung, eine oben, wo durch Luftverdünnung die entſtandenen Aetherdämpfe entweichen und eine unten, wo der condenſirte Aether wieder zugelaſſen wird. Das Gefäß wird mit einer Handpumpe, in deren Boden die beiden Röhren münden, in Verbindung gebracht und in die zu erkaltende Flüſſigkeit geſtellt. Durch zweckentſprechende Einrichtung der Ventile u. ſ. w. wird der verdampfende Aether immer wieder condenſirt und in das Aethergefäß zurückgebracht.

Verarbeitung des Horns. Von Delacroix wird eine neue Methode der Verarbeitung des Horns angegeben. Man ſchneidet die weichere Spitze des Horns bis zur Höhlung ab und erweicht daſſelbe in heißem Waſſer; hierauf wird es auf einen Dorn geſteckt, bis zur gleichmäßigen Wandſtärke abgedreht und mittelſt einer Maſchine in einen Schraubengang von entſprechender Stärke zerſchnitten. Zwiſchen zwei erwärmten Walzen wird nun dieſe Subſtanz zu einem Stabe ausgeſtreckt und in eine hohle Form gebracht. Die ſo erhaltenen Stäbe laſſen ſich nun wie Fiſchbein zu Stöcken ꝛc. verarbeiten.

Talg auszuſchmelzen. Das Ausſchmelzen des Talges hat den Zweck, das Fett von den Fleiſchtheilen, Häuten, dem Waſſer u. ſ. w. zu trennen. Das bloße Erwärmen bis zum Schmelzen des Fettes reicht nicht hin, das Fett abzuſondern, die daſſelbe einſchließenden Zellen müſſen auch zerſtört werden. Man hat bis jetzt zwei gebräuchliche Verfahren, das Auslaſſen über freiem Feuer und das Ausſchmelzen mit Säure. Beide Methoden haben den Uebelſtand, daß ſich

Digitized by Google

beim Ausschmelzen ein außerordentlich unangenehmer Geruch verbreitet, wozu bei der ersteren Methode noch die Feuergefährlichkeit tritt. Evrard hat nun ein Verfahren angegeben, welches diese Uebelstände vermeidet; dasselbe gründet sich auf die Eigenschaft der sehr verdünnten kaustischen Alkalien, die Häute aufzulösen, welche das Fettgewebe bilden, ohne die Fettsubstanz merklich anzugreifen. In einem cylindrischen Kessel mit durchlöchertem Boden werden etwa 300 ℔ Talgliesen mit einer Aetznatronlauge von 1 zu 200 versetzt und mittelst eines Dampfstromes, welchen man unter den doppelten Boden leitet, zum Sieden gebracht. Das Fettgewebe schwillt auf, die Fettsubstanz scheidet sich davon ab, und begiebt sich auf die Oberfläche, wo sie leicht abzunehmen ist; sie wird dann nur mit warmem Wasser ausgewaschen und, bis sie klar wird, flüssig erhalten. Die nach dieser Methode bereiteten Talge sollen sich als reiner und besser erweisen.

Papierfabrication. Die Chinesen gebrauchen bei Herstellung des Papiers die Wurzel von Hibiscus manihot und die Abkochung des Bergweißes. Der Universitätsgärtner Metzger hat sich durch Versuche überzeugt, daß man durch Altheewurzel-Abkochung ein klares, reines Papier erhalten kann, das in Farbe und Gehalt dem chinesischen gleichkommt, und mehrere Kupferabdrücke, die er auf das so erhaltene Papier machen ließ, haben bestätigt, daß es dem chinesischen nicht nachsteht.

Hausschwamm. Zur Vertilgung des Hausschwamms wendet Leube in Ulm einen von ihm fabrizirten hydraulischen Kalk (Wassermörtel) an, welcher aus Silicaten von Kalkerde, Thonerde, Bittererde und Eisenoxyd besteht und die Eigenschaft besitzt, durch Anziehung des Wassers zu einer steinartigen Masse zu erhärten und diesen Prozeß auch im Erhärtungszustande fortzusetzen. Theer und Asphalt verhindern den Zutritt des Wassers von Außen, aber ebenso die Verdunstung der innern Feuchtigkeit.

Enthaarungsmittel. In der Weißgerberei wird zur Enthaarung der Felle eine Mischung von Kalk und Schwefelarsenik (das Rhusma der Türken) angewendet. Boudet hat durch Versuche gefunden, daß in der genannten Mischung nur dem sich bildenden Schwefelcalcium jene Wirkung zukommt und die giftige Mischung durch ein anderes Schwe-

Digitized by Google

felmetall vollkommen zu erſetzen ſei. Er giebt zur Enthaarung folgende Miſchung an: 3 Gewichtstheile Schwefelnatrium, 10 Th. gebrannten Kalk und 10 Th. Stärkemehl; die Subſtanzen werden gepulvert, mit Waſſer angerührt und auf die Haut geſtrichen.

Eſſigfabrication. Schon lange weiß man von der Holzkohle, daß ſie die Eigenſchaft in hohem Grade beſitzt, luftförmige Körper zu verdichten und daher ähnliche Erſcheinungen zu veranlaſſen, wie Platinſchwamm und andere poröſe Subſtanzen. Von dieſer Eigenſchaft hat Dr. Spitaler die intereſſante und nützliche Anwendung zur Eſſigbildung gemacht. Ein gläſerner Cylinder von 10″ Höhe und 8″ Durchmeſſer wird mit gröblicher Holzkohle gefüllt, oben wird derſelbe mit einem gläſernen Deckel verſehen, ſo, daß der atmoſphäriſchen Luft ein angemeſſener Zutritt geſtattet iſt, während unten eine Oeffnung zum Abfließen des gebildeten Eſſigs befindlich iſt. Bei einer Temperatur von 14—20° liefert der Ständer täglich 6 Unzen guten Eſſigs. Jeden Abend werden 6 Unzen eines Gemiſches aus einem Maaß Weingeiſt von 34° B. u. 11 M. Waſſer gleichmäßig auf die Kohlen aufgegoſſen und am Morgen iſt dieſelbe Quantität Eſſig in einem untergeſetzten Gefäße enthalten.

Geiſtesabweſenheit.

Die Geiſtesabweſenheit, die ſich oft bei ſehr geiſtreichen Männern findet, iſt als eine vorübergehende Seelenkrankheit zu betrachten. Sie hat ihren Urſprung entweder in einem zu großen Reichthum von Gedanken, bei welchem ſich der Geiſt in der Betrachtung einzelner Wahrheiten, welcher von allen Seiten verwandte Gedanken zuſtrömen, ſo ſehr vertieft, daß er der Außenwelt für eine Zeitlang gänzlich vergißt, und ſomit ſeine Thätigkeit in derſelben, wenn er während ſolcher Betrachtungen dazu aufgefordert wird, ganz verkehrt herauskommt. Oder ſie entſpringt aus der Ungeſchicklichkeit, irgend einen Gedanken mit Bewußtſein feſtzuhalten und ihn mit anderen in Verbindung zu ſetzen; ſomit alſo aus einer beſchränkten Einſeitigkeit der Betrachtung. Man nennt einen ſolchen Zuſtand auch Zerſtreutheit; und

Digitized by Google

man könnte einen ſolchen Menſchen vergleichen mit einem Schafhirten, deſſen Heerde aus einander gelaufen iſt, und der, indem er ſie wieder zuſammentreiben will, den Graben nicht bemerkt, in den er hineinfällt. Das Gegentheil von ſolcher Geiſtesabweſenheit iſt einerſeits das nüchterne, ruhige Selbſtbewußtſein, andererſeits die Geiſtesgegenwart; und ich will daher um des Contraſtes willen, ehe ich einige Beiſpiele von Geiſtesabweſenheit erzähle, ein Exempel von Geiſtesgegenwart aufſtellen.

Der berühmte Arzt Pinel in Paris hatte die Regierung mehrmals vergeblich um die Erlaubniß angeſprochen, den Verrückten im Bicêtre (Irrenhaus in Paris) die Ketten abnehmen zu dürfen. Endlich ging er 1792 ſelbſt zu den Behörden, um mit Ernſt und Wärme die Abſchaffung dieſes grauſamen Gebrauches zu betreiben. Couthon, ein Mitglied des Gemeinderaths, gab Pinel's Gründen nach und willigte ein, ihn in das Bicêtre zu begleiten. Als er aber dort auf ſeine Fragen an die Gefeſſelten nur Schimpfworte erhielt und den verwirrenden Lärm ihres Scheltens und das Klirren ihrer Ketten aus den ſchmutzigen dumpfen Löchern hörte, ſchien ihm Pinel's Vorſchlag doch zu gewagt zu ſein. „Machen Sie mit ihnen, was Sie wollen", ſagte er; „aber ich fürchte, Sie werden ein Opfer dieſer Unſinnigen." Pinel ging ſogleich an die Ausführung ſeines Vorhabens: ungefähr fünfzig glaubte er ohne Gefahr entfeſſeln zu können, und mit 12 derſelben machte er alsbald den Anfang. Nur die Vorſichtsmaßregel ergriff er, vorher eben ſo viele Zwangsweſten mit langen Aermeln, die nöthigenfalls hinten zuſammengebunden werden konnten, machen zu laſſen. Der Erſte, mit dem der Verſuch gemacht werden ſollte, war ein engliſcher Kapitän, der ſchon vierzig Jahre in Ketten lag, und deſſen Geſchichte Niemand wußte. Er galt für einen der wildeſten, und weil er einſt in einem Anfall von Wuth einen Wärter mit einem einzigen Schlag ſeiner Handſchellen auf der Stelle getödtet hatte, ſo nahte man ſich ihm mit der größten Vorſicht. Pinel trat ohne Begleitung in ſeine Zelle, und ſagte ruhig zu ihm: „Kapitän, ich will Ihnen die Ketten abnehmen laſſen und Ihnen erlauben, ſich im Hofe zu bewegen, wenn Sie mir verſprechen, ſich gut zu betragen und Niemand zu beleidigen." „Ich verſpreche es

Digitized by Google

Ihnen," sagte der Narr; „aber Sie spotten meiner, denn man fürchtet mich viel zu sehr." — „Ich habe sechs Mann", erwiederte Pinel, „die nöthigenfalls bereit sind, meine Befehle mit Gewalt zu vollziehen. Aber glauben Sie mir auf mein Wort, Sie sollen in Freiheit gesetzt werden, wenn Sie diese Weste anziehen wollen." — Der Kapitän gehorchte willig, ohne ein Wort zu reden. Seine Fesseln wurden ihm abgenommen, die Wärter entfernten sich und ließen die Thür der Zelle hinter sich offen. Er erhob sich mehrmals von seinem Sitze, fiel aber, weil er durch die so lange dauernde sitzende Stellung den Gebrauch seiner Glieder verloren hatte, immer wieder zurück. Nach einer Viertelstunde gelang es ihm endlich, sich aufrecht zu erhalten und mit schwankenden Schritten aus dem Dunkel seiner Zelle herauszutreten. Sein erster Blick war gen Himmel gerichtet, und voll Freude rief er: „O wie herrlich!" Den ganzen Tag über war er in Bewegung und stieg unter beständigen Ausrufungen der Freude die Treppen auf und ab. Am Abend kehrte er aus eigenem Antrieb in seine Zelle zurück, wo er dann in einem besser zugerichteten Bett ruhig einschlief. Die zwei Jahre, die er noch im Bicêtre zubrachte, hatte er keinen Anfall mehr und machte sich sogar nützlich durch eine Art Aufsicht über die andern Wahnsinnigen, die er auf eigenthümliche Art in Ordnung zu halten wußte.

Der zweite Unglückliche, den Pinel besuchte, war ein Soldat der französischen Garde, dessen einziger Fehler Trunkenheit gewesen war. Wenn er durch den Trunk seine Selbstbeherrschung verloren hatte, so wurde er händelsüchtig und gewaltthätig, was ihn bei seiner großen Körperstärke sehr gefährlich machte. Wegen häufiger Vergehen dieser Art wurde er von seinem Corps entlassen, und bald waren seine geringen Mittel erschöpft. Kummer und Elend drückten ihn so darnieder, daß er wahnsinnig wurde und sich in seiner Narrheit einbildete, ein General zu sein. Er fing mit Jedem, der seinen Rang nicht anerkennen wollte, Streit an. Nach einem solchen Streit war er in der größten Raserei in das Bicêtre gebracht worden. Zehn Jahre lag er hier in Fesseln und wurde, weil er seine Fesseln öfters mit bloßen Händen zerbrochen hatte, schärfer behandelt, als Andere. Als er sich einmal losgemacht hatte, verhöhnte er

Digitized by Google

seine Schließer dadurch, daß er keinen in seine Zelle ließ, der nicht unter seinen Füßen durchschlüpfte; acht Mann nöthigte er, sich diesem sonderbaren Befehle zu unterziehen. Pinel sah ihn nach den vorläufigen Besuchen für einen ursprünglich gutmüthigen Mann an, der durch die andauernd harte Behandlung aufgereizt worden sei. Er versprach ihm daher gleich, sein Schicksal zu erleichtern, und schon dies allein war hinreichend, den Wahnsinnigen ruhiger zu machen. Nun kündigte Pinel ihm an, daß er nicht länger mehr gefesselt werden solle; und zum Beweis, daß er ihm traue und ihn für einen Mann halte, der ein besseres Schicksal verdiene, forderte er ihn auf, ihm bei der Befreiung der Andern, die nicht so verständig wie er seien, Hülfe zu leisten. Auch versprach er, ihn, wenn er sich gut betrage, in seine eigenen Dienste zu nehmen.

Die Aenderung des Mannes war plötzlich und vollständig. Kaum war er frei, so zeigte er sich auch willig und ergeben, folgte jeder Bewegung Pinel's und vollzog seine Befehle mit eben so viel Pünktlichkeit als Eile. Er sprach vernünftig und freundlich mit andern Narren, und war sein ganzes übriges Leben hindurch seinem Befreier gänzlich ergeben. „Nie", sagt Pinels Sohn, der diese Geschichte erzählt, „nie kann ich ohne Rührung den Namen dieses Mannes hören, an welchen ich wegen seiner jahrelangen Theilnahme an den Spielen meiner Kindheit die innigste Anhänglichkeit hatte."

In der nächsten Zelle waren drei preußische Soldaten, die viele Jahre in Ketten gelegen hatten, ohne daß Jemand die Ursache davon anzugeben wußte. Sie waren meist ruhig und unbeleidigend, und wurden nur aufgeregt, wenn sie sich in ihrer eigenen, den Andern unverständlichen Sprache unterhielten. Der einzige Trost, für den sie empfänglich zu sein schienen, das Zusammenleben, war ihnen gewährt worden. Die zu ihrer Befreiung getroffenen Vorbereitungen brachten sie in Unruhe, weil sie sich vorstellten, die Schließer seien nur gekommen, um neue Strenge gegen sie anzuwenden. Sie widersetzten sich daher heftig, als man ihnen die Ketten abnahm, zeigten nach der Loslassung keine Neigung, ihren Kerker zu verlassen, und blieben in ihrer gewohnten Lage, da der Kummer oder der Verlust ihres Ver-

Digitized by Google

ſtandes ſie für die Freiheit unempfänglich gemacht haben mochte.

Neben ihnen befand ſich ein alter Prieſter, der ſich einbildete, Chriſtus zu ſein. Er war ernſt und feierlich; ein ſanftes und doch ſtrenges Lächeln hielt alle Vertraulichkeit zurück; ſein Haar war lang und hing auf beiden Seiten über ſein blaſſes, verſtändiges und ergebenes Geſicht herab. Als ihn einſt ein Spötter aufforderte: „wenn Du Chriſtus biſt, ſo brich Deine Ketten!“ antwortete er feierlich: „Frustra tentaris dominum tuum (umſonſt verſuchſt Du Deinen HErrn).“ Sein ganzes Leben war voll religiöſer Schwärmerei geweſen; er hatte zu Fuß eine Pilgerreiſe nach Cöln und Rom gemacht und war nach Amerika gereiſt, um die Indianer zu bekehren. Dann aber ging ſeine vorherrſchende Idee in Narrheit über, und nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich gab er ſich für den Heiland aus. Er wurde von der Polizei ergriffen, und zum Erzbiſchof von Paris gebracht, der ihn als wahnſinnigen Gotteslästerer in's Bicêtre führen ließ. Seine Hände und Füße wurden mit ſchweren Ketten beladen, und zwölf Jahre lang trug er Leiden und Hohn mit nachahmungswürdiger Geduld. Pinel wollte nicht mit ihm ſtreiten, ſondern ließ ihm bloß ſtillſchweigend die Ketten abnehmen, und befahl, daß alle ſeine Leute dieſelbe Zurückhaltung, wie der alte Mann, beobachten, und kein Wort mit ihm ſprechen ſollten. Dieſer Befehl wurde ſtreng befolgt und äußerte eine günſtigere Wirkung als Ketten und Kerker. Die ungewöhnliche Vereinzelung demüthigte ihn ſo, daß er nach längerem Zaudern ſich allmälig der Geſellſchaft der andern Kranken anſchloß. Seit dieſer Zeit wurden ſeine Aeußerungen richtiger und verſtändiger; und ehe ein Jahr verging, bekannte er die Ungereimtheit ſeiner früheren Behauptungen, und wurde aus dem Bicêtre entlaſſen.

Im Laufe weniger Tage ließ Pinel 53 Verrückte von ihren Ketten befreien; darunter Männer aus allen Ständen, Handwerker, Kaufleute, Soldaten, Rechtsgelehrte u. ſ. w., und der Erfolg überſtieg alle Erwartung. Ruhe und Zufriedenheit kamen an die Stelle der Unordnung und Widerſetzlichkeit; und ſeine Disciplin war ſo regelmäßig und freundlich, daß ſie den günſtigſten Einfluß auf die Bewohner der Anſtalt ausübte und die Wildeſten lenkſamer machte.

Digitized by Google

Wenn uns in diesem Beispiel von Geistesgegenwart die schärfste Aufmerksamkeit auf die Umstände der Außenwelt, so wie die sorgfältigste Berechnung und Combination derselben in die Augen fällt, so zeigt sich dagegen in den folgenden Erzählungen von Geistesabwesenheit eine überwiegende Richtung des Geistes auf die Gegenstände der Innenwelt, oder eine einseitige Beschäftigung mit einzelnen derselben, wobei es an einer bewußten Rücksicht auf die äußerlichen Umstände mangelt.

Der berühmte Dr. Young, Verfasser der Nachtgedanken, war im flandrischen Kriege als Kassenbeamter bei der englischen Armee angestellt. Eines Tages vertiefte er sich auf einem Spaziergang so sehr in das Lesen der Trauerspiele des Aeschylus, daß er in seiner Zerstreuung das feindliche Lager betrat. Er war nicht wenig erstaunt, als er sich gefangen sah und als Spione zum General geführt wurde. Der Doctor nannte seinen Namen, der dem Offizier wohl bekannt war, und erzählte in größter Einfalt die einzelnen Umstände seins Abenteuers. Darauf wurde er mit großer Auszeichnung aufgenommen und erhielt bald nachher die Freiheit in das englische Lager zurückzukehren.

Isaak Newton zog einst, als es ihm an einem Winterabend zu kalt wurde, seinen Stuhl instinktmäßig ganz nahe an die Kohlpfanne, in welcher erst kurz vorher das Feuer angezündet worden war. Je mehr das Feuer nach und nach aufloderte, um so unerträglicher wurde die Hitze: er riß deshalb mit ungewöhnlicher Heftigkeit an seinem Glockenzug. Sein Bedienter war jedoch nicht gleich bei der Hand und erschien erst, als der arme Newton fast buchstäblich gebraten war. „Entferne die Kohlpfanne, fauler Bursche!“ rief Sir Isaak in einem Tone der Aufregung, der an diesem liebenswürdigen und friedlichen Philosophen ungewohnt war. „Entferne die Kohlpfanne, ehe ich vor Hitze umkomme!“ — „Wollten Sie nicht lieber, wenn es Ihnen beliebt, Ihren Stuhl etwas weiter wegrücken?“ sagte John mit einem schalkhaften Blick. „In der That“, erwiederte Sir Isaak lächelnd, „daran habe ich nicht gedacht.“

Diese beiden Anekdoten sind verbürgt; ob das auch bei den drei folgenden der Fall ist, möchte ich bezweifeln. Je-

Digitized by Google

denfalls müßte man das nicht Geistesabwesenheit, sondern einen momentanen Wahnsinn nennen.

Ein alter Landmann aus der Umgegend von Toledo, der damit beschäftigt war, Feuer anzuschüren, legte das Holz auf seinen Sessel und die Brille darauf, sich selbst aber statt des Holzes auf's Feuer. Die Ankunft seines Weibes, die mit Erstaunen den neuen mit Brille versehenen Besitzer des Stuhls sah, rettete den Mann noch mit Verlust seines Rockes und seiner Beinkleider.

Einen ähnlichen Vorfall, der erst kürzlich Statt gefunden haben soll, berichtet der Glouceſter Telegraph, eine nordamerikaniſche Zeitung. Der Koch eines Gasthofes richtete eben einen Braten am Spieße zu, als ihn der Wahnsinn überfiel. Anstatt nun den Braten an den Spieß zu stecken, stürzte er sich selbst ins Feuer. Der Mißgriff wurde nicht früher entdeckt, als bis ein Theil seines Körpers fast braun gebraten war.

Eine andere amerikaniſche Zeitung berichtet von einem alten Herrn Grindſtone aus Calais in Nordamerika Folgendes: Eines Abends, als es Zeit war, sich zur Ruhe zu begeben, legte der alte Mann seine Beinkleider in's Bett und dann hängte er sich selbst über die Stuhllehne, wo er bis an den Morgen verblieb. Es war unmöglich, ihn zu überzeugen, daß er die Nacht nicht, wie gewöhnlich, in seinem Bette zugebracht habe.

Gesetzt auch, diese drei Geschichten wären bloß als eine Satyre auf die häufig vorkommenden Beispiele von Geistesabwesenheit zu betrachten, so sind sie doch dienlich, um zu zeigen, wie weit man es in dieser Krankheit bringen kann, wenn man ihr nicht bei Zeiten Einhalt thut. Denn daß sich aus übermäßiger Zerstreutheit unter besonderen Umständen ein partieller Wahnsinn entwickeln kann, ist nicht zu bezweifeln. Leichter zu erklären und zu entschuldigen ist der Betrug der Einbildungskraft in der folgenden Geschichte, bei welcher uns weniger eine Geistesabwesenheit, als ein Mangel an Geistesgegenwart entgegentritt.

Ein ehrlicher Landmann in Neuengland fuhr an einem sehr kalten Wintertage mit seinem Schlitten und seinen Ochsen in den eine Viertelstunde von seinem Hause entfernten Wald, um eine Fuhre Holz aufzuladen. Nachdem

Digitized by Google

er einen Baum gefällt hatte, stellte er sein Gespann nebenan und begann das Holz in Stücke zu spalten. Bei einem unglücklichen Hieb fuhr die Schärfe seiner Art ihm an den Fuß und schlitzte ihn auf. Die ungeheure Wunde erschreckte ihn so, daß er fast alle seine Kraft verlor. Er spürte, wie das warme Blut seinen Schuh füllte. Mit großer Mühe gelang es ihm, sich auf den Schlitten zu werfen und seine Ochsen nach Hause zu treiben. Sobald er seine Schwelle erreicht hatte, rief er ängstlich um Hülfe. Sein Weib und seine Tochter trugen ihn, da er sich selbst nicht aufrichten konnte, erschrocken in's Haus, wo er ihnen erzählte, daß sein Fuß fast ganz vom Leib gehauen sei. Man legte ihn unter vielen Seufzern sorgfältig auf ein Bett, sein Weib besorgte eilig Umschläge und zog ihm Schuh und Strumpf aus, um die große Wunde zu sehen; aber da war nicht einmal die Haut verletzt. Morgens, ehe er ausgegangen war, hatte der Mann seine Füße mit rothem Flanell umwickelt, um sie vor der Kälte zu verwahren; der Hieb in Schuh und Strumpf legte dieses Zeuch bloß, und der Bauer hielt es für Fleisch und Blut. Da seine Vernunft den Mißgriff nicht entdeckte, so hatte er dieselben Schmerzen und denselben Verlust an Kräften auszustehen, wie wenn er wirklich verwundet worden wäre.

So hat der Mensch oft mehr von den Uebeln zu leiden, die ihm seine Phantasie vorspiegelt, als von den wirklichen Unfällen; aber freilich hascht er auch umgekehrt mehr nach eingebildeten Genüssen, als nach wahrhaftigen.

Digitized by Google

Ueberſicht

der deutſchen Eiſenbahnen.

Auguſt 1852.

(Die Fahrpreiſe ſind für die 3te Klaſſe angegeben.)

I. Anhaltiſche Bahn.

Berlin-Köthen (üb. Jüterbog, Wittenberg), 20½ M. in 5 St. 2 Thlr. 10 Sgr.

II. Badiſche Bahnen.

Dos-Baden, in 10 Minuten.
Mannheim-Darmſtadt, 36½ M. in 10 St. . . . . 5 Fl. 27 Kr.

III. Bayeriſche Bahnen.

Hof-München (über Nürnberg, Augsburg), 56½ M. in 16 St. 7 Fl. 36 Kr.
Augsburg-Kempten, 13½ M. in 4 St. . . . . 1 „ 51 „

IV. Bergiſch-Märkiſche Bahn.

Dortmund-Elberfeld, 7½ M. in 2½ St. . . . . 18 Sgr.

V. Berlin-Caſſel.

(über Halle, Eiſenach), 61½ M. in 15½ St. . . . . 6 Thlr. 27½ Sgr.

VI. Berlin-Cöln.

(über Magdeburg, Braunſchweig, Hannover, Deutz), 84½ M.
Schnellzug in 16 St. . . . . 8 Thlr. 10 Sgr.

VII. Berlin-Dresden.

(über Jüterbog), 25 M. in 5½ St. . . . . 2 Thlr. 10 Sgr.

VIII. Berlin-Leipzig.

27½ M. in 8½ St. . . . . 3 Thlr.

IX. Berlin-Hamburg-Roſtock-Lübecker Bahn.

Berlin-Hamburg, 38 Meilen in 8 Stunden . . . . . 4 Thlr. 5 Sgr.

X. Berlin-Potsdam-Magdeburg.

19½ Meilen in 4½ Stunden . . . . . 2 Thlr. 10 Sgr.

XI. Berlin-Stettin-Königsberg (Danzig).

92 Meilen in 29 Stunden.
Berlin-Dirſchau (üb. Kreuz, Bromberg), 70½ M. in 16½ St. 8 Thlr. 4 Sgr.
Dirſchau-Danzig, 4 Meilen in 1 Stunde . . . . . — „ 15 „
Kreuz-Poſen, 10½ Meilen in 2 Stunden . . . . . 1 „ 8 „

XII. Bonn-Cöln.

4 Meilen in 1 Stunde . . . . . 7½ Sgr.

XIII. Braunſchweigiſche Bahnen.

Braunſchweig-Berlin (über Magdeburg), 33½ M. in 6 St. 3 Thlr. 15 Sgr.
Braunſchweig-Harzburg (über Wolfenbüttel), 6 M. in 1½ St. . 13 Sgr.

XIV. Breslau-Freiburg-Schweidnitz.

7½ Meilen in 2 Stunden . . . . . 22 Sgr.

Digitized by Google

XV. **Breslau-Wien.**

(über Oderberg), 62½ Meilen in 17 Stunden . . . . 7 Thlr. 17 Sgr.

XVI. **Brieg-Neisse.**

6½ Meilen in 1½ Stunden . . . . . 1 Thlr. 9 Sgr.

XVII. **Büchen-Lübeck.**

6½ Meilen in 1½ Stunden . . . . . 34 Schill.

XVIII. **Chemnitz (Limritz)-Riesa.**

(über Döbeln), 4 Meilen in 1 Stunde . . . . . 13 Sgr.

XIX. **Dresden-Leipzig.**

(über Riesa), 15½ Meilen in 3 Stunden . . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.

XX. **Düsseldorf-Elberfeld.**

3½ Meilen in 1 Stunde . . . . . 13½ Sgr

XXI. **Elsässische Bahn.**

Strasburg-Basel, 141 Kiliom. in 4½ Stunden . . . . 7 Frcs. 35 Cent.
Mühlhausen-Thann, 21 Kiliom. in 1 Stunde . . . . . 50 „

XXII. **Frankfurt a. M.-Hanau.**

2 Meilen in ½ Stunde. . . . . 18 Kr.

XXIII. **Frankfurt a. M.-Offenbach.**

1 Meile in ½ Stunde . . . . . 12 Kr.

XXIV. **Frankfurt a. M.-Soden.**

1½ Meilen in ½ Stunde . . . . . 16 Kr.

XXV. **Friedrich-Wilhelms-Nordbahn.**

Cassel-Gerstungen, 11 Meilen in 3 Stunden . . . . . 26½ Sgr.
Cassel-Hamm, 17½ Meilen in 9 Stunden . . . . . 1 Thlr. 20 Sgr.

XXVI. **Fröttstedt-Waltershausen (Pferdebahn).**

½ Stunde . . . . . 2 Sgr.

XXVII. **Hamm-Münster.**

4½ Meilen in 1 Stunde . . . . . 15 Sgr.

XXVIII. **Hannöversche Bahnen.**

Hannover-Harburg, 22½ Meilen in 4 Stunden . . . . 1 Thlr. 20 Sgr.
Hannover-Bremen, 16½ Meilen in 3½ Stunden . . . . 1 Thlr. 7½ Sgr.

XXIX. **Holsteinische Bahnen.**

Altona-Kiel (üb. Elmshorn, Glückstadt, Neumünster, Rendsburg),
14 Meilen in 3 Stunden . . . . . 40 Schill.

XXX. **Homberg-Viersen-Gladbacher Bahn.**

5½ Meile in 2 Stunden . . . . . 17 Sgr.

XXXI. **Kaiser Ferdinands-Nordbahn.**

Oderberg-Wien, 38 Meilen in 12 Stunden . . . . . 4 Thlr. 22 Sgr.
Prerau-Olmütz, 3 Meilen in ½ Stunden . . . . . 30 Kr.
Wien-Stockerau, 3 Meilen in 1 Stunde . . . . . 30 Kr.

XXXII. **Köthen-Bernburg.**

2½ Meilen in ½ Stunde . . . . . 7½ Sgr.

Digitized by Google

XXXIII. **Krakau-Oberschlesische Bahn.**

Breslau-Krakau (über Oppeln), 35½ Meilen in 10½ St. 3 Thlr. 28½ Sgr.

XXXIV. **Lehrte-Hildesheim.**

3½ Meilen in 1 Stunde . . . . . 5 Sgr.

XXXV. **Linz-Budweis.**

17 Meilen in 13 Stunden . . . . . p. II. Cl. . . 2 C.Fl.

XXXVI. **Linz-Gmünden.**

9 Meilen in 7 Stunden . . . . . 50 Kr.

XXXVII. **Löbau-Zittau.**

3½ Meile in 1 Stunde . . . . . 9 Sgr.

XXXVIII. **Ludwigsbahn.**

Nürnberg-Fürth, 1 Meile in ¼ Stunde . . . . . 6 Kr.

XXXIX. **Magdeburg-Leipzig.**

16 Meilen in 3½ Stunden . . . . . 1 Thlr. 10 Sgr.

XL. **Magdeburg-Wittenberge.**

15 Meilen in 3 Stunden . . . . . 1 Thlr. 22½ Sgr.

XLI. **Main-Neckar-Bahn**

Frankfurt a. M.-Mannheim u. Heidelberg (über Darmstadt), 11½ Meilen in 3 Stunden . . . . . 1 Fl. 45 Kr.

XLII. **Main-Weser-Bahn.**

Cassel-Frankfurt a. M., 27 Meilen in 7½ Stunden . . . 2 Thlr. 7½ Sgr.

XLIII. **Mecklenburgische Bahnen.**

Bützow-Güstrow, 1½ Meilen in ¾ Stunden . . . . . 8 Schill.
Hagenow-Rostock, 15½ Meilen in 6 Stunden . . . . . 1 Thlr. 2 „
Schwerin-Wismar, 4½ Meilen in 1½ Stunden . . . . — „ 20 „

XLIV. **Neustadt-Oedenburg.**

4½ Meilen in 1½ Stunden . . . . . 41 Kr.

XLV. **Niederschlesisch-Märkische Bahn.**

Breslau-Berlin (über Liegnitz, Sorau, Guben), 47½ Meilen in 10½ Stunden . . . . . 5 Thlr. 17½ Sgr.
Kohlfurt-Görlitz, 3½ Meilen in ¼ Stunde . . . . . — „ 13 „

XLVI. **Niederschlesische Zweigbahn.**

Glogau-Hansdorf, 9½ Meilen in 2½ Stunden . . . . . 1 Thlr. 3 Sgr.

XLVII. **Nördliche Staatsbahn.**

Prag-Wien (über Brünn), 54 Meilen in 14½ Stunden . . 8 C.Fl. 26 Kr.
Olmütz-B. Trübau, 11 Meilen in 4½ Stunden . . . . . 1 „ 32 „

XLVIII. **Oberhausen-Ruhrort.**

1½ Meilen in ¼ Stunde.

XLIX. **Oschersleben-Halberstadt,**

2¼ Meilen in ½ Stunde . . . . . 7½ Sgr.

L. **Pfälz. Ludwigsbahn.**

Ludwigshafen-Neunkirchen (über Speyer, Bexbach), 15¾ Meilen in 4 Stunden . . . . . 2 Fl. 15 Kr.

Digitized by Google

LI. **Preßburg-Tyrnau-Szered.**
8 Meilen in 5½ Stunden.

LII. **Prinz-Wilhelmsbahn.**
Steele-Vohwinkel, 4½ Meilen in 1½ Stunden . . . . . 8 Sgr.

LIII. **Rheinische Eisenbahn.**
Cöln-Brüssel (über Aachen, Lüttich), 32 M. in 10 St. . . 3 Thlr. 6 Sgr.

LIV. **Sächsisch-Bayerische Bahn.**
Leipzig-Hof (über Altenburg), 22½ Meilen in 6½ Stunden. 2 Thlr. 6 Sgr.

LV. **Sächsisch-Böhmische Bahn.**
Dresden-Prag, 25½ Meilen in 8 Stunden . . . . . 2 Thlr. 15 Sgr.

LVI. **Sächsisch-Schlesische Bahn.**
Dresden-Görlitz (über Löbau), 13¾ Meilen in 3 Stunden 1 Thlr. 12 Sgr.

LVII. **Schweizerische Nordbahn.**
Zürich-Baden, 4¾ Meilen in ¾ Stunden . . . . . 60 Rp.

LVIII. **Südliche Staatsbahn (bis Gloggnitz).**
Wien-Laybach (üb. Neustadt, Gloggnitz), 55½ M. in 21 St. 9 C.Fl. 14 Kr.

LIX. **Taunusbahn.**
Frankfurt a. M.-Wiesbaden, 5¾ Meilen in 1¾ Stunden . . 1 Fl. 15 Kr.

LX. **Thüringische Bahn.**
Halle-Eisenach-Gerstungen, 25½ Meilen in 6½ Stunden . 3 Thlr. 10 Sgr.

LXI. **Ungarische Centralbahn.**
Pesth-Szolnok, 14 Meilen in 3½ Stunden . . . . . 2 C.Fl. 2 Kr.

LXII. **Warschau-Wiener Bahn.**
Warschau-Szczakowa, 41½ Meilen in 10¾ Stunden . . . 377 Kop. Silb.

LXIII. **Wien-Bruck.**
5½ Meilen in 1½ Stunden . . . . . 55 Kr.

LXIV. **Wien-Laxenburg.**
3 Meilen in 1 Stunde. . . . . 27 Kr.

LXI. **Wien-Preßburg-Pesth,**
36½ Meilen in 10¾ Stunden . . . . . 5 C.Fl. 35 Kr.

LXVI. **Wilhelmsbahn.**
Breslau-Oberberg, 24 Meilen in 5½ Stunden . . . . 2 Thlr. 25½ Sgr.

LXVII. **Würtemberger Bahn.**
Heilbronn-Friedrichshafen (über Stuttgart, Ulm), 35½ Meilen in 10 Stunden . . . . . 4 Fl. 27 Kr.

Digitized by Google

Zusammen-

der Betriebs-Einnahmen preußischer Eisenbahnen im

1.	2.	3.	4.	5.	6.
				Anlage-Kapital	
Laufende Nummer.	Benennung der Bahn.	Länge der Bahn.	Länge d. doppelgel. Strecken	im Ganzen.	davon in Stamm-Actien.
		Ml.	Ml.	Thlr.	Thlr.
1	Düsseldorf-Elberfelder	3½	.	2,427,800	1,027,800
2	Berlin-Anhaltische, mit Jüterbog-Röderau	30¾	7¾	7,500,000	6,000,000
3	Berlin-Stettiner	17¾	.	4,024,000	3,224,000
4	Stargard-Posener	22⅔	.	5,000,000	5,000,000
5	Rheinische	11⅓	8¾	9,500,000	5,750,000
6	Breslau-Freiburg-Schweidnitzer	8¾	.	2,100,000	1,700,000
7	Bonn-Kölner	4	.	1,166,500	1,051,200
8	Berlin-Potsdam-Magdeburger	19½	6¾	10,500,000	4,000,000
9	Niederschlesisch-Märkische	51¾	.	20,975,000	10,000,000
10	Oberschlesische	26⅓	9	7,950,000	6,303,100
11	Niederschlesische Zweigbahn	9½	¼	2,000,000	1,500,000
12	Berlin-Hamburger	38	20½	16,152,394	9,548,000
13	Wilhelmsbahn	7	.	1,450,000	1,200,000
14	Thüringische	25¼	11¼	13,600,000	9,000,000
15	Prinz Wilhelmsbahn	4⅓	.	2,000,000	1,300,000
16	Köln-Mindener, mit den Zweigbahnen	36¾	11¼	20,174,500	13,000,000
17	Münster-Hammer	4⅔	.	1,300,000	1,300,000
18	Neisse-Brieger	5¾	.	1,100,000	1,100,000
19	Bergisch-Märkische	7¾	.	6,039,000	4,000,000
20	Magdeburg-Wittenbergische	14¼	.	.	.
21	Ruhrort-Krefeld-Kreis Gladbacher	5½	.	1,800,000	1,500,000
22	Westfälische	18	.	.	.
23	Ostbahn	62	.	.	.
24	Verbindungsbahn in Berlin (nur für Gütertransport)	1⅓	.	.	.

*) Kol. 5. enthält das bis jetzt erforderlich gewesene Anlage-Kapital. — 2) In Betrieb Betrieb seit dem

Digitized by Google

stellung

Jahre 1852 bis zum Schlusse des Monats Mai.

7. Anlage-Kapital pro Meile Bahnlänge. Thlr.	8. Zur jährl. Verzinsung und Amortisation der Prioritäts-Actien u. Obligationen sind erforderlich. Thlr.	9. Auf die Stamm-Actien ist für das Jahr 1851 an Dividende gezahlt. pCt.	10. Im Jahre 1852 betrug die Einnahme bis ult. Mai. Thlr.	11. Im Jahre 1851 betrug die Einnahme bis ult. Mai. Thlr.	12. Die Einnahme bis ult. Mai beträgt daher mehr als 1851. Thlr.	13. Die Einnahme bis ult. Mai beträgt daher pro Meile Bahnlänge. Thlr.	14. Die Einnahme bis ult. Mai beträgt daher in Procenten des Anlage-Kapitals. pCt.
690,697	70,000	.	86,229	72,071	14,158	24,532	3,55
244,165	75,000	6	376,569	326,393	50,176	12,260	5,02
225,409	44,000	6½	287,469	265,234	22,235	16,103	7,14
220,828	.	3½	94,298	78,771	15,527	4,165	1,88
833,699	162,500	3½	289,264	228,281	60,983	25,385	3,04
237,852	18,000	3½	66,657	58,318	8,339	7,550	3,17
299,871	6,965	5	41,550	41,143	407	10,681	3,56
535,714	333,500	3½	336,577	334,418	2,159	17,172	3,20
405,470	542,500	4	807,492	732,115	75,377	15,610	3,85
302,155	61,293	8	455,990	363,715	92,275	17,330	5,73
210,526	26,724	.	35,511	29,724	5,787	3,738	1,77
425,063	383,562	4½	581,000	525,600	55,400	15,289	3,60
203,423	13,750	5½	79,503	48,524	30,979	11,154	5,48
540,927	222,500	3	345,600	275,930	69,670	13,746	2,54
463,929	36,572	.	43,489	32,354	11,135	10,088	2,17
547,803	360,938	5 7/12	836,093	757,232	78,861	22,703	4,14
280,172	.	.	36,132	34,608	1,524	7,787	2,78
188,614	.	2⅔	27,173	23,046	4,127	4,659	2,47
781,040	95,651	1	119,778	102,637	17,141	15,491	1,98
.	110,000	4	95,786	72,183	23,603	6,757	
323,741	13,500	.	30,011	17,496	12,515	5,398	1,67 [1]
.	.	.	63,397	49,659	13,738	6,277	. [2]
.	.	.	75,695	.	.	3,922	. [3]
.	.	.	4,863	.	.	3,676	. [4]

[1] sind 10,1 Meilen. — [2] In Betrieb sind 19,3 Meilen seit dem 27. Juli 1851. — [4] S 15. October 1851.

Digitized by Google

Portosätze

für den deutsch-österreichischen Postverein.

Zu dem Postvereine gehören:

Die Kaiserlich Oesterreichischen Staaten, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Luxemburg, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Großherzogthum Hessen, Kurfürstenthum Hessen, Herzogthum Nassau, Holstein, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, die Reuß'schen Fürstenthümer, Hessen-Homburg und die freien Städte: Frankfurt a. M., Lübeck, Bremen, Hamburg.

Das Porto beträgt für den einfachen Brief:

bei einer Entfernung bis zu 10 Meilen . . . . 1 Sgr.
" " " von 10—20 " . . . . 2 "
" " " von mehr als 20 " . . . . 3 "

Für die Briefe nach und aus den Oesterreich.-Italienischen Staaten, insoweit die Beförderung durch die Schweiz stattfindet, ist jedoch außerdem noch das Schweizer-Transitporto mit ½ Sgr. zu entrichten.

Vorstehende Porto-Taxe kommt nur für diejenige Correspondenz in Anwendung, welche bei der Aufgabe frankirt wird. Unfrankirt abgesandte Briefe unterliegen noch einem Zuschlage von 1 Sgr.

Gewichts-Progression. Nach Maaßgabe des Gewichts des Briefes ist zu erheben:

unter 1 Loth Zollgewicht das einfache Briefporto
von 1 " " bis 2 Loth excl. das zweifache
" 2 " " " 3 " " " dreifache
" 3 " " " 4 " " " vierfache
" 4 " " " 8 " " " fünffache
" 8 " " " 16 " " " sechsfache Briefporto.

Das Gewicht eines Briefes soll 16 Zollloth nicht übersteigen.

1 Loth Zollgewicht ist anzunehmen zu 1¼ Loth Preußisch.

Briefe von 4 Loth Zollgewicht an werden nur auf besonderes, vom Absender auf der Adresse auszudrückendes Verlangen per Briefpost befördert.

Ohne einen solchen Vermerk des Absenders erfolgt deren Beförderung als Fahrpostsendung.

Waarenproben in Briefen oder den Briefen angehängt, zahlen, insofern sie als solche kenntlich sind und der Brief ohne die Proben unter 1 Loth Zollgewicht wiegt, bis zum Gewichte von 2 Loth excl. nur das einfache Briefporto, bei schwererem Gewichte in Preußen und Braunschweig die Hälfte des Porto nach der obigen Gewichts-Progression.

Außerhalb Preußens und Braunschweigs dürfen die Proben nicht in die Briefe verpackt werden, sondern müssen denselben angehängt sein, und zahlen bei 2 Loth oder schwererem Gewichte für jede fernere 2 Zollloth den einfachen Satz mehr.

Für unfrankirte Mustersendungen tritt der obige Zuschlag

Digitized by Google

und Braunschweig nur bis zu einem Gewichte von 16 Zollloth excl. zur Briefpost angenommen werden.

Zeitungen und Journale, Preis-Courante, gedruckte, metallographirte und autographirte Circularien und Empfehlungsschreiben unter Kreuzband, wenn solche gleich bei der Aufgabe frankirt werden, und außer der Adresse, dem Datum und der Namensunterschrift nichts Geschriebenes enthalten, zahlen in Preußen und Braunschweig den vierten Theil des Briefporto. In den andern Staaten wird ohne Unterschied der Entfernung nur der gleichmäßige Satz von 1 Kreuzer C.-M. (4 Pf.) nach der obigen Gewichts-Progression, jedoch nur bis zum Gewicht von 16 Loth excl., erhoben. Der in Preußen zur Erhebung kommende Portobetrag für Kreuzbandsendungen nach dem Vereinsgebiete ist in der Art abzurunden, daß für 4 Pfennige ½ Sgr., für 8 Pfennige ¾ Sgr. u. s. w. zu berechnen sind. Nicht frankirte Kreuzbandsendungen unterliegen dem gewöhnlichen Briefporto, incl. des Portozuschlages.

Recommandirte Briefe können in Preußen und Braunschweig frankirt und unfrankirt, nach und von dem übrigen Postvereinsgebiet nur frankirt abgesandt werden. Für dieselben ist außer dem tarifmäßigen Porto eine Recommandations-Gebühr von 2 Sgr. zu entrichten.

Das Bestellgeld für jede Briefpost-Sendung beträgt, sofern der Brief nach einem Orte bestimmt ist, woselbst sich eine Post-Anstalt befindet, ½ Sgr., wenn aber der Brief nach einem Orte im Umkreise einer Post-Anstalt gerichtet ist und die Bestellung durch den Landbriefträger erfolgt, 1 Sgr.

Briefe, deren sofortige Bestellung an den Adressaten nach der Ankunft am Bestimmungsorte seitens des Absenders gewünscht wird, müssen mit dem ausdrücklichen Vermerk der Bestellung durch einen Expressen versehen und außerhalb Preußens und Braunschweigs auch recommandirt sein. In Preußen und Braunschweig wird dafür 2 Sgr. extra vom Empfänger erhoben; außer dem bei der Aufgabe vorauszubezahlenden gewöhnlichen Briefporto und der Recommandationsgebühr für solche nach anderen Staaten des Postvereinsgebiets bestimmte Briefe wird erhoben: wenn die Bestellung am Tage erfolgt, 3 Sgr., und wenn die Bestellung zur Nachtzeit geschieht, 6 Sgr. pr. Brief. Erfolgt die Bestellung der Expreßbriefe außerhalb des Orts der Abgabe-Post-Anstalt, so erhöht sich die Bestellgebühr von 3 und 6 Sgr. auf 6 und 9 Sgr. pro Brief.

Die innerhalb Preußens aufgegebenen Briefe an Soldaten, vom Feldwebel (Wachtmeister) abwärts, welche zu den diesseitigen Bundestruppen gehören und außerhalb des Preußischen Staats stationirt sind, werden portofrei befördert. Die von Soldaten solcher Truppentheile abgesandten Briefe unterliegen der Portozahlung nach dem Vereinstarife.

Von den Vereins-Post-Verwaltungen wird in Betreff der Brief-

Digitized by Google

leistet. Geht ein recommandirter Vereinsbrief verloren, so hat der Absender, jedoch nur innerhalb eines Zeitraums von 6 Monaten, vom Tage der Aufgabe ab gerechnet, von der Postverwaltung, in deren Bezirk der Brief zur Post gegeben ist, eine Entschädigung von einer Mark Silber zu beanspruchen.

Bei der Nachsendung von Zeitungen an einen anderen, als den Ort, für welchen die Bestellung gemacht ist, wird statt des bisherigen Porto für Kreuzbandsendungen nur eine Ueberweisungsgebühr von 10 Sgr. für den ganzen Zeitraum bis zum Ablaufe des Abonnements-Termins erhoben. Die zwischen den Zeitungs-Redaktionen zu versendenden Tauschblätter werden nach wie vor als Kreuzbandsendungen behandelt und tarirt.

Zur Fahrpost gehören: Packete mit und ohne Werthsangabe, Kreuzband- und (Muster) Waaren-Probensendungen über 16 Loth, Briefe mit angegebenem Werthe (Geldbriefe), Vorschußsendungen und baare Einzahlungen.

Das Porto für alle innerhalb des preußischen Postgebiets gewechselten Packet-Sendungen beträgt ohne Rücksicht darauf, ob die Beförderung auf der Eisenbahn oder auf gewöhnlichen Poststraßen erfolgt, durchweg 1½ Silberpfennige für jedes Pfund des Gewichts der Sendung, und zwar auf je 5 Meilen der in grader Linie zu bemessenden Entfernung des Abgangsortes vom Bestimmungsorte. Entfernungen unter fünf Meilen werden dabei für volle fünf Meilen gerechnet, wohingegen überschießende Lothe gleich einem Pfunde zu rechnen sind. Als Minimum für eine Packetsendung bleibt das doppelte Briefporto zu erheben.

Gehören mehrere Packete zu einem Begleitbriefe (Adresse), so wird für jedes einzelne Stück der Sendung die Taxe selbstständig berechnet. Für den Begleitbrief (Adresse) einer Packetsendung, sofern solcher nicht etwa das Gewicht eines einfachen Briefes (bis ein Zollloth) übersteigt, wird besonderes Porto nicht erhoben.

Beträgt das Gewicht des Begleitbriefes ein volles Zollloth oder mehr, so wird für denselben das volle Briefporto nach dem Gesammtgewichte erhoben, und nicht, wie früher, nur das Porto für das Mehrgewicht über das Gewicht eines einfachen Briefes.

In Bezug auf die internationalen Packet-Sendungen nach und aus dem nicht zum deutsch-österreichischen Postvereine gehörenden Auslande, welche zwischen der diesseitigen und der fremden Post-Verwaltung unmittelbar ausgewechselt werden, kommt die ermäßigte Güterpost-Taxe bei der Berechnung des preußischen Porto-Antheils gleichfalls in Anwendung.

Für die Packetsendungen nach und aus dem Postvereins-Gebiet, so wie nach und aus solchen nicht zum Postverein gehörenden Ländern, deren Fahrpost-Verkehr mit Preußen durch eine oder mehrere Vereins-Post-Verwaltungen vermittelt wird, bleiben dagegen in Betreff des preußischen Porto-Antheils die Tax-Bestimmungen des Postvereins-Vertrages unverändert in Kraft. Es beträgt demnach das Porto für dergleichen Sendungen auch ferner

Digitized by Google

Bei den Sendungen mit angegebenem Werthe hat die Deklaration des Werthes, wenn die Aufgabe der Sendung in Preußen erfolgt, nach der in Preußen landesüblichen Silberwährung stattzufinden. Besteht eine Geldsendung aus fremden, in Preußen nicht als Landeswährung geltenden Geldsorten, so hat der Absender die Reduktion des Werths in die landesübliche Silberwährung auf der Adresse oder auf dem Begleitbriefe vorzunehmen.

Bei Versendung von baarem Gelde (Gold oder Silber) wird erhoben:

a) das Porto nach dem Gewichte wie für gewöhnliche Packete;
b) eine Assekuranz-Gebühr für den angegebenen Werth.

Für die in Briefform verpackten baaren Geldsendungen wird erhoben: bis 1 Zollloth excl. einfaches Briefporto,
über 1 " doppeltes "

Bei Versendung von Papieren, Kassen-Anweisungen, Banknoten ꝛc., deren Werth deklarirt worden ist, wird erhoben:

a) das Porto nach dem Gewichte wie für Briefe (Seite 152);
b) eine Assekuranz für den angegebenen Werth und zwar die Hälfte wie die für baare Geldsendungen.

Bei courshabenden Papieren ist nicht der Nennwerth, sondern der Courswerth, bei hypothekarischen und andern Dokumenten, desgl. bei Wechseln nur derjenige Betrag anzugeben, welcher zur Erlangung einer rechtsgültigen neuen Ausfertigung des Dokuments voraussichtlich aufzuwenden sein würde.

Für baares Geld **mit** Papiergeld, courshabenden oder sonstigen Werth-Papieren, wird erhoben:

a) das Porto nach dem Gewichte bis 1 Zollloth excl. 1faches Briefporto.
von 1 Zollloth ab als Maximum 2 " "
b) die Assekuranz für den angegebenen Werth.

Die Assekuranz-Gebühr für den angegebenen Werth beträgt bei baaren (Gold oder Silber) Sendungen:

auf Entfernungen	unter und bis 50 thlr.	über 50—100 thlr.	über 100 thlr. von 100 z. 1000 thlr.
unter und bis 10 Meilen	½ Sgr.	1 Sgr.	1 Sgr.
über 10 — 50 "	1 "	2 "	2 "
" 50 "	2 "	4 "	4 "

Für Papiergeld die Hälfte der obigen Sätze.

Ueberschießende Beträge werden gleich einem vollen Hundert gerechnet, mithin 100 Thlr. 10 Sgr. wie 200 Thlr.

Für Geld-Sendungen im Betrage von mehr als 1000 Thlr., jedoch nur in baarem Gelde oder Papiergelde, tritt für den 1000 Thlr. übersteigenden Theil der deklarirten Summe eine Ermäßigung der Assekuranz-Gebühr auf die Hälfte der vorstehenden Sätze ein.

Bei vermischten Sendungen (baares Geld und Papiergeld) unter und bis 100 Thlr.:

a) wenn die größere Hälfte in Courant besteht: die ganze Gebühr nach dem Satze für baares Geld.
b) wenn die größere Hälfte in Papiergeld oder Werthpapieren

Bei vermischten Sendungen über 100 Thlr. wird die Assekuranz-Gebühr für jeden Theil der Sendung, so gering auch der Betrag des einen derselben sein mag, besonders berechnet.

Gehören zu einer Adresse verschiedenartige Geldsendungen, so werden die Summen der gleichartigen Geld-Beträge zusammengerechnet und die Assekuranz-Gebühr wird nach dem Gesammt-Betrage der gleichartigen Summen erhoben.

In Beschädigungs- und Verlustfällen wird von der Postverwaltung, in deren Bezirk die Sendung aufgegeben ist, eine Entschädigung nach Maßgabe des deklarirten Werths geleistet, mit alleiniger Ausnahme des durch Krieg oder unabwendbare Folgen von Natur-Ereignissen herbeigeführten Schadens. Auch bei Fahrpostsendungen, für welche ein bestimmter Werth nicht angegeben ist, wird eine Gewähr und zwar bis zum Belaufe von 10 Sgr. für jedes Pfund der Sendung oder den Theil eines Pfundes geleistet. Der Ersatz-Anspruch des Absenders erlischt jedoch, gleichviel ob die Sendung deklarirt oder ein Werth für dieselbe nicht angegeben ist, nach Ablauf von 6 Monaten, vom Tage der Aufgabe ab gerechnet.

Vorschußsendungen nach dem Vereinsgebiete können bis zur Höhe von 50 Thlrn. aufgegeben werden, dürfen indeß nicht frankirt sein. Sind dieselben am Bestimmungsorte innerhalb 14 Tagen nicht eingelöst, so gehen solche an den Absender zurück. Für Vorschußsendungen wird außer dem gewöhnlichen Fahrpostporto, welches, falls die Sendung aus einem Briefe besteht, mit dem Minimum des Gewichtsporto zur Erhebung kommt, noch eine Prokuragebühr von 1 Sgr. als Minimum, sonst aber von dem Vorschußbetrage für jeden Thaler oder Theil eines Thalers ½ Sgr., mithin bei Vorschüssen

				von 1 Pf.	bis	2 Thlr.	incl.	1	Sgr.	—	Pf.
von	2	Thlr.	—	Sgr.	1	"	bis	3	"	"	1	"	6	"
"	3	"	—	"	1	"	bis	4	"	"	2	"	—	"

u. s. w. erhoben.

Baare Einzahlungen werden — mit Ausnahme des österreichischen Postgebiets — nach dem ganzen Vereinsgebiet bis zur Höhe von 50 Thlrn. angenommen. Auf Kreuzband- oder Waarenprobensendungen, rekommandirte Briefe mit deklarirtem Werthe, und auf Begleitbriefe zu Packeten baare Einzahlungen zu leisten, ist unzulässig. Der zu jeder Einzahlung erforderliche Brief (Adresse) wird mit dem Minimalporto der Fahrposttare belegt. Außerdem wird für jede Baarzahlung als Minimum 1 Sgr., sonst aber von der eingezahlten Summe für jeden Thaler oder Theil eines Thalers ¼ Sgr., mithin bei Einzahlungen

				von 1 Pf.	bis	4 Thlr.	incl.	.	.	.	1	Sgr.
von	4	Thlr.	—	Sgr.	1	"	bis	5	"	"	.	.	.	1¼	"
"	5	"	—	"	1	"	bis	6	"	"	.	.	.	1½	"

u. s. w. erhoben.

Digitized by Google

Anzeigen.

Alle Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an auf:

Die Bibliothek
der
griechischen und römischen Classiker
für das deutsche Volk.

Enthalt. das Schönste aus den Werken des classischen Alterthums
in deutschen Uebertragungen.

Mit Lebensbeschreibungen der Schriftsteller, geschichtlichen Einleitungen und durchgehenden Anmerkungen
besonders für Solche, denen die Geschichte und die Schriften der Griechen und Römer bisher fremd waren.

Von der Sammlung, vollständig in 10—14 Bänden, erscheint alle 5—6 Wochen ein Band von ca. 30 Bogen zu dem höchst billigen Preise von 6⅔ Sgr., oder wöchentlich 1 Heft von 6 Bog. à 1⅓ Sgr. Der erste Band ist erschienen.

Die Sammlung enthält unter Anderm: Vier Tragödien des Aeschylus, übersetzt von Graf Leopold v. Stolberg; die sämmtlichen Tragödien des Sophokles, übersetzt von Prof. Dr. K. W. F. Solger; überhaupt von den bedeutendsten Schriftstellern vollständige Werke in vorzüglichen Uebersetzungen. Ausführliche Prospecte in allen Buchhandlungen gratis.

☛ Bestellungen auf die bei mir erscheinende

Landwirthschaftliche Groschenbibliothek

herausgegeben von

M. Beyer und **W. Protz**

Preis à Heft 1¼ Sgr.

nehmen fortwährend alle Buchhandlungen an.

Adolph Büchting in Nordhausen.

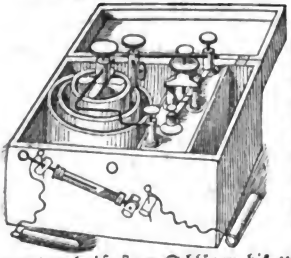
Bei **A. Sorge** in Osterode ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schilling, G., der Pianist, oder die Kunst des Clavierspiels in ihrem Gesammtumfange theoret. pract. dargestellt. gr. 8. 25 Bg.: 2 Thlr. Herabgesetzt auf unbestimmte Zeit: 1 Thlr.

Digitized by Google

Galvano - magnetischer Inductions - Apparat

in elegantem Kästchen von nur 3½ Zoll Breite und 6 Zoll Länge.



Dieser von mir zusammengestellte und verfertigte Apparat eignet sich seiner soliden Construction und constanten Wirkungsfähigkeit wegen ganz vortrefflich zur Uebertragung des Electro-Magnetismus auf den menschlichen Körper; er ist sehr compendiös, leicht transportabel und bei einer in hohem Grade einfachen Anwendungsweise überall ohne Beihülfe einer zweiten Person in eine andauernde Thätigkeit zu setzen. — Nicht minder zeichnet sich dieser Apparat durch seine selbst zur Bereitung electrischer Bäder hinreichende Kraft, sowie dadurch aus, daß die Steigerung seiner Kraftäußerungen vermittelst eines eigenthümlich construirten Moderators von den leisesten Schlägen bis zu einer kaum erträglichen Intensität auf das Leichteste geregelt werden kann.

Neben diesen Vorzügen ist der auf nur 8 Thaler festgesetzte Preis des vollständigen Apparats, im Verhältniß zu den sonst gebräuchlichen electrischen Maschinen und Instrumenten von ungleich geringerer Leistungsfähigkeit, ein so äußerst wohlfeiler, daß er nicht allein Jedermann leicht erschwinglich ist, sondern daß hierdurch namentlich den Herren Aerzten Gelegenheit geboten wird, sich ohne große Geldopfer einen zu einer andauernden Benutzung wirklich brauchbaren Apparat anzuschaffen, um so die schon vorhandenen günstigen Erfahrungen über die Anwendung des Elektro-Magnetismus zu Heilzwecken zum Wohle ihrer Patienten und der Wissenschaft zu vermehren.

☞ Für den persönlichen Gebrauch bringe ich wiederholt in Erinnerung:

Goldberger's

galv.-electr. Ketten

à Stück mit Gebrauchs-Anweisung 1 Thlr., stärkere à 1½ Thlr., in doppelter Construction, gegen veraltete Uebel anzuwenden, à 2 Thlr. und 3 Thlr.

Die vorzügliche Heilkraft der Goldberger'schen Ketten in verschiedenen nervösen, rheumatischen und gichtischen Krankheiten, als Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Knie- und Fußgicht, Ohrenstechen, Sausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit ꝛc. ist wohl seit Jahr und Tag so vollkommen erprobt, daß es überflüssig wäre, noch viel zu ihrem Lobe hier anzuführen, zumal eben ihre zuverlässige Wirksamkeit verbürgt ist durch jahrelange Erfahrung und fortwährende Beweise.

So weist nur allein der in sämmtlichen Depots zur unentgeltlichen Durchsicht vorräthige „Dritte Jahresbericht" sammt den zugehörigen Supplementen durch besondere amtlich beglaubigte Attestate und Zeugnisse von geachteten Personen aus allen Ständen (darunter fast 200 von Aerzten) 2318 wörtlich: Zwei Tausend Drei Hundert und Achtzehn Heilungen nach, die in den verschiedenen Krankheitsformen durch den Gebrauch dieses so leicht anwendbaren Remediums erzielt worden sind. In diesen so zahlreich bewirkten günstigen Heilerfolgen liegt unstreitig das beste Lob und die vollgültigste Empfehlung, und verdienen die Goldberger'schen Ketten sonach gewiß mit vollem Rechte das Vertrauen, welches man ihnen schenkt.

☞ In jeder größeren Provinzial- und Hauptstadt befindet sich eine Niederlage meiner Erzeugnisse; man kann sich jedoch auch direkt, unter Beifügung des Betrages an das hiesige Haupt-Versendungs-Comptoir meiner Fabrikate, Spandauerstr. Nr. 72, wenden, und werden desfallsige Aufträge pünktlich ausgeführt.

J. T. Goldberger in Berlin, vormals in Tarnowitz,
Kaiserl. Königl. Oesterr. privilegirte und Königl. Preußisch und Königl. Bayrisch concessionirte Fabrik von electro-magnetischen Apparaten.

Digitized by Google

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Auswanderungs-Katechismus.

Ein Rathgeber für Auswandrer, besonders für Jeden, welche nach Nordamerika auswandern wollen, und ein **belehrendes Volksbuch für die Hierherlebenden.**

Herausgegeben von **A. T. M. Mander.** Mit einer großen Karte der Vereinigten Staaten. Preis: **24 Bogen eingebunden 27 Sgr.** Verlag von C. Flemming. Dieser ganz neue Rathgeber für Auswanderer verdient um so mehr Beachtung, als der Verfasser Nordamerika im Jahre 1830 und 31 selbst bereiset und nach eigenen Anschauungen beschrieben hat.

Preis 7½ Sgr. = 27 Kr.

Ohrenleidende aller Art

werden aufmerksam gemacht auf das jüngst in zwölfter Auflage erschienene Schriftchen des Dr. M. Feldberg:

Taubheit ist heilbar.

Hülfe für Alle die am Gehör leiden.

Volle Genesung steht bei richtigem Gebrauch des hier Gesagten in sicherer Aussicht allen Leidenden an:

I. **Gänzlicher Taubheit,**
entstanden durch Erkältung, Schreck, hitzige und sonstige Krankheiten, schwere Entbindungen u. s. w.

II. **Hart- und Schwerhörigkeit,**
hervorgerufen nach überstandenen Krankheiten, durch Nervenfehler, Krämpfe, Erschütterungen u. s. w.

III. **Ohrenflüssen, Polypen,**
als Folge verhärteten Ohrenschmalzes, Ausschlag am Gehörorgane, Einkriegen von Insecten u. s. w.

IV. **Sausen, Brausen, Klingen**
und sonstige Schwächen des Gehöres bei vorgerücktem Alter u. s. w.

wie dies eine Sammlung zum Theil gerichtlich bestätigter Zeugnisse darthut, **welche auf frankirtes Verlangen** durch die Verlagshandlung des Herrn **Otto Spamer** in **Leipzig** *gratis* **franco zu beziehen ist.**

Vorrath von dieser zuverlässigen Hilfe für Ohrenleidende halten **alle Buchhandlungen:**

Zu erhalten durch **alle Buchhandlungen.**

Die Hilton'sche Heilmethode

zur Wiederherstellung

des

geschwächten Nervensystems

empfiehlt

Dr. Th. Fleischer in Wien

als eine ungemein wirksame, wie zuverlässige.

Das **Hilton**'sche Heilmittel, welches sich bereits als vielfach bewährt und dadurch einen weit verbreiteten Ruf erworben hat, stärkt die Nerven, regulirt, indem es der Verstopfung entgegen arbeitet, die Verdauung und ist als **Hausmittel** gegen die meisten Unterleibsbeschwerden rein unersetzlich, wie dies eine Sammlung von **Zeugnissen** darthut, welche durch die Verlagshandlung von **Otto Spamer** in **Leipzig** auf frankirtes Verlangen unentgeldlich und franco bezogen werden kann.

Zu erhalten durch **alle Buchhandlungen.**

In der **Grubenmann**'schen Buchhandlung in Chur erscheint:

Länder und Völker Europa's, in charakteristischen Gemälden. Für die reifere Jugend bearbeitet von **J. G. Fels.** Mit 24 colorirten Charakter-Zeichnungen von J. G. Nisle. gr. 8.

Subscriptions-Preis 2 Thlr.

Bei **C. L. Fritzsche** in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lohmann, Dr. C. (Lehrer der französ. u. engl. Sprache in Leipzig), **der conversirende Franzose**, oder der sicherste Führer, die französ. Umgangssprache sich auf eine leichte Weise anzueignen. Zweite verbesserte Auflage. brosch. 15 Sgr.

Für Aerzte und Hülfsbedürftige.

Beweis,

daß die

Lungenschwindsucht heilbar!

Nebst Darstellung

eines neuen Heilverfahrens.

Vielfach erprobt

gegen chronische Catarrhe und Lungenschwindsucht.

Von **Dr. Lobethal,**

prakt. Arzt und Geburtshelfer in Breslau.

Preis:

nur 7½ Ngr.

27 Kr.

Fünfte Auflage.

Motto:

Der wahre Zweck des Arztes ist Heilen. —

Es hat sich kein neueres Heilverfahren gegen die bisher hoffnungsloseste Krankheit solcher bedeutender Erfolge zu erfreuen gehabt, als das Lobethal'sche. — Möge die Kenntnißnahme desselben dazu beitragen, den Tausenden von Leidenden Gesundheit und neues Leben wiederzugeben.

Ein jeder Menschenfreund trage zu dessen allgemeiner Bekanntwerdung nach Kräften bei!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bei **A. Sorge** in Osterode ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeiner und immerwährender

Gesundheits-Kalender,

auf jedes Jahr und jede Zeit anwendbar.

Für das deutsche Volk

herausgegeben, nach den besten Quellen bearbeitet, wie auch theils durch eigene Praxis bewährt gefunden und zum Wohle desselben an's Licht gestellt von

Carl Pauli.

gr. 8. geheftet 6 gGr. (7½ Ngr.)

Digitized by Google

Bei **Oehme & Müller** in Braunschweig erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die untrüglichen

naturgemäßen Heilkräfte

der

Kräuter- und Pflanzenwelt,

und

das einfache Le Roi'sche Heil-System.

Namentlich die Heilkraft der

Le Roi'schen Kräuter-Arzneien,

als sicherer, erprobter und gefahrloser Mittel gegen

Augenkrankheiten, Ausschlag, Auszehrung, Bandwurm, Blähungsbeschwerden, Bleichsucht, Bräune, Brüche, Diarrhöe, Drüsenleiden, Fieber, Fistelkrankheiten, Flechten, Gallenkrankheiten, Geisteskrankheiten, Gicht, Grippe, Hämorrhoiden, Harnbeschwerden, Husten, Hypochondrie, Hysterie, Kopfweh, Magenbeschwerden, Magenkrampf, Mandelentzündung, Mercurial-Siechthum, Masern, Milzsucht, Miserere, Nervenkrankheiten, Nervenleiden, Ohnmacht, Ohrenbeschwerden, Pocken, Rheumatismus, Rose, Ruhr, Schlagfluß, Schnupfen, Scorbut, Scropheln, Steinplage, Syphilis, Verstopfung, Wassersucht, weibliche Krankheiten, Wurmleiden, Zahnschmerz ꝛc.

und als

Schutzmittel gegen epidemische Krankheiten, als Cholera ꝛc.

nebst

Angabe der Behandlung jeder einzelnen Krankheit.

Mitgetheilt nach Le Roi,

Dr. der Medicin, Ober-Sanitätsrath, Leibarzt ꝛc. ꝛc.

von

Dr. Carl Müller.

Vierte, umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Gr. 8. brosch. Preis: 10 Sgr.

Drei starke Auflagen der obigen Schrift sind binnen einem Jahr vergriffen; — in allen Ländern segnen Tausende das Le Roi'sche Heilsystem, durch welches sie oft wunderbare Befreiung und Linderung ihrer Leiden fanden! In dieser vierten Auflage hat der Verfasser, den vielfachen Anforderungen nachgebend, die speciellen Behandlungsweisen jeder einzelnen Krankheit mitgetheilt. Sie bildet somit einen sichern Leitfaden und ist selbst den Besitzern der frühern Ausgaben unentbehrlich.

Digitized by Google

Bei **A. Sorge** in Osterode ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

metallurgischen Krankheiten

des

Oberharzes.

Von

Dr. C. H. Brockmann,

königl. hannov. Hof- und Bergmed. zu Clausthal.

25 Bogen. geh. gr. 8. 2 Thlr.

Im Verlage der **Amelang**'schen Sortiments-Buchhandlung (R. Gärtner) in Berlin erschien soeben in achter verbesserter und vermehrter Auflage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wredow's Gartenfreund

oder

vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen- Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhange über den Hopfenbau.

Achte verbesserte und vermehrte Auflage,

mit einer Anweisung z. Behandlung d. Pflanzen in Gewächshäusern

versehen von

Carl Helm,

Prediger, Mitglied des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin u. Abgeordnetem dieses Vereins zum Vorstehramte der Gärtner-Lehranstalt in Schöneberg und Potsdam.

Sauber geh. Mit Titelkupfer. Preis 2 Thlr.

Der Verkauf von 7 starken Aufl. giebt den sichersten Beweis für die große Brauchbarkeit des Wredow'schen Gartenfreundes. Die bedeutenden Verbesserungen, welche diese neue Auflage erfahren hat, namentlich die sorgfältigste Berücksichtigung der Fortschritte, welche die Garten-Cultur in den seit Erscheinen der 7ten Auflage verflossenen wenigen Jahren gemacht hat, erhöhen den Werth dieser neuen Auflage und machen das Buch für den praktischen Gärtner und Blumenfreund unentbehrlich.

Digitized by Google

Verlag von **Franz Duncker** (W. Bessers Verlagshandlung) in **Berlin**:

Landwirthschaftlicher

Hülfs- und Schreib-Kalender

auf das Jahr 1853

für praktische Landwirthe.

Herausgegeben von

W. Loebe, und **F. W. Quandt,**

Redacteur der landwirthschaftl. Dorf-Zeitung, Herausgeber des Jahrbuchs der Landwirthschaft u. s. w.

Secretair und Calculator beim Kgl. Preuß. Revis. Collegium für Landes-Culturſachen.

Sechster Jahrgang.

Eleg. in Leder geb. 27½ Sgr.; in Leinwand geb. 22½ Sgr.

Jedem Landwirthe ist dieser Kalender, der sich sowohl durch die Reichhaltigkeit seines Inhaltes als durch eine neue, besonders praktische Form und Einrichtung auszeichnet, aufs Angelegentlichste zu empfehlen.

Bau-Kalender für das Jahr 1853.

Ein Geschäfts- und Notizbuch

für

Baumeister, Zimmer- und Maurermeister und alle übrigen Bau-Gewerksmeister,

sowie für

Ingenieure und Geometer.

Herausgegeben von

Ludwig Hoffmann,

Baumeister in Berlin.

Sechster Jahrgang.

Elegant in Leder gebunden: 27½ Sgr.

Die Anerkennung, die dem Baukalender während seines Bestehens jedes Jahr in erhöhtem Maaße zu Theil geworden, wird derselbe sich durch wesentliche Verbesserungen und Vermehrungen, so wie durch seine elegante und solide Ausstattung auch in diesem Jahre erwerben.

Digitized by Google

Neuigkeiten
von
M. Simion's Verlag in Leipzig.

Stadtgeschichten von **Max Ring.**

Band I. Christkind-Agnes.
" II. Die Chambregarnisten.
" III. An der Börse.
" IV. Feine Welt.

Diese „Stadtgeschichten" sind nach dem Urtheil der namhaftesten Autoritäten eine hervorragende Erscheinung der neuen Literatur und bilden ein würdiges Gegenstück zu den Dorfgeschichten von **Berthold Auerbach.** In spannender Erzählung rollen sie ein treues und nichts destoweniger poetisches Bild des modernen Stadtlebens auf und geben in ihren Charakteren meist lebenswarme Portraits wirklich existirender Persönlichkeiten.

Der Preis für den Band ist äußerst niedrig auf 25 Sgr. festgesetzt, um eine weite Verbreitung möglich zu machen.

Moritz. Novelle aus der Gegenwart, von L. Assil. Preis 25 Sgr.

In dieser Erzählung wird eine brennende Tagesfrage, die „Glaubensfreiheit", in äußerst gelungener Weise behandelt, und das Buch wird den Leser eben so durch eine lebendige Handlung und trefflich gezeichnete Charaktere, wie durch einen tiefen Gedankenreichthum fesseln.

Meister Franz. Erlebniß von Fr. v. D. Preis 15 Sgr.

Gedichte von Joseph Freiherrn von Eichendorff. Dritte Auflage Miniaturausgabe in engl. Einband mit Goldschnitt. Preis 2 Thlr.

Aus dem Leben eines Taugenichts. Von J. Freiherrn von Eichendorff. Dritte Auflage. Miniaturausgabe in engl. Einband mit Goldschnitt. Preis 1 Thlr.

Die sämmtlichen Werke desselben Verfassers erschienen ebenfalls in obigem Verlage und kosten 4 Thlr. 20 Sgr.

Gedichte von **Emil Grundmann.** Preis: 15 Sgr.

Der Dichter, der bereits durch den Abdruck einzelner Gedichte im Frankfurter Conversationsblatt große Aufmerksamkeit erregt hat, bekundet in diesen Gedichten eine seltene poetische Begabung und wird unzweifelhaft durch dies Bändchen sich einen sehr weiten Kreis anerkennender Freunde erwerben. Insbesondere wird auch das Gemüth der Frauen an diesem frischen Quell echter Poesie sich erfreuen und erquicken.

Blüthen deutscher Poesie. Herausgegeben und den deutschen Frauen und Jungfrauen zugeeignet von Ferd. Schmidt. Mit 1 Titelkupfer.

Preis: 15 Sgr.; in engl. Einband mit Goldschnitt 1 Thlr.

Dieses splendid ausgestattete Werkchen bietet eine äußerst sorgfältige Auswahl aus den begabtesten Dichtern der Neuzeit und eignet sich besonders zu Geschenken für Damen.

Digitized by Google

Jugendbibliothek. Herausgegeben von Gustav Nieritz. Jahrg. 1852. (6 Bände und 1 Weihnachtsbuch.) Preis: 2 Thlr.

Je mehr die Fluth von Jugendschriften anwächst, um so schwerer wird's, unter der vielen Spreu die Goldkörner herauszufinden, und es thut wohl, einem bewährten Namen wie **Gustav Nieritz** zu begegnen, der durch eine vieljährige Wirksamkeit das allgemeinste und unbedingteste Vertrauen erworben und stets bewährt hat.

Das mag der Grund sein, daß während der 12 Jahre ihres Bestandes die **Jugend-Bibliothek** von **Gustav Nieritz**, anstatt unter der wachsenden Concurrenz zu leiden, vielmehr von Jahr zu Jahr an Verbreitung zugenommen hat. In der That dürfte es wenig Familien geben, in denen nicht wenigstens einzelne Jugendschriften von **Nieritz** Eingang gefunden und die innigste Freude und Theilnahme (nicht blos bei Kindern sondern auch bei den Erwachsenen von Herz und Gemüth) erregt hätten.

Der Preis der Jugend-Bibliothek ist äußerst billig: für den ganzen Jahrgang von 6 Bändchen nur 2 Thlr., und die Subscribenten erhalten außer den 6 Bändchen noch ein Weihnachtsbuch mit Bildern als Prämie.

Auf die früheren Theile dieser Jugend-Bibliothek (dieselbe wird seit 1840 regelmäßig fortgesetzt) ist eine neue Subscription eröffnet, monatlich ein Bändchen mit farbiger Zeichnung von Hosemann, à Bändchen 10 Sgr.

Andersen's Märchen. Aus dem Dänischen von Julius Reuscher. Mit Illustrationen von Th. Hosemann, Graf Pocci, L. Richter und Raymond de Baur. **2te** vermehrte und verbesserte **Auflage.** Gesammt-Ausgabe in einem Bande.

Elegant geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.
In engl. Einb. = 2 Thlr. — Sgr.

Diese Ausgabe von Andersen's Märchen (Deutsch von Jul. Reuscher), deren innerer Werth längst anerkannt worden, da sie mit besonderer Meisterschaft und Treue die duftige Poesie und die feinen Züge des Originals wiedergiebt, erhält einen besonderen künstlerischen Werth durch die Illustrationen nach Zeichnungen der begabtesten und berühmtesten Künstler.

Märchen meiner Großmutter. Von H. Kletke. Mit color. Bildern. Geb. Preis 15 Sgr.

Kindergärtlein. Von F. W. Riehl. Illustrirt von Friedr. Lentze. 25 Gedichte mit 25 Bildern. Geb. Preis 15 Sgr.
— — Dasselbe colorirt. Preis 25 Sgr.

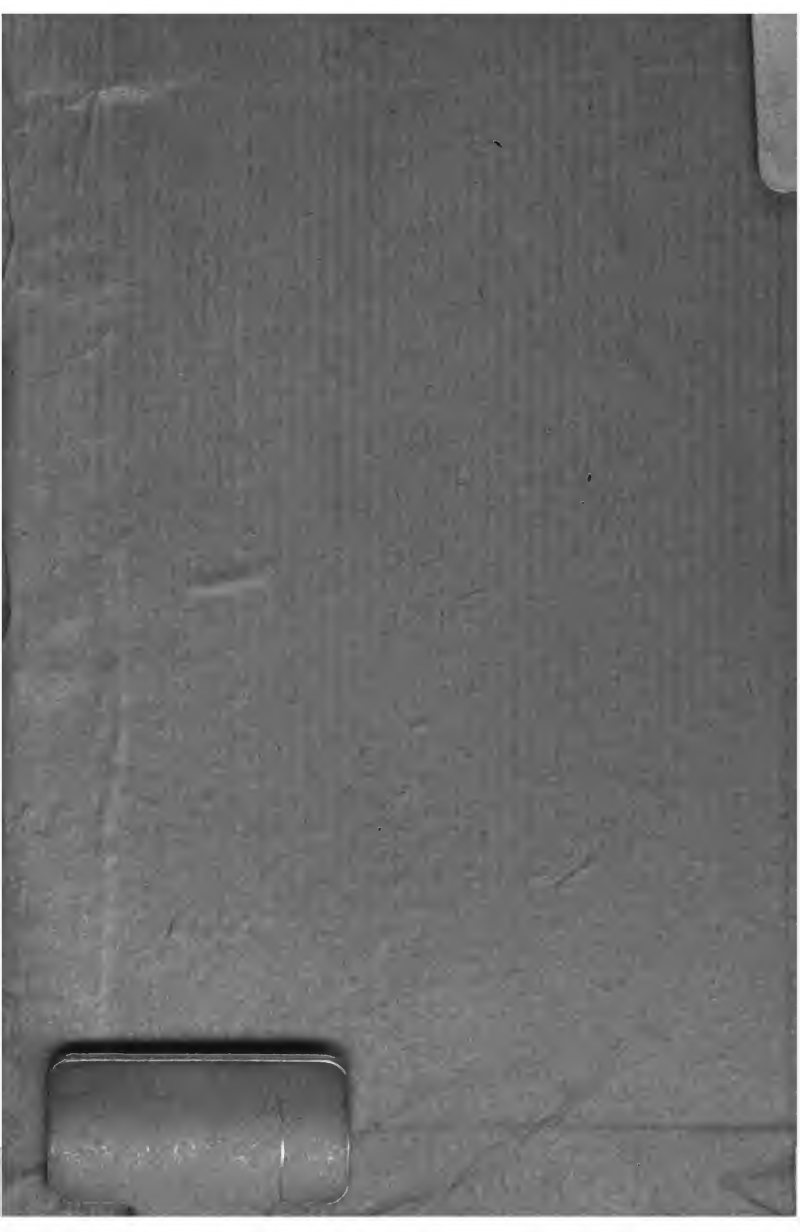
Diese beiden äußerst gelungenen Jugendschriften, welche auch zugleich das Auge des Kindes erfreuen, haben überall, wo sie bis jetzt bekannt geworden, ungetheilten Beifall eingeerntet.

Nieritz. Ein Weihnachtsbaum. Mit 3 Stahlstichen und einem Holzschnitt. Geb. Preis: 15 Sgr
— — Führe uns nicht in Versuchung! = 10 =
— — Erlöse uns von dem Uebel! = 10 =
— — Jacob und seine Söhne. = 10 =
— — Störsteffen und sein Sohn. = 10 =
— — Gotthard und sein Roß. = 10 =
— — Der Prinzenraub. = 10 =

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google



1853